

TERRY
PRATCHETT

Schweinsgalopp

Ein-Scheibenwelt-Roman



GOLDMANN

Schweinsgalopp

Alles beginnt irgendwo, obwohl viele Physiker anderer Meinung sind.

Die Leute haben immer gewußt, daß die Anfänge der Dinge problematisch sind. So fragen sie sich zum Beispiel, wie der Fahrer des Schneepflugs zur Arbeit kommt oder wo die Autoren von Wörterbüchern die richtige Schreibweise von Wörtern nachschlagen. Dennoch ist der Wunsch allgegenwärtig, in den ausgefransten, verhedderten und verknöteten Netzen der Raum-Zeit einen Punkt zu finden, auf den man deuten und sagen kann, daß hier, genau hier alles begann ...

Etwas begann, als die Assassinengilde Herrn Kaffeetrinken aufnahm, der die Dinge anders sah als die meisten Leute: Er sah in den meisten Leuten Dinge. (Später meinte Lord Witwenmacher, Präsident der Gilde: »Wir hatten Mitleid mit ihm, weil er schon früh Vater und Mutter verloren hat. Im nachhinein betrachtet, wäre es vermutlich besser gewesen, genauer über diesen Punkt nachzudenken.«) Viel früher vergaßen die Leute, daß es in den ältesten aller Geschichten früher oder später um Blut geht. Später nahmen sie das Blut heraus, weil sie glaubten, dadurch wären die Geschichten besser für Kinder geeignet - beziehungsweise für die Leute, die sie Kindern vorlasen (Kinder haben nichts gegen Blut, wenn es von den Verdienstvollen¹ vergossen wird). Anschließend fragten sie sich, was aus den Geschichten wurde.

Noch früher hockte etwas in der Finsternis tiefer Höhlen und dunkler Wälder und dachte: Was sind das für Geschöpfe? Ich werde sie beobachten ...

Und noch viel, viel früher formte sich die Scheibenwelt. Sie ruht auf dem Rücken von vier Elefanten, die ihrerseits auf dem Panzer der Sternenschildkröte Groß-A'Tuin stehen.

Während sie sich dreht, ergeht es ihr vielleicht wie einem Blinden, der durch ein Haus voller Spinnweben irrt. Möglicherweise verfängt sie sich immer wieder in hochspezialisierten Raum-Zeit-Fäden, die versuchen, in jeder historischen Struktur, mit der sie in Kontakt geraten, Wurzeln zu schlagen - um die betreffende Geschichte zu dehnen und zu verzerren, ihr eine ganz neue Form zu geben.

Aber vielleicht stimmt das alles nicht. Der bekannte Philosoph Didaktylos hat eine alternative Hypothese formuliert: »Dinge passieren einfach, und damit hat es sich.«

Die ältesten und ranghöchsten Zauberer der Unsichtbaren Universität blickten zur Tür.

Wer auch immer sie verriegelt hatte: Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß sie geschlossen bleiben sollte. Dutzende von Bolzen verbanden sie mit dem Türrahmen. Mehrere Bretter waren quer darauf genagelt. Und bis zu diesem Morgen hatte sie sich hinter einem Bücherschrank verborgen.

»Und dann das Schild, Ridcully«, sagte der Dekan. »Du hast es doch gelesen, oder? Das Schild mit der Aufschrift: >Diese Tür darf auf keinen Fall geöffnet werden<?«

¹Gemeint sind Personen, die es verdienen, Blut zu vergießen. Oder vielleicht auch nicht. Bei manchen Kindern weiß man nie.

»Natürlich habe ich es gelesen«, erwiderte der Erzkanzler. »Warum möchte ich die Tür wohl öffnen?«

»Ah... warum?« fragte der Dozent für neue Runen.

»Um herauszufinden, warum sie geschlossen bleiben soll.«² Ridcully winkte Modo zu. Der Zwerg kümmerte sich um den Garten der Universität und erledigte auch andere Arbeiten, fungierte als »Mädchen für alles«. Diesmal hielt er eine Brechstange.

»Also los, Junge.«

Modo salutierte. »Zu Befehl, Herr.«

Während Holz knirschte, fuhr Ridcully fort: »Auf den Bauplänen habe ich gesehen, daß dies hier einst ein Badezimmer gewesen ist. Vor Badezimmern braucht man sich nicht zu fürchten, um Himmels willen. Ich möchte ein Badezimmer. Ich hab's satt, mit euch anderen herumzuplanschen. Das ist unhygienisch. Da kann man sich was holen.

Mein Vater hat mich darauf hingewiesen. Wenn viele Leute zusammen baden, macht der Warzengnom mit einem kleinen Beutel die Runde.«

»Könnte man ihn mit der Zahnfee vergleichen?« fragte der Dekan voller Sarkasmus.

»Ich bin hier der Boß und verlange ein eigenes Badezimmer«, sagte Ridcully mit Nachdruck. »Damit dürfte wohl alles geklärt sein. Ich will ein eigenes Bad, und zwar rechtzeitig bis Silvester, kapiert?«

Das ist eine der Schwierigkeiten mit den Anfängen. Wenn man es mit okkulten Sphären zu tun hat, in denen die Zeit große Freiheit genießt, bekommt man die Wirkung manchmal vor der Ursache.

Irgendwo am Rand des akustischen Horizonts erklang ein leises Klingelingelingelingeling, wie von kleinen Silberglocken.

Etwa zur selben Zeit, als der Erzkanzler ein eigenes Bad forderte, saß Susanne Sto-Helit im Bett und las im Schein einer Kerze.

Der Frost malte Eisblumen ans Fenster.

Sie mochte den frühen Abend sehr. Wenn sie die Kinder zu Bett gebracht hatte, gab es praktisch nichts mehr zu tun. Frau Gamasche vermied es tunlichst, ihr Anweisungen zu erteilen, obgleich sie ihr Lohn zahlte.

Was natürlich nicht bedeutete, daß der Lohn eine große Rolle spielte. Es kam Susanne in erster Linie darauf an, sie selbst zu sein und eine richtige Arbeit zu haben. Und die Pflichten einer Gouvernante waren richtige Arbeit. Ein wenig knifflig wurde es, als ihre Arbeitgeberin feststellte, daß sich eine Herzogin in ihren Diensten befand. In Frau Gamasches ganz privatem Buch der Regeln (eher eine Broschüre, der Text

²Diese Worte drücken praktisch alles aus, was man über die menschliche Zivilisation wissen muß, vor allem über jene Teile von ihr, die sich nun auf dem Meeresgrund befinden, hinter hohen Sicherheitszäunen liegen oder noch immer qualmen.

in ziemlich großer Handschrift) hieß es, daß die vornehmen Leute nicht arbeiteten, sondern auf sehr würdevolle Art faulenzten.

Susanne hatte sie mehrmals aufgefordert, nicht vor ihr zu knicksen.

Ein kurzes Flackern ließ sie ihren Kopf drehen.

Die Kerzenflamme brannte jetzt horizontal, zitterte wie in starkem Wind.

Susanne hob den Kopf. Die Gardinen wölbten sich fort vom Fenster, das...

... mit lautem Klappern aufsprang.

Doch es wehte kein Wind.

Zumindest nicht in dieser Welt.

Bilder formten sich vor dem inneren Auge der jungen Frau. Ein roter Ball... Der typische Duft von frisch gefallenem Schnee... Beides löste sich auf, und statt dessen sah Susanne...

»Zähne?« brachte sie hervor. »Schon wieder?«

Sie blinzelte und schloß die Augen. Als sie die Lider einige Sekunden später wieder hob, war das Fenster geschlossen, und die Gardinen rührten sich nicht. Die Kerzenflamme brannte ganz normal. :'.

0 nein, wiederholte es sich etwa? Nach so langer Zeit? Bisher war alles gutgegangen...

»Fufanne?«

Sie blickte sich um. Die Tür war geöffnet worden, und eine kleine Gestalt stand auf der Schwelle, gekleidet in ein Nachthemd.

Susanne seufzte. »Ja, Twyla?«

»Ich habe Angst vor dem Ungeheuer im Keller, Fufanne. Es will mich freffen.«

Susanne schloß das Buch und hob einen mahnenden Zeigefinger.

»Was habe ich dir über den Versuch gesagt, auf einschmeichelnde Weise süß zu sein, Twyla?« fragte sie.

»Du hast gesagt, ich soll es lassen«, antwortete das Mädchen. »Du hast gesagt, absichtlich zu lispeln sei eine schlimme Sache und ich wolle damit nur Aufmerksamkeit erregen.«

»Gut. Welches Ungeheuer ist es diesmal?«

»Ein grofef haarigef mit...«

Susanne hob erneut den Finger. »Nun?«

»Ein großes haariges mit acht Armen«, sagte Twyla.

»Was, schon wieder? Na schön.«

Susanne stand auf, streifte den Morgenmantel über und versuchte ruhig zu bleiben, während das Mädchen sie beobachtete. Sie kommen also zurück. Nicht die Ungeheuer im Keller - die waren kaum ein Problem. Nein, sie meinte die Erinnerungen an zukünftige Ereignisse.

Die junge Herzogin schüttelte den Kopf. Wie schnell man auch weglief: Früher oder später holte man sich selbst ein.

Mit Ungeheuern konnte man leicht fertig werden. Das hatte Susanne inzwischen gelernt. Sie nahm den Schürhaken aus dem Kamin des Kinderzimmers und ging die Hintertreppe hinunter, gefolgt von Twyla.

Familie Gamasche veranstaltete eine Abendgesellschaft. Gedämpfte Stimmen drangen aus dem Eßzimmer.

Als Susanne vorbeischlich, öffnete sich die Tür, und gelbes Licht fiel in den Flur.

»Meine Güte!« ertönte es. »Hier ist eine junge Frau im Nachthemd, und sie hat einen Schürhaken in der Hand!«

Silhouetten zeichneten sich vor dem hellen Hintergrund ab, und Susanne erkannte die besorgte Miene von Frau Gamasche.

»Susanne? Äh... was machst du hier?«

Die Gouvernante blickte kurz auf den Schürhaken und sah dann wieder zu der Frau. »Twyla fürchtet sich vor einem Ungeheuer im Keller, Frau Gamasche.«

»Und du willst es mit dem Schürhaken angreifen?« spekulierte ein Gast. Es roch nach Brandy und Zigarren.

»Ja«, erwiderte Susanne schlicht.

»Susanne ist unsere Gouvernante«, erklärte Frau Gamasche. »Äh... ich habe euch von ihr erzählt.«

Die aus dem Eßzimmer starrenden Gesichter veränderten sich und brachten so etwas wie amüsierten Respekt zum Ausdruck.

»Sie kämpft mit Schürhaken gegen Ungeheuer?« fragte jemand.

»Eigentlich gar keine schlechte Idee«, meinte jemand anders. »Das Kind hat sich in den Kopf gesetzt, es gäbe ein Ungeheuer im Keller. Sie geht mit einem Schürhaken hinunter und macht ein bißchen Lärm, und alles ist in bester Ordnung. Die junge Dame hat Phantasie. Sehr vernünftig und modern.«

»Hast du so etwas vor, Susanne?« fragte Frau Gamasche, die noch immer recht besorgt wirkte.

»Ja, Frau Gamasche«, bestätigte Susanne gehorsam.

»Das muß ich mir ansehen, bei Io! Man erlebt nicht jeden Tag, wie Ungeheuer von einer jungen Frau verprügelt werden«, sagte der Mann hinter ihr. Seide raschelte, und Wolken aus Zigarrenrauch trieben in den Flur, als die Gäste das Eßzimmer verließen.

Susanne seufzte erneut und ging zur Kellertreppe. Twyla setzte sich in aller Seelenruhe auf die oberste Stufe und schlang die Arme um ihre Knie.

Eine Tür schwang auf und fiel wieder zu.

Es war kurz still, und dann erklang ein gräßlicher Schrei. Eine Frau sank ohnmächtig zu Boden, und einem Mann fiel die Zigarre aus der Hand.

»Es besteht kein Grund zur Besorgnis«, sagte Twyla gelassen. »Susanne gewinnt immer. Gleich ist alles in Ordnung.«

Es pochte und klirrte. Kurz darauf surrte etwas, und schließlich blubberte es.

Susanne öffnete die Tür und hob einen Schürhaken, der in mehreren rechten Winkeln geknickt war. Nervöser Applaus erhob sich.

»Ausgezeichnet«, kommentierte ein Gast. »Sehr psychologisch.

Gute Idee. Das mit dem krummen Schürhaken, meine ich. Ich schätze, jetzt hast du keine Angst mehr, Kleine, oder?«

»Nein«, antwortete Twyla.

»Sehr psychologisch.«

»Susanne sagt immer, man soll sich nicht fürchten, sondern wütend werden«, erklärte Twyla.

»Äh... danke, Susanne.« Frau Gamasche schien einem Nervenzusammenbruch nahe zu sein. »Und... äh... Sir Geoffrey und die anderen, wenn ihr euch jetzt bitte zum Wohnzimmer begeben würdet...

äh... ich meine zum Salon...«

Die Abendgesellschaft wanderte erneut durch den Flur. Bevor sie die Tür schloß, hörte Susanne noch: »Wirklich enorm überzeugend, wie sie den Schürhaken verbogen hat und so...«

Sie wartete.

»Sind sie alle weg, Twyla?«

»Ja.«

»Gut.« Susanne kehrte in den Keller zurück und zog etwas Haariges mit acht Beinen hervor. Irgendwie gelang es ihr, das Geschöpf die Treppe hochzuzerren und durch den Flur bis zum Hinterhof zu ziehen. Dort gab sie ihm einen letzten Tritt - bis zum nächsten Morgen hatte es sich bestimmt aufgelöst.

»So verfahren wir mit Ungeheuern«, sagte sie.

Twyla beobachtete alles.

»Und jetzt wird's Zeit für dich.« Susanne hob das Mädchen hoch.

»Kann ich den Schürhaken mit in mein Zimmer nehmen?«

»Meinetwegen.«

»Er tötet doch nur Ungeheuer, nicht wahr... ?« fragte Twyla müde, als Susanne sie durchs Haus trug.

»Ja«, sagte die Gouvernante. »Alle Arten von Ungeheuern.«

Sie legte das Mädchen neben seinen Bruder und lehnte den Schürhaken an den Spielzeugschrank.

Das Objekt bestand aus billigem Metall und hatte einen Knauf aus Messing. Susanne hätte es zu gern an der früheren Gouvernante der Kinder ausprobiert.

»G'Nacht.«

»Gute Nacht.«

Susanne zog sich wieder in ihr kleines Schlafzimmer zurück, ging dort zu Bett und warf einen argwöhnischen Blick zum Fenster.

Es wäre schön gewesen zu glauben, daß sie sich alles nur eingebildet hatte. Unglücklicherweise wäre das auch ziemlich dumm gewesen.

Seit fast zwei Jahren bin ich normal, dachte Susanne. Seit fast zwei Jahren komme ich gut in der richtigen Welt zurecht, ohne mich jemals an die Zukunft zu erinnern...

Vielleicht steckte doch nicht mehr dahinter als ein Wachtraum.

(Aber selbst Träume konnten die Realität widerspiegeln...) Sie versuchte, den kleinen Wachsbuschel zu ignorieren, der verriet, daß die Kerze für wenige Sekunden im Wind gebrannt hatte.

Während Susanne versuchte einzuschlafen, saß Lord Witwenmacher in seinem Arbeitszimmer und erledigte Schreibarbeiten.

Lord Witwenmacher war ein Mörder. Besser gesagt: Er war ein Assassine. Dieser feine Unterschied trennte einfache Halunken, die Leute für Geld umbrachten, von ehrenwerten Gentleman, deren Dienste gelegentlich von anderen ehrenwerten Gentleman in Anspruch genommen wurden. In den meisten Fällen ging es darum, gegen Entgelt unangenehme Rasierklingen aus der Zuckerwatte des Lebens zu entfernen.

Die Mitglieder der Assasinengilde hielten sich für kultivierte Männer, die gute Musik, erlesenes Essen und hohe Literatur schätzten. Sie kannten den Wert des menschlichen Lebens, in den meisten Fällen bis auf den letzten Pfennig.

Lord Witwenmachers Arbeitszimmer war mit Eichenholz vertäfelt und mit einem dicken Teppich geschmückt. Die alten Möbel wirkten auf eine Weise abgenutzt, die nur im Verlauf von Jahrhunderten eintritt. Es waren gereifte Möbel.

Ein Feuer brannte im Kamin. Davor schliefen zwei Hunde und bildeten ein Knäuel, das für alle besonders haarigen Hunde im Multiversum typisch ist.

Abgesehen von einem gelegentlichen Hundeschnarchen und leisem Knacken im Kamin, erklang nur das dumpfe Kratzen von Lord Witwenmachers Feder, die emsig übers Pergament strich. Dazu tickte die Großvateruhr an der Tür. Es waren kleine, private Geräusche, denen es mühelos gelang, der Stille mehr Tiefe zu geben.

Bis sich jemand räusperte.

Solch ein Räuspern sollte nicht etwa störende Keksreste oder dergleichen entfernen. Sein Zweck bestand vielmehr darin, möglichst höflich auf die Präsenz des betreffenden Halses hinzuweisen.

Witwenmacher hörte auf zu schreiben, hob jedoch nicht den Kopf.

Nach einigen nachdenklichen Sekunden sagte er in neutralem Tonfall: »Die Türen sind verschlossen und die Fenster verriegelt. Die beiden Hunde schlafen weiterhin. Die quietschenden Dielen sind still geblieben. Andere kleine Dinge, auf die ich hier nicht näher eingehen möchte, haben in keiner Weise reagiert. Das schränkt die Möglichkeiten stark ein. Ich bezweifle, daß du ein Geist bist, und Götter kündigen sich normalerweise nicht so höflich an. Du könntest natürlich der Tod sein, aber ich glaube kaum, daß der sich mit solchen Feinheiten aufhält. Außerdem fühle ich mich recht gut. Hmm.«

Etwas schwebte vor seinem Schreibtisch.

»Meine Zähne sind in einem guten Zustand - du kannst also nicht die Zahnfee sein. Ich bin immer der Ansicht gewesen, daß man auf die Dienste des Sandmanns verzichten kann, wenn man vor dem Schlafengehen einen doppelten Brandy trinkt. Und da mit mir auch ansonsten alles in Ordnung ist, erwarte ich nicht den Besuch von Des Alten Mannes Schwierigkeiten. Hmm.«

Die Gestalt schwebte ein wenig näher.

»Ein Gnom könnte vielleicht durch ein Mauselloch kriechen, aber ich habe dort unten Fallen aufgestellt«, fuhr Witwenmacher fort.

»Schwarze Männer sind dazu fähig, durch Wände zu gehen, aber sie zeigen sich nicht gern. Offen gestanden: Ich bin ratlos. Hmm?«

Er sah auf.

Eine graue Kutte hing in der Luft. Jemand schien in ihr zu stecken, denn sie hatte eine klar ausgeprägte Form, doch die entsprechende Person blieb unsichtbar.

Es prickelte in Witwenmacher, als er dachte: Vielleicht blieb der Besucher unsichtbar, weil er sich im physischen Sinne an einem ganz anderen Ort aufhielt.

»Guten Abend«, sagte er.

Guten Abend, Lord Witwenmacher, erwiderte die Kutte.

Das Gehirn des Assassinen nahm die Worte zur Kenntnis, doch seine Ohren schworen, sie nicht gehört zu haben.

Nun, man wurde nicht zum Präsidenten der Assassinengilde, indem man sich leicht Angst einjagen ließ. Außerdem war die Erscheinung nicht furchterregend. Sie wirkte eher... langweilig. Wenn monotone Tristheit Form gewinnen konnte, würde sie sich für diese Gestalt entscheiden.

»Du scheinst ein Phantom zu sein«, sagte Witwenmacher.

Eine Antwort erreichte den Kopf des Assassinen: Unser Wesen steht hier nicht zur Debatte. Wir haben einen Auftrag für dich.

»Möchtest du jemanden inhumieren lassen?« fragte Witwenmacher.

Wir möchten, daß eine gewisse Existenz beendet wird.

Witwenmacher dachte darüber nach. Es war nicht so ungewöhnlich, wie es auf den ersten Blick erscheinen mochte. Es gab Präzedenzfälle.

Jeder konnte die Dienste der Gilde kaufen. Einige Zombies hatten Gilденmitglieder bezahlt, um Rechnungen mit ihren Mördern zu begleichen. Lord Witwenmacher hielt die Gilde für das beste Beispiel praktischer Demokratie. Man brauchte weder Intelligenz noch einen hohen gesellschaftlichen Rang oder Schönheit beziehungsweise Charme, um ihre Dienste in Anspruch zu nehmen. Man brauchte nur Geld, und das stand - im Gegensatz zu den genannten Eigenschaften - allen zur Verfügung. Abgesehen von den Armen, aber einigen Leuten konnte man eben nicht helfen.

Eine Existenz beenden... Witwenmacher fand diese Ausdrucksweise seltsam.

»Wir können...«, begann er.

Die Bezahlung wird der Schwierigkeit des Auftrags angemessen sein.

»Unsere Gebühren...«

Wir bezahlen drei Millionen Ankh-Morpork-Dollar.

Witwenmacher lehnte sich zurück. Das war viermal mehr als das bisher höchste von einem Gildenmitglied erzielte Honorar - und in jenem Fall hatte sich der Auftrag auf eine ganze Familie sowie einige übernachtende Gäste bezogen.

»Und es sollen keine Fragen gestellt werden, nehme ich an?« vermutete Witwenmacher.

Es werden keine Fragen beantwortet.

»Aber wenn die Höhe des Honorars dem Schwierigkeitsgrad entspricht... Ist der Klient gut geschützt?«

Überhaupt nicht. Doch es dürfte fast unmöglich sein, ihn mit konventionellen Waffen zu tilgen.

Witwenmacher nickte. Darin sah er kaum ein Problem. Im Lauf der Zeit hatte die Gilde einige recht ungewöhnliche Waffen entwickelt.

Tilgen? Wieder eine seltsame Ausdrucksweise.

»Wir würden gern wissen, für wen wir arbeiten«, sagte er.

Das glauben wir.

»Ich meine, wir müssen deinen Namen erfahren. Beziehungsweise eure Namen - wobei ich euch versichern darf, daß wir diese Informationen streng vertraulich behandeln. Wir brauchen die Angaben für unsere Akten.«

Wir sind die... Revisoren.

»Ach? Und was überprüft ihr?«

Alles.

»Ich glaube, wir müssen etwas mehr über euch erfahren.«

Wir sind diejenigen mit den drei Millionen Dollar.

Witwenmacher beugte sich dieser Logik, auch wenn sie ihm nicht gefiel. Mit drei Millionen Dollar konnte man sich viele nicht gestellte Fragen kaufen.

»Wie ihr meint«, erwiderte er. »Nun, da ihr neue Kunden seid, bitten wir um Zahlung im voraus.«

Wie du wünschst. Das Gold befindet sich jetzt in eurem Tresor.

»Ihr meint, das Gold wird sich bald in unserem Tresor befinden«, sagte Witwenmacher.

Nein. Es hat immer in eurem Tresor gelegen. Das wissen wir, weil wir es gerade dort untergebracht haben.

Witwenmacher beobachtete die leere Kutte einige Sekunden und wandte den Blick nicht von ihr ab, als er nach dem Sprachrohr griff.

»Herr Zählgut?« fragte er, nachdem er hineingepfiffen hatte. »Ah, gut. Nun, wieviel Geld haben wir derzeit im Tresor? Oh, ungefähr. Sag mir einfach, wie viele Millionen

es sind.« Er hielt das Sprachrohr weg vom Ohr, wartete eine Zeitlang und sprach dann erneut hinein. »Nun, sei so gut und sieh trotzdem nach.«

Witwenmacher hängte das Sprachrohr an den Haken und legte die Hände flach auf den Schreibtisch.

»Kann ich euch etwas zu trinken anbieten, während wir warten?«

Ja.

Witwenmacher stand nicht ohne eine gewisse Erleichterung auf und ging zum alten, kostbaren Getränkeschrank. Dort verharrte seine Hand kurz über den Karaffen, deren Etiketten Aufschriften wie Mur, Nig, Trop und Yksihw trugen.³

»Was möchtet ihr trinken?« fragte er und überlegte, wo sich der Mund der Revisoren befinden mochte. Die Hand wandte sich der kleinsten Karaffe zu - auf ihrem Etikett stand Tfig.

Wir trinken nicht.

»Aber eben habt ihr doch gesagt, daß ich euch etwas zu trinken anbieten kann...«

Ja. Wir glauben, daß du dazu fähig bist.

»Oh.« Witwenmacher zögerte kurz, blickte auf die Whisky-Karaffe hinunter und überlegte es sich dann anders.

Das Sprachrohr pfiiff.

»Ja, Herr Zählgut? Ach? Tatsächlich? Ich habe häufig die eine oder andere Münze unter Sofakissen gefunden, ich finde es erstaunlich, wie... Nein, nein, ich wollte nicht... Ja, ich hatte Grund zu der Annahme ... Nein, es liegt mir fern, irgendwelche Vorwürfe gegen dich zu erheben... Nein, ich glaube kaum, daß... Ja, geh nur und leg dich hin, gute Idee. Danke.«

Witwenmacher hängte das Sprachrohr erneut an den Haken. Die Kutte hatte sich nicht gerührt.

»Wir müssen natürlich wissen, wann, wo und wer«, sagte er.

Die Kutte nickte. Der Ort ist auf keiner Karte angegeben. Wir möchten, daß der Auftrag innerhalb einer Woche erledigt wird. Das ist sehr wichtig. Was das Wer betrifft...

Eine Zeichnung erschien auf Witwenmachers Schreibtisch, und in seinem Kopf bildeten sich die Worte: Nennen wir ihn den Dicken.

»Soll das ein Witz sein?« fragte Witwenmacher.

Wir machen keine Witze.

Nein, das habe ich auch nicht erwartet, dachte der Assassine. Seine Finger trommelten auf den Schreibtisch.

»Viele Leute würden sagen, daß diese... Person gar nicht existiert«, meinte er.

³Es ist traurig und peinlich, daß hochwohlgeborene Leute ihre Bediensteten zu täuschen versuchten, indem sie Spirituosenkaraffen mit rückwärts geschriebenen Worten beschrifteten. Darüber hinaus gibt es in der Geschichte zahlreiche Beispiele für politisch bewußte Butler, die durchaus darauf vertrauen durften, daß ihre Arbeitgeber den Whisky selbst dann tranken, wenn er mit Niru gestreckt war.

Er muß existieren. Wie solltest du sonst sein Bild erkennen können? Man schreibt ihm viele Briefe.

»Nun, ja, er existiert in gewisser Weise...«

In gewisser Weise existiert alles. In diesem Fall interessiert uns vor allem das Ende der Existenz.

»Es dürfte schwierig sein, ihn zu finden.«

Wende dich an eine der Personen auf der Straße. Bestimmt kann man dir seine ungefähre Adresse nennen.

»Ja, schon.« Witwenmacher fragte sich, wie man die Leute auf der Straße als »Personen« bezeichnen konnte. »Aber ihr habt vorhin selbst darauf hingewiesen: Ich bezweifle, daß mir jemand den Ort auf einer Karte zeigen kann. Und selbst wenn das möglich wäre... Wie soll man den Dicken inhumieren? Vielleicht mit einem Glas vergiftetem Sherry?«

Die Kutte lächelte nicht - ihr fehlte das Gesicht.

Wir fürchten, du hast unsere Anweisungen falsch verstanden, ertönte es in Witwenmachers Kopf.

Das ging ihm gegen den Strich. Assassinen nahmen keine Anweisungen entgegen. Man beauftragte oder engagierte sie, aber man erteilte ihnen keine Anweisungen. Die blieben Bediensteten vorbehalten.

»Was habe ich falsch verstanden?« fragte er.

Wir bezahlen. Du findest die Mittel und Wege.

Die Kutte löste sich auf.

»Wie kann ich Kontakt mit euch aufnehmen?« erkundigte sich Witwenmacher.

Wir setzen uns mit dir in Verbindung. Wir wissen, wo du bist. Wir wissen, wo alle sind.

Die Gestalt verschwand. Einen Augenblick später sprang die Tür auf, und der Gildenschatzmeister Zählgut erschien. Er schien völlig außer sich zu sein.

»Entschuldige bitte, Herr, aber ich mußte zu dir kommen!« Er warf einige kleine Scheiben auf den Schreibtisch. »Sieh dir das an!«

Witwenmacher griff nach einer der gelben Scheiben. Das Ding sah wie eine Münze aus, aber...

»Kein Nennbetrag!« entfuhr es Zählgut. »Weder Kopf noch Zahl! Nichts! Es sind einfach nur Scheiben, ohne irgendeine Prägung!«

Witwenmacher öffnete den Mund, um »Sind sie wertlos?« zu fragen. Ein Teil von ihm gab sich dieser Hoffnung hin. Wenn sie - wer auch immer sie waren - mit wertlosem Metall bezahlt hatten, gab es keinen Vertrag. Doch hier konnte von Wertlosigkeit nicht die Rede sein. Assassinen lernten sehr früh, Geld als solches zu erkennen.

»Kleine Scheiben«, sagte Witwenmacher. »Aus Gold.«

Zählgut nickte stumm.

»Daran gibt es nichts auszusetzen«, stellte der Gildenpräsident fest.

»Bestimmt steckt Magie dahinter!« ereiferte sich Zählgut. »Und wir akzeptieren kein magisches Geld!«

Witwenmacher ließ die Münze - die Scheibe - auf den Schreibtisch fallen. Sie verursachte ein angemessenes, nach kostbarem Metall klingendes Geräusch. Nein, dies war kein magisches Geld. Magisches Geld sollte den Betrachter täuschen. Diese Scheiben hingegen hielten sich nicht damit auf, etwas so Banales wie von Menschen erfundene Währung nachzuahmen. Dies ist Gold, teilten sie den Fingern mit.

Willst du uns oder nicht? Witwenmacher nahm Platz und überlegte, während Zählgut stand und sich Sorgen machte.

»Wir nehmen das Geld«, sagte er schließlich.

»Aber...«

»Danke, Herr Zählgut«, sagte Witwenmacher. »Es ist meine Entscheidung.« Eine Zeitlang starrte er ins Leere, dann lächelte er. »Ist Herr Kaffeetrinken noch im Haus?«

Zählgut wich zurück. »Ich dachte, der Rat hätte beschlossen, ihm die Mitgliedschaft in der Gilde abzuerkennen«, sagte er steif. »Nach der Sache mit...«

»Herr Kaffeetrinken sieht die Welt nicht so wie andere Leute.« Witwenmacher griff nach dem Bild auf dem Schreibtisch und betrachtete es nachdenklich.

»Ja, das steht fest.«

»Bitte schick ihn zu mir.«

Witwenmacher wußte: Die Gilde zog alle Arten von Leuten an. Er fragte sich, welchen Reiz sie auf Zählgut ausgeübt hatte. Man konnte sich kaum vorstellen, daß er jemandem ein Messer ins Herz stach - dadurch konnte Blut auf die Brieftasche des Opfers geraten. Herr Kaffeetrinken hingegen...

Nun, die Gilde nahm Jungen auf und gewährte ihnen eine hervorragende Erziehung. Zufälligerweise lehrte sie auch, wie man tötete, auf eine saubere, leidenschaftslose Art, für Geld und zum Wohle der Gesellschaft - zumindest zum Wohle jener Teile der Gesellschaft, die Geld besaßen - und gab es eigentlich andere? Manchmal kam es vor, daß jemand wie Herr Kaffeetrinken zu ihnen kam, für den Geld etwas Nebensächliches war. Herr Kaffeetrinken hatte einen glänzenden Verstand, aber er glänzte in der Art eines zerbrochenen Spiegels: Die einzelnen Facetten schimmerten in allen Farben des Regenbogens, doch letztendlich stellten sie etwas Zerbrochenes dar.

Herr Kaffeetrinken amüsierte sich zu sehr. Meistens mit Hilfe anderer Leute.

Witwenmacher hatte insgeheim beschlossen, daß Herr Kaffeetrinken irgendwann einen Unfall erleiden würde. Wie viele Leute ohne eigentliche Moral hatte der Gildepräsident gewisse Maßstäbe, und er fand Herrn Kaffeetrinken abscheulich. Die Tätigkeit des Assassinen war ein sorgfältig gestaltetes Spiel, bei dem man es mit Leuten zu tun bekam, die die Regeln kannten oder es sich leisten konnten, auf die Dienste entsprechender Personen zurückzugreifen. Ein sauber ausgeführter Auftrag brachte keine große Zufriedenheit. Schmutzige Arbeit hingegen sollte keinen Spaß machen. Durch so etwas kam man ins Gerede.

Andererseits eignete sich Herr Kaffeetrinkens korkenzieherartiger Verstand gerade für diese Sache. Wenn er keinen Erfolg erzielte... Das war wohl kaum Witwenmachers Schuld.

Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Schreibearbeiten zu.

Wirklich erstaunlich, wie schnell sich das Zeug ansammelte. Man mußte irgendwie damit fertig werden. Nun, wenigstens waren es keine Mörder...

Es klopfte an der Tür. Witwenmacher schob die Dokumente beiseite und lehnte sich zurück.

»Herein, Herr Kaffeetrinken«, sagte er. Es konnte nie schaden, einen Besucher zu beeindrucken.

Ein Gildenbediensteter, der ein Teetablett auf einer Hand balancierte, öffnete die Tür.

»Ah, Carter«, sagte Lord Witwenmacher, ohne sich seine Überraschung anmerken zu lassen. »Stell es dort drüben auf den Tisch, ja?«

»Sehr wohl, Herr«, erwiderte Carter. Er drehte sich um und nickte.

»Ich gehe und hole noch eine Tasse, Herr.«

»Was?«

»Für deinen Gast, Herr.«

»Welchen Gast? Oh, wenn Herr Kaffeetr...«

Er unterbrach sich und drehte den Kopf.

Ein junger Mann saß auf dem Kaminvorleger und spielte mit den Hunden.

»Herr Kaffeetrinken!«

»Es heißt Kaf-feh-trin-ken«, erwiderte der junge Mann, und seine Stimme klang dabei ein wenig vorwurfsvoll. »Alle sprechen den Namen falsch aus.«

»Wie hast du das angestellt?«

»Oh, es war nicht weiter schwer. Allerdings habe ich mich bei den letzten Metern leicht verbrannt.«

Einige Rußbrocken lagen auf dem Kaminvorleger. Witwenmacher erinnerte sich nun daran, daß er sie fallen gehört hatte, ohne dem Geräusch Beachtung zu schenken. Niemand konnte das Arbeitszimmer durch den Kamin erreichen - dafür sorgte ein schweres, festsitzendes Gitter am Ende des Rauchabzugs.

Kaffeetrinken schien seine Gedanken zu lesen. »Hinter der alten Bibliothek gibt es einen vergessenen Kamin, und die Rauchabzüge sind unter den Gittern miteinander verbunden. Es war kaum mehr als ein Spaziergang, Herr.«

»Ach?«

»Ja, Herr. Ein Kinderspiel.«

Witwenmacher nickte. Alte Gebäude waren meist von den Rauchabzügen zugemauerter Kamine durchzogen - von dieser Tatsache erfuhr jeder Assassine schon zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn.

Und dann vergißt man es wieder, dachte Witwenmacher. Normalerweise zahlte es sich auch aus, Vorgesetzte zu beeindrucken - das hatte er ebenfalls vergessen.

»Die Hunde scheinen dich zu mögen«, sagte er.

»Mit Tieren komme ich gut zurecht, Herr.«

Kaffeetrinkens Gesicht war offen und freundlich. Besser gesagt: Es lächelte dauernd. Doch der positive Effekt wurde für die meisten Leute durch den Umstand ruiniert, daß der junge Mann nur ein Auge hatte. Das andere war irgendeinem rätselhaften Zwischenfall zum Opfer gefallen und durch eine Glaskugel ersetzt worden. Woraus sich ein... beunruhigender Effekt ergab. Das andere Auge - jenes Exemplar, das hier als »normal« bezeichnet werden soll - erschien Witwenmacher noch viel seltsamer. Eine so kleine und scharfe Pupille hatte er nie zuvor gesehen. Kaffeetrinken schien die Welt durch ein winziges Loch zu beobachten.

Er stellte fest, daß er wieder hinter dem Schreibtisch stand. Auch das war typisch für Kaffeetrinken - man fühlte sich immer besser, wenn man etwas zwischen ihm und sich selbst wußte.

»Tiere gefallen dir, nicht wahr?« fragte er. »Ich habe hier einen Bericht, in dem es heißt, daß du Sir Georges Hund an die Decke genagelt hast.«

»Er durfte nicht bellen, während ich arbeitete.«

»Andere Leute hätten ihn betäubt.«

»Oh.« Ein oder zwei Sekunden lang wirkte Kaffeetrinken betrübt, dann erhellte sich seine Miene wieder. »Aber der Vertrag ist erfüllt, Herr. Daran kann kein Zweifel bestehen, Herr. Ich habe Sir Georges Atem wie vorgesehen mit einem Spiegel überprüft. Darauf weise ich in meinem Bericht ausdrücklich hin.«

»Ja, in der Tat.« Zu diesem Zeitpunkt hatte der Kopf des Mannes etwa einen Meter neben dem Rest des Körpers gelegen. Witwenmacher empfand tiefes Unbehagen bei der Vorstellung, daß Kaffeetrinken so etwas vielleicht nicht für ungewöhnlich hielt.

»Und... die Bediensteten...?« fragte der Gildenpräsident.

»Ich konnte nicht zulassen, daß sie einfach hereinplatzten.«

Witwenmacher nickte, fühlte sich halb hypnotisiert von dem Glasauge und der winzigen Pupille. Nein, die Bediensteten durften nicht einfach hereinplatzten. Ein Assasine stellte sich professionellem Widerstand, vielleicht sogar in Form von Personen, die von denselben Lehrern ausgebildet worden waren. Aber ein Greis und ein Dienstmädchen, die nur das Pech hatten, sich zur selben Zeit im Haus zu befinden ...

Es gab keine Vorschriften für diesen Fall - das mußte Witwenmacher zugeben. Allerdings hatte die Gilde im Laufe der Jahre einen gewissen Ethos entwickelt, und ihre Mitglieder legten Wert darauf, ihre Arbeit möglichst sauber und ordentlich zu erledigen. Sie räumten sogar auf und schlossen die Türen hinter sich, wenn sie gingen. Den Harmlosen und Unbeteiligten Leid zuzufügen... damit bohrte man nicht nur ein Loch ins moralische Gewebe der Gesellschaft - man verstieß gegen die Regeln der

guten Manieren. Es war sogar noch schlimmer, denn es war eine Geschmacklosigkeit. Aber es gab keine Vorschriften...

»Daran gibt es doch nichts auszusetzen, oder?« fragte Kaffeetrinken und gab sich besorgt.

»Nun... einer solchen Vorgehensweise mangelt es an Eleganz«, sagte Witwenmacher.

»Oh. Danke, Herr. Ich lasse mich immer gern auf Fehler und Versäumnisse hinweisen. Beim nächstenmal werde ich daran denken.«

Witwenmacher atmete tief durch.

»Genau darüber wollte ich mit dir reden.« Er hob das Bild, das den - wie hatte die Erscheinung ihn genannt? - Dicken zeigte.

»Sag mir... Wie würdest du diesen Herrn hier inhumieren?«

Ein anderer Assassine hätte jetzt gelacht oder »Soll das ein Witz sein?« gefragt. Kaffeetrinken hingegen beugte sich nur ein wenig vor, und in seinem Gesicht zeigte sich eine seltsame Art von Aufmerksamkeit.

»Eine schwierige Sache, Sir.«

»Ja, ich glaube auch«, bestätigte Witwenmacher.

»Ich brauche Zeit, um einen Plan auszuarbeiten, Herr«, fügte Kaffeetrinken hinzu.

»Natürlich. Und...«

Es klopfte an der Tür, und Carter kam mit einer zweiten Tasse herein. Er nickte dem Gildenpräsident respektvoll zu und schlich wieder fort.

»Alles klar, Herr«, sagte Kaffeetrinken.

»Wie bitte?« fragte Witwenmacher geistesabwesend.

»Ich habe jetzt einen Plan, Herr«, meinte Kaffeetrinken geduldig.

»Tatsächlich?«

»Ja, Herr.«

»Du hast nicht viel Zeit gebraucht, um dir einen einfallen zu lassen.«

»Nein, Herr.«

»Lieber Himmel...«

»Nun, Herr, du weißt doch, daß uns die Ausbilder ermutigen, hypothetische Probleme durchzudenken...«

»Oh, ja. Eine sehr nützliche Übung...« Witwenmacher unterbrach sich und musterte den jungen Mann verblüfft.

»Soll das heißen, du hast dir wirklich Zeit genommen, über die Inhumierung des Schneevaters nachzudenken?« brachte er hervor. »Du hast dich tatsächlich hingesezt und dir alles genau durch den Kopf gehen lassen? Du warst wirklich bereit, kostbare Freizeit dafür zu opfern?«

»Ja, Herr. Übrigens ging es dabei nicht nur um den Schneevater, sondern um die Seelenkuchenente und den Sandmann. Und um Tod.«

Witwenmacher blinzelte. »Du hast allen Ernstes darüber nachgedacht, wie man...«

»Ja, Herr. Die entsprechende Akte ist ziemlich dick und sehr interessant. Natürlich habe ich nur in meiner freien Zeit an den Plänen gearbeitet.«

»Ich möchte ganz sicher sein, Herr Kaffeetrinken. Du hast dir wirklich überlegt, wie man... den Tod töten kann?«

»Nur als Hobby, Herr.«

»Nun, ja, mit Hobbies ist das so eine Sache. Ich habe früher Schmetterlinge gesammelt.« Witwenmacher erinnerte sich an das erwachende Vergnügen beim Gebrauch von Gift und Nadel. »Aber...«

»Die allgemeine Methodik unterscheidet sich eigentlich nicht von der, die bei Menschen zur Anwendung kommt, Herr. Gelegenheit, Ort, Technik... Man muß mit den Dingen arbeiten, die über das betreffende Individuum bekannt sind. In diesem Fall weiß man eine ganze Menge.«

»Du hast alles ausgearbeitet, nicht wahr?« fragte Witwenmacher. Es klang fasziniert.

»Oh, ja, Herr, schon vor langer Zeit.«

»Wann, wenn ich fragen darf?«

»Während einer Silvesternacht, glaube ich. Als ich im Bett lag und nicht schlafen konnte.«

Bei den Göttern, dachte Witwenmacher. Und ich habe damals immer den Schlittenglocken gelauscht.

»Meine Güte«, sagte er.

»Vielleicht muß ich das eine oder andere Detail überprüfen, Herr.

Es wäre schön, wenn ich auf die Bücher in der Dunklen Bibliothek zurückgreifen könnte. Wie dem auch sei: Ich glaube, ich weiß bereits, worauf es ankommt.«

»Aber... manche Leute sind der Ansicht, daß die... äh... fragliche Person in gewisser Weise... unsterblich ist.«

»Jeder hat einen schwachen Punkt, Herr.«

»Selbst Tod?«

»O ja. Er hat sogar mehrere.«

»Ach?«

Erneut trommelten Witwenmachers Finger auf den Schreibtisch.

Der Bursche kann unmöglich einen richtigen Plan haben, dachte er. In Kaffeetrinkens Verstand mochte irgend etwas krumm sein - Krumm? Sein Selbst ist eine Spirale! -, aber der Dicke war nicht einfach irgendein Ziel in einem Haus. Bestimmt hatte man schon des öfteren versucht, ihm eine Falle zu stellen.

Zufriedenheit regte sich in Witwenmacher. Kaffeetrinken würde bei diesem Auftrag versagen, vielleicht sogar auf eine fatale Weise, wenn sein Plan dumm genug war. Möglicherweise verlor die Gilde dadurch das Gold - oder auch nicht.

»Nun gut«, sagte er. »Ich brauche nicht zu wissen, woraus dein Plan besteht.«

»Um so besser, Herr.«

»Wie meinst du das?«

»Ich hatte ohnehin nicht die Absicht, dir Einzelheiten zu nennen.

Du würdest sie sicher mißbilligen.«

»Mich erstaunt deine feste Überzeugung, daß alles wie vorgesehen funktioniert.«

»Ich gehe einfach logisch an das Problem heran, Herr«, sagte der junge Mann, und wieder glaubte Witwenmacher, einen vorwurfsvollen Unterton zu hören.

»Logisch?« wiederholte der Gildenpräsident.

»Vielleicht sehe ich die Dinge einfach nur anders als die meisten Leute«, sagte Kaffeetrinken.

Es war ein ruhiger Tag für Susanne. Allerdings trat Gawain auf dem Weg zum Park auf einen Riß im Pflaster, und zwar mit Absicht.

Bei den pädagogischen Maßnahmen der früheren Gouvernante hatte das Prinzip des Entsetzens eine große Rolle gespielt - daher stammte der Hinweis, daß hungrige Bären hinter der nächsten Straßenecke Kindern auflauerten, die auf Risse im Pflaster traten.

Susanne verbarg den Schürhaken unter ihrem ehrbaren Mantel. Für gewöhnlich reichte ein Schlag. Es verblüffte die Bären, daß jemand sie sehen konnte.

»Gawain?« fragte Susanne und beobachtete einen nervösen Bären, der sie bemerkt hatte und nun versuchte, unauffällig fortzuschleichen.

»Ja?«

»Du bist mit Absicht auf den Riß getreten. Damit ich ein armes Geschöpf schlagen muß, dessen einzige Schuld sein Wunsch ist, dich zu zerfleischen.«

»Ich bin nur ein bißchen gehüpft...«

»Oh, na klar. Normale Kinder springen nicht so herum - es sei denn, sie stehen unter Drogen.«

Der Junge lächelte.

»Wenn ich dich noch einmal dabei erwische, verknote ich dir die Arme hinterm Kopf«, sagte Susanne ruhig.

Gawain nickte und lief los, um Twyla von der Schaukel zu stoßen.

Susanne entspannte sich zufrieden. Es war ihre eigene Entdeckung.

Absurde Drohungen beunruhigten die Kinder überhaupt nicht, aber sie gehorchten. Vor allem dann, wenn man ihnen besonders anschaulich drohte.

Die frühere Gouvernante hatte versucht, mit diversen Ungeheuern und Monstren für Disziplin zu sorgen. Immer gab es irgend etwas Schreckliches, das kleine Mädchen und Jungen fortholte, wenn sie Verbrechen begingen. Auf der Liste kindlicher Kriminalität standen zum Beispiel Stottern sowie trotziges und vorsätzliches Schreiben mit der linken Hand. Scherenmänner freuten sich, wenn kleine Mädchen am Daumen lutschten, und immer lauerte ein Schwarzer Mann im Keller. Aus solchen Ziegeln der Unschuld wurde das Gebäude der Kindheit errichtet.

Susanne hatte zunächst versucht, Gawain und Twyla davon zu überzeugen, daß solche Schrecken gar nicht existierten. Doch das machte alles nur schlimmer.

Twyla fing an, ins Bett zu machen. Vielleicht setzte sie sich damit unbewußt gegen das entsetzliche Klauenwesen zur Wehr, von dem das Mädchen wußte, daß es unter dem Bett lag.

Susanne erfuhr während einer der ersten Nächte davon, als das Kind aufwachte und weinte - angeblich versteckte sich ein Schwarzer Mann im Schrank.

Sie hatte geseufzt und nachgesehen. Und dann wurde sie so zornig, daß sie den Schwarzen Mann aus dem Schrank zerrte, seinen Kopf mit dem Schürhaken bearbeitete, ihm die eine Schulter ausrenkte und ihn schließlich durch die Hintertür nach draußen stieß.

Die Kinder lehnten es aus gutem Grund ab, ihren Glauben an Ungeheuer aufzugeben. Sie wußten genau, daß sie existierten.

Aber Susanne hatte festgestellt, daß sie auch hingebungsvoll an die Wirkung des Schürhakens glauben konnten.

Sie nahm nun auf einer Bank Platz, öffnete ein Buch und las. Jeden Tag brachte sie die Kinder zu einem Ort, wo sie mit Gleichaltrigen Zusammensein konnten. Wenn sie auf dem Spielplatz zurechtkamen, so fand Susanne, brauchten sie sich vor der Welt der Erwachsenen nicht zu fürchten. Außerdem war es ganz angenehm, die Stimmen spielender Kinder zu hören, vorausgesetzt, man wahrte eine sichere Distanz, so daß man nicht hörte, worüber die Jungen und Mädchen sprachen.

Für später stand Unterricht auf dem Programm. Damit klappte es jetzt weitaus besser, nach der Verbannung von Lesebüchern über Gummibälle und Hunde namens Fiffi. Susanne hatte es geschafft, Gawains Interesse an den Feldzügen des General Taktikus zu wecken, die angemessen blutig waren. Ein anderer, noch wichtigerer Aspekt war, daß derartige Lektüre als zu schwierig für Kinder in Gawains Alter galt. Inzwischen verdoppelte sich sein Wortschatz mit jeder Woche, und er brachte es fertig, bei ganz normalen Gesprächen Ausdrücke wie »Eviszeration« zu benutzen. Welchen Sinn hatte es, Kindern beizubringen, sich wie Kinder zu verhalten? In dieser Hinsicht hatten sie ohnehin eine natürliche Begabung.

Nach einer Weile nahm Susanne erschrocken zur Kenntnis, daß sie mit den Kindern gut umgehen konnte. Sie fragte sich argwöhnisch, ob das vielleicht in der Familie lag. Ein weiteres Indiz dafür war, daß ihr Haar verdächtig leicht zu einem Knoten gebunden werden konnte.

Ließ sich daraus der Schluß ziehen, daß sie für den Rest ihres Lebens solche Arbeit verrichten mußte? Es war die Schuld ihrer Eltern. Obwohl sie natürlich kein solches Resultat angestrebt hatten. Das hoffte Susanne jedenfalls.

Sie waren stets bestrebt gewesen, ihre Tochter zu schützen, sie von den anderen Welten fernzuhalten, sie von einer Sphäre abzuschirmen, die gemeinhin als okkult galt und... Nun, letztlich lief es darauf hinaus, daß Susanne so wenig wie möglich

mit ihrem Großvater zu tun haben sollte. Sie gewann den Eindruck, daß durch diesen Umstand in ihrem Leben irgend etwas... verbogen war.

Man konnte Eltern natürlich nicht vorwerfen, daß sie ihre Kinder schützten - das war eine ihrer Aufgaben. Außerdem gab es in der Welt so viele enge Kurven, daß man keinen Platz in ihr fand, wenn man nicht ein wenig verbogen war. Susannes Vater und Mutter waren stets gewissenhaft, gewährten ihr ein gutes Zuhause und sogar eine ordentliche Erziehung.

Erst später merkte sie, daß mit der Erziehung auch die Bildung kam.

Das bedeutete zum Beispiel: Wenn jemand das Volumen eines Kegels berechnen mußte, konnte er auf Susanne Sto-Helit zählen. Wer sich nicht an die Feldzüge des General Taktikus oder die Quadratwurzel von 27,4 erinnerte, durfte hoffen, von Susanne Antwort zu bekommen. Wenn man jemanden brauchte, der in fünf Sprachen über Haus31 haltsgegenstände und andere Objekte reden konnte, die in Geschäften verkauft wurden, stand Susanne ganz vorn in der Kandidatenschlange.

Erziehung und Bildung waren ganz einfach.

Die Probleme begannen erst mit dem Lernen von gewissen Dingen.

Eine gute Erziehung zu bekommen... Damit verhielt es sich so wie mit einer ansteckenden Geschlechtskrankheit. Sie machte einen für viele Jobs ungeeignet, und gleichzeitig verspürte man den Drang, sie weiterzugeben.

Susanne wurde Gouvernante. Das war eine der wenigen Tätigkeiten, die für eine gebildete Frau in Frage kamen. Und sie gewöhnte sich schnell daran. Sie hatte folgendes geschworen: Wenn sie sich jemals dabei überraschen sollte, wie sie mit einem Besen auf Dächern tanzte, wollte sie sich mit ihrem eigenen Regenschirm erschlagen.

Nach dem Tee las sie den Kindern eine Geschichte vor. Sie mochten ihre Geschichten. Die im Buch waren eher langweilig, aber Susannes Versionen weckten ihr Interesse. Sie übersetzte und redigierte beim Lesen.

»...und dann hackte Jack auch noch den Bohnenstengel durch, fügte den bereits erwähnten Vergehen - Diebstahl, Verführung und unbefugtes Betreten - noch Mord und ökologischen Vandalismus hinzu, aber er kam damit durch und lebte glücklich und zufrieden, ohne die geringsten Gewissensbisse. Was beweist, daß man sich als Held praktisch alles erlauben darf, denn niemand wagt es, unangenehme Fragen zu stellen. Und jetzt...« Susanne schloß das Buch.

»... wird's Zeit fürs Bett.«

Die frühere Gouvernante hatte Gawain und Twyla ein Gebet beigebracht, das die Hoffnung ausdrückte, irgendein Gott möge die Seele der Kinder annehmen, falls sie im Schlaf sterben sollten - vermutlich hatte Susannes Vorgängerin sich das gewünscht.

Sie nahm sich vor, diese Frau einmal zur Rede zu stellen.

»Susanne?« erklang Twylas Stimme irgendwo unter der Decke.

»Ja?«

»In der letzten Woche haben wir dem Schneevater Briefe geschrieben, weißt du noch?«

»Ja?«

»Aber... im Park hat Rachel gesagt, daß es ihn gar nicht gibt und er eigentlich dein eigener Vater ist. Und alle anderen gaben ihr recht.«

Im zweiten Bett raschelte und knisterte es. Twylas Bruder hatte sich umgedreht und lauschte.

Ach du meine Güte, dachte Susanne. Sie hatte gehofft, dies vermeiden zu können. Vielleicht bahnte sich jetzt eine Wiederholung der Sache mit der Seelenkuchenente an.

»Spielt es eine Rolle, solange du trotzdem Geschenke bekommst?«

fragte sie in einem direkten Appell an die Habsucht.

»Ja.«

Meine Güte, meine Güte. Susanne nahm auf der Bettkante Platz und fragte sich, wie sie diese Angelegenheit hinter sich bringen sollte. Sie klopfte auf Twylas sichtbare Hand.

»Sieh es mal so«, sagte sie und atmete in Gedanken tief durch. »Wo immer Leute begriffsstutzig und absurd sind, wo sie selbst nach sehr großzügigen Maßstäben die Konzentrationsspanne eines Huhns im Sturm und das Ermittlungsgeschick einer einbeinigen Kakerlake haben... und wo immer Leute viel zu leichtgläubig sind und sich auf erbärmliche Weise an die Gewißheiten der Kindheit festklammern, dabei die Realität des tatsächlich existierenden Universums ebensogut verstehen wie eine Auster die Kunst des Bergsteigens... Ja, Twyla, an solchen Orten gibt es den Schneevater.«

Es war still unter der Decke, doch Susanne spürte, daß ihr Tonfall die gewünschte Wirkung erzielt hatte. Die Worte bedeuteten eigentlich gar nichts. Genau darin kam das innere Wesen der Menschheit zum Ausdruck, hätte Susannes Großvater vielleicht kommentiert.

»G'Nacht.«

»Gute Nacht«, sagte Susanne.

Es war keine Taverne, sondern ein Raum, in dem Leute tranken, während sie auf andere Leute warteten, mit denen sie Geschäfte abschließen wollten. Bei den Geschäften ging es meistens darum, daß gewisse Dinge den Besitzer wechselten - was bei den meisten Geschäften der Fall ist.

Fünf Geschäftsleute saßen an einem runden Tisch, auf dem eine Kerze in einer Untertasse brannte. Eine offene Flasche wurde herübergereicht, und man achtete darauf, daß sie der Kerzenflamme nicht zu nahe kam.

»Es is' schon nach sechs«, sagte ein großer Mann. Er trug aus dünnen Haarsträhnen geflochtene Zöpfchen und einen Bart, in dem man Ziegen halten konnte. »Die Uhr hat schon vor einer ganzen Weile geschlagen. Er kommt nicht mehr. Laßt uns gehen.«

»Setz dich, Mann. Assassinen kommen immer zu spät. Das gehört zu ihrem Stil, klar?«

»Der Bursche ist übergeschnappt.«

»Er ist exzentrisch.«

»Worin besteht der Unterschied?«

»Aus einer Menge Geld.«

Die drei anderen Individuen, die bisher noch nicht gesprochen hatten, wechselten Blicke.

»Wie bitte?« brummte Hühnerdraht. »Du hast nicht gesagt, daß er ein Assassine ist. Er hat nie gesagt, daß er ein Assassine ist, oder, Banjo?«

Plötzliches Donnern schien ein Gewitter anzukündigen. Das Geräusch stammte von Banjo Blütenweiß - er räusperte sich.

»Schtimmt«, ertönte eine Stimme von ziemlich weit oben. »Du es nie gesagt hast.«

Die anderen warteten, bis das Grollen verklang. Selbst Banjos Stimme war massig.

»Er ist...« Der erste Sprecher gestikulierte und versuchte darauf hinzuweisen, daß jemand ein Korb mit Lebensmitteln, mehrere Klappstühle, ein komplettes Kochgerätesortiment und ein nach einem leckeren Picknick suchendes Ameisenvolk war. ».. irre. Und er hat ein komisches Auge.«

»Es besteht nur aus Glas«, sagte der Mann namens Katzenauge und winkte dem Kellner zu, um vier Bier und ein Glas Milch zu bestellen.

»Außerdem bezahlt er jedem von uns zehntausend Ankh-MorporkDollar. Mir ist völlig gleich, wie seine Augen beschaffen sind.«

»Ich habe gehört, es soll aus dem gleichen Glas sein wie die Kristallkugeln von Hellsehern. Wollt ihr etwa behaupten, so etwas sei in Ordnung? Und er sieht einen damit an«, sagte der erste Sprecher. Man nannte ihn Pffirsich, aber den Grund dafür hatte noch niemand herausgefunden.⁴ Katzenauge seufzte. Herr Kaffeetrinken war tatsächlich ein wenig seltsam, kein Zweifel. Aber alle Assassinen hatten etwas Selt-sames.

Außerdem zahlte der Mann gut. Viele Assassinen griffen auf die Dienste von Informanten und Schlossern zurück. Eigentlich verstieß das gegen die Regeln, aber mit Ethik und Moral ging es überall bergab.

Meistens bezahlten Assassinen zu spät und zu wenig, verhielten sich so, als seien sie es, die einem einen Gefallen erwiesen. Mit Kaffeetrinken war soweit alles in Ordnung. Sicher, wenn man ein paar Minuten mit ihm gesprochen hatte, begannen die Augen zu tränen, und man verspürte das Bedürfnis, seine eigene Haut auch an der Innenseite zu schrubben, aber niemand war perfekt, oder? Pffirsich beugte sich vor. »Wißt ihr was? Vielleicht ist er schon hier.

⁴Pffirsich gehörte nicht zu den Leuten, denen man Fragen stellte. Es sei denn, sie klangen so: »Wenn, wenn, wenn ich dir mein ganzes Geld gebe, verzichst du dann darauf, mir auch das andere Bein zu brechen, bitte?«

Verkleidet! Und lacht über uns! Nun, wenn er hier ist und über uns lacht...« Er ließ die Fingerknöchel knacken.

Mittlerer Dave Blütenweiß, letzterer der fünf Männer, sah sich um.

Es gab tatsächlich einige einsame Gestalten in dem dunklen Zimmer.

Die meisten von ihnen trugen lange Mäntel mit großen Kapuzen. Sie saßen allein in den finsternen Ecken, die Gesichter unter den Kapuzen verborgen. Keine von ihnen wirkte sehr freundlich.

»Sei nicht dumm, Pfirsich«, erwiderte Katzenauge.

»Es ist typisch für Assassinen«, beharrte Pfirsich. »Sie sind Meister der Tarnung.«

»Und sein Glasauge?«

»Der Bursche am Kamin trägt eine Augenklappe«, sagte Mittlerer Dave. Er sprach nur selten und beobachtete viel.

Die anderen drehten sich um und sahen in die entsprechende Richtung.

»Bestimmt wartet er, bis wir keine Überraschungen mehr erwarten, und dann macht er Ahahahaha«, prophezeite Pfirsich.

»Assassinen dürfen einen nur dann umbringen, wenn sie dafür bezahlt werden«, sagte Katzenauge. Doch jetzt lag ein Hauch von Skepsis in seiner Stimme.

Sie starrten den Mann mit der Augenklappe an. Er erwiderte den Blick mit seinem einen Auge.

Auf die Frage, womit sie sich den Lebensunterhalt verdienten, hätten die fünf Männer am Tisch vermutlich geantwortet: »Mit diesem und jenem.« Oder: »Ich schlage mich durch.« Banjo hätte wahrscheinlich erwidert: »Ha?« Nach den Maßstäben einer gleichgültigen Gesellschaft waren sie Kriminelle, aber sie selbst hielten sich keineswegs für Verbrecher und konnten nicht einmal Wörter wie »verruht«

buchstabieren. Für gewöhnlich bewegten sie Dinge. Manchmal befanden sich die Dinge auf der falschen Seite einer stählernen Tür, noch dazu im falschen Haus. Manchmal waren die Dinge Personen, die nicht genug Bedeutung hatten, um sich an die Assassinen Gilde zu wenden, die sich jedoch am falschen Ort aufhielten und viel besser auf den Grund des nächsten Meeres paßten. Die fünf Männer gehörten nicht zu einer der Gilden in Ankh-Morpork. Ihr Kundenkreis bestand überwiegend aus Leuten, die sich aus ganz persönlichen Gründen nicht an die Gilden wenden wollten - vielleicht deswegen, weil sie selbst Gildenmitglieder waren. Katzenauge und die anderen hatten viel Arbeit.

Es gab immer etwas, das von A nach B bewegt werden mußte, beziehungsweise auf den Grund von C.

»Es könnte jeden Augenblick soweit sein«, sagte Pfirsich, als der Kellner Bier und Milch brachte.

Banjo räusperte sich, womit er darauf hinwies, daß ein weiterer Gedanke eingetroffen war.

»Was ich nich' verstehe...« »Ja?« fragte sein Bruder.«⁵ »Was ich nich' verstehe, is' ... Seit wann es hier gibt Kellner?«

»Guten Abend«, sagte Kaffeetrinken und stellte das Tablett ab.

Sie starrten ihn stumm an.

Er lächelte freundlich.

Pfirsichs große Hand klatschte auf den Tisch. »Du hast dich an uns herangeschlichen wie...«, begann er.

Wer in ihrer Branche arbeitete, entwickelte schon bald einen gewissen Instinkt. Mittlerer Dave und Katzenauge, die rechts und links neben Pfirsich saßen, lehnten sich automatisch zur Seite.

»Hallo«, sagte Kaffeetrinken. Etwas bewegte sich schemenhaft, und eine halbe Sekunde später zitterte ein Messer zwischen Pfirsichs Daumen und Zeigefinger.

Er blickte entsetzt darauf hinab.

Hühnerdraht verdankte seinen Namen seinem Beitrag, den er der Wissenschaft jener besonders spezialisierten Form der Abfallbeseitigung, die Überschuhe aus Beton verwendete, geleistet hatte. Sie wies den bedauerlichen Nachteil auf, daß sich nach einer Weile Teile vom Klienten lösten und zur Oberfläche aufstiegen, was Gerede in der Bevölkerung nach sich zog. Mit genug Hühnerdraht ließ sich dieses Problem lösen. Außerdem bekamen Krabben und Fische dadurch Gelegenheit, ihren notwendigen Recycling-Aktivitäten nachzugehen.

»Ich heiße Kaffeetrinken«, sagte der Assasine. »Wie lautet dein Name?«

»Äh... Pfirsich«, sagte Pfirsich und betrachtete noch immer das vibrierende Messer.

»Ein interessanter Name«, meinte Kaffeetrinken. »Warum nennt man dich Pfirsich, Pfirsich?«

Mittlerer Dave hüstelte.

Pfirsich sah zu Kaffeetrinken auf. Das gläserne Auge war nur eine kleine Kugel aus matt glühendem Grau. Das andere zeigte sich als ein kleiner dunkler Punkt in einem weißen Meer. Pfirsichs einziger Kontakt mit der Intelligenz hatte darin bestanden, sie niederzuschlagen und auszurauben. Doch jetzt meldete sich plötzlich sein Selbsterhaltungstrieb und ließ ihn am Stuhl festkleben.

»Weil ich mich nicht rasiere«, sagte er.

»Pfirsich mag keine Klängen«, erklärte Katzenauge.

»Hast du viele Freunde, Pfirsich?« fragte Kaffeetrinken.

»Ein paar, ja...«

Die Männer zuckten zusammen, als Kaffeetrinken jäh herumwirbelte, nach einem Stuhl griff, ihn umdrehte und dann am Tisch Platz nahm. Drei von ihnen hatten bereits die Hand am Schwert.

⁵Ankh-Morporks Unterwelt war so groß, daß die Oberwelt darauf balancierte wie eine sehr kleine Henne auf einem Nest mit Straußenküken. Sie hatte bereits den Großen Dave, Dicken Dave, Irren Dave, Kleinen Davey und Schlaxsigen Dav hervorgebracht. Jeder mußte ein Plätzchen für sich finden.

»Ich habe kaum welche«, sagte Kaffeetrinken in entschuldigendem Tonfall. »Aus irgendeinem Grund ist es mir nie gelungen, welche zu finden. Andererseits habe ich überhaupt keine Feinde. Nicht einen einzigen. Das ist doch was, oder?«

Kaffeetrinken hatte nachgedacht, in seinem summenden, knisternden und funkenstiebenden mentalen Universum. Seine Überlegungen betrafen die Unsterblichkeit.

Er mochte durch und durch verrückt sein, aber er war gewiß kein Narr. In der Assassinengilde gab es Gemälde und Büsten von Mitgliedern, die früher einmal... Halt, nein, das stimmte nicht. Die Bilder und Büsten zeigten berühmte Klienten früherer Mitglieder. Ein nicht weit entfernt angebrachtes, auffällig bescheidenes Messingschild teilte knapp mit: »Er/sie hat dieses Tal der Tränen am 3. Gruni im Jahr des seitlichen Blutegels verlassen, mit Hilfe des Ehrenw. K. W. Dobson (Schlangenhäus).« In vielen Bildungsinstituten, die etwas auf sich hielten, standen Denkmäler der Personen, die ihr Leben für Monarchie und Vaterland geopfert hatten. Bei der Assassinengilde verhielt es sich ähnlich; der einzige Unterschied betraf die Frage, wessen Leben geopfert worden war.

Jedes Gildenmitglied wünschte sich einen Platz bei den Gemälden und Büsten, denn sie verhiessen Unsterblichkeit. Je wichtiger der Klient, desto diskreter und bescheidener war das entsprechende Messingschild - was den eigenen Namen ins Zentrum der Aufmerksamkeit aller Besucher zwang.

Wenn man wirklichen Ruhm errang, mußte der eigene Name auf dem Schild nicht einmal erwähnt werden...

Kaffeetrinken fühlte die Blicke der fünf Männer am Tisch auf sich ruhen. Es ließ sich kaum feststellen, was Banjo dachte (oder ob er überhaupt dachte), doch den vier anderen gingen vermutlich Gedanken folgender Art durch den Kopf: Aufgeblasener Schnösel, so arrogant wie alle Assassinen. Glaubts, die Weisheit für sich gepachtet zu haben.

Ich könnte ihn mit einer Hand erledigen, kein Problem. Aber... man erzählt sich Geschichten. Und die Augen... Da bekomme ich eine Gänsehaut...

»Worin besteht der Job?« fragte Hühnerdraht.

»Assassinen erledigen keine Jobs«, sagte Kaffeetrinken. »Sie erbringen Dienstleistungen. In diesem besonderen Fall könnt ihr dadurch pro Kopf zehntausend Doller verdienen.«

»Das ist viel mehr als der Diebesgildentarif«, meinte Mittlerer Dave.

»Ich habe die Diebesgilde noch nie gemocht«, sagte Kaffeetrinken, ohne den Kopf zu drehen.

»Warum nicht?«

»Dort stellt man zu viele Fragen.«

»Wir stellen keine Fragen«, erwiderte Hühnerdraht sofort.

»Dann kommen wir sicher gut miteinander aus«, sagte Kaffeetrinken. »Trinkt noch etwas, während wir auf die anderen Mitglieder unserer kleinen Truppe warten.«

Hühnerdraht sah, wie sich die Lippen des Mittleren Dave um das Wort »Wer« wölbten. Eine solche Frage hielt er derzeit für nicht besonders klug, deshalb trat er dem Mittleren Dave unterm Tisch ans Bein.

Die Tür öffnete sich einen Spalt. Jemand kam herein, wenn auch nur gerade so eben. Die Gestalt passierte den Spalt und schob sich an der Wand entlang, ganz offensichtlich bemüht, keine Aufmerksamkeit zu erregen. Allerdings fiel sofort auf, daß sie darin nicht viel Übung hatte.

Über den hochgeklappten Kragen hinweg spähte der Unbekannte zum Tisch hinüber.

»Das ist ein Zauberer«, sagte Pfersich.

Die Gestalt eilte näher und zog sich einen Stuhl heran.

»Nein, stimmt nicht«, flüsterte sie. »Ich bin inkognito hier!«

»Na schön, Herr Gnito«, brummte Mittlerer Dave. »Du bist also jemand mit einem spitzen Hut. Wenn ich vorstellen darf... Mein Bruder Banjo. Pfersich. Und Hühnerdraht...«

Der Zauberer richtete einen verzweifelten Blick auf Kaffeetrinken.

»Ich wollte nicht kommen!«

»Herr Sideney ist tatsächlich ein Zauberer«, sagte Kaffeetrinken.

»Beziehungsweise ein Student der Unsichtbaren Universität. Allerdings hat ihn das Glück im Stich gelassen. Daher seine Bereitschaft, unsere Bemühungen zu unterstützen.«

»Wie sehr hat ihn das Glück im Stich gelassen?« fragte Mittlerer Dave.

»Es kam zu einer bedauerlichen Fehleinschätzung in bezug auf eine Wette«, erläuterte er.

»Eine Wette, die du verloren hast?« fragte Hühnerdraht.

»Ich habe meine Schulden pünktlich bezahlt«, betonte Sideney.

»Ja, aber der Troll Chrysopras hält nicht viel von Geld, das sich am nächsten Tag in Blei verwandelt«, meinte Kaffeetrinken fröhlich.

»Unser Freund muß also ziemlich schnell Bares verdienen, noch dazu in einem Klima, das Arme und Beine nicht abfallen läßt.«

»Niemand hat erwähnt, daß bei dieser Sache auch Magie im Spiel ist«, brummte Pfersich.

»Unser Ziel...«, begann Kaffeetrinken. »Nun, man kann es sich als Turm eines Zauberers vorstellen.«

»Aber es ist doch nicht wirklich ein Zauberturm, oder?« fragte Mittlerer Dave. »Zauberer haben einen sehr sonderbaren Sinn für Humor, wenn es um Fallen und dergleichen geht.«

»Nein.«

»Was ist mit Wächtern?«

»Wir müssen mit einigen rechnen, wenn man den Legenden vertrauen darf. Aber nicht mit sehr vielen.«

Mittlerer Dave kniff die Augen zusammen. »Befinden sich wertvolle Gegenstände in dem... Turm?«

»O ja.«

»Warum gibt es dort dann nicht viele Wächter?«

»Der... Eigentümer des Turms kennt nicht den genauen Wert der Dinge, die sich in... seinem Besitz befinden.«

»Schlösser?« erkundigte sich Mittlerer Dave.

»Unterwegs holen wir einen Schlosser ab.«

»Wen?«

»Herrn Braun.«

Die Männer nickten. Alle kannten Herrn Braun, zumindest alle, die »im Geschäft« waren, und wer im Geschäft war, wußte auch, worum es bei »dem Geschäft« ging, und wenn man nicht wußte, worum es bei »dem Geschäft« ging, so zählte man nicht zu den »Geschäftsleuten«.

Herr Brauns Präsenz bei einem »Geschäft« gab der ganzen Angelegenheit etwas Ehrenhaftes. Er war ein gepflegter älterer Mann, der den größten Teil seiner Werkzeuge in seiner großen Ledertasche selbst erfunden hatte. Wie schlaue man es auch angestellt hatte, einen bestimmten Ort zu erreichen, an einer ganzen Armee vorbeizugelangen und die geheime Schatzkammer zu finden - früher oder später schickte man nach Herrn Braun, der dann mit seiner Ledertasche kam, die seltsame Federn und kleine Flaschen mit noch seltsamerer Alchimie enthielt.

Bei solchen Gelegenheiten starrte er zehn Minuten lang stumm auf das Schloß und wählte schließlich ein Stück krummes Metall, das an einem großen Ring mit Hunderten von anderen, fast identisch aussehenden krummen Metallstücken hing. Eine knappe Stunde später ging er mit zehn Prozent der Beute fort. Natürlich mußte man Herrn Brauns Dienste nicht in Anspruch nehmen. Man konnte auch den Rest seines Lebens damit verbringen, eine verriegelte Tür zu betrachten.

»Na schön«, sagte Pffirsich. »Wo liegt der Ort?«

Kaffeetrinken drehte den Kopf und lächelte. »Wenn ich dich bezahle ... warum stelle ich dann nicht die Fragen?«

Pffirsich versuchte nicht einmal, dem Blick des gläsernen Auges standzuhalten.

»Ich wollte nur vorbereitet sein, das ist alles«, erwiderte er.

»Gute Aufklärung ist bei jeder Operation entscheidend«, sagte Kaffeetrinken. Er sah zu der Masse namens Banjo auf. »Was ist das?«

»Er heißt Banjo«, sagte Mittlerer Dave und drehte sich eine Zigarette.

»Kann er irgendwelche Kunststücke?«

Die Zeit schien zu erstarren. Die anderen Männer sahen zum Mittleren Dave. In der professionellen Unterwelt von Ankh-Morpork galt er als nachdenklich und ge-

duldig. Er stand sogar in dem Ruf, eine Art Intellektueller zu sein, weil einige seiner Tätowierungen richtig geschrieben waren. Man konnte sich immer auf ihn verlassen, und man sagte ihm nach, ehrlich zu sein. Gerade diesem letzten Punkt kam große Bedeutung zu, denn gute Kriminelle müssen ehrlich sein.

Sein einziger Fehler war seine Tendenz, immer dann fatale Vergeltung zu üben, wenn jemand seinen Bruder beleidigte.

Aber er wußte auch, wie gut es sein konnte, sich Zeit zu lassen. Mittlerer Dave drehte das Papier um den Tabak und hob die fertige Zigarette an die Lippen.

»Nein«, sagte er.

Hühnerdraht versuchte, die allgemeine Atmosphäre zu entfrosten.

»Er gehört nicht zu den klügsten Leuten, aber er kann recht nützlich sein. Zum Beispiel kann er zwei Männer in jeder Hand halten. Am Hals.«

»Jar«, bestätigte Banjo.

»Er sieht aus wie ein Vulkan«, meinte Kaffeetrinken.

»Ach, tatsächliche« erwiderte Mittlerer Dave Blütenweiß. Hühnerdraht streckte rasch die Hand aus und zog ihn auf den Stuhl zurück.

Kaffeetrinken bedachte ihn mit einem strahlenden Lächeln.

»Ich hoffe sehr, daß wir Freunde sein können, Herr Mittlerer Dave«, sagte er. »Ich würde es sehr bedauern, hier nicht unter Freunden zu sein.« Er lächelte erneut und wandte sich auch den anderen Männern am Tisch zu.

»Alles klar, meine Herren?«

Sie nickten, wenn auch widerstrebend. Hühnerdraht und seine Kollegen teilten die Ansicht, daß Kaffeetrinken in ein Zimmer mit Gummiwänden gehörte, aber zehntausend Dollar waren zehntausend Dollar, vielleicht sogar noch mehr.

»Gut«, sagte der Assassine. Er musterte Banjo. »Ich schätze, wir können gleich beginnen.«

Im Anschluß an diese Worte schlug er Banjo mit aller Kraft auf den Mund.

Tod erschien nicht immer persönlich, wenn irgendwo ein Leben endete. Das war auch nicht nötig. Regierungen regieren, doch Premierminister und Bundeskanzler schauen nicht selbst bei den Bürgern vorbei, um ihnen mitzuteilen, wie sie zu leben haben - das wäre viel zu gefährlich für sie. Zu diesem Zweck gibt es Gesetze.

Doch von Zeit zu Zeit hielt es Tod für angebracht, nach dem Rechten zu sehen, um festzustellen, ob in den weniger wichtigen Bereichen seiner Jurisdiktion alles richtig funktionierte. Besser gesagt: ob die Dinge dort zum vorgesehenen Zeitpunkt aufhörten zu funktionieren.

Er wanderte durch ein dunkles Meer.

Seine Füße wirbelten kleine Schlickwolken auf, als er über den Boden des tiefen Grabens schritt. Sein Umhang wogte hinter ihm.

Diese Welt bestand aus Stille, Druck und absoluter Dunkelheit.

Trotzdem gab es hier Leben, selbst so weit unter den Wellen: riesige Tintenfische und Hummer mit Zähnen an den Augenstielen; spinnenartige Wesen, den Magen an den Füßen; Fische, die ihr eigenes Licht erzeugten. Dies war ein stiller, schwarzer, alptraumhafter Kosmos, doch das Leben lebte überall dort, wo es eine Möglichkeit fand. Wenn es vergeblich nach Lebensraum Ausschau hielt, schuf es sich welchen, mit viel Geduld.

Tods Ziel war eine kleine Anhöhe weiter vorn. Das Wasser um ihn herum wurde bereits wärmer und enthielt mehr Lebewesen - sie schienen aus den Dingen angefertigt worden zu sein, die bei der Schöpfung übriggeblieben waren.

Eine dicke Säule aus heißem Wasser wuchs aus einem Riß im Boden.

Sie blieb in der Schwärze unsichtbar, aber das Leben spürte ihre Präsenz. Irgendwo weiter unten befanden sich Felsen, die das magische Feld der Scheibenwelt so sehr erhitzt hatte, daß sie glühten.

Am Rand des Risses hatten sich Mineralien abgelagert. In dieser kleinen Oase gab es eine besondere Art von Leben. Es brauchte weder Luft noch Licht. Es benötigte nicht einmal Nahrung im gewöhnlichen Sinne.

Es wuchs in unmittelbarer Nähe des nach oben strömenden heißen Wassers und sah aus wie eine Kreuzung zwischen Wurm und Blume.

Das Etwas war so klein, daß Tod in die Hocke gehen mußte, um es zu betrachten. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund präsentierte es sich der Finsternis in einem strahlenden Rot. Die seltsame Verschwendungssucht des Lebens erstaunte Tod immer wieder.

Er griff in seinen Umhang und holte ein kleines Bündel aus schwarzem Stoff hervor, das an das Werkzeugfutteral eines Juweliers erinnerte. Ganz behutsam zog er eine kleine, nur etwa zweieinhalb Zentimeter lange Sense aus einer der Taschen und hielt sie erwartungsvoll zwischen Daumen und Zeigefinger.

Irgendwo weiter oben löste das heiße Wasser einen scharfkantigen Stein von der Felswand. Schlamm trieb von ihm fort, als er sank und sich dabei hin und her drehte.

Er landete direkt neben der lebenden Blume, rollte auf die Seite und löste sie vom Felsen.

Tod holte mit der winzigen Sense aus, als die Blüte verblaßte...

Immer wieder wird der allgegenwärtige Blick diverser übernatürlicher Entitäten erwähnt. Angeblich entgeht ihm kein fallender Sperling.

Das mag stimmen. Aber nur Tod ist zugegen, wenn der Spatz den Boden berührt.

Die Seele des Blumenwurms war klein und unkompliziert. Das Sündige spielte für ihn keine Rolle. Er hatte nie die Polypen seiner Nachbarn begehrt. Er hatte nie gespielt oder Hochprozentiges getrunken.

Fragen wie »Warum bin ich hier?« berührten ihn nicht, weil »hier« und »ich« für ihn völlig bedeutungslos blieben.

Trotzdem löste sich etwas durch den Schnitt mit der winzigen Sense und verschwand im brodelnden Wasser.

Tod verstaute das kleine Instrument sorgfältig und stand auf. Alles schien in bester Ordnung zu sein. Die Dinge funktionierten so, wie sie funktionieren sollten, und...

Nein, das stimmte nicht.

Gute Techniker hören die kaum merkliche Veränderung, die darauf hinweist, daß ein Lager bald defekt sein wird. So ähnlich ging es Tod nun. Er vernahm eine Dissonanz in der Symphonie der Welt. Es war nur eine falsche Note unter Milliarden richtigen, doch gerade deshalb fiel sie ihm auf. Sie war wie ein kleiner Stein in einem sehr großen Schuh.

Tod strich mit einer Hand durchs Wasser, und sofort bildeten sich vor ihm die blauen Konturen einer Tür. Er trat hindurch.

Die Blumenwürmer bemerkten sein Kommen ebensowenig wie sein Gehen. Sie bemerkten überhaupt nichts.

Ein Karren rumpelte durch kalte, neblige Straßen. Der Kutscher hatte den Kopf ein- und die Schultern hochgezogen, verschwand fast in seinem dicken braunen Mantel.

Eine Gestalt trat aus den grauen Schwaden und saß plötzlich neben dem Kutscher.

»Hallo«, sagte sie. »Ich heiße Kaffeetrinken. Und wie lautet dein Name?«

»Ah..., du mußt absteigen, es ist mir nicht gestattet...«

Der Kutscher unterbrach sich. Er fragte sich, wie es Kaffeetrinken gelungen war, ein Messer so durch vier dicke Lagen Kleidung zu bohren, daß seine Spitze eben gerade an seiner Haut kratzte.

»Bitte?« fragte Kaffeetrinken und lächelte.

»Ah... ich habe nichts Wertvolles geladen, nein, bestimmt nicht, nur ein paar Säcke mit...«

»Ach du meine Güte«, sagte Kaffeetrinken, und jetzt zeigte sich Besorgnis in seinem Gesicht. »Nun, mal sehen... Wie lautet dein Name?«

»Ernie. Ah... Ernie«, sagte Ernie. Äh...«

Kaffeetrinken drehte ein wenig den Kopf.

»Kommt jetzt, meine Herren. Dies ist ein Freund von mir. Heißt Ernie. Er fährt uns.«

Ernie sah, wie sechs Gestalten aus dem Nebel kamen und hinter ihm auf den Karren kletterten. Er drehte sich nicht zu ihnen um. Das vage Stechen in der Nierengegend wies ihn darauf hin, daß dies eine sehr schlechte Idee gewesen wäre. Wie dem auch sei: Er glaubte zu erkennen, daß eine der Gestalten - ein wahrer Riese - ein langes Bündel auf der Schulter trug. Ein Bündel, das zappelte und aus dem eine dumpfe Stimme drang.

»Hör auf zu zittern, Ernie«, sagte Kaffeetrinken, als der Karren wieder übers Kopfsteinpflaster rollte. »Wir brauchen nur ein Transportmittel.«

»Und... äh... wohin möchtet ihr gefahren werden?«

»Oh, zunächst einmal zum Hiergibt'salles-Platz. Wenn du so freundlich wärst, dort beim zweiten Springbrunnen anzuhalten...«

Das Messer wich zurück. Ernie stellte den Versuch ein, durch die Ohren zu atmen.

»Äh...«

»Was ist? Du wirkst verkrampft, Ernie. In solchen Fällen hilft eine Nackenmassage.«

»Äh..., es ist mir nicht gestattet, Passagiere zu befördern. Charlie zieht mir das Fell über die Ohren, wenn er...«

»Oh, mach dir deshalb keine Sorgen«, sagte Kaffeetrinken und klopfte ihm auf die Schulter. »Wir sind alle Freunde, nicht wahr?«

»Warum nehmen wir das Mädchen mit?« ertönte eine Stimme hinter dem Kutschbock.

»Es is' nicht richtig, zu schlagen Mädchen«, grollte jemand. »Unsere Mama immer gesagt hat, daß es falsch is', Mädchen zu hauen. So was machen nur böse Jungs, hat unsere Mama gesagt...«

»Sei still, Banjo.«

»Unsere Mama hat gesagt...«

»Pscht«, zischte Kaffeetrinken und behielt die ganze Zeit über den Kutscher im Auge. »Ernie möchte sicher nicht mit unseren Angelegenheiten belästigt werden.«

»Ich? Bin stocktaub«, platzte es aus Ernie heraus. Unter gewissen Umständen lernte er sehr schnell. »Außerdem sehe ich nur ein oder zwei Meter weit. Kann mir überhaupt keine Gesichter merken.

Schlechtes Gedächtnis? Ha! Mein Gedächtnis könnte kaum schlechter sein. Manchmal sitze ich wie jetzt auf dem Kutschbock des Karrens und unterhalte mich mit Leuten, und glaubst du, daß ich mich später erinnere, mit wem ich geredet habe? Von wegen! Sosehr ich mich auch bemühe: Ich entsinne mich einfach nicht daran, wer die Leute waren, und wie viele, und ob sie irgendwelche Mädchen mitschleppen.« Die Stimme des Kutschers wurde immer schriller. »Ha! Manchmal vergesse ich meinen eigenen Namen!«

»Er lautet Ernte«, erwiderte Kaffeetrinken und lächelte glücklich.

»Ah, da sind wir ja. Meine Güte. Hier scheint irgend etwas los zu sein.«

Geräusche weiter vorn wiesen auf einen Kampf hin. Kurz darauf rannten zwei maschierte Trolle vorbei, gefolgt von drei Wächtern. Dem Karren schenkten sie keine Beachtung.

»Ich habe gehört, daß sich die De-Bris-Bande heute Plackerers Tresorraum vornehmen wollte«, ertönte es auf der Ladefläche.

»Dann dürfen wir in absehbarer Zeit wohl nicht mit Herrn Brauns Gesellschaft rechnen«, entgegnete eine andere Stimme. Jemand lachte leise.

»Oh, vielleicht doch, Herr Blütenweiß, vielleicht doch«, ließ sich eine dritte Stimme vernehmen, die vom Springbrunnen kam. »Würdet ihr bitte meine Tasche halten,

während ich auf den Karren klettere? Gebt gut acht, sie ist ein bißchen schwer.«

Es war eine gepflegte Stimme - die Stimme eines Mannes, der großen Wert auf Ordnung legte und immer sein Wechselgeld zählte.

Diese Gedanken gingen Ernie durch den Kopf, und eine Sekunde später versuchte er, sie zu vergessen.

»Es geht weiter, Ernie«, sagte Kaffeetrinken. »Bring uns hinter die Unsichtbare Universität.«

Der Karren rollte wieder los, und die gepflegte Stimme sagte: »Man schnappt sich das ganze Geld, und dann macht man sich aus dem Staub, habe ich recht?«

Zustimmendes Murmeln antwortete ihm.

»Hab das schon auf dem Schoß meiner Mutter gelernt, jawohl.«

»Auf dem Schoß deiner Mutter hast du eine ganze Menge gelernt, Herr Blütenweiß.«

»Sag bloß nie nichts über unsere Mama!« Die Stimme klang wie ein Erdbeben.

»Das ist Herr Braun., Banjo. Reiß dich zusammen!«

»Er soll bloß nie nichts über unsere Mama sagen!«

»Schon gut! Schon gut! Hallo, Banjo... Vielleicht habe ich irgendwo ein Bonbon... Ja, hier, das ist für dich. Und was deine Mama betrifft: Sie wußte Bescheid. Dreh das Ding, stopf dir die Taschen voll und setz dich so schnell wie möglich ab. Man bleibt nicht am Tatort, um sich gegenseitig zu sagen, daß man gute Arbeit geleistet hat.«

»Du scheinst einen guten Schnitt gemacht zu haben, Herr Braun.«

Der Karren rumpelte zur anderen Seite des Platzes.

»Nur etwas für die Spesen. Ein kleines Silvestergeschenk, könnte man sagen. Stopf dir nie die Taschen voll, um dann wegzurennen.

Nimm ein bißchen, und geh fort. Und leg dir ein gepflegtes Äußeres zu. So lautet mein Motto. Zieh dich ordentlich an, und geh immer ganz ruhig. Laufe nie. Einen Laufenden verfolgen die Wächter sofort. Sie sind wie Terrier, wenn's darum geht, jemanden zu jagen. Nein, du verläßt den Tatort in aller Seelenruhe, gehst um die nächste Ecke und wartest dort, bis die Aufregung groß genug ist. Dann kehrst du zurück.

Auf eine solche Taktik sind die Wächter nicht vorbereitet. Meistens treten sie beiseite und lassen dich passieren. »Guten Abend, Wachtmeistern Und dann gehst du nach Hause und trinkst einen Tee.«

»Potzblitz! Ja, so wird man mit den Schwierigkeiten fertig. Wenn man die Nerven dazu hat.«

»O nein, Herr Pfersich. So wirst du nicht mit den Schwierigkeiten fertig. So vermeidest du sie.«

Es ist wie in einer guten Schule, dachte Ernie (und versuchte sofort, es zu vergessen). Oder wie in einem zweitklassigen Sportzentrum, das plötzlich Besuch von einem Champion erhält.

»Was ist mit deinem Mund, Banjo?«

»Er hat einen Zahn verloren, Herr Braun«, sagte jemand und kicherte.

»Hab einen Fahn verloren, Herr Braun«, grollte Banjo.

»Sieh auf die Straße, Ernie«, sagte Kaffeetrinken neben ihm. »Wir wollen doch keinen Unfall, oder...?«

Einsam und verlassen erstreckte sich die Straße vor ihnen, obgleich in der Stadt hinter ihnen rege Aktivität herrschte und in der Nähe die Gebäude der Universität aufragten. Die Häuser in diesem Bereich standen leer. Und etwas geschah mit der Akustik. Der Rest von AnkhMorpork schien zurückzuweichen, und Geräusche schienen erst eine dicke Mauer durchdringen zu müssen, bevor sie diesen Ort erreichten.

Der Karren rollte nun durch jenes verachtete Viertel der Stadt, der einst die Abfallgruben der Unsichtbaren Universität beherbergt hatte.

Heute nannte man es »Mobilien«.

»Verdammte Zauberer«, sagte Ernie automatisch.

»Wie bitte?« fragte Kaffeetrinken.

»Mein Urgroßvater meinte, unsere Familie hätte früher einmal hier gewohnt. Geringes magisches Strahlungsniveau - von wegen! Ha, für die Zauberer ist alles in Ordnung - die Brüder können sich mit ihren Zaubersprüchen schützen. Ein wenig Magie hier, ein wenig Magie dort. Ist doch ganz klar, daß was davon übrigbleibt, oder?«

»Man hat Warnschilder aufgestellt«, sagte eine Stimme hinter dem Kutscher.

»Ja, aber Warnschilder in Ankh-Morpork könnten auch die Aufschrift >Gutes Feuerholz< tragen«, wandte jemand anders ein.

»Ich meine, die Zauberer verwenden Magie, um dieses explodieren zu lassen, jenes zu verdrehen und Karotten wachsen zu lassen«, fuhr Ernie fort. »Mit ihren Zauberformeln kommen sie sich gegenseitig in die Quere, und wer weiß, was sie sonst noch alles anstellen. Mein Urgroßvater meinte, wenn sie morgens erwachten, sei der Keller manchmal höher gewesen als der Dachboden. Und das war noch nicht mal das Schlimmste«, fügte der Kutscher hinzu.

»Ja, angeblich kam es so weit, daß man die Straße hinuntergehen und sich selbst begegnen konnte«, brummte jemand. »Damals fiel es schwer, zwischen morgens und abends zu unterscheiden, habe ich gehört.«

»Der Hund brachte die unmöglichsten Dinge nach Hause«, sagte Ernie. »Mein Urgroßvater meinte, daß sie oft hinters Sofa springen mußten, wenn der Hund etwas in der Schnauze hatte. Korrodierte Feuerzauber, die zu zischen begannen, zerbrochene Zauberstäbe, aus denen grüner Rauch quoll, und was weiß ich nicht alles... Und wenn die Katze mit etwas spielte, so versuchte man besser nicht herauszufinden, um was es sich handelte.«

Er zog kurz an den Zügeln. Im Schwange des vererbten Zorns hatte der Kutscher seine gegenwärtige Situation ganz vergessen.

»Ich meine, die Zauberer behaupten, daß sie die alten Zauberbücher und so tief vergraben, und es heißt auch, daß die benutzten Zauberformeln heute wiederaufbereitet werden, aber das spendet kaum Trost, wenn die Kartoffeln plötzlich aufstehen und herumlaufen«, grummelte Ernie. »Mein Urgroßvater hat deshalb mal den Chefzauberer besucht, und der sagte...« Er sprach nun mit halb erstickt klingender, näselnder Stimme - offenbar glaubte er, daß man so redete, wenn man über eine gute Bildung verfügte. >>»Oh, es könnte durchaus zu einigen vorübergehenden Unannehmlichkeiten kommen, guter Mann, aber wenn du in fünfzigtausend Jahren wiederkommst, ist alles in Butter.< Verdammte Zauberer.«

Das Pferd zog den Karren um eine Ecke.

Voraus lag eine Sackgasse. Zu beiden Seiten der Straße lehnten halb eingestürzte Häuser aneinander: die Fensterscheiben zerbrochen, die Türen gestohlen.

»Hier wollte man doch aufräumen und alles in Ordnung bringen«, bemerkte jemand.

»Oh, ja.« Ernie spuckte. Der Speichel traf den Boden - und rannte fort. »Und wißt ihr was ? Immer wieder kommen irgendwelche irren Burschen hierher, schnüffeln herum, untersuchen Dinge...«

»Bis zur Wand dort vorn«, sagte Kaffeetrinken im Plauderton. »Ich glaube, man kommt in der Nähe des Schutthaufens neben dem abgestorbenen Baum auf die andere Seite. Angeblich sieht man die Stelle nur, wenn man ganz genau Ausschau hält. Wie dem auch sei: Ich habe nie gesehen, wie man es anstellt...«

»Ah... ich kann euch nicht zur anderen Seite bringen«, sagte Ernie.

»Der Transport ist eine Sache, aber die Passage...«

Kaffeetrinken seufzte. »Und wir kamen so gut miteinander zurecht.

Hör mal, Ernie... Ern, ich bedaure sehr, dich darauf hinweisen zu müssen, aber wenn du uns nicht zur anderen Seite bringst, bleibt mir keine andere Wahl, als dich zu töten. Du scheinst recht nett und gewissenhaft zu sein. Dein ernster Mantel und die sehr vernünftigen Stiefel deuten darauf hin.«

»Aber wenn ich euch zur anderen Seite bringe...«

»Was kann schlimmstenfalls passieren?« fragte Kaffeetrinken. »Du verlierst deine Arbeit. Und wenn du dich weigerst, verlierst du dein Leben. Wenn du die Sache aus dieser Perspektive siehst, tun wir dir sogar einen Gefallen. 0 bitte, sei einverstanden.«

»Ah...« Ernie hatte das Gefühl, daß sich in seinem Gehirn ein Knoten bildete. Der Mann neben ihm schien ein feiner Pinkel zu sein, außerdem sprach er recht freundlich, aber irgend etwas stimmte nicht.

Der Klang der Worte und ihr Inhalt paßten nicht zueinander.

»Außerdem kann dir niemand einen Vorwurf machen, wenn du gezwungen wurdest«, fuhr Kaffeetrinken fort. »Es hat überhaupt keinen Sinn, Vorwürfe gegen jemanden zu erheben, der von einem Messer bedroht wurde.«

»Oh, na schön, wenn ich gezwungen bin...«, murmelte Ernie. Seine einzige Möglichkeit schien darin zu bestehen, sich zu fügen.

Das Pferd blieb stehen und wartete mit der Geduld eines Tieres, das den Weg besser kennt als der Kutscher.

Ernie griff in die Manteltasche und holte eine kleine Dose hervor, die wie eine Tabatiere aussah. Er öffnete sie - die Büchse enthielt glänzendes Pulver.

»Was macht man damit?« fragte Kaffeetrinken interessiert.

»Oh, man nimmt eine Prise und wirft sie in die Luft, dann klumpert es, und der Zugang öffnet sich«, erklärte Ernie.

»Man braucht also keine besondere Ausbildung oder so?«

»Äh... man wirft die Prise zur Wand dort, und dann klumpert es«, sagte Ernie.

»Tatsächlich? Darf ich es mal versuchen?«

Kaffeetrinken zog die Dose aus einer Hand, die keinen Widerstand leistete, nahm eine Prise und warf sie vor dem Pferd in die Luft. Ein oder zwei Sekunden lang schwebte das Pulver in der Leere, dann formte es einen schmalen Bogen. Dieser funkelte und...

... klumperte.

»Oh«, grollte es. »Das is wirklich schön, nich' wahr, Davey?«

»Ja.«

»Wie es glitzert...«

»Und dann fährt man einfach hindurch?« vergewisserte sich Kaffeetrinken.

»Ja«, bestätigte Ernie. »Aber man muß sich beeilen. Der Zugang bleibt nicht lange offen.«

Kaffeetrinken steckte die Dose ein. »Vielen herzlichen Dank, Ernie.

Du hast mir sehr geholfen«

Seine andere Hand bewegte sich. Metall glänzte. Der Kutscher blinzelte, neigte sich zur Seite und fiel vom Kutschbock.

Auf der Ladefläche des Karrens herrschte eine Stille aus Entsetzen und erschrockener Bewunderung.

»War er nicht langweilige« fragte Kaffeetrinken und griff nach den Zügeln.

Es begann zu schneien. Weiße Flocken fielen auf den reglos liegenden Ernie - und auf einige graue Kutten, die über dem Boden schwebten.

Sie schienen leer zu sein. Vielleicht existierten sie nur, um eine bestimmte Stelle im Raum zu markieren.

Nun, sagte eine, wir sind ziemlich überrascht.

Ja, erwiderte eine andere. Wir hätten nie daran gedacht, es auf diese Weise zu bewerkstelligen.

Er ist zweifellos ein sehr einfallsreicher Mensch, sagte eine dritte Kutte.

Das Schöne daran ist, daß wir bald noch viel mehr kontrollieren, sagte die erste, oder vielleicht die zweite - nichts unterschied die Kutten voneinander.

Ja, sagte eine andere. Es ist wirklich erstaunlich, wie die Menschen denken. Sie verwenden eine Art... unlogische Logik.

Kinder, ließ sich noch eine andere Kutte vernehmen. Wer hätte so etwas für möglich gehalten? Aber heute Kinder, und morgen die Welt.

Man gebe mir einen Jungen, der noch keine sieben ist, raunte es.

Anschließend gehört er mir für den Rest seines Lebens.

Unheilvolle Stille folgte.

Die kollektiven Wesen, die sich Revisoren nannten, glaubten an nichts, abgesehen vielleicht von der Unsterblichkeit. Sie wußten: Um unsterblich zu sein, durfte man gar nicht erst leben. Vor allen Dingen glaubten sie nicht an Individualität. Ein Individuum zu sein bedeutete, daß man einen Anfang und ein Ende hatte. Außerdem waren sie davon überzeugt, daß in einem unendlichen Universum jedes Leben vergleichsweise unglaublich kurz sein mußte - deshalb starben Revisoren auf der Stelle, wenn sie plötzlich eine individuelle Persönlichkeit entwickelten. Natürlich gab es Fehler in ihrer Logik, aber bis sie dahinterkamen, war es bereits zu spät. Um dem Phänomen der Sterblichkeit zu entgehen, vermieden sie alle Kommentare, Handlungen und Erfahrungen, die Abstand vom Kollektiven erzeugen...

Du hast eben »mir« gesagt, meinte eine Kutte.

Ah... ja, aber wir haben doch zitiert, nicht wahr? erwiderte der andere Revisor. Diese Worte stammen von irgendeiner religiösen Person. Die natürlich von »mir« sprach. Ich selbst würde einen solchen Ausdruck natürlich nie verwenden... Oh, Mist! Die Kutte verschwand in einer kleinen Rauchwolke.

Laßt uns das eine Lehre sein, sagte einer der Überlebenden, als eine neue Kutte dort entstand, wo gerade ein Kollege der Individualität zum Opfer gefallen war.

Ja, erwiderte der Neuankömmling. Nun, es hat tatsächlich den Anschein ...

Er unterbrach sich. Eine dunkle Gestalt näherte sich durch das Schneetreiben.

Das ist er, sagte die Kutte.

Die Revisoren verblaßten. Sie lösten sich nicht etwa auf, sondern wurden immer dünner, bis sie schließlich mit dem Hintergrund verschmolzen.

Die dunkle Gestalt verharrte beim toten Kutscher und bückte sich.

KANN ICH DIR HOCHHELFEN? Ernie sah dankbar auf.

»Oh, ja«, sagte er. Er kam auf die Beine und schwankte ein wenig.

»He, deine Finger sind ziemlich kalt.«

ENTSCHULDIGUNG.

»Warum hat er das gemacht? Ich habe doch alles getan, was er wollte. Er hätte mich umbringen können.«

Ernie griff in die Innentasche seines Mantels und holte einen silbergrauen Flachmann hervor, der sich erstaunlicherweise als transparent erwies.

»In diesen kalten Nächten habe ich immer ein Schlückchen dabei«, meinte er. »Hält mich in Schwung.«

JA. Tod sah sich kurz um und schnupperte.

»Wie soll ich dies alles erklären?« fragte Ernie und trank.

WIE BITTE? OH, DAS WAR UNHÖFLICH VON MIR. ICH HABE NICHT ZUGEHÖRT.

»Was soll ich bloß sagen? Ich habe einfach so zugelassen, daß mir einige Burschen den Karren klauen und sich damit auf und davon machen ... Das bringt mich bestimmt in große Schwierigkeiten. Vielleicht schmeißt man mich raus.«

NUN, IN DIESER HINSICHT HABE ICH GUTE NEUIGKEITEN FÜR DICH, ERNEST. ALLERDINGS GIBT ES AUCH SCHLECHTE NACHRICHTEN.

Ernie lauschte aufmerksam. Ein- oder zweimal blickte er zu der Leiche auf dem Boden. Von außen betrachtet, sah er kleiner aus. Er war klug genug, nicht zu protestieren. Einige Dinge sind ganz offensichtlich wahr, wenn ein mehr als zwei Meter großes Skelett einen darauf hinweist.

»Ich bin also tot«, sagte er schließlich.

JA.

»Ah... der Priester meinte... Nun, du weißt schon... Nach dem Tod schreitet man angeblich durch eine Tür, und auf einer Seite davon befindet sich ein... äh... schrecklicher Ort... ?«

Tod musterte das besorgte Gesicht, das immer mehr Konturen verlor.

DURCH EINE TÜR...

»Das hat der Priester gesagt...«

NUN, VERMUTLICH HÄNGT ES DAVON AB, VON WELCHER SEITE MAN DURCH DIE TÜR GEHT.

Als die Straße wieder leer war - abgesehen von den sterblichen Überresten des Kutschers -, kehrten die grauen Kutten zurück.

Es wird immer schlimmer mit ihm, sagte eine von ihnen.

Er hat nach uns Ausschau gehalten, meinte eine andere. Habt ihr das bemerkt? Er ahnt etwas. Er nimmt sosehr... Anteil an den Dingen.

Ja, warf eine dritte Kutte ein. Aber das Schöne an dem Plan ist, daß er keine Möglichkeit hat, irgend etwas zu unternehmen.

Er kann jeden beliebigen Ort aufsuchen, wandte eine Kutte ein.

Nein, widersprach eine andere. Nicht jeden.

Voller Selbstzufriedenheit verschmolzen sie mit dem Vordergrund.

Es schneite stärker.

Es war die Nacht vor Silvester. Stille herrschte im Haus...

Nur ein Geschöpf rührte sich: eine Maus.

Jemand hatte es für angemessen gehalten, eine Falle aufzustellen.

Trotz der Festzeit war der Köder ein Stück Schweinebratenkruste.

Schon seit Stunden brachte der verlockende Duft die Maus an den Rand des Wahnsinns, und jetzt, in der Stille, beschloß sie, ein Risiko einzugehen.

Die Maus wußte natürlich nicht, daß es eine Falle war. Mäuse verstehen sich nicht besonders gut darauf, Informationen weiterzugeben.

Als Kinder werden sie nicht zu berühmten Fallen-Orten geführt, um dort zu erfahren: »Hier ist dein Onkel Arthur gestorben.« Diese Maus wußte nur: Da lag etwas Leckeres auf einem Stück Holz mit ein bißchen Draht.

Nach einem kurzen schnellen Trippeln biß sie in die Kruste.

Besser gesagt: Sie biß hindurch.

Die Maus sah auf das hinab, was nun unter der Feder lag. »Oh...«

Dann glitt ihr Blick zu einer schwarzgekleideten Gestalt, die sich an der Täfelung materialisierte.

»Quiek?« fragte sie.

QUIEK, antwortete der Rattentod.

Und das war es, mehr oder weniger.

Anschließend sah sich der Rattentod interessiert um. Er nahm eine sehr wichtige Aufgabe wahr, die ihn normalerweise in Heuschober, dunkle Keller, das Innere von Katzen und jene finsternen Löcher brachte, wo Ratten und Mäuse herausfanden, ob es tatsächlich ein Käseparadies gab. Dieser Ort hingegen war anders.

Zum Beispiel war er fröhlich geschmückt. Efeu und Mistelzweige hingen in dicken Bündeln an den Bücherschränken. Bunte Luftschlangen zierten die Wände. Solche Dekorationen fand man nur selten in dunklen Löchern und nicht einmal in den zivilisiertesten Katzen.

Der Rattentod sprang auf einen Stuhl und von dort auf den Tisch, wo er in einem Glas mit bernsteinfarbener Flüssigkeit landete, das umkippte und zerbrach. Eine Lache breitete sich unter vier Rüben aus und erreichte nach kurzer Zeit das rosarote Papier eines eher unbeholfen geschriebenen Briefs.

Er lautete: Lieber Schneevater, für Silvester wünsche ich mir eine Trommel und eine Puppe und einen Teddybär und eine schreckliche omnianische InkwisitionsFolterkammer mit Streckbrett und fast echtem Blut das man wiederverwenden kann, es gibt sie in dem Spielzeugladen in der Kurzen Strase und sie kostet bloß \$ 5,99. Ich bin immer braf gewesen und hier ist ein Glas mit Schärri und ein Stück Schweinepastete für dich und Rüben für Bohrer und Fresser und Keiler und Schnauzler. Ich hoffe der Kamin ist gros genug aber mein Freund Williams sagt das du eigentlich dein Fater bist.

Mit fielen lieben Grüsen Virginia Prood Der Rattentod knabberte an der Schweinepastete -wenn man den Tod von kleinen Nagetieren personifizierte, mußte man sich auf eine gewisse Weise verhalten. Aus dem gleichen Grund pinkelte er auf eine der Rüben, allerdings nur metaphorisch; immerhin sind einem als kleines Skelett, das einen schwarzen Kapuzenmantel trägt, Grenzen gesetzt.

Er sprang vom Tisch und hinterließ nach Sherry riechende Spuren, die bis zu dem Baum reichten, der in einer Zimmerecke stand. Eigentlich war es nur ein kahler Ei-

chenzweig, aber man hatte so viele Stechpalmenblätter und Misteln daran festgebunden, daß im Licht der Kerzen alles hübsch glänzte.

Girlanden und Rauschgold hingen daran, außerdem kleiner Zierat und Beutel mit Schokoladenmünzen.

Der Rattentod betrachtete sein verzerrtes Spiegelbild in einer Glaskugel und sah dann zum Kaminsims empor.

Er erreichte ihn mit einem Sprung und schlenderte neugierig an aufgestellten Postkarten vorbei. Seine grauen Schnurrhaare zuckten, als er Botschaften wie Viel Glück und alles Gute immerdar, zum Silvester und auch im neuen Jahr las. Auf einigen Karten war ein fröhlicher Dicker, der einen Sack trug, abgebildet. Ein Bild zeigte ihn in einem Schlitten, der von vier großen Schweinen gezogen wurde.

Der Rattentod schnupperte an zwei langen Strümpfen, die vor dem Kamin hingen, in dem glühende Asche an ein wärmendes Feuer erinnerte.

Er spürte eine gewisse Anspannung. Irgend etwas teilte ihm mit, daß diese Szene gleichzeitig eine Bühne war, ein rundes Loch, das auf einen runden Pflock wartete...

Es kratzte. Rußfladen fielen in die Asche.

Der Rattentod nickte sich selbst zu.

Das Kratzen wurde lauter, wich kurzer Stille und dann einem dumpfen Krachen, als etwas inmitten der Asche landete und zwei in erster Linie dekorative Schüreisen beiseite stieß.

Eine in Rot gekleidete Gestalt richtete sich auf, wankte über den Kaminvorleger und tastete kurz nach ihrem Schienbein, das eine Kollision mit der Röstgabel hinter sich hatte.

Sie erreichte den Tisch und las den Brief. Der Rattentod glaubte, ein leises Stöhnen zu hören.

Die Rüben verschwanden in Manteltaschen, ebenso die Schweinepastete, was der Rattentod mit einem gewissen Bedauern zur Kenntnis nahm. Seiner Meinung nach sollte sie hier verspeist und nicht mitgenommen werden.

Die Gestalt blickte einige Sekunden lang auf den inzwischen nassen Brief hinab, drehte sich dann um und trat zum Kaminsims. Der Rat59 tentod verbarg sich hinter Fröhlicher Silvester und ein glückliches neues Jahr.

Ein roter Handschuh griff nach einem Strumpf. Nach einigem Rascheln und Knistern kehrte der Strumpf an seinen Platz vor dem Kamin zurück. Er war jetzt viel dicker, und oben ragte eine Schachtel heraus. Auf ihrem Rand prangte folgender Hinweis: »Ohne Opferfiguren. Für Kinder von 3-10.«

Der Rattentod konnte die Identität des großzügigen Schenkers nicht erkennen. Eine große rote Kapuze verbarg sein Gesicht. Nur eine langer weißer Bart ragte darunter hervor.

Als die Gestalt ihr generöses Werk beendet hatte, trat sie zurück, holte eine Liste hervor und hielt sie vor die Kapuze. Mit der anderen Hand winkte sie in Richtung

Kamin, deutete auf die rußigen Fußspuren, das leere Sherryglas und die Strümpfe. Dann beugte sie sich so vor, als wäre sie bestrebt, Kleingedrucktes zu lesen.

AH, JA, sagte sie. ÄH... Ho. Ho. Ho.

Sie duckte sich und kletterte wieder in den Kamin. Es kratzte mehrmals, bis die Füße Halt fanden, und schließlich herrschte wieder Stille.

Der Rattentod stellte fest, daß er vor lauter Verblüffung am Griff seiner kleinen Sense knabberte.

QUIEK? Er sprang, landete in der Asche und sauste durchs rußige Gewölbe des Rauchabzugs. Unterwegs beschleunigte er weiter und wurde so schnell, daß er aus dem Schornstein raste und erst nach einem weiten Bogen auf das schneebedeckte Dach fiel.

Ein Schlitten schwebte neben der Dachrinne in leerer Luft.

Die rote Gestalt kletterte hinein und sprach mit jemandem, der irgendwo zwischen den Säcken hockte.

HIER IST NOCH EINE SCHWEINEPASTETE.

»Was ist mit Senf?« fragte die zweite Person. »Mit Senf sind sie wirklich lecker.«
TUT MIR LEID.

»Na ja. Gib sie mit trotzdem.«

SIE SIEHT ZIEMLICH SCHLECHT AUS.

»Oh, da hat nur jemand dran geknabbert...«

ICH MEINE NICHT DIE SCHWEINEPASTETE, SONDERN DIE ALLGEMEINE SITUATION. VIELE BRIEFE... MANCHE KINDER GLAUBEN GAR NICHT WIRKLICH AN DEN SCHNEEVATER. SIE TUN NUR SO, FÜR DEN FALL.⁶ ICH FÜRCHTE, ES KÖNNTE SCHON ZU SPÄT SEIN. ES HAT SICH SCHNELL AUSGEBREITET, NICHT NUR HIER, SONDERN AUCH IN DER VERGANGENHEIT.

»Es besteht Hoffnung, solange man lebt«, sagten die Säcke. Es klang nach einem vollen Mund. »So lautet unser Motto, nicht wahr, Herr?«

ICH KANN MICH NICHT DARAN ERINNERN, JEMALS EIN SOLCHES MOTTO GEHABT ZU HABEN.

»Ich meine, wir lassen uns nicht entmutigen, nur weil unsere Bemühungen mit ziemlicher Sicherheit umsonst bleiben, Herr.«

WIR VERLIEREN ALSO NICHT DEN MUT, GUT. ICH GLAUBE, WIR SOLLTEN UNS JETZT WIEDER AUF DEN WEG MACHEN. Die Gestalt griff nach

⁶In ähnlichen Bahnen bewegen sich einige Überlegungen, die der quirmianische Philosoph Ventre folgendermaßen formulierte: »Vielleicht existieren Götter, vielleicht auch nicht. Warum nicht in jedem Fall an sie glauben? Wenn alles stimmt, erreicht man nach dem Tod einen herrlichen Ort. Und wenn nicht... nun, dann hat man nichts verloren.« Nach seinem Tod erwachte Ventre in einem Kreis von Göttern, die unheilverkündende Knüppel in den Händen hielten, und einer von ihnen sagte: »Jetzt zeigen wir dir, was wir hier von Schlaumeiern halten...«

den Zügeln. BOHRER, FRESSER, KEILER, SCHNAUZLER - Hü-HoTT! Die vier großen Eber rührten sich nicht von der Stelle.

WARUM FUNKTIONIERTE DAS NICHT? fragte die Gestalt mit verwirrter, schwerer Stimme.

»Keine Ahnung, Herr«, entgegneten die Säcke.

BEI PFERDEN KLAPPT ES.

»Du könntest es mit >Hü-grunz< versuchen.«

HÜ-GRUNZ. Die Eber warteten. NEIN, ICH GLAUBE, AUCH DAMIT KOMMEN WIR NICHT WEITER.

Zwei Personen flüsterten miteinander.

IM ERNST? GLAUBST DU WIRKLICH, DAS HAT DIE GEWÜNSCHTE WIRKUNG? »Wenn ich ein Schwein wäre, könnte ich nicht widerstehen, Herr.«

NA SCHÖN.

Die rote Gestalt griff erneut nach den Zügeln.

APFEL! Mus! Die Beine der vier Eber bewegten sich so schnell, daß sie zu Schemen wurden. Ein silberner Glanz dehnte sich aus, bildete jäh einen langen Streifen. Der Schlitten raste davon, wurde innerhalb weniger Sekunden zu einem Punkt in der Ferne und verschwand dann ganz.

QUIEK? Der Rattentod glitt durch den Schnee, rutschte durch ein Abflußrohr und landete auf dem Dach eines Schuppens.

Ein Rabe hockte dort und starrte traurig auf etwas hinab.

QUIEK! »Nun sieh dir das an«, sagte der Rabe rhetorisch. Mit einer Kralle deutete er zum Futterhäuschen im Garten weiter unten. »Was bieten einem die Leute an? Eine halbe Kokosnuß, ein Stück von einer Schwarte und eine Handvoll Erdnüsse. Bestimmt halten sie sich dabei noch für enorm großzügig. Ha! Aber was ist mit Augen? Oder Eingeweiden? Nein, danach kann man lange suchen. Der intelligenteste Vogel in der gemäßigten Zone bin ich, aber man zeigt mir die kalte Schulter, nur weil ich nicht bereit bin, mit dem Kopf nach unten an irgendwelchen Laufstangen zu hängen und >Tschiep-tschiep< zu machen. Rotkehlchen dagegen ... Die kleinen Biester sind aggressiv und heimtückisch, aber sie brauchen nur ein bißchen zu zwitschern, und schon können sie sich vor Brotkrumen gar nicht mehr retten. Ich hingegen kann Gedichte aufsagen und viele lustige Ausdrücke wiederholen, aber...«

QUIEK! »Ja? Was ist denn?«

Der Rattentod deutete erst zum Dach und dann zum Himmel, sprang dabei auf und ab. Der Rabe spähte mit einem Auge nach oben.

»Oh, ja. Er«, sagte er. »Erscheint in dieser Jahreszeit. Man bringt ihn mit Rotkehlchen in Verbindung, und...«

QUIEK! QUIE IK IK IK! Der Rattentod ahmte eine Gestalt nach, die auf einem Feuerrost landete und dann durchs Zimmer wankte. QUIEK IEK IK IK QUIEK

>HIEK HIEK HIEK<! IK IK QUIEK! »Hast es mit der Silvesterfreude ein wenig übertrieben, wie? Zuviel von der Weinbrandbutter gekostet, was?«

QUIEK? Der Rabe rollte mit den Augen.

»Jetzt hör mal: Tod ist Tod. Er hat einen Full-time-Job, klar? In seiner Branche hat man keine Zeit, nach Feierabend noch irgendwo Fenster zu putzen oder den Rasen anderer Leute zu mähen.«

QUIEK! »Na schön, wie du willst.«

Der Rabe duckte sich ein wenig, damit der Rattentod auf seinen Rücken klettern konnte. Dann breitete er die Flügel aus und startete.

»Sie können natürlich durchdrehen, die okkulten Typen«, sagte er und segelte über den vom Mondschein erhellten Garten hinweg.

»Denk nur an Des Alten Mannes Schwierigkeiten...«

QUIEK.

»Oh, das wollte ich keineswegs andeuten...«

Susanne mochte die Bahre nicht, aber sie ging trotzdem dorthin, wenn der Druck des Normalseins zu stark wurde. Zwar stank es in der Bahre, und man konnte sich bessere Gesellschaft vorstellen, aber die Taverne bot einen entscheidenden Vorteil: Dort fiel man nicht auf.

Niemand schenkte einem Beachtung. Das Silvesterfest stand in dem Ruf, eine traditionelle Zeit für Familien zu sein, doch die Leute, die in der Bahre tranken, hatten vermutlich keine Familien. Manche von ihnen hätten Würfe oder Gelege haben können. Andere sahen aus wie Geschöpfe, die ihre eigenen Verwandten verschlangen, oder wenigstens die fremder Leute.

In der Bahre verkehrten die Untoten. Wenn man den Wirt Igor um eine Bloody Mary bat, mixte er keine Metapher.

Die Stammkunden stellten keine Fragen, und nicht nur deswegen, weil manche von ihnen kaum verständlichere Laute als ein Knurren von sich gaben. Niemand von ihnen stellte Fragen, weil niemand von ihnen Antworten wollte. In der Bahre tranken alle Gäste allein, auch jene, die Gruppen oder Rudeln angehörten.

Die Bahre eignete sich nicht für Familien, obwohl Igor guten Willen gezeigt und versucht hatte, die Taverne ein wenig zu schmücken.⁷ Familie - genau davor war Susanne auf der Flucht.

Derzeit ließ sie sich dabei von einem Gin Tonic helfen. In der Bahre bestellte der wählerische Gast besser ein transparentes Getränk, denn Igor bewies großen Einfallsreichtum, wenn es darum ging, etwas am Ende eines Cocktailspießes zu befestigen. Wenn das betreffende Objekt rund und grün war, konnte man nur hoffen, daß es sich dabei um eine Olive handelte.

⁷Er hatte sich wirklich Mühe gegeben. Aber Schwarz, Purpur und Kotzgrün sind keine geeigneten Farben für Girlanden. Außerdem verdient es Silvesterpuppen nicht, am Kopf festgenagelt zu werden.

Susanne spürte Atem am Ohr. Ein Schwarzer Mann nahm neben ihr Platz.

»Was führt denn eine Normale hierher, hm?« fragte er, hüllte die junge Frau in eine Wolke aus Alkoholdunst und Mundgeruch. »Ha, du hältst es wohl für schick, hier in einem schwarzen Kleid aufzukreuzen, die einsamen Jungs anzumachen und ein bißchen Finsternis zu schmecken, was?«

Susanne rückte ihren Stuhl ein wenig zur Seite. Der Schwarze Mann grinste.

»Möchtest du einen Schwarzen Mann unter deinem Bett, hm?«

»Übertreib's nicht, Schlimazel«, mahnte Igor.

Er sah, wie sich die junge Frau Schlimazel zuwandte.

Igor stand zu weit abseits, um ihr Gesicht zu sehen, aber der

Schwarze Mann konnte es ganz deutlich erkennen. Er zuckte so plötzlich zurück, daß er fast vom Stuhl gefallen wäre.

Und dann sprach die junge Dame. Ihre Worte waren nur zum Teil Worte in dem Sinne, sie waren gleichzeitig eine in den Fels gemeißelte Botschaft, die darauf hinwies, wie die Zukunft beschaffen sein würde.

»GEH WEG UND LASS MICH IN RUHE.«

Sie drehte den Kopf, bedachte Igor mit einem freundlichen und entschuldigenden Lächeln. Der Schwarze Mann stand so hastig auf, daß der Stuhl umkippte, und eilte zur Tür.

Susanne stellte fest, daß sich die übrigen Gäste wieder auf ihre eigenen Angelegenheiten besannen. Es war erstaunlich, womit man in der Bahre durchkam.

Igor stellte ein Glas vor ihr ab und sah zum Fenster. Für eine Taverne, die auf Dunkelheit Wert legte, war das Fenster recht groß.

Eigentlich kein Wunder: Einige Gäste kamen durch die Luft.

Jetzt klopfte etwas an die Scheibe.

Igor schlurft zum Fenster und öffnete es.

Susanne sah auf.

»O nein...«

Der Rattentod sprang auf die Theke hinunter, und der Rabe flatterte ihm nach.

QUIEK QUIEK IEK! QUIEK IK IK >HIEK HIEK HIEK<! QU...

»Verschwinde«, sagte Susanne kühl. »Ich bin nicht interessiert. Du bist nur ein Hirngespinnst, ein Produkt meiner Phantasie.«

Der Rabe hockte auf einer Schüssel hinter der Theke. »Oh, großartig«, kommentierte er.

QUIEK! »Was ist das?« fragte der Rabe und schüttelte etwas von der Spitze seines Schnabels. »Zwiebeln! Bäh!«

»Verschwindet, ihr beide«, forderte Susanne die ungebetenen Besucher auf.

»Die Ratte meint, dein Großvater sei übergeschnappt«, übersetzte der Rabe. »Angeblich ist er in die Rolle des Schneevaters geschlüpft.«

»Jetzt hört mal, ich beabsichtige nicht... Was?«

»Roter Mantel, langer weißer Bart...«

HIEK! HIEK! HIEK! »... macht >Ho, ho, ho<, fährt in einem Schlitten, der von vier Schweinen gezogen wird, der ganze Kram...«

»Schweine? Was ist mit Binky passiert?«

»Keine Ahnung. Nun, so was kann natürlich passieren, wie ich der Ratte gerade erklärt habe...«

Susanne hob die Hände an die Ohren, obwohl das kaum einen dämpfenden Effekt hatte.

»Ich will nichts davon wissen! Ich habe keinen Großvater!«

Daran mußte sie festhalten.

Der Rattentod quiekte eine Zeitlang.

»Die Ratte meint, du solltest dich besser an ihn erinnern, er ist groß, ziemlich dünn, trägt eine Sense...«

»Fort mit dir! Und nimm die... Ratte mit!«

Susanne winkte mit der einen Hand und erschrak, als sie das kleine Skelett in einen Aschenbecher stieß.

IEK? Der Rabe nahm die Kapuze der Ratte in den Schnabel und versuchte, sie fortzuziehen, doch das winzige Skelett hob die Sense.

IEK IK IEK QUIEK! »Er meint, du sollst die Ratte nicht zum Narren halten«, sagte der Rabe.

Flügel schlugen, und dann waren die beiden Gestalten verschwunden.

Igor schloß das Fenster und verzichtete auf einen Kommentar.

»Sie existieren gar nicht wirklich«, behauptete Susanne. »Das heißt ... den Raben gibt es vermutlich, doch die Ratte in seiner Gesellschaft ...«

»Existiert nicht«, sagte Igor.

»Genau«, bestätigte Susanne dankbar. »Wahrscheinlich hast du überhaupt nichts gesehen.«

»Stimmt«, sagte Igor. »Überhaupt nichts.«

»Ah... wieviel bin ich dir schuldig?« fragte Susanne.

Igor zählte an den Fingern.

»Ein Dollar für die Getränke. Und fünf Cent, weil der Rabe, der gar nicht hier war, was in die Essigsoße fallen gelassen hat.«

Es war die Nacht vor Silvester.

Im neuen Badezimmer des Erzkanzlers wischte sich Modo die Hände an einem Lappen ab und betrachtete voller Stolz das Ergebnis seiner Bemühungen. Porzellan glänzte. Kupfer und Messing schimmerten im Schein der Lampe.

Es besorgte ihn ein wenig, daß er nicht alles auf seine richtige Funktion hatte überprüfen können, aber Ridcully hatte gesagt: »Ich teste die Dinge, wenn ich sie benutze.« Modo widersprach den Herren nicht - so dachte er von ihnen. Er wußte, daß sie alle viel mehr wußten als er, und dieses Wissen beruhigte ihn. Er fummelte nicht am

Gefüge von Raum und Zeit herum, und sie hielten sich von seinem Treibhaus fern. Diese Regelung hielt Modo für eine gute Partnerschaft.

Den Boden hatte er nach Ridcullys Anweisungen besonders gründlich geschrubbt.

»Wartzeugnom«, murmelte Modo und putzte einen nahen Wasserhahn, um einen winzigen Fleck zu entfernen. »Die Herren haben wirklich Phantasie...«

In weiter Ferne, unhörbar für normale Ohren, erklang ein Geräusch wie von winzigen Silberglocken.

Klingelingelingelingeling...

Jemand landete in einer Schneewehe und sagte: »Verdammter Mist!« Keine besonders netten Worte für jemanden, der zum erstenmal spricht.

Während unten ein neues und zorniges Leben Schnee von sich abklopfte, sauste weit oben ein Schlitten durch Zeit und Raum.

DER BART STÖRT MICH EIN BISSCHEN, Sägte Tod.

»Warum trägst du überhaupt einen?« ertönte es zwischen den Säcken. »Du hast doch mehrmals darauf hingewiesen, daß die Leute das sehen, was sie sehen möchten.«

BEI KINDERN LIEGT DER FALL ANDERS. SIE SEHEN OFT DAS, WAS WIRKLICH EXISTIERT.

»Nun, wenigstens erinnert er dich daran, wer du bist. Wen du vertrittst, meine ich.«

ABER DURCH DEN KAMIN KLETTERN? WELCHEN SINN HAT DAS? ICH KANN DURCH WÄNDE GEHEN.

»Es ist nicht richtig, durch Wände zu gehen«, erwiderten die Säcke.

ICH HATTE DAMIT NIE PROBLEME.

»In diesem Fall sind Kamine obligatorisch, ähnlich wie der Bart.«

Ein Kopf zeigte sich zwischen den Säcken. Er schien dem ältesten und häßlichsten Kobold im ganzen Universum zu gehören. Die Tatsache, daß er sich unter einer hübschen grünen Mütze mit Glöckchen befand, verbesserte diesen Eindruck kaum.

Er winkte mit einer dünnen Hand, die ein dickes Bündel Briefe hielt. Die meisten von ihnen bestanden aus pastellfarbenem Papier, mit Bildern von Hasen und Teddybären geschmückt. Fast alle waren mit Buntstiften geschrieben.

»Glaubst du etwa, diese kleinen Unruhestifter würden jemandem schreiben, der durch Wände geht?« fragte er. »Und das >Ho, ho, ho< könnte besser sein, wenn du mir diese Bemerkung gestattest.«

Ho. Ho. Ho.

»Nein, nein, nein«, sagte Albert. »Leg mehr Leben hinein, nichts für ungut. Es soll wie ein lautes, zufriedenes Lachen klingen. Du mußt...

du mußt lachen, als wenn du Brandy pinkelst und Plumpudding schießt, entschuldige bitte mein Klatschianisch.«

ACH, TATSÄCHLICH? UND WOHER WEISST DU DAS? »Ich bin einmal jung gewesen. Habe zu Silvester einen Strumpf an den Kamin gehängt, wie jeder brave Junge. Damit er mit Spielzeug gefüllt wird. Nun, damals bekam man meistens nur

Blutwurst und dergleichen - wenn man Glück hatte. Doch im großen Zeh fand ich immer ein kleines rosarotes Marzipanferkel. Das Silvesterfest wurde erst dann richtig gut, wenn man sich den Bauch so vollschlug, daß einem ganz elend wurde, Herr.«

Tod sah zu den Säcken.

Seltsam, aber wahr: Welche Dinge die Säcke des Schneevaters auch enthielten - oben ragten ein Teddybär, ein Spielzeugsoldat mit farbenprächtiger Uniform, eine Trommel und eine rot-weiß gestreifte Zuckerstange heraus. Doch in ihren Strümpfen entdeckten die Kinder meistens irgend etwas »Schräckliches«, das 5,99 Dollar kostete.

Tod hatte in einigen Säcken nachgesehen und dabei zum Beispiel einen »richtigen achatenen Ninja« gefunden, ausgestattet mit »dem fürchterlichen Todesgriff«. Großer Beliebtheit erfreute sich auch die »Hauptmann Karotte Ein-Mann-Wache«: Wenn man sie mit allen notwendigen Waffen ausrüsten wollte, mußte man für jede einzelne von ihnen fast ebensoviel bezahlen wie für die eigentliche Holzpuppe.

Die für Mädchen bestimmten Sachen waren ähnlich deprimierend.

Es handelte sich fast immer um Pferde, und die meisten von ihnen grinsten. Pferde sollten nicht grinsen, fand Tod. Seiner Meinung nach hatten grinsende Pferde irgend etwas vor.

Er seufzte erneut.

Außerdem mußte man entscheiden, wer brav oder ungezogen gewesen war. Zuvor hatte er nie darüber nachgedacht, denn letztendlich machte es überhaupt keinen Unterschied.

Wie dem auch sei: Alles mußte richtig sein. Sonst funktionierte es nicht.

Die Schweine hielten neben einem weiteren Kamin an.

»Da sind wir, da sind wir«, verkündete Albert. »Jakob Rätsel, acht Jahre alt.«

HA, JA. IN SEINEM BRIEF HEISST ES: »ICH WETTE, ES GIBT DICH GAR NICHT, ALLE WISSEN, DASS DU DIE ELTERN BIST.« OH, JA, Sagte Tod, und diesmal lag fast so etwas wie Sarkasmus in seiner Stimme. SEINE ELTERN KÖNNEN ES SICHER GAR NICHT ABWARTEN, SICH DIE ELLENBOGEN IN EINEM SCHMUTZIGEN UND VIEL ZU ENGEN SCHORNSTEIN WUNDZUSTOSSEN. ICH TRETE ZUSÄTZLICHEN RUSS AUF SEINEM TEPPICH AB.

»Das ist die richtige Einstellung, Herr. Und los geht's.«

WIE WÄR'S, WENN ICH IHM NICHTS SCHENKE? ALS STRAFE DAFÜR, DASS ER NICHT AN MICH GLAUBT? »Was würdest du damit beweisen?«

Tod seufzte einmal mehr. ICH SCHÄTZE, DA HAST DU RECHT.

»Hast du die Liste überprüft?«

JA. ZWEIMAL. GENÜGT DAS? »Ich denke schon.«

EIGENTLICH WERDE ICH NICHT RICHTIG SCHLAU DARAUS, UM GANZ EHRlich ZU SEIN. WIE SOLL ICH FESTSTELLEN, OB DIESER JUNGE BRAV

ODER UNGEZOGEN GEWESEN IST? »Oh,nun... Ich weiß nicht... Sieh nach, ob er seine Sachen ordentlich aufgehängt hat oder so...«

UND WENN ER BRAV GEWESEN IST, GEBE ICH IHM DIESEN K.LATSCHIANISCHEN STREITWAGEN MIT ECHTEN DREHBAREN KLINGEN? »Ja.«

UND WENN ER UNGEZOGEN GEWESEN IST? Albert kratzte sich am Kopf. »Ich habe als Junge manchmal einen Beutel mit Knochen bekommen. Solche Erfahrungen lassen Kinder gegen Ende des Jahres plötzlich sehr brav werden.«

MEINE GÜTE. UND BEI JAKOB RÄTSEL? Albert hob eine Schachtel ans Ohr und schüttelte sie. »Klingt nach Socken.«

SOCKEN.

»Könnte auch ein Unterhemd aus Wolle sein.«

GESCHIEHT IHM GANZ RECHT, WENN MIR EINE MEINUNG GESTATTET IST ...

Albert blickte über die schneebedeckten Dächer und seufzte. Es war einfach nicht richtig. Er half nur deshalb, weil er nun in den Diensten des Todes stand. Mehr steckte nicht dahinter. Wäre sein Herr mit einem Herz ausgestattet, befände es sich bestimmt am rechten Fleck, aber...

»Bist du sicher, daß wir den Schneevater vertreten sollten, Herr?«

Tod zögerte auf halbem Wege in den Schornstein.

HAST DU EINEN ANDEREN VORSCHLAG? Albert schwieg. Nein, er hatte keinen anderen Vorschlag.

Jemand mußte diesen Job erledigen.

Wieder trieben sich Bären auf der Straße herum.

Susanne schenkte ihnen keine Beachtung und sparte sich auch den Hinweis, daß die Kinder nicht auf die Risse treten sollten.

Die Bären standen einfach nur da und wirkten verwirrt. Sie waren transparent, allein für Kinder und Susanne sichtbar. Neuigkeiten wie Susanne sprachen sich schnell herum. Die Bären hatten von dem Schürhaken gehört. Nüsse und Beeren, schienen ihre Mienen mitzuteilen, deshalb sind wir hier. Lange spitze Zähne? Welche langen spitzen... Oh, diese langen spitzen Zähne? Die sind nur dafür bestimmt, Nüsse zu knacken. Und manche Beeren können ziemlich hart sein.

Die Uhren der Stadt schlugen sechs, als sie zum Haus zurückkehrten. Susanne hatte ihren eigenen Schlüssel. Eigentlich war sie keine richtige Bedienstete.

Man konnte nicht Herzogin sein und gleichzeitig zur Dienerschaft gehören. Doch mit der Gouvernante war soweit alles in Ordnung.

Dieses Wort beschrieb keine Identität, sondern eine Tätigkeit. Anders ausgedrückt: Nichts sprach dagegen, daß sich eine junge Frau als Gouvernante die Zeit vertrieb, bis sie schließlich ihre Bestimmung im Leben fand und einen Mann heiratete. Es galt als eine Art Spiel, als Gouvernante tätig zu sein.

Die Eltern der beiden Kinder begegneten Susanne mit Ehrfurcht.

Sie war die Tochter eines Herzogs, während Herr Gamasche eine Größe in der Stiefel-und-Schuhe-Branche darstellte. Frau Gamasche erhoffte sich eine Beförderung zur Oberschicht und las zu diesem Zweck Bücher über Etikette. Sie begegnete Susanne mit jener Art von besorgtem Respekt, die ihrer Meinung nach jemandem zustand, der von seiner Geburt her den Unterschied zwischen Serviette und Mundtuch kannte.

Susanne hatte nie daran gedacht, daß man in der Gesellschaft aufsteigen konnte, indem man Prüfungsbögen richtig ausfüllte. Die Adligen, die sie im Haus ihres Vaters kennengelernt hatte, benutzten weder Mundtuch noch Serviette, sondern vertraten den Standpunkt: »Laß es einfach auf den Boden fallen - bestimmt fressen es die Hunde.«

Als Frau Gamasche sie mit zitternder Stimme gefragt hatte, wie man den Vetter zweiten Grades einer Königin ansprach, antwortete Susanne gedankenlos: »Wir nannten ihn einfach Jamie.« Daraufhin mußte sich Frau Gamasche mit Kopfschmerzen in ihr Zimmer zurückziehen.

Herr Gamasche nickte nur, wenn er der Gouvernante im Flur begegnete. Er wechselte kaum ein Wort mit ihr. Mit Stiefel und Schuhen kannte er sich aus, und das genügte ihm.

Gawain und Twyla - genannt nach zwei Personen, die sie vermutlich sehr mochten - waren bereits zu Bett gegangen, als Susanne heimkehrte. Diesmal steckte sogar Eigeninitiative dahinter: In einem gewissen Alter glaubt man, daß der nächste Tag schneller kommt, wenn man früh zu Bett geht.

Susanne räumte im Schulzimmer auf, traf Vorbereitungen für den nächsten Morgen und sammelte die Dinge ein, die Gawain und Twyla zurückgelassen hatten.

Nach einer Weile klopfte etwas an die Fensterscheibe.

Sie spähte in die Dunkelheit hinaus und öffnete das Fenster. Draußen löste sich eine kleine Schneewehe.

Im Sommer streckten sich hinter dem Fenster die Zweige eines Kirschbaums aus. Jetzt neigten sich dünne weiße Linien dort, wo sich Schnee auf ihnen gesammelt hatte.

»Wer ist da?« fragte Susanne.

Etwas hüpfte auf einem frosterstarrten Ast näher.

»Tschiep, tschiep, tschiep, ich bin ein liebes Vögelchen«, sagte der Rabe.

»Du schon wieder?«

»Hast du vielleicht ein hübsches kleines Rotkehlchen erwartet? Hör mal, dein Großva...«

»Verschwinde!«

Susanne schloß das Fenster und zog die Gardine vor. Anschließend, um ganz sicher zu gehen, kehrte sie ihm den Rücken zu und versuchte, sich auf das Zimmer zu konzentrieren. Es half, an... normale Dinge zu denken.

Sie sah zum Silvesterbaum, einer kleinen Version des großen Exemplars im Salon. Sie hatte den Kindern geholfen, ihn zu schmücken. Ja, an den Baum denken...

Girlanden hingen daran. Und Stechpalmenzweige, die für den Salon zu wenig Beeren hatten. Jetzt klebten künstliche Beeren aus Modelliermasse an ihnen, und die Blätter waren überall, steckten zwischen Büchern und hinter Bildern.

Zwei Strümpfe hingen am Sims des kleinen Kamins im Schulzimmer. Twylas Bilder zierten ihn: klecksiger blauer Himmel, giftgrünes Gras, rote Häuser mit vier quadratischen Fenstern. Und dann noch...

Es waren normale Dinge.

Susanne atmete tief durch und betrachtete sie, während ihre Finger nachdenklich auf ein Federmäppchen aus Holz trommelten.

Die Tür öffnete sich. Twyla erschien mit zerzaustem Haar auf der Schwelle und hielt sich mit einer Hand am Türknauf fest.

»Es hockt schon wieder ein Ungeheuer unter meinem Bett, Susanne...«

Das rhythmische Klicken von Susannes Fingernägeln verklang.

»Na schön, Twyla. Ich komme gleich.«

Das Mädchen nickte und kehrte in sein Zimmer zurück. Twyla sprang aus sicherer Entfernung ins Bett, um nicht von Klauen gepackt zu werden.

Ein metallenes Sssst ertönte, als Susanne den Schürhaken aus dem kleinen Messingständer zog, den er mit der Zange und der Kohlschaufel teilte.

Sie seufzte. Normal war das, was man dazu machte.

Sie ging ins Kinderschlafzimmer und beugte sich so vor, als wollte sie Twyla zu decken. Dann griff sie blitzschnell unters Bett, bekam Haare zu fassen und zog daran.

Der Schwarze Mann kam hervor wie der Korken aus einer Flasche.

Bevor er sich von seiner Überraschung erholen konnte, fand er sich an der Wand wieder, einen Arm auf den Rücken gedreht. Es gelang ihm, den Kopf weit genug zur Seite zu neigen, um Susannes Gesicht zu sehen, von dem ihn nur wenige Zentimeter trennten.

Gawain sprang auf seinem Bett auf und ab.

»Erschreck ihn mit der Stimme, erschreck ihn mit der Stimme!« rief er.

»Nein, nicht die Stimme, nicht die Stimme!« flehte der Schwarze Mann.

»Hau ihm den Schürhaken auf den Kopf!«

»Nicht den Schürhaken! Nicht den Schürhaken!«

»Du bist es, nicht wahr?« fragte Susanne. »Von heute nachmittag...«

»Schlag ihn mit dem Schürhaken«, sagte Gawain.

»Nein, nicht mit dem Schürhaken!« jammerte der Schwarze Mann.

»Neu in der Stadt?« fragte Susanne.

»Ja!« Falten bildeten sich auf der Stirn des Schwarzen Mannes. »He, wieso kannst du mich sehen?«

»Dann nimm dies als freundliche Warnung. Weil morgen Silvester ist.«

Der Schwarze Mann versuchte, sich zu bewegen. »So etwas nennst du freundlich?«
»Oh, möchtest du mich «»freundlich erleben?« fragte Susanne und drehte ihm den Arm noch weiter auf den Rücken.

»Nein, nein, nein, ich liebe deine freundliche Art!«

»Dieses Haus ist tabu, klar?«

»Bist du eine Hexe oder so?« stöhnte der Schwarze Mann.

»Ich bin nur... jemand. Und nun... Du kreuzt hier nicht noch einmal auf, hast du verstanden? Sonst bekommst du die Decke zu spüren.«

»Nein!«

»Ich meine es ernst. Wenn du dich hier noch einmal blicken läßt, stecken wir deinen Kopf unter die Decke.«

»Nein!«

»Sie ist mit flauschigen Kaninchen geschmückt.«

»Nein!«

»Und jetzt fort mit dir.«

Der Schwarze Mann eilte so schnell zur Tür, daß er dabei fast über seine eigenen Füße stolperte.

»Es ist nicht richtig«, brummte er. »Wenn du nicht zufällig tot oder magischer Natur bist, dürftest du mich eigentlich gar nicht sehen...«

»Versuch's bei Nummer neunzehn«, sagte Susanne und zeigte damit etwas Anteilnahme. »Die dortige Gouvernante glaubt nicht an Schwarze Männer.«

»Wirklich nicht?« erwiderte das Ungeheuer hoffnungsvoll.

»Sie glaubt dafür an Algebra.«

»Oh. Gut.« Der Schwarze Mann grinste breit. Er wußte: Man konnte viel Unheil in einem Haus anrichten, in dem die zuständigen Personen nicht an einen glaubten.

»Äh... ich gehe jetzt«, sagte er. »Fröhlicher Silvester.«

»Ja, vielleicht«, murmelte Susanne, als der Schwarze Mann aus dem Zimmer schlich.

»Diesmal hat's nicht annähernd soviel Spaß gemacht wie im letzten Monat«, sagte Gawain und kroch wieder unter die Decke. »Ich meine, als du dem anderen in die Hose getreten hast...«

»Schlaft jetzt, ihr beide«, entgegnete Susanne.

»Verity meint, daß Silvester um so schneller kommt, je eher wir schlafen«, verkündete Twyla im Plauderton.

»Ja«, sagte Susanne. »Unglücklicherweise könnte das tatsächlich der Fall sein.«

Die Bemerkung strich über die beiden Kinder hinweg, ohne eine Reaktion zu bewirken. Susanne fragte sich, warum ihr diese Worte eingefallen waren. Vermutlich gab es einen guten Grund - sie wußte längst, daß sie ihrem Instinkt vertrauen durfte.

Sie haßte ihn. Er ruinierte ihr Leben. Aber sie war mit ihm geboren.

Susanne deckte die beiden Kinder zu, schloß leise die Tür und kehrte ins Schulzimmer zurück.

Dort hatte sich etwas verändert.

Sie sah zu den Strümpfen, die noch immer darauf warteten, gefüllt zu werden. Eine Girlande raschelte.

Susanne blickte zum Baum. Ein langes Rauschgoldband war darum gewickelt worden, und daran hingen schlecht zusammengeklebte Dekorationen. Ganz oben steckte eine Fee aus...

Sie verschränkte die Arme, starrte zur Decke und seufzte theatralisch.

»Du bist es, nicht wahr?« fragte sie.

QUIEK? »Ja, du bist es. Hast die Arme wie eine Vogelscheuche ausgebreitet und einen Stern auf die Sense gesteckt.«

QUIEK.

»Du machst niemandem etwas vor.«

QUIEK.

»Komm sofort da runter!«

QUIEK.

»Und was hast du mit der Fee angestellt?«

»Er hat sie unter das Kissen auf dem Stuhl geschoben«, erklang eine Stimme von den Regalen auf der anderen Seite des Raums. Es klickte, und der Rabe fügte hinzu: »Meine Güte, diese Augen sind verdammt hart!«

Susanne eilte durch den Raum und riß die Schüssel so jäh beiseite, daß sich der Rabe überschlug und auf dem Schnabel landete.

»Das sind Walnüsse!« rief sie, als die Nüsse um sie herum zu Boden fielen. »Keine Augen. Wir sind hier in einem Schulzimmer Der Unterschied zwischen einem Schulzimmer und-und-und einem Feinkostladen für Raben besteht darin, daß hier keine Augen in Schüsseln liegen, damit sie einem zufällig vorbeikommenden Raben angeboten werden können! Kapiert? Es gibt hier keine Augen! Die Welt ist voller kleiner runder Objekte, die keine Augen sind! Hast du verstanden?«

Der Rabe rollte mit den Augen.

»Ich würde mich auch über ein Stück warme Leber freuen...«

»Sei still! Ich will, daß ihr beide dieses Haus unverzüglich verläßt.

Ich weiß nicht, wie ihr hereingekommen seid...«

»Ist es vielleicht verboten, in der Nacht vor Silvester durch einen Kamin zu klettern?«

»...aber ich will nicht, daß ihr in mein Leben zurückkehrt, klar?«

»Die Ratte meint, man sollte dich selbst dann warnen, wenn du sehr zornig bist«, erwiderte der Rabe verdrießlich. »Ich wollte gar nicht kommen. Ein Esel ist vor dem Stadttor verendet, und wenn ich großes Glück habe, bekomme ich vielleicht noch einen Huf...«

»Warnen?« wiederholte Susanne.

Sie spürte es erneut. Im geistigen Äther kündigte sich ein Wetterumschwung an, und die Zeit schien plötzlich greifbar zu werden...

Der Rattentod nickte.

Irgendwo weiter oben kratzte etwas. Einige Rußfladen fielen durch den Schornstein.

QUIEK, sagte der Rattentod sehr leise.

Ein neues Empfinden regte sich in Susanne. Sie fühlte den Wandel wie ein Fisch, der seltsame Gezeiten bemerkte, frisches Wasser, das in die Welt strömte.

Sie sah zur Uhr. Es war erst halb sieben.

Der Rabe kratzte sich am Schnabel.

»Die Ratte meint... Die Ratte meint, du sollst auf der Hut sein...«

Auch andere arbeiteten an diesem strahlenden Silvestervorabend. Der Sandmann machte seine Runde, schleppte seinen Sack von Bett zu Bett. Ferdinand Frost wanderte von Fenster zu Fenster, malte hübsche Eisblumen an die Scheiben.

Eine kleine, halb zusammengekrümmte Gestalt war im Rinnstein unterwegs, stapfte durch Schneematsch und fluchte leise vor sich hin.

Sie trug einen fleckigen schwarzen Anzug und auf dem Kopf einen Hut, den man in verschiedenen Teilen des Multiversums »Melone«

beziehungsweise »so ein Ding, mit dem man wie ein vornehmer Pinkel aussieht« nannte. Der Hut war so fest auf ihren Kopf gepreßt, daß er ein ganzes Stück nach unten reichte. Und da das Geschöpf lange, spitz zulaufende Ohren hatte, neigten diese sich notgedrungen zur Seite. Dadurch sah sein Kopf aus wie eine kleine, böswillige Flügelschraube.

Das Wesen war der Gestalt nach ein Gnom, erfüllte jedoch die Aufgaben einer Fee. Feen müssen nicht unbedingt kleine, glitzernde Geschöpfe sein. Das ist nur eine Tätigkeitsbeschreibung, und die gewöhnlichsten Exemplare sind nicht einmal sichtbar.⁸ Praktisch jedes beliebige Wesen kann zu einer Fee werden, wenn es von übernatürlichen Gesetzen in Anspruch genommen wird, um irgendwelche Dinge fortzuschaffen - oder um Dinge zu bringen, so wie der Wicht, der nun durch ein Abflußrohr kletterte und immer noch fluchte.

Oh, ja. Jemand mußte diesen Job erledigen, und dieser Gnom schien bestens dafür geeignet zu sein.

Oja.

Sideney machte sich Sorgen. Er verabscheute Gewalt, und davon hatte es in den letzten Tagen jede Menge gegeben. Wenn man an diesem Ort überhaupt von Tagen sprechen konnte. Die Männer... Sie schienen das Leben nur dann interessant zu finden, wenn sie andere Leute mit scharfen Dingen bearbeiten konnten. Zwar belästigten sie ihn nicht, so wie Löwen keine Ameisen belästigten, aber sie besorgten ihn trotzdem.

⁸Zum Beispiel die Fee für Rohrkopfschlüssel von elektrischen Bohrmaschinen.

Aber nicht annähernd so sehr wie Kaffeetrinken. Selbst der brutale Kerl namens Hühnerdraht behandelte ihn mit... nun, wenn nicht mit Respekt, so doch mit großer Vorsicht. Und das Monstrum Banjo folgte ihm wie ein Hündchen.

Der Riese beobachtete ihn jetzt.

Er erinnerte Sideney an Rudi Rüpel, der ihm das Leben in Mütterchen Knüppelsteins Schule zur Qual gemacht hatte. Rudi war damals kein Schüler gewesen, sondern ein Enkel oder Neffe der alten Dame, was ihm das Recht gab, sich im Bereich der Schule herumzutreiben und alle anderen Kinder zu schlagen, die kleiner, schwächer oder intelligenter waren als er - er hatte also eine ziemlich große Auswahl.

Unter diesen Umständen erschien es ihm so ungerechter, daß er es immer auf Sideney abgesehen hatte.

Sideney war zu jener Zeit nicht fähig gewesen, Rudi Rüpel zu hassen. Er fürchtete sich viel zu sehr vor ihm und wollte sein Freund sein.

O ja, er wünschte sich nichts mehr als das. Weil er dann hoffen durfte, daß sein Kopf nicht sooft unter Rudis Stiefel geriet und er vielleicht sogar Gelegenheit bekam, sein Mittagessen zu verspeisen, anstatt zu beobachten, wie es in den Abort geworfen wurde. Es war ein guter Tag, wenn dieses Schicksal nur sein Mittagessen ereilte.

Und später, trotz aller Bemühungen von Rudi Rüpel, wuchs Sideney heran und ging zur Universität. Manchmal teilte ihm seine Mutter mit, wie Rudi zurechtkam (in der typischen Art von Müttern nahm sie an, daß eine Freundschaft sie verband, nur weil sie gemeinsam zur Schule gegangen waren). Allem Anschein nach verkaufte er Obst und war mit einer Frau namens Angie⁹ verheiratet. Was als Strafe nicht genügte, fand Sideney.

Banjo atmete sogar wie Rudi - der hatte sich ganz darauf konzentrieren müssen, bei ihm war immer die eine Seite der Nase verstopft gewesen. Der Mund des Riesen stand die ganze Zeit offen, wodurch er aussah, als ernährte er sich von unsichtbarem Plankton.

Sideney versuchte, sich auf seine Aufgabe zu besinnen und das rhythmische Schnaufen weiter hinten zu überhören. Als es sich veränderte, hob er den Kopf.

»Faszinierend«, sagte Kaffeetrinken. »Bei dir sieht es so leicht aus.«

»Äh... jetzt sollte alles in Ordnung sein«, sagte Sideney. »Es wurde ein bißchen hin und her gestoßen, als wir die...« Er unterbrach sich und brachte es nicht fertig, das Wort auszusprechen. Er mußte sogar den Blick von dem Haufen abwenden; es lag an dem schrecklichen Geräusch. »...Dinge aufeinandergestapelt haben«, beendete er den

⁹Sideneys Mutter meinte, Angie sei so etwas wie eine gute Partie, denn ihr Vater besaß einen halben Anteil eines Aalpastetenladens in der Schimmerstraße. Du kennst sie bestimmt, hat noch all ihre Zähne und ein Holzbein, das man kaum bemerkt, ihre Schwester heißt Kontinenz, nettes Mädchen, vielleicht sollte ich sie einladen, wenn du das nächste Mal kommst, aber der Sohn ist ja jetzt ganz der große Zauberer und läßt sich kaum mehr sehen, und wenn es mit der Magie nicht klappt, nun, dann ist ein Viertelanteil an einem Aalpastetenladen nicht zu verachten...

Satz.

»Wir brauchen den Zauber nicht zu wiederholen?« fragte Kaffeetrinken.

»Oh, von jetzt an erhält er sich selbst«, erwiderte Sideney. »Bei den einfachen ist das häufig so. Es ist nicht mehr als der Wechsel des Zustands, herbeigeführt von... von... Der Zauber hält an...«

Er schluckte.

»Und deshalb dachte ich... Da du mich hier eigentlich nicht mehr brauchst... äh... könnte ich vielleicht...«

»Herr Braun scheint Probleme mit den Schlössern im obersten Stock zu haben«, sagte Kaffeetrinken. »Die Tür, die wir nicht öffnen konnten, erinnerst du dich? Du bist bestimmt bereit, ihm zu helfen.«

Es gelang Sideney nicht ganz, seine Enttäuschung zu verbergen.

»Ah... ich bin kein Schlosser...«

»Offenbar ist es ein Problem magischer Natur.«

Sideney öffnete den Mund, um folgendes zu sagen: »Aber ich kann auch nicht besonders gut mit magischen Schlössern umgehen.« Doch er überlegte es sich rechtzeitig anders und schwieg. Wenn Kaffeetrinken etwas von einem wollte, zu dem man nicht fähig war, bewahrte man sich nur dann eine einigermaßen akzeptable Überlebenschance, wenn man schnell lernte. Sideney war kein Narr. Er hatte gesehen, wie die anderen auf Kaffeetrinkens Gegenwart reagierten, und sie waren Männer, die Dinge vollbrachten, von denen er nur träumte. Erleichtert sah er, wie Mittlerer Dave die Treppe herunterkam. Es sagt viel über Kaffeetrinkens Wirkung auf andere Leute aus, wenn die Betreffenden Erleichterung empfinden, weil sich der Mittlere Dave näherte.

»Wir haben einen weiteren Wächter gefunden, Herr. Im sechsten Stock. Er hat sich versteckt.«

Kaffeetrinken stand auf. »Meine Güte. Er versucht doch nicht etwa, ein Held zu sein, oder?«

»Er hat einfach nur Angst. Sollen wir ihn gehen lassen?«

Womit keine Dinge gemeint sind, die er selbst vollbringen oder am eigenen Leib spüren wollte. Es geht hier einfach um Dinge, von denen Sideney in einer langen, einsamen Nacht träumte.

»Ihn gehen lassen?« wiederholte Kaffeetrinken. »Das bringt nur Schwierigkeiten. Ich sehe selbst nach dem Rechten. Komm mit, Herr Zauberer.«

Sideney folgte ihm widerstrebend die Treppe hinauf.

Der Turm - wenn es wirklich ein Turm war; der junge Zauberer kannte die Architektur der Unsichtbaren Universität, und im Vergleich mit diesem Bauwerk wirkte die UU normal - war ein hoher Zylinder. Nicht weniger als vier Wendeltreppen reichten an den Innenseiten empor, trafen sich an Absätzen. Manchmal wand sich eine von ihnen sogar durch eine andere, obwohl das eigentlich den Gesetzen der Physik

widersprach. Daß der Physik ein Schnippchen geschlagen wurde - daran waren ehemalige Schüler der Unsichtbaren Universität gewöhnt. (Sideney hoffte inständig, daß die Bezeichnung »ehemals« nicht auf ihn zutraf; er hätte sehr gern Gelegenheit gehabt, zur Universität zurückzukehren und sein Studium fortzusetzen.) Dem Auge des Beobachters fiel vor allem die Abwesenheit von Schatten auf. Schatten gaben der Welt Konturen und Textur, doch das merkte man erst, wenn sie plötzlich fehlten. Der weiße Marmor wenn es Marmor war - schien von innen zu glühen. Selbst wenn das Licht der unmöglichen Sonne durch ein hohes Fenster schimmerte, erzeugte es dort, wo sich ordentliche Schatten befinden sollten, nicht einmal graue Flecken. Der Turm mied die Dunkelheit.

In gewisser Weise war das noch furchterregender als die Erfahrung, einen komplex gestalteten Treppenabsatz zu passieren und nach oben zu gehen, indem man nach unten trat, und zwar über die Unterseite eines Stuhls, um anschließend zu beobachten, wie der ferne Boden zur gewölbten Decke wurde. Sideney hatte gesehen, daß selbst die anderen Männer die Augen schlossen, wenn das passierte.

Kaffeetrinken hingegen nahm auf solchen Treppen drei Stufen auf einmal und lachte wie ein Kind, das sich über ein neues Spielzeug freut.

Sie erreichten einen weiter oben gelegenen Treppenabsatz und schritten durch einen kurzen Flur. Die anderen warteten vor einer geschlossenen Tür.

»Er hat sich da drin verbarrikadiert«, sagte Hühnerdraht.

Kaffeetrinken klopfte an. »Du da drin. Komm heraus. Ich gebe dir mein Wort, daß dir kein Leid geschieht.«

»Nein!«

Kaffeetrinken wich zurück. »Öffne die Tür, Banjo«, sagte er.

Banjo walzte vor. Die Tür widerstand zwei wuchtigen Tritten, bevor sie aufsprang.

Der Wächter hockte hinter einer umgestürzten Vitrine. Er versuchte fortzukriechen, als sich Kaffeetrinken näherte. »Was machst du hier?« rief er. »Wer bist du?«

»Oh, gut, daß du fragst«, erwiderte Kaffeetrinken fröhlich. »Ich bin dein schlimmster Alptraum.«

Der Mann schauderte.

»Meinst du etwa... der mit dem riesigen Kohlkopf und dem schwirrenden Messerding?«

»Wie bitte?« Kaffeetrinken wirkte ein wenig verwirrt.

»Dann bist du der, in dem ich falle, aber es gibt keinen Boden, sondern ...«

»Nein, ich...«

Der Wächter ließ die Schultern hängen. »Oh, du bist doch nicht etwa der, in dem alles aus... äh... Schlamm besteht, der plötzlich blau wird, und...«

»Nein, ich bin...«

»Oh, Mist, dann bist du der, in dem es eine ganz besondere Tür gibt, hinter der kein Boden mehr existiert, und dann kommen die Klauen und...«

»Nein«, sagte Kaffeetrinken. »Der bin ich ebenfalls nicht.« Er zog einen Dolch aus dem Ärmel. »Ich bin der Traum, in dem ein Mann aus dem Nichts kommt und dich einfach so umbringt.«

Der Wächter lächelte erleichtert. »Ach, der. Aber der ist gar nicht sehrsch...«

Er erschlaffte an Kaffeetrinkens ausgestreckter Faust. Und dann löste er sich auf, so wie die anderen.

»Eigentlich ist das sogar barmherzig«, sagte Kaffeetrinken, als der Mann verschwand. »Immerhin steht das Silvesterfest unmittelbar bevor.«

Tod stand auf dem Teppich des Kinderzimmers. Das Kissen unter seinem roten Mantel verrutschte wie in Zeitlupe.

Der Teppich war alt - die Dinge endeten nach einer Rundtour durchs Haus im Kinderzimmer. Vor langer Zeit hatte ihn jemand angefertigt, indem er bunte Lumpenstreifen mit Sackleinen verknüpfte, wodurch der Eindruck eines Rasta-Igels entstand, aus dem die Luft entwichen war. Der Teppich enthielt eine ganze Menge: alte Zwiebackstücke, Teile von Spielzeugen, haufenweise Staub. Er hatte alle Arten von Leben gesehen und vielleicht auch die eine oder andere Spezies hervorgebracht.

Jetzt fiel gelegentlich ein Klumpen Schneematsch darauf hinab.

Zornesröte glühte in Susannes Gesicht.

»Ich meine, weshalb?« fragte sie scharf und ging um die Gestalt herum. »Morgen beginnt das Silvesterfest! Man schmückt das Haus mit Misteln und Stechpalmenzweigen, und man ist fröhlich, und man feiert, und man isst, bis einem der Bauch platzt! Man verspürt den Wunsch, seine Verwandten zu sehen...«

Susanne unterbrach sich. Der letzte Satz erschien ihr ungeeignet.

»Ich meine, es ist eine Zeit, zu der Menschen wirklich Menschen sind«, fuhr sie fort. »Und sie möchten nicht, daß ihnen ein Skelett Gesellschaft leistet. Erst recht nicht, wenn es einen falschen Bart trägt und sich ein verdammtes Kissen unter den Mantel geschoben hat. Ich meine, warum?«

Tod wirkte nervös.

ALBERT BEHAUPTETE, ICH KÄME DADURCH IN DIE RICHTIGE STIMMUNG. ÄH... ES FREUT MICH, DICH -WIEDERZUSEHEN...

Susanne vernahm ein leises, quatschendes Geräusch.

Sie war dankbar für die Ablenkung und drehte sich abrupt um.

»Glaubst du etwa, ich könnte dich nicht hören? Das sind Weintrauben, klar? Und die anderen Objekte nennt man Satsumas! Verschwinde aus der Obstschale!«

»Du kannst einem Vogel wohl kaum vorwerfen, daß er Hunger hat«, ertönte die verdrießliche Stimme des Raben vom Tisch her.

»Und du... Laß die Nüsse in Ruhe! Die sind für morgen!«

QUIEKMPF, erwiderte der Rattentod und schluckte hastig.

Susanne wandte sich wieder Tod zu. Der künstliche Bauch des Schneevaters hing nun im Bereich der Lenden.

»Dies ist ein hübsches Haus«, sagte Susanne. »Und ich habe eine gute Arbeit. Bei richtigen, normalen Leuten. Ich möchte ein richtiges Leben führen, in dem normale Dinge passieren! Und plötzlich kommt wieder der alte Zirkus in die Stadt. Seht euch nur an. Ihr seid die Clowns. Ich weiß nicht, was vor sich geht, aber eins ist mir klar: Ich will nichts damit zu tun haben. Dies ist mein Leben. Es gehört niemandem vom euch. Ich...«

Ein gedämpfter Fluch erklang. Rußfladen fielen. Und ein dürrer alter Mann landete auf dem Feuerrost.

»Mist«, sagte er.

»Meine Güte!« entfuhr es Susanne. »Und da ist Kobold Albert! Na so was! Komm nur herein! Wenn der echte Schneevater nicht bald eintrifft, findet er keinen Platz mehr.«

ER WIRD UNS KEINEN BESUCH ABSTATTEN, sagte Tod. Das Kissen rutschte ganz unter seinem Mantel hervor und fiel auf den Teppich.

»Oh, und warum nicht?« erwiderte Susanne. »Die beiden Kinder haben ihm Briefe geschrieben. Und es gibt gewisse Regeln.«

JA. ES GIBT REGELN. UND DIE NAMEN STEHEN AUF DER LISTE. ICH HABE SIE ÜBERPRÜFT.

Albert nahm den spitzen Hut vom Kopf und spuckte Ruß.

»Stimmt«, bestätigte er. »Das hat er tatsächlich. Zweimal. Gibt's hier was zu trinken?«

»Warum bist du hier?« wandte sich Susanne an ihren Großvater.

»Wenn du aus beruflichen Gründen gekommen bist, muß ich dich auf die Geschmacklosigkeit deiner Kleidung hinweisen...«

DER SCHNEEVATER IST... INDISPONIERT.

»Indisponiert? In der Nacht vor Silvester?«

JA.

»Warum?«

ER IST... NUN, DIE SPRACHE DER MENSCHEN ENTHÄLT KEIN GEEIGNETES WORT, UM SEINEN EXAKTEN ZUSTAND ZU BESCHREIBEN. LASS ES MICH SO AUSDRÜCKEN: ER IST... TOT.

Susanne hatte nie einen Strumpf an den Kamin gehängt, nie nach den Eiern der Seelenkuchenente gesucht. Sie hatte nie einen Zahn unter ihr Kopfkissen gelegt und auf den Besuch einer Fee gehofft.

Es lag keineswegs daran, daß ihre Eltern nicht an solche Dinge glaubten. Sie brauchten gar nicht an sie zu glauben, denn sie wußten, daß sie existierten. Was sie bedauerten.

Natürlich gab es Geschenke, genau zur richtigen Zeit, mit exakten Hinweisen darauf, von wem sie stammten. Am Seelenkuchenmorgen fand Susanne ein prächtiges Ei, mit Süßigkeiten gefüllt. Jeder Milchzahn wurde mit einem Ankh-Morpork-Dollar

bezahlt, ohne daß irgend jemand Fragen stellte.¹⁰ Aber die ganze Angelegenheit blieb ohne Geheimnisse.

Schon damals hatte sie sich nicht vor Schädeln gefürchtet.

Damals ahnte Susanne nicht, daß ihre Eltern versuchten, sie zu schützen. Erst später erfuhr sie, daß ihr Vater eine Zeitlang Tods Lehrling und ihre Mutter seine Adoptivtochter gewesen war. Vage erinnerte sie sich daran, daß sie einige Male jemanden besucht hatte, der recht freundlich gewesen war, wenn auch auf eine andere sonderbar dünne Weise. Und dann hörten die Besuche plötzlich auf. Später begegnete sie Tod erneut, und ja, er hatte seine guten Seiten, und eine Zeitlang fragte sie sich, wieso ihre Eltern so herzlos sein konnten...

Inzwischen wußte Susanne, warum Vater und Mutter versucht hatten, weitere Kontakte zwischen ihr und Tod zu verhindern. Genetik bestand nicht nur aus sich hin und her drehenden Spiralen.

Sie konnte durch Wände gehen, wenn ihr keine andere Wahl blieb.

Sie konnte mit einer Stimme sprechen, die mehr nach Taten als nach Worten klang, die in andere Personen hineinreichte und in ihnen alle richtigen Schalter umlegte. Und ihr Haar...

Nun, früher war es immer sehr widerspenstig gewesen. Doch das änderte sich, als Susanne siebzehn wurde - seit dieser Zeit brachte sich ihr Haar selbst in Ordnung.

Was sie die Freundschaft einiger junger Männer kostete. Wenn sich das Haar plötzlich zu einer neuen Frisur anordnet, wenn Zöpfe und Locken Tentakeln gleich in Bewegung geraten... dann fällt ziemlich kaltes Eis auf die beginnende Glut der Leidenschaft.

Aber sie machte Fortschritte. Manchmal vergingen Tage, ohne daß sie sich anders fühlte als ein normaler Mensch.

Doch so etwas blieb nie ohne Zwischenfälle. Man konnte in die Welt hinausgehen und sich dort jenes Leben schaffen, das man sich wünschte. Aber irgendwann tauchte irgendein peinlicher alter Verwandter auf.

Der Gnom brummte und fluchte, kletterte aus einem weiteren Abflußrohr, zog sich den Hut fest auf den Kopf, warf seinen Beutel auf eine Schneewehe und sprang hinterher.

»Das Ding hat's in sich«, murmelte er. »Ha, bestimmt braucht er Wochen, um es loszuwerden!«

Er holte einen zerknitterten Zettel aus der Tasche und sah kurz darauf hinab. Dann blickte er zu einem älteren Mann, der wortlos am nächsten Haus arbeitete.

¹⁰Als Achtjährige fand sie einige Tierschädel auf dem Dachboden - sie gingen auf einen früheren Herzog zurück, an dem ein Forscher verlorengegangen war. Die Aufmerksamkeit ihres Vaters hatte damals in erster Linie den Staatsangelegenheiten gegolten, und so konnte Susanne siebenundzwanzig Dollar verdienen, bevor man ihr auf die Schliche kam - es war eben ein Fehler gewesen, den Backenzahn eines Nilpferds unters Kissen zu legen.

Er stand an einem Fenster und malte etwas mit großer Sorgfalt auf das Glas.

Der Gnom schlenderte neugierig näher und spähte kritisch zur Fensterscheibe empor.

»Warum nur Farnmuster?« fragte er nach einer Weile. »Sie sind hübsch, ja, aber für Farne allein würde ich nicht auch nur einen Cent in deinen Hut werfen.«

Die Gestalt drehte sich mit dem Pinsel in der Hand um.

»Zufälligerweise mag ich Farne«, erwiderte Ferdinand Frost kühl.

»Aber die Leute erwarten Kinder mit großen, traurig blickenden Augen, Kätzchen, die aus Stiefeln gucken, kleine Hunde... etwas in der Art.«

»Ich male Farne.«

»Oder große Töpfe mit Sonnenblumen, fröhliche Strandszenen...«

»Und Farne.«

»Ich meine, angenommen, irgendein Hohepriester beauftragt dich, die Tempeldecke mit Göttern und Engeln und so zu bemalen - was machst du dann?«

»Er könnte so viele Götter und Engel bekommen, wie er will, vorausgesetzt, sie...«

»... sehen wie Farne aus?«

»Ich halte nicht viel von der Andeutung, daß ich auf Farne fixiert bin«, sagte Ferdinand Frost. »Ich kann auch gute türkische Muster malen.«

»Wie sehen die aus?«

»Nun, ich gebe zu, das Auge eines Uneingeweihten könnte sie mit Farnmustern verwechseln.« Frost beugte sich vor. »Wer bist du?«

Der Gnom wich einen Schritt zurück.

»Du bist keine Zahnfee, oder? In letzter Zeit sehe ich immer mehr von ihnen. Nette junge Damen.«

»Nein, nein, mit Zähnen habe ich nichts zu tun«, sagte der Gnom und schloß die Hände fester um seinen Beutel.

»Womit dann?«

Der Gnom erklärte es ihm.

»Im Ernst?« erwiderte Ferdinand Frost. »Ich dachte immer, man kriegt sie einfach.«

»Und ich dachte immer, daß Eisblumen von ganz allein an Fensterscheiben wachsen«, sagte der Gnom. »Äh... du siehst gar nicht besonders ... kalt aus. Aber ich schätze, du brauchst viele Bettdecken, damit du nicht frierst, wie?«

»Ich schlafe nicht«, entgegnete Frost eisig und wandte sich ab.

»Wenn du mich jetzt bitte entschuldigen würdest... Ich muß noch viele Fenster bemalen. Farne sind nicht einfach. Man braucht eine ruhige Hand dafür.«

»Was soll das heißen, tot?« fragte Susanne. »Wie kann der Schneevater tot sein? Er ist doch... Wie hast du es genannt... ?«

Eine anthropomorphe Personifizierung. Ja. Dazu ist er geworden.

Zum Geist des Schneevaters.

»Aber... wie? Wie tötet man den Schneevater? Mit vergiftetem Sherry? Mit scharfen Klingen im Kamin?«

ES GIBT... SUBTILERE METHODEN.

»Hust. Hust. Hust. Lieber Himmel, dieser Ruß«, sagte Albert. »Ich ersticke noch an dem Zeug.«

»Und du bist in seine Rolle geschlüpft?« fragte Susanne. »Das ist doch irrsinnig.« Es gelang Tod, verletzten Stolz zum Ausdruck zu bringen.

»Ich sehe mich ein bißchen im Haus um«, meinte Albert, schob sich an der jungen Frau vorbei und ging zur Tür.

Sie versperrte ihm den Weg.

»Und was machst du hier, Albert?« wandte sie sich an ihn und glaubte, so etwas wie einen rettenden Strohalm zu erkennen. »Ich dachte, du müßtest sterben, wenn du in die Welt zurückkehrst.«

JA, ABER WIR SIND HIER NICHT IN DER WELT, erwiderte Tod. WIR BEFINDEN UNS IN EINER SPEZIELLEN, KONGRUENTEN REALITÄT, DIE FÜR DEN SCHNEEVATER GESCHAFFEN WORDEN IST. IN SEINEM FALL DÜRFEN NICHT DIE NORMALEN REGELN GELTEN. WIE SONST KÖNNTE JEMAND IN NUR EINER NACHT ALLE KINDER DER WELT BESUCHEN? »Genau«, sagte Albert und grinste anzüglich. »Ich gehöre zu den kleinen Helfern des Schneevaters. Es ist offiziell. Ich habe einen spitzen grünen Hut und so.« Er entdeckte das Glas Sherry und die beiden Rüben auf dem Tisch. Sofort änderte er seinen Kurs.

Susanne schnappte schockiert nach Luft. Erst vor zwei Tagen hatte sie mit den Kindern im Schlegel einen der größeren Läden besucht, in dem es die sogenannte »Grotte des Schneevaters« gab. Natürlich begegneten sie dort nicht dem echten Schneevater, aber der Schauspieler erwies sich als recht gut. Einige andere Leute waren als Kobolde verkleidet gewesen, und vor dem Eingang hatte ein Gesandter der Kampagne für gleiche Höhe gestanden.:’ Albert hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit diesen Kobolden.

Andernfalls hätten sich die Besucher nur bewaffnet in die Grotte des Schneevaters gewagt.

»Läuft’s gut für dich?« fragte Albert und spuckte in den Kamm.

- Das KfGH (Komitee für gleiche Höhe) war immer bereit, für die Rechte der größtmäßig Benachteiligten zu kämpfen. Es störte sich nicht daran, daß die meisten Kobolde und Gnome überhaupt kein Interesse daran hatten, spitze Hüte mit kleinen Glocken zu tragen, wenn es weitaus aufregendere Dinge zu tun gab. Der Klimperkram blieb den Alten im Wald vorbehalten. Wenn ein kleiner Mann nach Ankh-Morpork kam, wollte er sich betrinken, ordentlich auf den Putz hauen und mit kleinen Frauen Spaß haben. Das KfGH mußte inzwischen viel Zeit dafür aufwenden, die Leute davon zu überzeugen, daß es ihnen an Rechten mangelte. Dadurch fand es kaum mehr

Gelegenheit, für diese zu kämpfen.

Susanne starrte ihn an.

Tod beugte sich vor, und sie blickte in seine blau glühenden Augenhöhlen.

KOMMST DU ZURECHT? »Ja.«

DU BIST SELBSTÄNDIG? FINDEST DEINEN EIGENEN WEG IN DER WELT?

»Ja!«

GUT. KOMM JETZT, ALBERT. WIR STOPFEN DIE STRÜMPFE VOLL UND SETZEN DANN UNSERE REISE FORT.

Zwei Briefe erschienen in Tods Hand.

JEMAND HAT DAS MÄDCHEN TWYLA GENANNT? »Ich fürchte ja, aber warum...«

UND DER JUNGE HEISST GA-WAIN? »Ja. Aber wie...«

WARUM AUSGERECHNET GAWAIN? »Ich... nehme an, es ist ein guter, starker Name für einen Kämpfer...«

ES SOLL ALSO EINE SICH SELBST ERFÜLLENDE PROPHEZEIUNG SEIN.

WIE ICH SEHE, SCHREIBT DAS MÄDCHEN MIT GRÜNEM BUNTSTIFT AUF ROSAROTES BRIEFPAPIER. SIE HAT EINE MAUS IN DIE EINE ECKE GEMALT. UND DIE MAUS TRÄGT EIN KLEID.

»Ich sollte darauf hinweisen, daß sie mit diesen kleinen Tricks erreichen will, daß der Schneevater sie für > süß < hält«, sagte Susanne.

»Diesen Zweck haben auch die absichtlichen Rechtschreibfehler. Nun, was ich dich fragen wollte, warum bist du...«

HIER STEHT, DASS SIE FÜNF JAHRE ALT IST.

»Soweit es das Lebensalter betrifft, ja. Was Zynismus angeht, ist sie mindestens fünfunddreißig. Warum vertrittst du...«

ABER SIE GLAUBT AN DEN SCHNEEVATER.

»Sie würde an alles glauben, wenn sie dafür eine Puppe bekommt.

Ich möchte dich nicht gehen lassen, ohne daß du mir erklärt hast, wieso du...«

Tod hängte die Strümpfe wieder an den Kamin.

WIR MÜSSEN JETZT WIEDER LOS. EIN SCHÖNES SILVESTERFEST WÜNSCHE ICH DIR. OH, UND BEVOR ICH ES VERGESSE... HO. HO.

HO.

»Leckerer Sherry«, sagte Albert und wischte sich den Mund ab.

Ärger überholte Susannes Neugier. Er mußte dafür ziemlich beschleunigen und eine weite Strecke zurücklegen.

»Du trinkst die tatsächlich existierenden Getränke, die tatsächlich existierende kleine Kinder für den tatsächlich existierenden Schneevater bereitgestellt haben?« fragte sie.

»Ja. Warum nicht? Er kann sie ja nicht mehr trinken. Jedenfalls nicht dort, wo er sich jetzt befindet.«

»Und wie viele Gläser hast du bereits intus?«

»Keine Ahnung, hab nicht mitgezählt«, erwiderte Albert fröhlich.

EINE MILLION ACHTHUNDERTTAUSEND UND SIEBENHUNDERTSECHS, sagte Tod. HINZU KOMMEN ACHTUNDSECHZIGTAUSENDDREIHUNDERTNEUNZEHN SCHWEINEPASTETEN. UND EINE RÜBE.

»Sie sah wie eine Schweinepastete aus«, sagte Albert. »Nach einer Weile sieht alles wie eine Schweinepastete aus.«

»Warum bist du noch nicht geplatzt?«

»Keine Ahnung. Hatte schon immer eine gute Verdauung.«

FÜR DEN SCHNEEVATER SIND ALLE SCHWEINEPASTETEN WIE EINE SCHWEINEPASTETE. BIS AUF DIE, DIE IN WIRKLICHKEIT EINE RÜBE WAR. KOMM, ALBERT. WIR HABEN SCHON ZUVIEL VON SUSANNES ZEIT IN ANSPRUCH GENOMMEN.

»Warum vertrittst du den Schneevater?« rief Susanne.

TUT MIR LEID, DAS KANN ICH DIR NICHT SAGEN. VERGISS EINFACH, DASS DU MICH HIER GESEHEN HAST. DIE GANZE SACHE GEHT DICH NICHTS AN.

»Sie geht mich nichts an? Wie...«

UND NUN... WIR MÜSSEN WEITER.

»Bis dann«, sagte Albert.

Die Uhr schlug zweimal für die halbe Stunde. Es war noch immer halb sieben.

Tod und Albert befanden sich nicht mehr im Zimmer.

Der Schlitten raste über den Himmel.

»Bestimmt versucht sie herauszufinden, was es mit dieser Sache auf sich hat«, sagte Albert.

MEINE GÜTE.

»Erst recht, nachdem du gesagt hast, es ginge sie nichts an.«

GLAUBST DU? »Ja«, erwiderte Albert.

NA SO WAS. ICH MUSS ÜBER MENSCHEN NOCH IMMER VIEL LERNEN, NICHT WAHR? »Oh... ich weiß nicht...«, sagte Albert.

ES WÄRE NATÜRLICH VÖLLIG FALSCH, EINEN MENSCHEN IN DIESE ANGELEGENHEIT ZU VERWICKELN. GERADE DESHALB HABE ICH IHR VERBOTEN, SICH EINZUMISCHEN.

»Ja... das hast du...«

AUSSERDEM VERSTÖSST ES GEGEN DIE REGELN.

»Du hast doch gesagt, die kleinen grauen Schufte hätten die Regeln bereits gebrochen.«

JA, ABER ICH KANN NICHT EINFACH MIT EINEM ZAUBERSTAB WINKEN UND DEN ANGERICHTETEN SCHADEN DAMIT BEHEBEN. GEWISSE

VERFAHRENSWEISEN MÜSSEN BEACHTET WERDEN. Tod starrte einige Sekunden ins Leere und zuckte dann mit den Schultern. UND WIR HABEN VIEL ZU TUN. ES GILT, DEN GLAUBEN ZU BEWAHREN.

»Nun, die Nacht ist noch jung«, sagte Albert und machte es sich zwischen den Säcken gemütlich.

DIE NACHT IST ALT. DAS IST SIE IMMER.

Die Schweine galoppierten.

»Nein, das stimmt nicht«, ertönte es nach einer Weile.

WIE BITTE? »Die Nacht ist nicht älter als der Tag, Herr. So gebietet es die Logik. Es muß einen Tag gegeben haben, bevor jemand verstehen konnte, was es mit der Nacht auf sich hat.«

JA, ABER SO KLINGT ES DRAMATISCHER.

»Oh. Na schön.«

Susanne stand am Kamin.

Es war nicht etwa so, daß sie Tod ablehnte oder ihn unsympathisch fand. Auf eine seltsame Art und Weise mochte sie ihn sogar - den Tod als Individuum und nicht als letzten Vorhang des Lebens.

Trotzdem...

Sooft sie die Vorstellung auch hin und her drehte: Es wollte ihr einfach nicht in den Kopf, daß ausgerechnet der Schnitter die Silvesterstrümpfe füllte. Genausogut konnte Des Alten Mannes Schwierigkeiten als Zahnfee agieren. O ja. Des Alten Mannes Schwierigkeiten...

Ein wirklich scheußlicher Bursche...

Aber mal ganz ehrlich: Wer war denn so verrückt, eine ganze Nacht lang durch enge Schornsteine zu klettern und irgendwelche Strümpfe vollzustopfen? Nun, der Schneevater natürlich, aber...

Irgendwo im unteren Bereich des Silvesterbaums klorrte es leise.

Der Rabe wich von den Scherben einer glitzernden Kugel zurück.

»Entschuldigung«, murmelte er. »Eine angeborene Reaktion. Um nicht zu sagen: ein Speziesreflex. Was Rundes und Glitzerndes... Ich mußte einfach danach picken...«

»Das Schokoladengeld gehört den Kindern!«

QUIEK? erwiderte der Rattentod und wich von den glänzenden Münzen zurück.

»Warum hat er sich darauf eingelassen?«

QUIEK.

»Du weißt es auch nicht?«

QUIEK.

»Gibt es irgendwelche Probleme? Hat er etwas mit dem echten Schneevater angestellt?« QUIEK.

»Warum will er mir keine Auskunft geben?«

QUIEK.

»Danke. Du bist mir eine große Hilfe gewesen.«

Hinter Susanne riß etwas. Sie drehte sich um und sah, wie der Rabe einen roten Streifen Geschenkpapier von einer Schachtel löste.

»Hör sofort damit auf!«

Der Rabe hob schuldbewußt den Kopf.

»Es ist doch nur ein bißchen«, sagte er. »Niemand wird's vermissen.«

»Was willst du überhaupt damit anfangen?«

»Buntes und Glänzendes lockt uns an. Es ist eine automatische Reaktion.«

»Es ist eine automatische Reaktion bei Dohlen!«

»Mist. Tatsächlich?«

Der Rattentod nickte. QUIEK.

»Ach, plötzlich bist du der gelehrte Ornithologe, wie?« krächzte der Rabe.

Susanne setzte sich und streckte die Hand aus.

Der Rattentod sprang drauf. Sie spürte seine Krallen wie winzige Nadeln.

Es wirkte wie eine der Szenen, in der die Protagonistin ein kleines Duett mit Herrn Drossel singt.

Nun, es gab zumindest gewisse Ähnlichkeiten.

Allerdings war in diesem besonderen Fall das vokale Repertoire von Herrn Drossel stark begrenzt.

»Ist er übergeschnappt?«

QUIEK. Die Ratte zuckte mit den Schultern.

»Aber es wäre möglich, oder? Er ist ziemlich alt, und bestimmt hat er viel Schreckliches gesehen.«

QUIEK.

»Alles Schreckliche auf der Welt«, übersetzte der Rabe.

»Ich verstehe«, sagte Susanne. Auch das war ein besonderes Talent.

Sie verstand nicht, was die Ratte sagte. Aber sie verstand, was ihr Quieken bedeutete.

»Etwas geht nicht mit rechten Dingen zu, aber er weigert sich, mir davon zu erzählen?« fragte sie.

Das weckte noch mehr Arger in ihr.

»Aber Albert ist ebenfalls daran beteiligt«, meinte sie.

Und sie dachte: Tausende, sogar Millionen von Jahren immer die gleiche Arbeit. Und sie ist alles andere als angenehm. Es kann wohl kaum viel Spaß machen, Greise ins Jenseits zu geleiten. Früher oder später muß so etwas zur Belastung werden.

Jemand mußte etwas unternehmen. Es war wie damals, als Twylas Großmutter damit begann, keine Kleidung mehr zu tragen, und behauptete, die Kaiserin von Krull zu sein.

Susanne verfügte über genug Intelligenz, um zu wissen: Der Satz »Jemand mußte etwas unternehmen« war für sich genommen keine große Hilfe. Wer ihn aussprach,

fügte nie hinzu: »Und dieser jemand bin ich.« Aber jemand sollte etwas unternehmen, und derzeit bestand der in Frage kommende Personenkreis allein aus ihr.

Twyllas Großmutter endete in einem Pflegeheim mit gutem Blick auf das Meer von Quirm. Eine solche Möglichkeit gab es in diesem Fall nicht. Außerdem wäre Tod bei den anderen Patienten sehr unbeliebt gewesen.

Susanne konzentrierte sich. Dies gehörte zu ihren einfachsten Talenten. Es erstaunte sie immer wieder, daß andere Leute nicht dazu fähig waren. Sie schloß die Augen, streckte die Arme in Schulterhöhe und hielt die Hände so, daß die Innenflächen nach unten zeigten. Dann spreizte sie die Finger und ließ die Hände langsam sinken.

Als sich ihre Hände auf halbem Wege nach unten befanden, hörte Susanne, wie die Uhr zu ticken aufhörte. Das letzte Ticken zog sich in die Länge, klang fast wie ein Todesröcheln.

Die Zeit hielt an.

Aber es gab weiterhin eine Dauer.

Als sie klein gewesen war, hatte sie sich immer darüber gewundert, daß die Besuche bei ihrem Großvater Tage dauern konnten, während in der anderen, der richtigen Welt kaum Zeit verging - nach ihrer Rückkehr stellte sie häufig fest, daß der Kalender von ihren Ausflügen in Tods Domäne völlig unbeeindruckt blieb.

Jetzt kannte sie den Grund, obwohl vermutlich kein Mensch jemals das Wie verstehen würde: Manchmal spielten die Zahlen auf dem Zifferblatt der Uhr keine Rolle mehr.

Zwischen zwei rationalen Momenten erstreckten sich Milliarden von irrationalen. Irgendwo hinter den Stunden gab es einen Ort, an dem der Schneevater mit seinem Schlitten fuhr, Zahnfeen über Leitern kletterten, Ferdinand Frost Farnmuster an Fenster malte und die Seelenkuchenente Schokoladeneier legte. In den weiten Räumen zwischen den behäbigen Sekunden bewegte sich Tod wie eine Hexe und tanzte durch den Regen, ohne naß zu werden.

Menschen konnten dort le... Nein, Menschen konnten dort nicht leben, denn selbst wenn man ein Glas Wein mit dem Inhalt einer ganzen Badewanne verdünnte: Das ergab zwar mehr Flüssigkeit, aber nicht mehr Wein. Ein Gummiband blieb dasselbe Gummiband, ganz gleich, wie sehr man es in die Länge zog.

Menschen konnten dort jedoch existieren.

In jener Welt war es nie zu kalt, obgleich die Luft prickelte wie Winterluft an einem sonnigen Tag. Dennoch folgte Susanne einer alten Angewohnheit und holte ihren Mantel aus dem Schrank.

QUIEK.

»Gibt es hier einige Ratten und Mäuse, um die du dich kümmern mußt?«

»Nee, vor Silvester ist es immer sehr ruhig«, sagte der Rabe. Er versuchte, das rote Geschenkpapier mit seinen Krallen zu falten. »In ein paar Tagen muß er viele Springmäuse und Hamster und so besuchen.

Weil die Kinder vergessen, sie zu füttern. Oder weil sie herausfinden wollen, warum sie sich bewegen.«

Susanne mußte natürlich Twyla und Gawain verlassen, aber ihnen geschah bestimmt nichts. Ihnen konnte gar nichts geschehen - die Zeit dafür reichte nicht aus.

Sie eilte die Treppe hinunter und verließ das Haus durch den Vordereingang.

Schnee hing in der Luft. Es war keine besonders malerische Beschreibung, aber sie entsprach den Tatsachen. Die Flocken schwebten wie Sterne in der Leere. Wenn sie Susanne berührten, schmolzen sie mit kleinen elektrischen Entladungen.

Es herrschte viel Verkehr auf der Straße, aber er war in der Zeit erstarrt. Susanne wanderte vorsichtig an den Passanten vorbei und erreichte schließlich den Park.

Der Schnee vollbrachte etwas, zu dem weder Zauberer noch Wächter in der Lage waren: Er brachte Ankh-Morpork Sauberkeit. Er hatte noch nicht schmutzig werden können. Am nächsten Morgen würde die Stadt vermutlich aussehen, als wäre sie von Kaffeemeringen bedeckt, doch jetzt trug sie ein Gewand aus makellosem Weiß.

Es war ganz still, und die Vorhänge aus Schneeflocken filterten die Lichter von Ankh-Morpork. Einige Meter im Innern des Parks konnte man glauben, auf dem Land zu sein.

Susanne schob die Finger in den Mund und pfiiff.

»Das hättest du auch würdevoller tun können«, sagte der Rabe. Er hockte auf einem eisverkrusteten Zweig.

»Sei still.«

»Aber es war gar nicht schlecht. Nur wenige Frauen können so gut pfeifen.«

»Du sollst still sein.«

Sie warteten.

»Warum hast du den roten Papierstreifen vom Geschenk des Mädchens gestohlen?« fragte Susanne.

»Ich habe Pläne«, erwiderte der Rabe finster.

Sie warteten weiter.

Susanne fragte sich, was passieren würde, wenn es nicht klappte.

Wahrscheinlich kicherte die Ratte dann. Sie konnte auf besonders höhnische Weise kichern.

Hufe pochten, und der Vorhang aus schwebendem Schnee teilte sich. Plötzlich war das Pferd da.

Binky trabte im Kreis, blieb dann stehen und dampfte.

Es lag kein Sattel auf seinem Rücken. Tods Pferd ließ seinen Reiter nicht herunterfallen.

Wenn ich aufsteige, beginnt alles von vorn, dachte Susanne. Dann verlasse ich das Licht und kehre in die Welt jenseits von dieser zurück.

Dann scheitert mein Balanceakt. Dann falle ich vom Seil.

Und eine Stimme in ihr entgegnete: Aber eigentlich ist das doch dein Wunsch, oder? Zehn Sekunden später gab es nur noch den Schnee.

Der Rabe wandte sich an den Rattentod.

»Hast du eine Ahnung, wo ich eine Schnur finden könnte?«

QUIEK.

Susanne wurde beobachtet.

Einer fragte: Wer ist sie? Einer erwiderte: Erinnern wir uns daran, daß Tod eine Tochter adoptiert hat? Die junge Frau ist deren Tochter.

Einer fragte: Ist sie ein Mensch? Einer antwortete: Im großen und ganzen.

Einer fragte: Kann man sie töten? Einer sagte: O ja.

Einer sagte: Dann ist ja alles in Ordnung.

Einer sagte: Ah... glauben wir nicht, daß wir durch diese Sache in Schwierigkeiten geraten könnten? Immerhin ist dies nicht unbedingt...

genehmigt? Wir möchten vermeiden, daß jemand Fragen stellt.

Einer sagte: Es ist unsere Pflicht, das Universum von schlampigem Denken zu befreien.

Einer sagte: Alle werden dankbar sein, wenn sie dahinterkommen.

Binky landete sanft auf Tods Rasen.

Susanne hielt sich nicht mit dem vorderen Eingang auf, sondern trat durch die Hintertür ein - die war nie abgeschlossen.

Es gab Veränderungen. Eine davon fiel ihr sofort auf.

In der Tür bemerkte Susanne eine Katzenklappe.

Nach ein oder zwei Sekunden kam eine rötlichgelbe Katze durch die Klappe und stolzierte in Richtung Garten, nachdem sie ihr einen Ich-habe-keinen-Hunger-und-du-scheinst-nicht-interessant-zu-seinBlick zugeworfen hatte.

Susanne setzte den Weg zur Küche fort.

Katzen in allen Größen und Farben hockten und lagen dort. Hunderte von Augen beobachteten die junge Frau.

Es ist so wie mit Frau Gammage, fuhr es Susanne durch den Sinn.

Die alte Dame zählte zu den Stammgästen der Bahre - sie mochte die Gesellschaft - und galt als ziemlich plemplem. Eins der ersten Symptome dafür, daß solche Leute ausrasteten, waren chronische Katzen.

In den meisten Fällen handelte es sich dabei um Katzen, die alle Details des Katzenlebens gemeistert hatten, allerdings regelmäßig vergaßen, wo der Kasten mit dem Sand stand.

Die Schnauzen von einigen steckten in einer Schale mit Milch.

Susanne hatte Katzen nie für reizvoll gehalten. Für gewöhnlich gehörten sie Leuten, die Pudding mochten. Man sollte es nicht für möglich halten, aber es gab Leute, die das Paradies mit einer Schokoladenkatze verwechselten.

»Zieht Leine«, sagte sie. »Ich habe nicht gewußt, daß er Haustiere hat.«

Die Katzen gaben ihr mit hochmütigen Blicken zu verstehen, daß sie ohnehin beabsichtigten, einen anderen Ort aufzusuchen. Sie schlenderten fort, und einige von ihnen leckten sich die Pfoten.

Die Schüssel füllte sich wieder mit Milch.

Ganz offensichtlich waren es lebendige Katzen. Nur echtes Leben hatte hier Farben. Tod hatte alles andere geschaffen. Leider gab es für Farbe in seiner Kreativität ebensowenig Platz wie für sanitäre Anlagen und Musik.

Susanne ließ die übrigen Katzen in der Küche zurück und ging zum Arbeitszimmer.

Auch dort gab es Veränderungen. Gewisse Anzeichen sprachen dafür, daß Tod erneut versucht hatte, die Geige zu spielen. Er hatte nie verstanden, warum er nicht mit Musikinstrumenten zurechtkam.

Auf dem Schreibtisch herrschte ein ziemliches Chaos. Geöffnete Bücher lagen übereinander - jene Exemplare, die Susanne nie zu lesen gelernt hatte. Manche Buchstaben schwebten über den Seiten und bewegten sich in komplexen Mustern, während sie den Leser lasen.

Hier und dort seltsame Instrumente. Sie schienen der Navigation zu dienen, aber auf welchen Meeren, unter welchen Himmeln? Auf einigen Pergamentbögen zeigte sich Tods Handschrift. Sie war auf den ersten Blick zu erkennen. Niemand sonst hatte eine mit Serifen ausgestattete Handschrift.

Er schien irgend etwas ausgearbeitet zu haben.

WEDER KLATSCH NOCH DAS WIEWUNDERLAND. AUCH DAS REICH NICHT. SAGEN WIR, 20 MILLIONEN KINDER UND 2 PFUND SPIELZEUG PRO KIND.

DAS MACHT: 40 MILLIONEN PFUND BZW. 20000 TONNEN, ALSO 2000 TONNEN PRO STUNDE.

HINWEIS: NICHT DIE RUSSIGEN FUSSSPUREN VERGESSEN. MEHR ÜBUNG BEIM HO HO HO.

KISSEN.

Susanne legte den Zettel behutsam zurück.

Früher oder später erwischte es einen. Die Menschen faszinierten Tod, und ein Studium ging nie nur in eine Richtung. Ein Mann mochte sich über Jahrzehnte hinweg mit dem Privatleben von Elementarteilchen beschäftigen, um plötzlich herauszufinden: Er wußte entweder, was er war oder wo er war - aber nicht beides zugleich. Tod hatte sich das... menschliche Wesen zu eigen gemacht. Nicht das tatsächliche Wesen, sondern etwas, das ihm sehr ähnelte - den Unterschied bemerkte man erst bei genauer Prüfung.

Das Haus imitierte von Menschen gebaute Häuser. Tod hatte ein Schlafzimmer für sich geschaffen, obwohl er nie schlief. Wenn er wirklich dazu neigte, den Menschen dieses und jenes abzuschauen... Probierte er nun den Wahnsinn aus? Immerhin erfreute der sich großer Beliebtheit.

Vielleicht versuchte er nach all den Jahrtausenden, nett zu sein.

Susanne betrat das Zimmer mit den Lebensuhren. Als kleines Mädchen hatte ihr deren Geräusch gefallen: das Zischen von Sand, der in Millionen von Stundengläsern rieselte; das leise Pling und Plop, mit dem volle Gläser verschwanden und leere erschienen. Jetzt fand sie die akustische Kulisse nicht mehr so angenehm, denn sie wußte, was es damit auf sich hatte. Früher oder später starb jeder. Es schien nur nicht richtig zu sein, dabei zuzuhören.

Sie wollte gehen, als sie plötzlich eine offene Tür dort bemerkte, wo sie nie zuvor eine Tür gesehen hatte.

Sie war getarnt. Ein Segment der Regale, mit den Lebensuhren darin, hatte sich geöffnet.

Susanne bewegte die Tür kurz hin und her. Wenn sie geschlossen war, mußte man sehr genau hinsehen, um den Spalt zu erkennen.

Auf der anderen Seite erstreckte sich ein viel kleinerer Raum. Er schien nicht größer zu sein als eine... Kathedrale. Im matten Licht, das vom Hauptzimmer durch den offenen Zugang fiel, sah Susanne weitere Regale, die vom Boden bis zur hohen Decke emporreichten und Lebensuhren enthielten. Sie trat ein und schnippte mit den Fingern.

»Licht«, sagte sie. Zwei brennende Kerzen erschienen.

Die Stundengläser... Mit ihnen stimmte etwas nicht.

Die im Hauptraum mochten metaphorischer Natur sein, aber ihnen fehlte es nicht an Substanz: Sie bestanden aus Holz, Messing und Glas.

Diese Uhren hingegen erweckten den Eindruck, als setzten sie sich allein aus immateriellen Dingen wie Glanzlichtern und Schatten zusammen.

Susanne sah sich ein großes Exemplar an.

Es war mit dem Namen OFFLER gekennzeichnet.

»Der Krokodilgott?« hauchte sie.

Nun, vermutlich hatten auch Götter ein Leben. Aber sie starben nicht, soweit Susanne wußte. Sie schwanden nur dahin, bis sie zu einer Stimme im Wind und einer Fußnote in einem Buch über Religion wurden.

Sie fand die Stundengläser anderer Götter. Einige von ihnen kannte sie.

Es standen auch kleinere Lebensuhren im Regal, und als Susanne einen Blick auf die Namensschilder warf, lachte sie ungläubig.

»Die Zahnfee? Der Sandmann? Sir John Gerstenkorn? Die Seelenkuchenente? Der Gott von... was?«

Sie wich zurück, und etwas knirschte unter ihren Füßen.

Scherben lagen auf dem Boden. Susanne bückte sich und hob die größte auf. Nur einige Buchstaben waren von dem ins Glas geätzten Namen übrig.

SCHNEEV...

»O nein. Es stimmt also. Was hast du getan, Großvater?«

Sie verließ das Zimmer, und hinter ihr verschwanden die Kerzen.
Finsternis kehrte zurück.

Und in der Dunkelheit zischte etwas im Sand auf dem Boden. Ein winziges Licht glühte dort...

Mustrum Ridcully rückte das große Handtuch an der Hüfte zurecht.

»Wie steht's, Modo?«

Der Universitätsgärtner salutierte.

»Die Tanks sind voll, Herr Erzkkanzler!« meldete er fröhlich. »Und ich habe den ganzen Tag über das Feuer unter den Heißwasserboilern geschürt!«

Die anderen Senior-Zauberer drängten sich im Flur zusammen.

»Im Ernst, Mustrum, ich halte das für sehr unklug«, sagte der Dozent für neue Runen. »Das Zimmer war bestimmt nicht ohne Grund versiegelt.«

»Denk nur an das, was an der Tür stand«, fügte der Dekan hinzu.

»Ach, nur eine Warnung, um die Leute fernzuhalten«, sagte Ridcully und wickelte ein neues Stück Seife aus.

»Ja«, bestätigte der Professor für unbestimmte Studien. »Stimmt.

Genau das scheint die Absicht gewesen zu sein.«

»Es ist ein Bad«, betonte Ridcully. »Ihr benehmt euch, als wäre es eine Folterkammer.«

»Ein Bad, ja«, erwiderte der Dekan. »Aber entwickelt hat es der Absolut Bekloppte Johnson. Erzkkanzler Wetterwachs hat es nur einmal benutzt und dann die Tür verriegeln lassen! Überleg es dir noch einmal, Mustrum! Es ist ein Johnson-Bad!«

Es wurde kurz still, als Ridcully versuchte, sich mit diesem Gedanken anzufreunden.

Der längst verstorbene (zum Glück, wie einige Leute meinten) Bergholt Stuttley Johnson galt als schlimmster Erfinder der Scheibenwelt, allerdings in einem besonderen Sinne. Normale schlechte Erfinder stellten einfach nur Dinge her, die nicht funktionierten. Der Absolut Bekloppte Johnson gehörte nicht zu diesen einfallslosen Leuten.

Jeder Narr konnte etwas erfinden, das nicht die geringste Reaktion zeigte, wenn man auf den Knopf drückte. Derart stümperhafte Amateure hatte Johnson verachtet. Er baute Dinge, die funktionierten.

Allerdings hielten seine Konstruktionen nie, was die Verpackung versprach. Wenn man sich eine kleine Boden-Luft-Rakete wünschte, bat man Johnson um einen Zierbrunnen - bei ihm lief dies auf das gleiche hinaus. Doch er ließ sich davon nie entmutigen, und erstaunlicherweise blieb die morbide Neugier seiner Kunden ebenso unbeeindruckt. Musik, Landschaftsgestaltung, Architektur - sein Nichttalent kannte keine Grenzen.

Trotzdem war es bemerkenswert, daß der Absolut Bekloppte Johnson ein Bad entwickelt hatte. Doch Ridcully hatte bereits darauf hingewiesen: Zu Johnsons Leistung

gen gehörte auch die Konstruktion mehrerer Orgeln, und letztendlich lief doch alles auf Rohre hinaus, oder? Die anderen Zauberer hatten häufiger als Ridcully Gelegenheit gehabt, das Genie des Absolut Bekloppten Johnson kennenzulernen. Sie vertraten daher folgenden Standpunkt: Wenn der Absolut Bekloppte Johnson tatsächlich ein voll funktionsfähiges Bad konstruiert hatte, war er zweifellos bestrebt gewesen, etwas ganz anderes zu bauen.

»Wißt ihr, ich vermute schon seit einer ganzen Weile, daß man Johnson verleumdet hat«, sagte Ridcully schließlich.

»Man hat ihn nicht verleumdet, sondern verflucht«, entgegnete der Dozent für neue Runen verzweifelt. »Und zwar aus gutem Grund.

Seine Werke zogen das Unheil ebenso an wie Marmelade den nächsten Wespen-schwarm.«

»Nicht alle von ihm geschaffenen Dinge funktionierten schlecht«, beharrte Ridcully trotzig und holte eine Scheuerbürste hervor. »Zum Beispiel das Ding in der Küche, mit dem man Kartoffeln schält.«

»Oh, meinst du den Apparat, auf dessen Messingschild Verbessertes Maniküreggerät steht, Erzkanzler?«

»Meine Güte, hier geht's doch nur um Wasser«, sagte Ridcully scharf. »Selbst Johnson konnte mit Wasser nichts Schlimmes anstellen.

Modo, öffne die Schleusen!«

Die anderen Zauberer wichen zurück, als der Gärtner zwei verzierte Messingräder drehte.

»Ich hab's satt, wie ihr nach der Seife zu suchen!« rief der Erzkanzler, als Wasser durch verborgene Kanäle strömte. »Hygiene - so heißt das Zauberwort!«

»Behaupte nachher bloß nicht, wir hätten dich nicht gewarnt«, erwiderte der Dekan und schloß die Tür.

»Äh..., bei einigen Rohren habe ich noch nicht festgestellt, wohin sie führen, Erzkanzler«, sagte Modo vorsichtig.

»Das finden wir schon heraus, keine Sorge«, entgegnete Ridcully munter. Er nahm den Hut ab und setzte eine von ihm selbst entworfene Duschhaube auf - sie war natürlich spitz, um auf seinen Status hinzuweisen. Dann griff er nach einer gelben Gummiente.

»Die Pumpen bemannen, Modo. Beziehungsweise bezwergen, in deinem Fall.«

»Ja, Erzkanzler.«

Modo zog einen Hebel. In den Rohrleitungen hämmerte und klopfte es. Dampf entwich an einigen Verbindungsstellen.

Ridcully sah sich noch einmal im Badezimmer um. Selbst wenn Johnson einen denkbar schlechten Ruf genoß: Vielleicht hatte er manchmal doch das eine oder andere richtig hingekriegt, wenn auch nur durch Zufall. Der ganze Raum, auch Decke und Boden, war mit weißen, blauen und grünen Fliesen ausgestattet. In der Mitte,

unter einer Krone aus Rohren, stand Johnsons patentiertes »hervorragendes Hausab-lutorium, Modell Taifun, mit automatischer Seifenschale« ein sanitäres Gedicht in Mahagoni, Rosenholz und Kupfer.

Modo hatte sich viel Zeit genommen, um alle Rohre und Messinghähne auf Hoch-glanz zu bringen.

Ridcully schloß die Tür mit dem geriffelten Glas hinter sich.

Der Erfinder des Waschwunders hatte beschlossen, das Duschen zu einem voll-ständig kontrollierbaren Erlebnis zu machen. Eine Wand der geräumigen Kabine bot eine große Auswahl an Messinghähnen an, in der Form von Nixen, Muscheln und aus irgendeinem Grund auch von Granatäpfeln. Es gab verschiedene Leitungen für salziges, hartes und weiches Wasser, Hinzu kamen einige große Räder zur Regelung der Temperatur. Ridcully betrachtete sie aus der Nähe.

Nach einer Weile trat er zurück, sah zu den Fliesen und sang: »Mi, mi, mi!«

Seine Stimme hallte wider.

»Perfektes Echo«, sagte Ridcully, von Natur aus ein BadezimmerBariton.

Er griff nach einem Sprachrohr. Es war installiert worden, um dem Badenden die Kommunikation mit dem Maschinisten zu gestatten.

»Alle Zisternen Marsch, Modo!«

»Aye, aye, Sir!«

Ridcully öffnete den mit »Sprühen« beschrifteten Hahn und sprang sicherheitshal-ber beiseite. Immerhin wußte er, daß Johnsons Einfallsreichtum einer Bombe gleich-kam, deren Lunte brannte - man wußte nur nicht, wann es zu einer verheerenden Kreativitätsexplosion kam.

Ein sanfter Strom warmen Wassers senkte sich auf den Erzkanzler herab, umhüllte ihn wie ein zärtlicher Dunst.

»Potzblitz!« entfuhr es ihm. Er probierte einen anderen Hahn.

»Schauer« erwies sich als etwas lebhafter. »Schwall« ließ ihn nach Luft schnappen, und bei »Flut« tasteten seine Hände nach Halt - es fühlte sich an, als wollte ihm etwas den Kopf abschrauben. Bei »Welle«

neigte sich eine Wand aus warmem Salzwasser von einer Seite der Duschkabine zur anderen, um anschließend durchs Gitter in der Mitte des Bodens zu verschwinden.

»Ist alles in Ordnung, Erzkanzler?« rief Modo.

»Eine wundervolle Sache! Und ein Dutzend Hähne habe ich noch gar nicht aus-probiert!«

Modo nickte und drehte ein Ventil. Ridcullys Stimme schwoll zu etwas an, das er für Gesang hielt - sie donnerte durch dicke Dampfwolken.

»Oh, iiiiiiiich kannte einen... ah... einen Mann, der in der Landwirtschaft tätig voar oder so, könnte auch Dachdecker gewesen sein, Und ich kannte ihn gut, und er... er war Bauer, jetzt fällt's mir wieder ein, und er hatte eine Tochter, und an ihren Namen erinnere ich mich nicht mehr, und... Wo bin ich stehengeblieben? Ah, ja. Refrain:

Ein Dingsbums, ein lustig geformtes Stück Gemüse, eine Rübe, glaube ich, ja, ein Dingsibums und die liebe NachtigaaaahhhoooooooooARRGHHohohoh...«

Der Gesang fand ein jähes Ende. Modo hörte nur noch ein ziemlich lautes Rauschen.

»Erzkanzler?«

Kurz darauf ertönte eine Stimme von der Decke. Sie klang recht hoch, und der Sprecher zögerte mehrmals.

»Ah... wenn du bitte so freundlich wärest, von dort draußen aus das Wasser abzudrehen, und zwar ganz langsam, wenn du gestattest...«

Modo drehte behutsam ein Rad. Das Rauschen wurde allmählich leiser und verstummte dann ganz.

»Äh, herzlichen Dank«, kommentierte die Stimme. Sie schien jetzt wieder dem Boden näher zu sein. »Äh... du hast ausgezeichnete Arbeit geleistet. Ich glaube, wir können in diesem Zusammenhang durchaus von einem Erfolg sprechen. Ja, zweifellos. Ah... wenn du mich vielleicht ein wenig stützen könntest. Rätselhafterweise fühle ich mich ein wenig schwach auf den Beinen...«

Modo öffnete die Tür und half dem recht blassen Ridcully zur Sitzbank.

»Meine Güte«, sagte der Erzkanzler. Einige Sekunden starrte er mit glasigen Augen ins Leere. »Wir können wirklich von einem vollen Erfolg sprechen. Allerdings gibt es da eine kleine Sache, Modo...«

»Ja, Erzkanzler?«

»Einen der Hähne sollten wir besser in Ruhe lassen«, sagte Ridcully.

»Ich wäre dir sehr dankbar, wenn du ein kleines Schild daran hängen würdest.«

»Ja, Erzkanzler?«

»Mit der Aufschrift >Auf keinen Fall drehen< oder so.«

»Wird sofort erledigt. Erzkanzler.«

»Häng es an den Hahn interessanter Ritt<.«

»Ja, Erzkanzler.«

»Und es ist nicht nötig, den anderen etwas davon zu erzählen.«

»Ja, Erzkanzler.«

»Bei den Göttern - noch nie zuvor habe ich mich so sauber gefühlt.«

Jemand beobachtete Ridcully. Jemand, der einen günstigen Aussichtspunkt an der Decke gefunden hatte und dort zwischen den Zierfliesen hockte: ein Gnom mit Melone.

Als Modo gegangen war, nahm der Erzkanzler ein großes, flauschiges Handtuch und begann, sich vorsichtig damit abzutrocknen. Allmählich faßte er sich wieder, woraufhin ein anderes Lied zu seiner Zunge kroch.

»Am zweiten Tag des Silvesterfestes... äh... schickte ich meiner Liebsten... einen wirklich gemeinen Brief, ha, jawohl, und ein Rebhuhn im Birnbaum...«

Der Gnom glitt an den Fliesen herab und näherte sich einer Gestalt, die sich nun wieder lebhafter bewegte.

Nach einigen weiteren Versuchen wählte Ridcully schließlich ein Lied, das auf all jenen Welten entsteht, wo es einen Winter gibt. Oft wird es in den Dienst einer lokalen Religion gezwungen und der Text geringfügig verändert. Aber in Wirklichkeit geht es dabei um Dinge, die mit Göttern ebensoviel zu tun haben wie Wurzeln mit Blättern.

»...geht die Sonne auf, und Rehe laufen durch den Wald...«

Ridcully drehte sich. Eine Ecke des feuchten Handtuchs traf den Gnom am Ohr und warf ihn auf den Rücken.

»Wolltest dich unbemerkt an mich heranschleichen, wie?« donnerte der Erzkanzler.
»Was hat das zu bedeuten, du Winzling? Bist du eine Art Dieb oder so?«

Der Gnom rutschte auf den seifenglatten Fliesen zurück.

»Äh..., ich verstehe das nicht, wieso kannst du mich sehen? Ich sollte eigentlich unsichtbar für dich bleiben!«

»Ich bin Zauberer!« erwiderte Ridcully. »Und wir Zauberer sehen Dinge, die tatsächlich existieren. Der Quästor kann sogar nicht existierende Dinge erkennen. Was hast du da in dem Beutel?«

»Du möchtest den Beutel nicht öffnen! Nein, das möchtest du bestimmt nicht!«

»Wieso denn nicht? Was ist da drin?«

Der Gnom ließ die Schultern hängen. »Es geht nicht darum, was der Beutel enthält. Viel wichtiger ist, was herauskommt. Ich lasse nur jeweils eine heraus. Wer weiß, was passieren könnte, wenn sie alle gleichzeitig entwischen!«

Ridcully wirkte interessiert und begann, die Schnüre zu lösen.

»Das bereust du bestimmt!« jammerte der Gnom.

»Glaubst du? Warum bist du hierhergekommen, junger Mann?«

Der Gnom gab auf.

»Nun... du kennst doch die Zahnfee, oder?«

»Ja, natürlich«, bestätigte Ridcully.

»Nun, ich bin nicht sie. Aber... wir sind gewissermaßen in der gleichen Branche tätig...«

»Was? Du nimmst Dinge weg?«

»Äh, nein, ich nehme sie nicht weg. Ich... äh... bringe sie...«

»Ach? Bringst du vielleicht neue Zähne?«

»Nein, ich bringe neue Warzen«, sagte der Gnom.

Tod warf den Sack auf die Ladefläche des Schlittens und stieg auf.

»Du kommst immer besser damit zurecht, Herr«, sagte Albert.

DAS KISSEN IST NOCH IMMER UNBEQUEM, erwiderte Tod. ICH BIN NICHT AN EINEN DICKEN BAUCH GEWÖHNT.

»Du brauchst einen Bauch, Herr, und ich habe dafür gesorgt, daß du einen bekommst. Vorher hattest du in dieser Hinsicht nicht viel vorzuweisen.«

Albert schraubte eine Flasche mit kaltem Tee auf. Von dem vielen Sherry hatte er Durst bekommen.

»Ja, du wirst immer besser, Herr«, sagte er noch einmal und nahm einen Schluck. »Der Ruß im Kamin, die Fußspuren, die leeren SherryGläser, die Schlittenspuren auf den Dächern... Es müßte eigentlich klappen.«

GLAUBST DU? »Ja.«

AUSSERDEM HABE ICH DAFÜR GESORGT, DASS MICH EINIGE KINDER SEHEN KONNTEN, meinte Tod stolz. ICH WUSSTE, DASS SIE SICH VERSTECKTEN UND AUSSCHAU HIELTEN.

»Gut gemacht, Herr.«

JA.

»Aber wenn du mir einen Hinweis gestattest, Herr. >Ho, ho, ho< genügt. Du mußt nicht unbedingt >Duckt euch, ihr Sterblichem hinzufügen. Oder willst du vielleicht, daß aus den armen Jungen und Mädchen mal Geld Verleiher oder so werden?«

Ho. Ho. Ho.

»Ja, allmählich hast du den Dreh raus.« Albert blickte rasch auf sein Notizbuch, um zu vermeiden, daß Tod sein Gesicht sah. »Kommen wir nun zu einem anderen Punkt, Herr. Ein öffentlicher Auftritt wäre unserer Sache dienlicher als alles andere.«

OH. AN ÖFFENTLICHE AUFTRITTE BIN ICH NICHT GEWÖHNT.

»Der Schneevater ist mehr eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens, Herr. Mit einem guten Auftritt in der Öffentlichkeit erreichen wir mehr als dadurch, daß uns irgendwelche Kinder >durch Zufall< sehen. Der Effekt auf die guten alten Glaubensmuskeln ist viel größer.«

TATSÄCHLICH? Ho. Ho. Ho.

»Ja, ja, wirklich gut, Herr. Wo war ich stehengeblieben...? Ja. Die Läden sind länger auf als sonst. Und viele Kinder bekommen dort den Schneevater zu sehen. Natürlich nicht den richtigen, sondern irgendeinen alten Knaben mit 'nem Kissen unterm Mantel, womit ich dir keineswegs zu nahe treten möchte, Herr.«

WIRKLICH NICHT? Ho. Ho. Ho.

»Nein, Herr. Und du brauchst nicht ständig...«

WISSEN DIE KINDER DARÜBER BESCHIED? HO. HO. HO.

Albert kratzte sich an der Nase. »Ich glaube schon, Herr.«

DAS IST VERKEHRT. KEIN WUNDER, DASS SICH... DIESE PROBLEME ERGEBEN HABEN. HAT DER GLAUBE AN KRAFT VERLOREN? HO. HO.

Ho.

»Das ist nicht auszuschließen, Herr. Äh..., das >Ho, ho.. .<«

Wo FINDET DIE TRAVESTIE STATT? HO. HO. HO.

Albert gab auf. »Zum Beispiel bei Kaufgut im Schlegel. Die dortige Grotte des Schneevaters ist äußerst beliebt. Dort soll es immer einen guten Schneevater geben.«

WIR BESUCHEN DEN LADEN UND FAHREN MIT DEN LEUTEN DORT ORDENTLICH SCHLITTEN.

»Wie du meinst, Herr.«

ICH HABE MIR GERADE EIN HUMORVOLLES WORTSPIEL ERLAUBT, IN DEM DAS WORT »SCHLITTEN« EINE ZENTRALE ROLLE SPIELT. DAS SAGE ICH NUR FÜR DEN FALL, DASS DIR NICHTS AUFGEFALLEN IST.

»Innerlich schüttel ich mich vor Lachen, Herr.«

Ho. Ho. Ho.

Erzkanzler Ridcully lächelte.

Er lächelte oft. Er gehörte zu den Männern, die selbst dann lächelten, wenn sie sich ärgerten. Derzeit lächelte er, weil er stolz war. Der Umstand, daß er sich an einer gewissen Körperstelle wund fühlte, beeinträchtigte diesen Stolz kaum.

»Tolles Badezimmer, nicht wahr?« meinte er. »Es war versiegelt.

Was ich ziemlich dumm finde. Ich meine, es gibt da die eine oder andere Kinderkrankheit...« Er verlagerte vorsichtig sein Gewicht.

»Aber das kann man auch gar nicht anders erwarten. Es ist mit vollem Komfort ausgestattet, siehst du? Fußbäder in der Form von Venusmuscheln. Ein großer Schrank für Bademäntel. Und in der Badewanne da drüben gibt's ein großes Blasding, mit dem man selbst dann blubberndes Wasser bekommt, wenn man keine Blähungen hat. Und dieses Objekt hier, das von zwei Nixen gehalten wird... Es ist ein spezieller Topf für abgeschnittene Fußnägel. Hier fehlt nichts.«

»Ein spezieller Topf für abgeschnittene Fußnägel?« wiederholte der Warzengnom.

»Oh, man kann nicht vorsichtig genug sein.« Ridcully nahm den Deckel von einem reich verzierten Krug mit der Aufschrift BADESALZ und zog eine Flasche Wein daraus hervor. »Wenn man so etwas wie abgeschnittene Nägel oder dergleichen von jemandem besitzt, hat man die betreffende Person dadurch unter Kontrolle. Das ist alte Magie. Stammt aus dem Morgengrauen der Zeit.«

Er hielt die Flasche ins Licht.

»Inzwischen sollte das Zeug kalt genug sein«, sagte Ridcully und zog den Korken. »Warzen, wie?«

»Wenn ich doch nur den Grund dafür wüßte«, erwiderte der Gnom.

»Soll das heißen, du hast keine Ahnung?«

»Nein. Ich bin von einem Augenblick zum anderen aufgewacht und habe festgestellt, daß ich der Warzengnom bin.«

»Komisch«, brummte Ridcully. »Mein Vater sagte immer wieder, daß der Warzengnom dort erscheint, wo man barfuß herumläuft, aber ich wußte nicht, daß du wirklich existierst. Hab dich für eine Erfindung gehalten. Ich meine, Zahnfee, ja. Und die kleinen Burschen, die in Blumen leben - als Junge habe ich sie gesammelt. Aber Warzen...«

Er trank nachdenklich. »Eine Kusine von mir heißt Verruka. Klingt als Name eigentlich nicht schlecht.«

Ridcully musterte den Gnom über den Rand des Glases hinweg.

Man wurde nicht Erzkanzler, ohne spüren zu können, daß in bestimmten Situationen etwas nicht mit rechten Dingen zugeht. Nein, das stimmte nicht ganz. Unter solchen Umständen durfte man kaum hoffen, lange Erzkanzler zu bleiben.

»Macht dir die Arbeit Spaß?« fragte er.

»Schuppen wären besser«, erwiderte der Gnom. »Dann käme ich häufiger nach draußen an die frische Luft.«

»Ich glaube, wir sollten dieser Sache besser auf den Grund gehen«, sagte Ridcully. »Obwohl vielleicht gar nichts dahintersteckt.«

»Oh, danke«, entgegnete der Gnom verdrießlich.

In diesem Jahr war die Grotte des Schneevaters besonders schön, fand Waldemar Kaufgut. Die Angestellten hatten sich wirklich Mühe gegeben. Der Schlitten allein kam einem Kunstwerk gleich, und die Schweine wirkten fast echt. Darüber hinaus stellten sie ein wundervolles Rosarot zur Schau.

Die Grotte beanspruchte fast den gesamten ersten Stock. Einer der Kobolde hatte wegen verbotenen Rauchens hinter dem Magischen Klimpernden Wasserfall gerügt werden müssen, und der Aufziehmechanismus der Puppen Aller Nationen - sie sollten zeigen, daß wir alle gut miteinander auskommen könnten - funktionierte nicht ganz richtig und erzeugte ruckartige Bewegungen. Aber Kaufgut war trotzdem sicher, daß der Anblick der Grotte die Herzen Aller Kinder erfreute.

Die Kinder und ihre Eltern standen nun Schlange und beobachteten die Szene mit großen Augen.

Geld floß in die Kassen. Und zwar eine ganze Menge.

Damit die Angestellten nicht in Versuchung gerieten, hatte Kaufgut ein besonderes System aus Kabeln unter den Etagendecken des Kaufhauses installieren lassen. In jedem Stock saß ein zentraler Kassierer in einer Art Käfig. Die Angestellten nahmen das Geld von den Kunden entgegen und legten es in einen kleinen Wagen, der anschließend an den Kabeln entlang zum Kassierer sauste. Der nahm es in Empfang und schickte die kleinen Wagen mit dem passenden Wechselgeld zurück. Auf diese Weise entstand keine Versuchung.

Die Geldwagen sausten ständig hin und her. Waldemar Kaufgut mochte diese Art von Emsigkeit sehr. Er liebte das Silvesterfest. Immerhin standen dabei die Kinder im Mittelpunkt.

Er hakte die Daumen in die Taschen seiner Weste und strahlte.

»Ist alles in Ordnung, Frau Schnappschnell?«

»Ja, Herr Kaufgut«, sagte die Kassiererin scheu.

»Sehr gut.« Kaufgut blickte auf die vielen Münzstapel.

Ein Blitz knisterte darüber hinweg und entlud sich am Gitter.

Waldemar Kaufgut blinzelte und sah, wie Funken über den Metallrand von Frau Schnappschnells Brille tanzten.

Die Grotzenszene veränderte sich. Für einen Sekundenbruchteil hatte Herr Kaufgut den Eindruck von Geschwindigkeit, als wäre plötzlich etwas zum Stehen gekommen, das vorher ziemlich schnell gewesen war. Das ist doch absurd, dachte er.

Die vier Pappmache-Schweine explodierten. Eine Schnauze aus Pappe prallte von Kaufguts Kopf ab.

Und dort, wo die so nett anzusehenden rosaroten Schweine eben noch gestanden hatten, dampften nun vier schwitzende und grunzende ... Nun, Kaufgut vermutete, daß es sich um Schweine handelte, denn Nilpferde hatten keine spitz zulaufende Ohren und trugen praktisch nie Ringe in den Schnauzen. Allerdings waren diese Geschöpfe riesig und grau und borstig. Über jedem von ihnen hing eine Wolke aus übelriechendem Dunst.

Außerdem sahen diese Schweine nicht besonders nett aus. Sie wirkten alles andere als reizend und freundlich. Eins drehte den Kopf, sah Kaufgut aus kleinen roten Augen an und machte nicht etwa »Oink« dieses Geräusch hatte der in der Stadt aufgewachsene Kaufgut immer mit Schweinen in Verbindung gebracht.

Es machte Ghnaarrwnkh ? Auch der Schlitten hatte sich verändert. Gerade mit dem Schlitten war Kaufgut sehr zufrieden gewesen, unter anderem wegen der vielen silbrig glänzenden und verschnörkelten Ornamente. Unter seiner persönlichen Aufsicht hatten seine Angestellten glitzernde Sterne an ausgewählte Stellen geklebt. Jetzt lag die Pracht in Fetzen vor und neben dem Schlitten, der aus zwei ungeschickt gesägten Baumstämmen zu bestehen schien, die auf hölzernen Kufen ruhten. Das Ding sah uralt aus. Jemand hatte Gesichter ins Holz geschnitzt - grinsende Gesichter, die völlig fehl am Platz waren.

Eltern schrien und versuchten, ihre Sprößlinge zurückzuziehen, doch diese Bemühungen blieben ohne Erfolg. Die Kinder fühlten sich von den Neuankömmlingen ebenso angezogen wie Fliegen von Zucker.

Herr Kaufgut lief zu dem schrecklichen Etwas und ruderte mit den Armen.

»Aufhören!« heulte er. »Aufhören! Ihr erschreckt die Kinder!«

»Sie haben Hauer«, sagte ein kleiner Junge hinter ihm. »Toll!«

Und seine Schwester meinte: »He, sieh nur, das Schwein pinkelt!«

Eine gewaltige Wolke aus gelbem Dampf stieg auf. »Sieh nur, es reicht bis zur Treppe! Und wer nicht schwimmen kann, hält sich am Geländer fest!«

»Sie fressen einen, wenn man unartig ist«, sagte ein kleines Mädchen, das Bescheid zu wissen schien. »Mit Haut und Haaren verschlingen sie einen. Auch die Knochen. Die zerbeißen sie.«

»Sei doch nicht kindisch«, meinte ein etwas älteres Kind. »Es gibt sie gar nicht wirklich. Bestimmt steckt ein Zauberer dahinter. Oder irgendein Aufziehmechanismus. Jeder weiß, daß es sie gar nicht wirklich gi...«

Einer der Eber drehte den Kopf und sah zu dem Jungen, der sich sofort hinter seiner Mutter versteckte.

Tränen des Zorns strömten über Kaufguts Wangen, als er sich einen Weg durch die hin und her wogende Menge bahnte. Als er die Grotte des Schneevaters erreichte, packte er dort einen ängstlichen Kobold am Kragen.

»Das Komitee für Gleiche Höhe steckt dahinter, nicht wahr?« rief er. »Es will mich ruinieren! Und sie ruinieren die Freude der Kinder! Seht nur, was aus den hübschen Puppen geworden ist!«

Der Kobold zögerte. Kinder drängten sich bei den Schweinen zusammen und ignorierten die Bemühungen der Eltern, sie fortzuziehen.

Ein kleines Mädchen bot einem der Eber eine Orange an.

Doch die Puppen Aller Nationen waren in offensichtliche Schwierigkeiten geraten. Aus dem Musikkasten erklang noch immer die Melodie von »Wäre es nicht nett, wenn alle nett wären«, aber einige der Stangen, die die Puppen bewegten, hatte sich verbogen. Der klatschianische Junge hob immer wieder seinen Zeremonienspeer, um dem omnianischen Mädchen damit auf den Kopf zu schlagen, während die junge Dame in der achatenen Volkstracht dem kleinen llamedosianischen Druiden gegen das Ohr trat. Eine Kinderschar beobachtete das Geschehen und kommentierte es mit begeisterten Rufen.

»Es... äh... gibt noch mehr Probleme in der Grotte, Herr Kaufg...«, begann der Kobold.

Eine in Rot und Weiß gekleidete Gestalt näherte sich und drückte Kaufgut einen falschen Bart in die Hände.

»Mir reicht's«, sagte der Alte im Kostüm des Schneevaters. »Ich habe nichts gegen den Geruch von Orangen und die feuchten Hosen, aber dies hier geht zu weit.«

Er stapfte an den Leuten vorbei und fügte dabei hinzu: »Und er macht es nicht einmal richtig!«

Herr Kaufgut setzte seinen Weg fort.

Jemand saß auf dem großen Stuhl des Schneevaters, ein Kind auf seinem Schoß. Die Gestalt erschien irgendwie... seltsam. Sie trug die Kleidung, die man beim Schneevater erwartete, aber Kaufguts Blick glitt immer wieder ab - seine Augen weigerten sich hartnäckig, Einzelheiten wahrzunehmen. Genausogut hätte er versuchen können, ohne Spiegel sein eigenes Ohr zu betrachten.

»Was geht hier vor?« fragte Kaufgut. »Was geht hier vor?«

Eine Hand schloß sich fest um seine Schulter. Er drehte den Kopf und sah ins Gesicht eines Grottenkobolds. Zumindest trug der Mann das Kostüm eines Kobolds. Allerdings saß es schief, als wäre es in aller Hast übergestreift worden.

»Wer bist du?«

Der Kobold nahm eine durchweichte Zigarette aus dem Mund und grinste anzüglich.

»Nenn mich Onkel Schwer«, sagte er.

»Du bist kein Kobold!«

»Nein, ich bin ein Feenschuster, Teuerster.«

Hinter Kaufgut ertönte eine Stimme.

UND WAS MÖCHTEST DU, KLEINER MENSCH? Er drehte sich entsetzt um.

Vor dem... vor dem usurpatorischen Schneevater - eine bessere Bezeichnung fiel Kaufgut nicht ein - stand ein kleines Kind von unbestimmbaren Geschlecht. Es schien zum größten Teil aus einer wollenen Bommelmütze zu bestehen.

Kaufgut wußte, wie es ablaufen sollte: Das Kind war sprachlos vor Ehrfurcht, und die Mutter beugte sich vor, zwinkerte dem Schneevater heimlich zu und sprach in jenem Tonfall, den Erwachsene benutzen, wenn sie sich gegen Kinder verschwören. »Du möchtest eine kleine Klimperpuppe, nicht wahr, Doreen? Und das Kochgeschirr, das genauso aussieht wie Mamis und hier im Schaufenster steht. Und das Küchenherdbuch zum Ausschneiden. Und was sagt man?«

Dann sagte das staunende Kind »'nke« und bekam einen Luftballon oder eine Orange.

Diesmal lief es anders ab.

Die Mutter kam bis zu »Du möchtest ei...«

WARUM SIND DEINE HÄNDE AN SCHNÜREN BEFESTIGT, KIND? Das Kind blickte an seinen Armen entlang zu den Fäustlingen, die an den Ärmeln befestigt waren. Es hob sie an.

»Fausthandschuhe«, sagte es.

ICH VERSTEHE. SEHR PRAKTISCH.

»Gibt es dich wirklich?«

WAS GLAUBST DU?«

Die Bommelmütze lachte leise. »Ich habe gesehen, wie dein Schwein gepinkelt hat.« Es klang, als wäre es das mit Abstand aufregendste Ereignis gewesen, das jemals von Kinderaugen beobachtet worden war.

OH. ÄH... GUT.

»Es hatte einen großen, dicken...«

WAS MÖCHTEST DU zu SILVESTER? fragte der Schneevater rasch.

Die Mutter verstand den ökonomischen Hinweis und sagte: »Sie möchte ei...«

Der Schneevater schnippte ungeduldig mit den Fingern, daraufhin klappte der mütterliche Mund zu.

Das Kind schien zu ahnen, daß sich ihm eine einzigartige Chance bot.

»Ich möchte ein Heer«, antwortete es schnell. »Und ein großes Schloß mit spitzen Dingen dran. Und ein Schwert.«

BIST DU SICHER? fragte der Schneevater.

Das Kind überlegte einige Sekunden. »Ein großes Schwert?« erwiderte es dann.

IN ORDNUNG.

Onkel Schwer stieß den Schneevater an.

»Du kannst erwarten, daß man sich bei dir bedankt«, meinte er.

TATSÄCHLICH? NORMALERWEISE IST DAS NICHT DER FALL.

»Ich meine, die Leute danken dem Schneevater«, zischte Albert.

»Und der bist du doch, oder?«

JA, NATÜRLICH. ÄHM. DU SOLLTEST DICH BEDANKEN.

»'nke.«

UND SEI BRAV. DAS GEHÖRT ZUR VEREINBARUNG.

DANN IST JA ALLES KLAR. Der Schneevater griff in seinen Sack und holte etwas hervor...

... ein ziemlich großes Schloß mit angemessen spitzen blauen Dächern auf Türmen, die bestens dafür geeignet waren, Prinzessinnen darin einzusperren...

... einen Karton mit Hunderten von kleinen Soldaten und Rittern...

...und ein Schwert. Es war fast anderthalb Meter lang, und die Klinge schimmerte.

Die Mutter schnappte nach Luft.

»Das darfst du ihr nicht geben!« heulte sie. »Es ist viel zu gefährlich!«

Es IST EIN SCHWERT, sagte der Schneevater. SCHWERTER SOLLEN GEFÄHR-
LICH SEIN.

»Sie ist ein Kind!« rief Kaufgut.

SIE HAT NUN GELEGENHEIT ZU LERNEN.

»Und wenn sie sich an der Klinge verletzt?«

DAS WIRD EINE LEHRREICHE ERFAHRUNG SEIN.

Onkel Schwer flüsterte erneut.

TATSÄCHLICH? OH, NA SCHÖN. ICH SCHÄTZE, ES STEHT MIR NICHT
ZU, SO ETWAS IN FRAGE ZU STELLEN.

Die stählerne Klinge verwandelte sich in eine aus Holz.

»Und sie möchte die anderen Dinge nicht«, behauptete Doreens Mutter und bewies damit eine erstaunlich flexible Einstellung gegenüber der Realität. »Sie ist ein Mädchen! Und außerdem kann ich mir solche Sachen überhaupt nicht leisten!«

ICH HABE SIE DOCH VERSCHENKT, erwiderte der Schneevater. Er klang ein wenig verwirrt.

»Hast du das?« fragte die Mutter.

»Hast du das?« fragte Kaufgut. Neuerliches Entsetzen durchflutete ihn. »Ausgeschlossen! Das ist unsere Ware! Sie darf nicht verschenkt werden! Zum Silvesterfest wird nichts verschenkt! Ich meine... Ja, natürlich werden zum Silvesterfest Dinge verschenkt«, korrigierte er sich, als er merkte, daß ihn die Kunden beobachteten. »Aber zuerst müssen sie gekauft werden, ich meine... haha.« Er lachte nervös und spürte immer deutlicher, wie seltsam alles um ihn herum geworden war. Darüber hinaus bemerkte er das sehr langgliedrige Erscheinungsbild von Onkel Schwer. »Immerhin werden Spielzeuge nicht von kleinen Elfen in der Mitte hergestellt, ahaha...«

»Da hast du verdammt recht«, bestätigte Onkel Schwer. »Nur ein Irrer käme auf den Gedanken, einem Elfen einen Meißel zu geben. Es sei denn, man möchte sich die eigenen Initialen in die Stirn hauen lassen.«

»Soll das heißen, dies alles ist gratis?« fragte Doreens Mutter scharf.

Sie wollte sich nicht von dem ablenken lassen, was sie als zentralen Punkt der ganzen Angelegenheit erachtete.

Kaufgut sah hilflos zu dem Spielzeug. Es schien nicht aus seinen Beständen zu stammen.

Dann versuchte er noch einmal, einen aufmerksamen Blick auf den neuen Schneevater zu richten. Jede Zelle in seinem Gehirn teilte ihm mit, daß dort ein fröhlicher dicker Mann saß, der einen rot-weißen Mantel trug.

Nun... fast jede Zelle. Einige der intelligenteren vertraten die Ansicht, daß die Augen ein falsches Bild von der Wirklichkeit übermittelten, aber sie konnten sich nicht darauf einigen, was daran falsch war.

Mehreren von ihnen wurde es zuviel - sie schalteten schlicht und einfach ab.

Die Worte bahnten sich einen Weg durch Kaufguts zusammengebissene Zähne.

»So... scheint es.«

Trotz des Silversterabends ging es in der Unsichtbaren Universität ziemlich rege zu. Zauberer gingen ohnehin nicht früh zu Bett¹¹, und in diesem Fall kam hinzu, daß um Mitternacht das festliche Silvestermahl begann.

Die meisten älteren Zauberer lebten vollständig in der Vergangenheit, aber einige andere ähnelten dem Professor für Anthropik, der ein ganz neues Zeitsystem erfunden hatte und von der illusionären Natur aller anderen ausging.

Viele Leute wissen von dem schwachen und dem starken anthropischen Prinzip. Nach dem schwachen ist es sehr erstaunlich, daß die Struktur des Universums eine Evolution des Menschen bis hin zu dem Punkt zuließ, wo es ihm möglich wird, zum Beispiel in Universitäten zu leben und zu arbeiten. Nach dem Starken besteht der Sinn des Universums gerade darin, den Menschen dazu zu bringen, daß er nicht nur in Universitäten lebt und arbeitet, sondern für viel Geld Bücher schreibt, in deren Titeln Wörter wie »kosmisch« und »Chaos« vorkommen.¹²

Der in der Unsichtbaren Universität tätige Professor für Anthropik hatte das »besondere und unausweichliche anthropische Prinzip« entdeckt, nach dem das Universum nur zu dem Zweck existierte, schließlich einen an der Unsichtbaren Universität tätigen Professor für Anthropik hervorzubringen. Doch das war nur die offizielle Formulierung jener Theorie, an die eigentlich jeder glaubt. Die individuellen Unterschiede betreffen Details, wie zum Beispiel die Stelle »Hier den eigenen Namen

¹¹Oft lebten Zauberer nach einer Zeitskala, die ihren eigenen Bedürfnissen entsprach.

¹²Das eine ist ebenso richtig wie das andere. Das Universum hat zweifellos die Interessen der Menschheit im Sinn. Ein deutliches Indiz dafür ist die Tatsache, daß morgens die Sonne aufgeht - gerade dann, wenn die Menschen bereit sind, einen neuen Tag zu beginnen.

eintragen«.

Um eine Vorstellung vom Ausmaß des Silvesterfestmahls zu vermitteln: Ein kleiner Imbiß in der Unsichtbaren Universität bestand aus drei oder vier Gängen, den Käse und die Nüsse nicht mitgerechnet.

Einige Zauberer trainierten schon seit Wochen. So konnte der Dekan mittlerweile einen zwanzig Pfund schweren Truthahn mit nur einer Gabel heben. Die Notwendigkeit, bis Mitternacht zu warten, stimulierte nur einen Appetit, der bereits athletische Ausmaße gewonnen hatte.

Die allgemeine Atmosphäre wurde von freudiger Erwartung bestimmt, vom leisen Zischen gut vorbereiteter Speicheldrüsen und von der Suche nach gewissen Pillen und Pulvern. Sie wurden später gebraucht, wenn sich achtzehn Gänge unter dem Brustkorb zum Gegenangriff zusammenschlössen.

Ridcully trat nach draußen in den Schnee und klappte den Kragen hoch. Im Forschungstrakt für hochenergetische Magie brannte immer noch Licht.

»Ich weiß nicht, ich weiß nicht«, murmelte er. »Das Silvesterfest steht unmittelbar bevor, und dort drüben wird noch immer gearbeitet.

Es ist einfach nicht normal. Als ich Student gewesen bin, hatte ich mich um diese Zeit schon mindestens zweimal übergeben...«

Ponder Stibbons und die anderen Forschungsstudenten waren zu einem Zugeständnis an das Fest bereit: Stechpalmenzweige lagen auf Hex, und ein Papierhut ruhte auf der großen Glaskuppel mit dem Hauptameisenhaufen.

Wenn Ridcully diesen Ort besuchte, gewann er immer den Eindruck, daß dem... Apparat - der Denkmachine, oder wie auch immer man das Ding bezeichnen mochte - weitere Dinge hinzugefügt worden waren - manchmal einfach über Nacht. Stibbons meinte, daß Hex gelegentlich selbst Pläne für Erweiterungen zeichnete, die er - es benötigte. Das Ding war dem Erzkanzler nicht geheuer, und diesmal bekam er eine zusätzliche Dosis Unbehagen, als er den Quästor vor dem... Gerät sitzen sah. Dieser Anblick überraschte ihn so sehr, daß er sogar den Warzengnom vergaß.

»Was machst du hier, alter Knabe?« fragte er. »Du solltest drüben sein und auf und ab springen, um in deinem Magen genug Platz zu schaffen.«

»Hurra fürs Rosarote, Graue und Grüne«, erwiderte der Quästor.

»Ah... wir dachten, daß Hex vielleicht... äh... helfen könnte«, sagte Ponder Stibbons, der sich für eine der wenigen geistig gesunden Personen in der Unsichtbaren Universität hielt. »Beim Problem des Quästors. Wir dachten, es könnte ein schönes Silvestergeschenk für ihn sein.«

»Bei den Göttern, der Quästor hat doch gar kein Problem«, erwiderte Ridcully und klopfte dem idiotisch lächelnden Mann auf den Kopf, während seine Lippen lautlos die Worte »vollkommen ausgeklinkt« formten. »Er ist nur ein wenig zerstreut. Ich habe gesagt, DU BIST NUR EIN WENIG ZERSTREUT, nicht wahr? Kein Wunder.

Verbringt zuviel Zeit damit, Zahlen zu addieren. Kommt zu wenig an die frische Luft. Ich habe gesagt, DU KOMMST NICHT OFT GENUG AN DIE FRISCHE LUFT. ALTER KNABE!«

»Wir dachten, daß er... äh... vielleicht mit jemandem reden möchte«, sagte Ponder.

»Was? Wie? Aber ich rede doch die ganze Zeit mit ihm«, meinte Ridcully. »Ich versuche immer, mit ihm zu sprechen und ihn dadurch von sich selbst abzulenken. Es ist wichtig, daß er nicht dauernd mit einer Jammermiene herumläuft.«

»Äh... ja... natürlich«, erwiderte Ponder diplomatisch. Er wußte: Früher einmal hatte sich der Quästor nichts Aufregenderes vorstellen können als ein weich gekochtes Ei. »Nun... äh... versuchen wir es noch einmal, in Ordnung? Sind wir soweit, Dinwidie?«

»Ja, danke, ein grünes mit Zimt, wenn's nicht zuviel Mühe macht.«

»Weiß gar nicht, wie man mit einer Maschine reden kann«, sagte Ridcully verdrießlich. »Das blöde Ding hat doch gar keine Ohren.«

»Nun... äh... wir haben ihm ein Ohr gegeben«, erwiderte Ponder.

Er deutete auf eine große Trommel in einem Durcheinander aus Rohren.

»Ragt da nicht Windle Poons altes Sprachrohr hervor?« fragte Ridcully argwöhnisch.

»Ja, Erzkanzler.« Ponder räusperte sich. »Weißt du, der Schall breitet sich mit Wellen aus...«

Er unterbrach sich, als Zaubererahnungen in ihm erwachten. Bestimmt glaubte Ridcully, daß er vom Meer sprach. Es kündigte sich eines jener endlosen Mißverständnisse an, zu denen es häufig kam, wenn jemand dem Erzkanzler etwas zu erklären versuchte. Worte wie »Brandung«, »Eiscreme« und »Sand« waren...

»Es steckt Magie dahinter, Erzkanzler«, sagte Ponder und gab innerlich auf.

»Oh. Ah. Na schön.« Ridcully klang fast enttäuscht. »Also keine der komplizierten Angelegenheiten aus Zahnrädern, Federn und Schläuchen und so.«

»Genau, Erzkanzler«, bestätigte Ponder. »Nur Magie. Natürlich von einer sehr hochentwickelten Art.«

»In Ordnung. Nun, wozu dient die Vorrichtung mit dem Sprachrohr und der Trommel?«

»Damit kann Hex hören, was wir sagen.«

»Interessant. Dadurch braucht ihr Jungs nicht mehr dauernd Löcher in Karten zu bohren und Tasten zu drücken.«

»Paß gut auf.« Adrian atmete tief durch. »Also schön, Adrian. Initialisiere den GBH.«

»Was ist denn damit gemeint?« fragte Ridcully.

»Es... es bedeutet: Zieh den großen, beeindruckenden Hebel«, erwiderte Ponder widerstrebend.

»Ah. Abgekürzt läßt es sich schneller aussprechen.«

Ponder seufzte. »Ja, das stimmt, Erzkanzler.«

Er nickte einem Studenten zu, der daraufhin einen großen roten Hebel zog, an dem ein Schild mit der Aufschrift »Nicht ziehen« hing.

Zahnräder drehten sich irgendwo in Hex. Kleine Klappen öffneten sich, und Millionen von hungrigen Ameisen liefen durch gläserne Röhren. Ponders Finger klopfen auf die Komponenten einer hölzernen Tastatur.

»Ich fragte mich immer wieder, wie ihr euch an all diese Details erinnert«, sagte Ridcully, und Ponder fühlte sich mit amüsiertem Interesse beobachtet.

»Oh, es ist größtenteils intuitiv, Erzkanzler«, erwiderte Ponder.

»Natürlich braucht man ziemlich viel Zeit, um alles zu lernen. Nun, Quästor, wenn du jetzt etwas sagen möchtest...«

»Er meint, DU SOLLST ETWAS SAGEN, QUÄÄÄÄSTOR!«

rief Ridcully.

»Korkenzieher?« entgegnete der Quästor. »Das ist eine kitzlige Angelegenheit, meint Oma.«

In Hex drehte sich etwas. Im rückwärtigen Bereich des Zimmers setzte sich ein umgebautes, mit Schafsschädeln ausgestattetes Wasserrad in Bewegung.

Der in einem komplexen Netzwerk aus Federn und dünnen Lenkstangen steckende Schreibstift begann zu schreiben.

+++ Warum hältst du dich für eine kitzlige Angelegenheit? +++ Der Quästor zögerte. »Ich habe einen eigenen Löffel, weißt du«, sagte er dann.

+++ Erzähl mir mehr über deinen Löffel +++ »Äh... es ist ein kleiner Löffel...«

+++ Beunruhigt dich dein Löffel? +++ Der Quästor runzelte die Stirn. Schließlich faßte er sich wieder.

»Huch, hier watschelt Herr Wackelpeter«, sagte er, aber es schien nicht von Herzen zu kommen.

+++ Wie lange bist du schon Herr Wackelpeter? +++ Der Quästor schnaufte. »Machst du dich vielleicht über mich lustig?« entfuhr es ihm.

»Na so was«, kommentierte Ridcully. »Er ist sauer geworden.«

Solche Wirkungen haben sonst nur getrocknete Froschpillen. Wie hast du das geschafft?«

»Äh...«, sagte Ponder. »Es geschieht einfach...«

»Bemerkenswert.« Ridcully klopfte seine Pfeife an einem Aufkleber aus, der den Hinweis »Ameisenhaufen im Innern« trug. Ponder zuckte unwillkürlich zusammen. »Dieses Ding ist also eine Art künstliches Gehirn?«

»Man könnte Hex dafür halten«, erwiderte Stibbons vorsichtig.

»Natürlich denkt die Maschine nicht wirklich. Sie erweckt nur den Anschein.«

»Oh, so wie der Dekan«, sagte Ridcully. »Wäre es möglich, ein solches Gehirn im Kopf des Dekans unterzubringen?«

»Hex wiegt zehn Tonnen, Erzkanzler.«

»Im Ernst? Dann braucht man eine ziemlich große Brechstange.«

Ridcully griff in die Tasche. »Gerade fällt mir ein, warum ich hergekommen bin. Dieser kleine Bursche hier ist der Warzengnom...«

»Hallo«, sagte der Warzengnom schüchtern.

»... und er scheint einfach so entstanden zu sein, um uns heute nacht Gesellschaft zu leisten. Was mir ein wenig seltsam erscheint. Vielleicht liegt's daran, daß die Silvesternacht was Besonderes darstellt«, fuhr Ridcully fort. »Ich meine, es ist die letzte Nacht des Jahres und so. Der Schneevater saust mit seinem Schlitten hin und her. Die Finsternis wird besonders finster und dergleichen. Der ganze okkulte Kram des Jahres stapelt sich. Unter solchen Umständen kann natürlich eine ganze Menge passieren. Vielleicht könnt ihr der Angelegenheit auf den Grund gehen. Obwohl es vermutlich keine Sache ist, wegen der man sich Sorgen machen müßte.«

»Ein Warzengnom?« fragte Ponder.

Der Gnom drückte schützend den Beutel an sich.

»Ergibt nicht mehr und nicht weniger Sinn als viele andere Dinge«, sagte Ridcully. »Immerhin ist auch eine Zahnfee unterwegs, nicht wahr? Genausogut kann man sich fragen, warum wir zwar einen Gott des Weins haben, aber keinen Gott des Katzenjammers...«

Er unterbrach sich.

»Hat sonst noch jemand das Geräusch gehört?« fragte er.

»Welches Geräusch, Erzkanzler?«

»Es klang wie Klingelingelingelingeling. So wie kleine Glocken.«

»Habe nichts in der Art gehört, Erzkanzler.«

»Oh.« Ridcully zuckte mit den Schultern. »Wo waren wir gerade ... ? Oh, ja. Bis heute abend hat niemand etwas von einem Warzengnom gehört.«

»Stimmt«, sagte der Warzengnom. »Selbst ich wußte bis heute abend nichts von mir, und ich bin ich.«

»Wir werden versuchen, dieses Rätsel zu lösen«, sagte Ponder höflich.

»Gut.« Ridcully schob den Gnom wieder in seine Tasche und sah zu Hex auf.

»Erstaunlich. Das Ding sieht sogar so aus, als könnte es denken.«

»Ah... ja.«

»Aber es denkt nicht wirklich?«

»Ah... nein.«

»Es erweckt nur den Anschein zu denken, und in Wirklichkeit steckt nichts dahinter?«

»Äh... ja.«

»Nun, das ist bei den meisten Leuten der Fall«, sagte Ridcully.

Der Junge bedachte den Schneevater mit einem prüfenden Blick, als er auf dem offiziellen Knie Platz nahm.

»Eins möchte ich klarstellen«, sagte er. »Ich weiß, daß du dich verkleidet hast. Der Schneevater ist eine biologische und temporale Unmöglichkeit. Ich hoffe, wir verstehen uns.«

AHA. ICH EXISTIERE ALSO NICHT.

»Genau. Du bist nur traditioneller Unfug, der inzwischen rein kommerziellen Zwecken dient. Meine Mutter hat bereits alle Geschenke gekauft. Natürlich habe ich ihr gesagt, welches die richtigen sind. Sie bringt die Dinge oft durcheinander.«

Der Schneevater sah kurz zu dem in der Nähe wartenden und besorgt lächelnden Abbild mütterlicher Untauglichkeit.

WIE ALT BIST DU, JUNGE? Das Kind rollte mit den Augen. »Solche Fragen solltest du eigentlich nicht stellen«, sagte er. »Ich mache dies nicht zum erstenmal, weißt du. Zuerst erkundigst du dich nach meinem Namen.«

AARON ZAPPEL, VON MANCHEN LEUTEN NERVENSÄGE GENANNT, WOHNHAFT IN DER HOCHKANTSTRASSE, ANKH-MORPORK.

»Vermutlich hat dich jemand informiert«, sagte Aaron. »Ich schätze, die als Kobolde verkleideten Leute fragen die Mütter nach solchen Dingen.«

DU BIST ACHT UND GEHST AUF... AUF DIE FÜNFUNDVIERZIG ZU, Sägte der Schneevater.

»Wahrscheinlich muß man beim Bezahlen Formulare ausfüllen oder so«, meinte Aaron.

DU MÖCHTEST WALNUSS' »HARMLOSE REPTILIEN DER STO-EBENE«, EINEN SCHAUKASTEN, EIN SAMMELALBUM, EIN KONSERVIERUNGSGLAS UND EINE EIDECHSENPRESSE. WAS IST EINE EIDECHSENPRESSE? »Man kann die Biester nicht ins Album kleben, solange sie noch dick sind. Davon hattest du keine Ahnung, was? Nun, ich schätze, man hat dir alles erzählt, als ich mich für einige Sekunden von den ausgestellten Stiften ablenken ließ. Was hältst du davon, wenn wir diesen Unsinn jetzt beenden? Gib mir einfach die Orange.«

ICH KANN DIR VIEL MEHR GEBEN ALS NUR ORANGEN.

»Ja, ja, das habe ich gesehen. Wahrscheinlich hast du mit irgendwelchen Helfern zusammengearbeitet, um ein leichtgläubiges Publikum zu beeindrucken. Meine Güte, du trägst sogar einen falschen Bart.

Übrigens, alter Knabe: Wußtest du, daß dein Schwein...«

JA.

»Bestimmt hast du das mit Spiegeln, Schnüren und Rohrleitungen bewerkstelligt. Für mich sah das alles sehr künstlich aus.«

Der Schneevater schnippte mit den Fingern.

»Das ist sicher ein Zeichen«, sagte der Junge und rutschte von dem Knie herunter. »Herzlichen Dank.«

FRÖHLICHES SILVESTERFEST, sagte der Schneevater, als das Kind fortging.

Onkel Schwer klopfte ihm auf die Schulter.

»Gut gemacht, Herr«, sagte er. »Du hast viel Geduld gezeigt. Ich hätte dem Burschen einen Satz heiße Ohren verpaßt.«

OH, ICH GLAUBE, ER WIRD BALD BEGREIFEN, WIE SEHR ER SICH GEIRRT HAT. Die rote Kapuze neigte sich ein wenig zur Seite und gab Albert die Möglichkeit, in ihre Tiefen zu blicken. WENN ER DIE PAKETE ÖFFNET, DIE SEINE MUTTER TRÄGT...

Ho. Ho. Ho.

»Nicht so fest binden! Nicht so fest!«

QUIEK.

Zankende Stimmen erklangen hinter Susanne, als sie die Regale in den tiefen Schluchten von Tods gewaltiger Bibliothek untersuchte.

Diese war so groß, daß sich unter ihrer Decke Wolken geformt hätten, wenn der Wasserdampf mutig genug gewesen wäre.

»Ja, gut, in Ordnung«, ertönte es. »So scheint es richtig zu sein. Immerhin muß ich noch die Flügel bewegen können.«

QUIEK.

»Ah«, sagte Susanne leise. »Der Schneevater...«

Es gab nicht nur ein Buch über ihn - mehrere Regale waren für dieses Thema reserviert. Die ersten schriftlichen Hinweise befanden sich auf Tierhäuten, ein deutlicher Hinweis für das enorm hohe Alter des Schneevaters.

»Na schön, also gut. Wie sieht's aus?«

QUIEK.

»Fräulein Tods Enkelin?« fragte der Rabe. Offenbar legte er auf eine zweite Meinung Wert.

Susanne sah auf. Der Rabe hüpfte vor ihr umher, seine Brust glänzte nun rot.

»Tschiep und zwitscher«, sagte er. »Tschiep-tschiepi-tschiep. Hüpfhüpf-hüpf ...«

»Du machst dir nur selbst etwas vor«, meinte Susanne. »Ich sehe die Schnur.«

Sie öffnete eine Pergamentrolle.

»Vielleicht sollte ich mich auf einen schneebedeckten Baumstumpf setzen«, murmelte der Rabe. »Ja, das müßte eigentlich funktionieren.«

»Dies kann ich nicht lesen!« stellte Susanne fest. »Die Schriftzeichen sind... seltsam.«

»Ätherische Runen«, erwiderte der Rabe. »Immerhin ist der Schneevater kein Mensch.«

Susanne strich über das dünne Leder, und ihre Fingerkuppen ertasteten Konturen.

Sie konnte die Zeichen nicht lesen, aber fühlen. Und auch die anderen Sinne erweckten. Von einem Augenblick zum anderen roch sie Schnee und glaubte zu sehen, wie ihr Atem kondensierte. Das Pochen von Hufen erklang. Zweige knackten in einem frosterstarten Wald...

Ein Ball glänzte blendend hell...

Susanne zuckte zusammen und stieß die Schriftrolle beiseite. Sie griff nach der nächsten, die aus einzelnen Borkenstreifen zu bestehen schien. Seltsame Zeichen schwebten dicht darüber. Was auch immer sie darstellen mochten. Es war nicht vorgesehen, daß das Auge ihre Bedeutung erfaßte. Vielleicht handelte es sich um eine Art Braille-Schrift für Finger des Geistes. Bilder huschten durch das ganze Spektrum der Wahrnehmung: nasser Pelz, Schweiß, Fichten, Ruß, eiskalte Luft, der scharfe Geruch von feuchter Asche, Schei.-Dung, korrigierte das Gouvernanten-Selbst hastig. Dazu Blut und der Geschmack von...

Bohnen? Es waren Eindrücke ohne Worte, fast wie die Impressionen von Tieren.

»Aber nichts davon ist richtig!« entfuhr es Susanne laut. »Jeder weiß, daß der Schneevater ein fröhlicher Dicker ist, der Kindern Geschenke bringt!«

»Ist, ist, nicht war«, sagte der Rabe. »Du weißt doch, wie es sich mit diesen Dingen verhält.«

»Weiß ich das?«

»Es ist wie mit der Umschulung«, erklärte der Vogel. »Selbst Götter müssen mit der Zeit gehen. Vor Tausenden von Jahren sah der Schneevater vermutlich ganz anders aus. Ist doch klar. Immerhin trug man damals keine Strümpfe.« Er kratzte sich am Schnabel.

»Jarr«, fuhr er krächzend und weitschweifig fort. »Mit ziemlicher Sicherheit war er damals nur ein einfacher Winter-Demiurg. Du weißt schon... Blut an der Schnauze; dafür sorgen, daß die Sonne aufgeht.

Die Sache fängt mit Tieropfern an: ein großes haariges Geschöpf zu Tode jagen, etwas in der Art. Weißt du, daß es in den Spitzhornbergen Leute gibt, die zu Silvester einen Zaunkönig töten und anschließend von Haus zu Haus ziehen, um darüber zu singen? Mit viel HeißaTrallala und so. Sehr folkloristisch und mythisch, die ganze Sache.«

»Warum ausgerechnet einen Zaunkönig?«

»Was weiß ich. Vielleicht hat irgendwann jemand gesagt: >Möchtet ihr einen verdammten Adler jagen, obwohl er einen großen scharfen Schnabel und noch größere spitze Klauen hat, oder wäre euch ein Zaunkönig lieber, der kaum größer ist als eine Erbse und nur leise Piep macht? Ihr könnt frei wählen.< Wie dem auch sei: Später sinkt die Angelegenheit auf das Niveau der Religion, und dann beginnt die Sache mit dem armen Burschen, der eine besondere Bohne in seinen Fressalien findet. Oho, sagen alle, jetzt bist du König, Kumpel, und er denkt: >He, das ist ja echt toll!< Allerdings weist ihn niemand darauf hin, daß er besser nicht beginnen sollte, ein langes Buch zu lesen, tja, und dann dauert's nicht lange, bis er durch den Schnee rennt, verfolgt von einigen ziemlich entschlossenen Burschen mit heiligen Sichel und so. Sie wollen sein Blut vergießen, damit die Erde wieder fruchtbar wird und der ganze Schnee verschwindet. Alles sehr... nun, ethnisch. Und dann denkt ein heller Kopf: He, Junge, die verdammte Sonne geht in jedem Fall auf, warum sollen wir die Dru-

den kostenlos durchfüttern? Und plötzlich gibt's einige freie Stellen. So ist das mit Göttern. Sie finden immer eine Möglichkeit, von der Gegenwart in die Zukunft zu gelangen, ohne jemals in der Vergangenheit steckenzubleiben.«

»Die verdammte Sonne geht in jedem Fall auf...«, wiederholte Susanne. »Woher weißt du das?«

»Durch Beobachtung. Es passiert jeden Morgen. Ich hab's mit eigenen Augen gesehen.«

»Ich meine all die Sachen über heilige Sichel und so.«

Der Rabe brachte es fertig, selbstgefällig zu wirken.

»Wir Raben sind sehr okkulte Vögel«, sagte er. »Der Blinde Io, Gott des Donners, hatte früher mystische Raben, die dauernd herumflogen und ihm berichteten, was vor sich ging.«

»Er hatte sie früher? Und heute?«

»Nuuun... Sicher weißt du auch, daß er keine Augen im Kopf hatte.

Seine sausten hin und her, wollten soviel wie möglich sehen...« Der Rabe hüstelte verlegen. »Tja, unter diesen Voraussetzungen mußte es früher oder später zu einem Zwischenfall kommen.«

»Denkst du jemals an etwas anderes als an Augen?«

»Oh, ich denke auch an leckere Eingeweide.«

QUIEK.

»Aber er hat recht«, sagte Susanne. »Götter sterben nicht. Zumindest nicht ganz...«

Sie schaffen es immer, irgendwo zu überleben, dachte sie. Vielleicht im Innern eines Steins oder in den Worten eines Lieds oder in der primitiven Seele eines Tiers, möglicherweise auch im Flüstern des Winds.

Sie verschwinden nie ganz. Wenn's sein muß, krallen sie sich mit dem letzten Fingernagel an der Welt fest und suchen ständig nach einem Weg zurück. Einmal ein Gott, immer ein Gott. Für sie ist der Tod höchstens wie für uns der Winter...

»Na schön«, sagte sie. »Mal sehen, was mit ihm passiert ist...«

Susanne griff nach dem letzten Buch und versuchte, es an einer beliebigen Stelle zu öffnen...

Gefühle schnellten ihr Peitschenhieben gleich entgegen...

... Hufe, Angst, Blut, Schnee, Kälte, Nacht...

Sie ließ das Buch fallen, und mit einem dumpfen Knall klappte es zu.

QUIEK? »Es... ist alles in Ordnung mit mir.«

Susanne blickte auf das Buch hinunter und wußte, daß sie eine freundliche Warnung erhalten hatte. Auf ähnliche Weise verhielt sich ein Haustier, das gräßliche Schmerzen litt, aber immer noch zahm genug war, nicht in die fütternde Hand zu beißen - diesmal. Wo auch immer sich der Schneevater jetzt befand, ob er noch lebte oder nicht er wollte in Ruhe gelassen werden...

Sie sah zum Rattentod. Seine leeren Augenhöhlen glühten, blau, auf eine beunruhigend vertraute Weise.

QUIEK. IEK? »Die Ratte meint, wenn sie mehr über den Schneevater herausfinden wollte, würde sie dem Knochenschloß einen Besuch abstatten.«

»Oh, das ist doch nur eine Geschichte für Kinder«, erwiderte Susanne. »Angeblich treffen dort die Briefe ein, die an den Schneevater adressiert und in Kamine gelegt worden sind. Es ist nur ein Märchen.«

Sie drehte sich um. Ratte und Rabe starrten sie an. Plötzlich wurde ihr klar, daß sie zu normal gewesen war.

QUIEK? »Die Ratte fragt, was du mit >nur< meinst?« erkundigte sich der Rabe.

Hühnerdraht schob sich im Garten an den Mittleren Dave heran.

Wenn man in diesem Fall überhaupt von einem Garten sprechen konnte. Gemeint war der Bereich in unmittelbarer Nähe des Hauses...

Wenn es sich wirklich um ein Haus handelte. Sie sprachen kaum darüber, aber gelegentlich verspürten sie das Bedürfnis, nach draußen zu gehen. Im Innern fühlte sich alles... seltsam an.

Hühnerdraht schauderte. »Wo ist er?« fragte er.

»Oh, ganz oben«, erwiderte Mittlerer Dave. »Versucht noch immer, diese Tür zu öffnen.«

»Die mit den vielen Schlössern?«

»Ja.«

Mittlerer Dave drehte sich eine Zigarette. Im Haus - beziehungsweise im Turm, oder in beidem, was auch immer - konnte man nicht richtig rauchen. Wenn man dort rauchte, wurde einem sofort speiübel.

»Wieso? Wir haben doch erledigt, was wir hier erledigen wollten, oder? Wie ein Haufen Kinder standen wir da, als der komische Zauberer seinen Zaubergesang anstimmte. Es fiel mir verdammt schwer, nicht laut zu lachen. Worum geht es jetzt?«

»Er will herausfinden, warum die Tür so viele Schlösser hat.«

»Ich dachte, wir wollten sofort wieder zurückkehren!«

»Ja? Versuch mal, ihn darauf hinzuweisen. Zigarette?«

Hühnerdraht nahm den Tabaksbeutel entgegen und entspannte sich. »Ich habe schon viele üble Ort gesehen, aber dies hier schlägt dem Faß den Boden aus.«

»Ja.«

»Das Niedliche zermürbt einen. Und es sollte etwas anderes zu essen geben als nur Apfel.«

»Ja.«

»Und der verdamnte Himmel. Der verdamnte Himmel geht mir wirklich auf die Nerven.«

»Ja.«

Sie hielt ihre Blicke von dem verdammten Himmel fern. Aus irgendeinem Grund erweckte er den Eindruck, herabfallen zu wollen.

Noch schlimmer wurde es, wenn man zu dem Spalt sah, der eigentlich gar nicht existieren durfte. Der Anblick verursachte ein ebenso unangenehmes Empfinden wie Zahnschmerzen in den Augen.

In der Ferne schwang Banjo auf einer Schaukel hin und her. Sonderbar, dachte Dave. Banjo schien sich hier wirklich wohl zu fühlen.

»Gestern hat er einen Baum gefunden, an dem Lutscher wachsen«, sagte er mürrisch. »Nun, ich spreche von gestern, aber können wir da sicher sein? Und er folgte dem Mann wie ein Hund. Niemand hat Banjo seit dem Tod unserer Mama geschlagen. Eigentlich ist er tief in seinem Innern ein kleiner Junge. Er war's immer. Wendet sich nur an mich, wenn er etwas braucht. Wenn ich ihn auffordere, jemanden zu schlagen, bekommt sofort jemand seine Fäuste zu spüren.«

»Was in den meisten Fällen einen bleibenden Eindruck hinterläßt.«

»Ja. Jetzt folgt er ihm auf Schritt und Schritt. Ich finde das gräßlich.«

»Warum bist du überhaupt hier?«

»Der Grund heißt zehntausend Dollar. Und er meint, es gebe noch mehr. Sogar noch mehr, als wir uns vorstellen können.«

Mit er war natürlich Kaffeetrinken gemeint.

»Er hat es nicht nur auf Geld abgesehen.«

»Nun, mir liegt nichts an Weltherrschaft und dergleichen«, sagte Mittlerer Dave. »Mit solchen Dingen kommt man nur in Schwierigkeiten.«

»So sprach eure Mutter, wenn ich mich recht entsinne«, erwiderte Hühnerdraht. Mittlerer Dave rollte mit den Augen. Alle erinnerten sich an Ma Blütenweiß. »Eine Dame mit... äh... Charakter. Streng, aber gerecht.«

»Ja... streng.«

»Hat den Glänzenden Ron mit seinem eigenen Bein erwürgt«, fuhr Hühnerdraht fort. »Hatte einen gemeinen rechten Arm, eure Mutter.«

»Ja. Gemein.«

»Jemanden wie Kaffeetrinken hätte sie bestimmt nicht ausstehen können.«

»Bestimmt nicht«, sagte Mittlerer Dave.

»Ihr Jungs habt ein prächtiges Begräbnis für sie veranstaltet. Fast alle Bewohner der Schatten waren dabei. Sehr respektvoll. Und dann die vielen Blumen... Und alle wirkten so...« Hühnerdraht suchte nach einem geeigneten Ausdruck, »...fröhlich. Auf eine traurige Weise, natürlich.«

»Ja.«

»Hast du eine Ahnung, wie die Rückkehr vor sich gehen soll?«

Mittlerer Dave schüttelte den Kopf.

»Ich auch nicht. Ich schätze, wir müssen den Ort noch einmal finden.« Hühnerdraht schauderte. »Ich meine, was er mit dem Fuhrmann angestellt hat... Ich meine, so

würde ich nicht einmal mit meinem eigenen Vater verfahren...«

»Ja.«

»Gewöhnlicher Wahnsinn - in Ordnung, daran gibt es kaum etwas auszusetzen. Aber er kann ganz normal reden, und dann...«

»Ja.«

»Nun, wenn wir beide uns an ihn heranschleichen und...«

»Ja, ja. Und wie lange würden wir überleben? In Sekunden gerechnet?«

»Vielleicht haben wir Glück...«, begann Hühnerdraht.

»Ach? Du hast ihn doch gesehen. Er gehört nicht zu den Burschen, die einen bedrohen. Er gehört zu den Typen, die sofort töten, kaum daß sie einen ansehen. Es fällt ihm ganz leicht. Nein, wir müssen durchhalten. Wie bei einem Ritt auf dem Tiger.«

»Einem Ritt auf dem Tiger?« wiederholte Hühnerdraht argwöhnisch.

»Nun...« Mittlerer Dave zögerte. »Ah... man muß mit Flöhen rechnen, und Zweige schlagen einem ins Gesicht und so. Deshalb muß man sich festhalten. Denk an das Geld. Viele Beutel sind damit gefüllt.

Du hast sie selbst gesehen.«

»Ich muß immer wieder daran denken, daß mich das Glasauge beobachtet. Ich habe den Eindruck, daß es in meinen Kopf sehen kann.«

»Keine Sorge, er hegt dir gegenüber nicht den geringsten Verdacht.«

»Woher willst du das wissen?«

»Nun, du lebst noch, oder?«

In der Grotte saß ein kleines Kind mit großen Augen auf einem harten Knie.

FRÖHLICHES SILVESTERFEST. Ho. Ho. Ho. UND DU HEISST... EuPHRASIA ZIEGE, NICHT WAHR? »Nur zu, Schatz, antworte dem netten Mann.«

»'a.«

UND DU BIST SECHS JAHRE ALT.

»Na los, Schatz. Ach, in diesem Alter sind sie alle so.«

» a.«

UND DU MÖCHTEST EIN PONY...

»'a.« Eine kleine Hand zog die Kapuze des Schneevaters auf Mundhöhe herab. Onkel Schwer hörte aufgeregtes Flüstern. Schließlich lehnte sich der Schneevater zurück.

JA, ICH WEISS. ES WAR EIN SEHR UNARTIGES SCHWEIN.

Seine Gestalt schien kurz zu flackern, dann griff er in den Sack.

HIER IST EIN ZAUM FÜR DEIN PONY, AUSSERDEM EIN SATTEL UND EIN ZIEMLICH SELTSAMER HARTER HUT UND EINE VON JENEN HOSEN, MIT DENEN DU AUSSIEHST, ALS HÄTTEST DU EIN KANINCHEN IN JEDER TASCHE.

»Aber wir können doch gar kein Pony halten -stimmt's, Euffie? -, weil wir nämlich im dritten Stock wohnen...«

OH, JA. ES IST IN DER KÜCHE.

»Bestimmt erlaubst du dir einen kleinen Scherz, Schneevater«, sagte die Mutter scharf.

HO. HO. JA. WAS BIN ICH DOCH FÜR EIN FRÖHLICHER DICKER. IN DER KÜCHE? JA, EIN SCHERZ. DIE PÜPPCHEN AUS DEM BRIEF WERDEN SPÄTER GELIEFERT.

»Was sagst du, Euffie?«

»'nke.«

»Ah... du hast doch nicht wirklich ein Pony in der Küche untergebracht, oder?« fragte Onkel Schwer Albert, als Mutter und Kind fortgingen.

NATÜRLICH NICHT, ALBERT. ICH HABE MIR TATSÄCHLICH EINEN SCHERZ ERLAUBT.

»Oh, gut. Für ein paar Sekunden dachte ich wirklich...«

»Ah...«

DAS IST HYGIENISCHER, »Nun, angesichts des dritten Stockwerks ist dadurch wenigstens eins gewährleistet«, kommentierte Albert. »Es bleibt ihnen gar nichts anderes übrig, als zu glauben.«

JA. WEISST DU, ALLMÄHLICH FINDE ICH GEFALLEN DARAN. HO. HO. HO.

In der Mitte der Scheibenwelt gleißte der Schnee blau und grün. Die Aurora Coriolis hing am Himmel, bildete einen Vorhang aus blassem kaltem Feuer, der die zentralen Berge umgab und gespenstisches Licht auf das Eis projizierte.

Der Vorhang wogte und wallte. Ein Fransen entstand, dehnte sich und streckte sich... An seinem Ende entstand ein kleiner Punkt, und als das Auge der Phantasie näher kam, schwoll er rasch an und wurde zu Binky.

Das weiße Roß hielt in der Luft an. Susanne blickte nach unten.

Schließlich entdeckte sie, wonach sie suchte. Am Ende des Tals, jenseits der schneebedeckten Bäume, leuchtete etwas und reflektierte das Licht des Himmels.

Das Knochenschloß.

Als Susanne sechs oder sieben Jahre alt gewesen war, hatten ihre Eltern ein Gespräch mit ihr geführt und erklärt, daß Dinge wie der Schneevater eigentlich gar nicht existierten. Es seien nur hübsche kleine Geschichten, und eigentlich sei es lustig zu wissen, daß so etwas keinen Platz in der Wirklichkeit hatte. Damals war Susanne bereit gewesen, daran zu glauben. Sie ging tatsächlich davon aus, daß es keine Feen und Schwarzen Männer gab, daß all diese Geschichten aus dem Mark der Menschheit frei erfunden waren.

Doch ihre Eltern hatten gelogen. Ihr Großvater erwies sich als ein gut zwei Meter großes Skelett. Ein richtiger Großvater - bis auf die Knochen, konnte man sagen.

Binky landete und trabte über den Schnee.

War der Schneevater ein Gott? Warum nicht? dachte Susanne. Immerhin gab es Opfer. Der Sherry und die vielen Schweinepasteten. Er erließ Gebote, belohnte die Braven und wußte, was man angestellt hatte. Wenn man glaubte, durfte man angenehme Dinge erwarten.

Manchmal hielt er sich in einem Kaufhaus auf; bei anderen Gelegenheiten war er hoch oben am Himmel...

Das Knochenschloß ragte vor Susanne auf. Aus der Nähe betrachtet, wirkte es sehr eindrucksvoll.

In einem Kinderbuch hatte sie einmal ein Bild davon gesehen. Trotz seines Namens war es dem Holzschnittillustrator gelungen, der Darstellung etwas Heiteres und Fröhliches zu geben.

Vor Ort fehlte diese Atmosphäre. Die Säulen am Eingang waren Dutzende von Metern hoch, und die Höhe jeder Treppenstufe ging über die Größe eines durchschnittlichen Menschen hinaus. Sie glänzten im gräulichen Grün von altem Eis.

Eis. Keine Knochen. Die Säulen weckten Vorstellungen von Gebeinen oder Schädeln, aber sie bestanden aus Eis.

Die hohen Stufen stellten kein Problem für Binky dar. Er flog nicht in dem Sinne, sondern ging auf einem Boden, den er sich selbst ausdachte.

Der Wind hatte Schnee übers Eis geweht, und Susanne blickte darauf hinab. Tod hinterließ keine Spuren, aber hier und dort sah sie die vagen Umrisse von Stiefelabdrücken. Vermutlich stammten sie von Albert. Trotz der Schneewehen deutete einiges darauf hin, daß ein Schlitten an diesem Ort gestanden hatte. Tiere schienen hin und her gelaufen zu sein.

Schnee bedeckte alles.

Susanne stieg ab. Es schien der richtige Ort zu sein - und er war doch nicht richtig. Es sollte hier jede Menge Licht und Aktivität geben; statt dessen wirkte das »Knochenschloß« wie ein riesiges Mausoleum.

Hinter den Säulen lag eine ziemlich große, geborstene Eisplatte.

Weit oben konnte sie durch ein Loch in der Decke glitzernde Sterne sehen. Während Susanne noch in die Höhe blickte, lösten sich einige weitere Eisbrocken und fielen in eine Schneewehe.

Der Rabe materialisierte und ließ sich müde auf einem Stück Eis neben ihr nieder.

»Hier ist alles tot«, murmelte Susanne.

»Das gilt auch für mich... wenn ich heute nacht noch... weiterfliegen muß«, keuchte der Rabe, als der Rattentod von seinem Rücken kletterte. »Hab mich nicht zu Fernreisen und dem Schneller-als-die-Zeit-Zeug verpflichtet. Ich sollte jetzt irgendwo in einem Wald sitzen und aufregend dekorierte Nester bauen, um Weibchen anzulocken.«

»Du sprichst von Laubvögeln«, erwiderte Susanne. »Raben ist ein solches Verhalten fremd.«

»Ach, willst du mich vielleicht auf eine bestimmte Rolle festlegen?«

fragte der Rabe. »Ist dir eigentlich klar, daß ich Mahlzeiten verpasse?«

Er drehte die Augen, jedes in eine andere Richtung.

»Wo sind all die Lichter?« fragte er. »Und die Geräusche? Wo haben sich all die kleinen Burschen mit den spitzen Hüten und den roten und grünen Anzügen versteckt? Ich meine die kleinen Kerle, die Holzspielzeuge rhythmisch und nicht besonders überzeugend mit Hämmern bearbeiten?«

»Dies sieht mehr nach einem Tempel eines Donnergottes aus«, sagte Susanne.

QUIEK.

»Nein, ich habe die Karte nicht falsch gelesen. Wie dem auch sei: Albert ist hier gewesen. Überall liegt Zigarettenasche.«

Die Ratte sprang zu Boden und lief umher, die Schnauze dicht überm Schnee. Nach einigen Sekunden des Schnüffeln quiekte sie und eilte durch die Düsternis.

Susanne folgte ihr. Als sich ihre Augen an das matte blaugrüne Licht gewöhnt hatten, bemerkte sie eine Pyramide aus Stufen, und darauf einen großen Stuhl.

Hinter ihr knirschte eine Säule und neigte sich ein wenig zur Seite.

QUIEK.

»Die Ratte meint, dieser Ort erinnert sie an ein altes Bergwerk«, übersetzte der Rabe. »Du weißt schon. Nachdem es aufgegeben worden ist, kümmert sich niemand mehr darum, die Deckenstützen zu erneuern. Der Rattentod besucht oft solche Orte.«

Susanne achtete nicht auf das Gerede des Raben. Diese Stufen sind wenigstens für menschliche Füße bestimmt, dachte sie. Schnee war durch ein weiteres Loch in der Decke gefallen, und es zeigten sich noch mehr Fußabdrücke von Albert.

»Vielleicht ist der alte Schneevater mit seinem Schlitten abgestürzt«, spekulierte der Rabe.

QUIEK! »Nun, so was könnte passieren, oder? Schweine sind nicht besonders aerodynamisch. Und mit all dem Schnee... schlechte Sicht, die große Wolke weiter vorn entpuppt sich zu spät als Berg, irgendwelche Burschen in safrangelben Kutten starren auf einen herab, der arme Kerl fragt sich, ob es jetzt noch Sinn hat, den Sicherheitsgurt anzulegen, und dann... WAMM. Anschließend können einige glückliche Bergsteiger, die nach dem Flugschreiber suchen, ziemlich viele Würstchen herstellen.«

QUIEK! »Ja, aber er ist alt. Vermutlich alt genug, um fluguntauglich zu sein.«

Susanne zog etwas aus dem Schnee.

Es war eine rot-weiß gestreifte Zuckerstange.

Sie scharrt mit dem Fuß im kalten Weiß und entdeckte einen Holzsoldaten. Er trug eine Uniform, die nur dann unauffällig wirkte, wenn man sie in einem Nachtclub für unter Drogen stehende Chamäleons zur Schau stellte.

In der Finsternis stöhnte es.

Der Rabe räusperte sich.

»Die Ratte hat diesen Ort vorhin mit einem verlassenen Bergwerk verglichen«, sagte er. »Weil es in verlassenen Bergwerken ebenso knackt und knirscht. Niemand

erneuert die Grubenstempel. Dinge stürzen ein. Man kann praktisch von einem Augenblick zum anderen zu einem Schnörkel im Sandstein werden. Anders ausgedrückt: Wir sollten zusehen, daß wir hier rauskommen.«

Tief in Gedanken versunken, setzte Susanne einen Schritt vor den anderen, ging tiefer in das Knochenschloß hinein.

Irgend etwas stimmte nicht. Dieser Ort sieht so aus, als wäre er schon seit Jahren verlassen, dachte sie. Und das kann unmöglich der Fall sein.

Eine weitere Säule knirschte und neigte sich ein wenig zur Seite. Eissplitter rieselten von der Decke herab.

Natürlich war dies nicht gerade ein normaler Ort. Einen so großen Eispalast konnte niemand bauen. In gewisser Weise ähnelte er Tods Haus. Wenn er es lange genug verließ, setzten sich die Dinge in Bewegung, die er angehalten hatte, zum Beispiel Zeit und Physik. Dann brach eine Art Damm.

Das Stöhnen in der Finsternis wiederholte sich.

Es ähnelte den Geräuschen, die das gequälte Eis verursachte. Allerdings fügte gewöhnliches Eis nicht »O weh...« hinzu.

Eine Gestalt lag in einer Schneewehe. Susanne hätte sie fast übersehen, denn sie trug einen weißen Umhang. Sie streckte alle viere von sich, als wollte sie sich ganz vom Schnee aufnehmen lassen.

Darüber hinaus trug sie einen kleine Krone aus Weinblättern.

Die Gestalt stöhnte weiter.

Susanne sah auf. Auch hier war ein Loch im Dach - aber niemand konnte so tief fallen und den Sturz überleben.

Zumindest kein Mensch.

Der Mann wirkte menschlich, und er schien recht jung zu sein. Sein Gesicht hingegen... Selbst im diffusen, vom Schnee reflektierten Licht sah es aus wie Übelkeit, die plötzlich Substanz gewonnen hatte.

»Ist alles in Ordnung mit dir?« fragte Susanne.

Der Liegende öffnete die Augen und starrte nach oben.

»Ich wünschte, ich wäre tot...«, ächzte er. Ein hausgroßes Stück Eis fiel irgendwo in den dunklen Tiefen des Knochenschlosses zu Boden und platzte mit lautem Krachen auseinander.

»Da befindest du dich vielleicht am richtigen Ort«, meinte Susanne.

Sie griff nach den Armen des jungen Mannes und zog ihn aus der Schneewehe. »Ich schätze, es wäre eine gute Idee, den Eispalast zu verlassen. Er ist nämlich auf dem besten Wege, endgültig einzustürzen.«

»O weh...«

»Was hältst du davon, wenn du aufhörst zu stöhnen und anfängst zu gehen?«

»Tut mir leid, aber ich glaube, ich... ich habe zu viele Beine. Au.«

Susanne gab sich alle Mühe, ihn zu stützen, als sie zum Ausgang wankten.

»Mein Kopf«, sagte der Mann. »Mein Kopf. Mein Kopf. Mein Kopf.

Fühlt sich schrecklich an. Mein Kopf. Fühlt sich an, als schläge jemand mit einem Hammer darauf ein. Oh, mein Kopf...«

Der Eindruck täuschte sich nicht. Ein kleiner grüner und purpurner Kobold hockte inmitten der feuchten Locken. Er nickte Susanne freundlich zu, hob einen großen Holzhammer und schlug zu.

»O weh!«

»Das war nicht nötig!« entfuhr es Susanne.

»Willst du mir vielleicht meine Arbeit erklären?« erwiderte der Kobold. »Du kannst es bestimmt besser, nicht wahr?«

»Ich würde den Hammer sofort beiseite legen!«

»Jemand muß ihn schwingen«, sagte der Kobold.

»Es gehört zur Vereinbarung«, erklärte der junge Mann.

»Ja, genau«, bestätigte der Kobold. »Könntest du vielleicht den Hammer halten, während ich gelben Schleim auf seine Zunge streiche?«

»Komm sofort von dem Kopf herunter!«

Susanne streckte die Hand nach dem Kobold aus. Er sprang davon, den Hammer in der einen Hand, und hielt sich mit der anderen an einer Säule fest.

»Ich gehöre zur Vereinbarung, jawohl!« rief er.

Der junge Mann rieb sich behutsam die Schläfen.

»Ich fühle mich schrecklich«, sagte er. »Hast du vielleicht etwas Eis?«

Daraufhin stürzte das Gebäude ein - es gibt eben Bräuche, die stärker sind als die Gesetze der Physik.

Der würdevolle und sehr beeindruckende Einsturz des Knochenschlosses dauerte ein ganze Weile. Säulen kippten. Dachplatten rutschten. Eis brach und splitterte. Schneedunst und Eiskristalle schimmerten in der Luft über dem Trümmerhaufen.

Susanne beobachtete das Geschehen von den Bäumen aus. Der junge Mann, den sie an einen Baumstamm gelehnt hatte, hob die Lider.

»Das war bemerkenswert«, sagte er.

»Meinst du die Art und Weise, in der sich jetzt alles in Schnee zurückverwandelt?«

»Ich meine die Art und Weise, in der du mich gepackt hast und losgerannt bist. Autsch!«

»Oh, das.«

Es knirschte weiterhin im Eis. Die umgestürzten Säulen gaben sich nicht damit zufrieden, auf dem Boden zu liegen. Es arbeitete weiter in ihnen, und sie zerfielen in immer kleinere Teile.

Als sich die Wolken aus winzigen Eissplittern verzogen, war nur noch ein großer Schneehaufen übrig.

»Als hätte es das Schloß nie gegeben«, sagte Susanne und wandte sich dem Stöhnenden zu.

»Und nun zu dir. Was machst du hier?«

»Keine Ahnung. Ich habe einfach die Augen geöffnet, und plötzlich war ich da.«

»Wer bist du?«

»Ich... glaube, mein Name lautet Gallig. Ich bin der... der o Gott des Katzenjammers.«

»Der Gott des Katzenjammers?«

»Der o Gott«, korrigierte Gallig. »Wenn die Leute mich erfahren, pressen sie sich meistens die Hände an den Kopf und sagen o Gott...

Wie viele von dir stehen da?«

»Was? Ich bin allein!«

»Oh. Gut. Gut.«

»Ich habe nie von einem Gott des Katzenjammers gehört...«

»Kennst du Trinkgern, den Gott des Weines? Au.«

»Ja.«

»Dicker Bursche mit Weinblättern auf dem Kopf, wird immer mit einem Glas in der Hand dargestellt... Au. Nun, weißt du, warum er immer so vergnügt ist? Warum er immer lächelt und sich freut? Weil er keinen Zweifel daran hat, daß er sich am nächsten Morgen gut fühlt.

Und das verdankt er mir...«

»Du bekommst den Katzenjammer für ihn?« vermutete Susanne.

»Obwohl ich selbst überhaupt nichts trinke! Aussch! Aber wer endet jeden Morgen mit dem Kopf im Abort? Arrgh.« Gallig unterbrach sich und schnitt eine Grimasse.

»Sollte sich der Schädel anfühlen, als klebten Hundehaare an der Innenseite?«

»Ich glaube nicht.«

»Ah.« Der junge Mann schwankte. »Hast du schon einmal gehört, daß jemand sagte: >Ich habe gestern fünfzehn Halbe gekippt und hatte heute morgen einen völlig klaren Kopf?«

»Ja.«

»Mistkerle! So was können sie nur sagen, weil ich morgens in einer Lache aus halb verdauten Peperoni liege. Nur einmal - nur einmal möchte ich morgens aufwachen, ohne daß meine Nase in Erbrochenem steckt.« Gallig legte eine kurze Pause ein.

»Gibt es Giraffen in diesem Wald?«

»Hier in der Mitte? Das glaube ich eigentlich nicht.«

»Nicht mal indigoblaue, die ein wenig in die Länge gezogen wirken und flackern?«

»Das halte ich für unwahrscheinlich.«

»Dem Himmel sei Dank dafür.« Der junge Mann wankte vor und zurück. »Entschuldige bitte, aber ich fürchte, ich muß mich übergeben. Das Frühstück will nach draußen.«

»Das Frühstück? Es ist Abend!«

»Tatsächlich? Nun, in dem Fall will mein Abendessen nach draußen.«

Er taumelte hinter einen Baum und krümmte sich dort zusammen.

»Im Vergleich mit ihm sind schlanke Leute noch dick«, tönte der Rabe von einem Ast. »Hat einen Hals mit 'nem Knie drin.«

Nach einem recht geräuschvollen Interludium kehrte der o Gott zurück.

»Ich weiß, daß ich essen muß«, brachte er hervor. »Aber ich sehe die Nahrung immer nur dann, wenn sie den Mund in der falschen Richtung verläßt...«

»Was hast du im Knochenschloß gemacht?« fragte Susanne.

»Autsch! Keine Ahnung«, erwiderte der o Gott. »Wahrscheinlich kann ich froh sein, daß ich kein Verkehrsschild in den Händen hielt und...« Er verzog das Gesicht, »...und Damenunterwäsche trug oder so.« Er seufzte. »Irgendwo hat irgend jemand viel Spaß. Wenn ich doch nur an seiner Stelle wäre.«

»Wenn ich dir einen Rat geben darf...«, sagte der Rabe. »Trink einen ordentlichen Schluck. Einen Kater kuriert man am besten, wenn man mit dem anfängt, womit man aufgehört hat.«

»Aber warum ausgerechnet dort?« beharrte Susanne.

Der o Gott versuchte nicht länger, zum Raben emporzublicken.

»Ich weiß es nicht. Was meinst du übrigens mit dort?«

Susanne blickte dorthin, wo sich das Knochenschloß erhoben hatte.

Es war vollständig verschwunden.

»An dieser Stelle hat vorhin noch ein sehr wichtiges Gebäude gestanden«, sagte sie.

Der o Gott nickte langsam.

»Ich sehe oft Dinge, die bis eben noch gar nicht existiert haben«, entgegnete er. »Und kurze Zeit später gibt es sie nicht mehr - was mich in den meisten Fällen erleichtert. Deshalb schenke ich dem kaum Beachtung.«

Er drehte sich um und übergab sich erneut.

Schnee, dachte Susanne. Jetzt gibt es nur noch Schnee und Wind.

Nicht einmal eine Ruine ist übrig.

Sie fühlte eine seltsame Gewißheit: Das Schloß des Schneevaters war nicht einfach verschwunden. Es hatte nie existiert. Deshalb gab es keine Ruine, keine Spuren.

Es war ohnehin ein sonderbarer Ort gewesen: die Heimat des Schneevaters. Das behaupteten jedenfalls die Legenden. Eine komische Sache, wenn man genauer darüber nachdachte. Der Eispalast hatte nicht wie das Heim eines fröhlichen alten Spielzeugherstellers ausgesehen.

Der Wind rauschte in den Bäumen hinter ihnen. Schnee rieselte von den Zweigen. Irgendwo in der Dunkelheit pochten Hufe.

Eine spinnenartige kleine Gestalt sprang von einer Schneewehe und landete auf dem Kopf des o Gottes. Sie sah Susanne aus winzigen Augen an.

»Wenn du gestattest...« Der Kobold holte seinen großen Hammer hervor. »Einige von uns müssen arbeiten, selbst wenn sie metaphorischer, nein, folkloristischer Natur

sind.«

»Ach, verschwinde.«

»Wenn du mich für schlimm hältst, warte nur ab, bis du die kleinen rosaroten Elefanten siehst«, sagte der Kobold.

»Ich glaube dir kein Wort.«

»Sie kommen aus seinen Ohren, schwirren um seinen Kopf und zwitschern dabei.«

»Oh, das klingt ganz nach Rotkehlchen«, warf der Rabe in wissendem Tonfall ein.

»Und die sind zu allem fähig.«

Gallig stöhnte einmal mehr.

Es widerstrebte Susanne plötzlich, ihn sich selbst zu überlassen. Er war ein Mensch. Zumindest sah er wie ein Mensch aus: Er hatte zwei Arme und zwei Beine. Hier erfror er bestimmt. Götter konnten natürlich gar nicht erfrieren, und das galt vermutlich auch für o Götter. Aber Menschen dachten anders. Unter solchen Umständen überließ man nicht einfach jemanden sich selbst.

Susanne war stolz auf diese normalen Überlegungen.

Außerdem hatte er vielleicht Antworten. Wenn sie dafür sorgen konnte, daß er lange genug wach blieb, um die Fragen zu verstehen.

Vom Rand des verschneiten Waldes sahen ihnen Tieraugen nach.

Waldemar Kaufgut saß auf den feuchten Stufen und schluchzte. Näher kam er der Spielwarenabteilung nicht. Wenn er es versuchte, wurde er von der Menge angehoben, von Strömungen zum Rand getragen und dort abgesetzt.

»Einen wunderschönen Abend, Chef«, sagte jemand. Kaufgut sah kummervoll zu der kleinen, unregelmäßig geformten Gestalt auf, von der die Worte stammten.

»Bist du einer der Kobolde?« fragte er, nachdem er alle anderen Möglichkeiten in Erwägung gezogen und verworfen hatte.

»Nein, Chef, ich bin kein Kobold, Chef, sondern Korporal Nobbs von der Stadtwache. Und dies ist Obergefreiter Besuch, Chef.« Das Geschöpf blickte auf einen Zettel in seiner Pfote. »Bist du Herr Kaufnicht?«

»Kaufgut!«

»Ja, genau. Du hast jemanden zur Wache geschickt, und wir haben uns sofort auf den Weg gemacht, um lobenswert schnell zur Stelle zu sein, Chef«, sagte Korporal Nobbs. »Obgleich das Silvesterfest beginnt und viele seltsame Dinge passieren und normalerweise jetzt unser kleines Silvestergelage stattfindet, Chef. Aber das macht nichts, denn Waschtopf - damit ist Obergefreiter Besuch gemeint, Chef trinkt nicht, es ist gegen seine Religion, nun, was mich betrifft, ich trinke zwar, aber es ist eben unsere Pflicht, dem Ruf eines in Not geratenen Bürgers zu folgen, Chef.« Nobby salutierte zackig. Besser gesagt: Er salutierte auf eine Art, die er für zackig hielt. Er fügte nicht hinzu: »Da wir für einen reichen Pinkel wie dich ausrücken, dürfen wir sicher mit der einen oder anderen guten Flasche und vielleicht einigen weiteren konkreten Zeichen deiner Dankbarkeit rechnen.« Er brauchte dies auch gar nicht hinzuzufügen, denn

seine Haltung wies deutlich darauf hin. Selbst Nobbys Ohren konnten bedeutungsvoll aussehen.

Unglücklicherweise war Waldemar Kaufgut nicht in der richtigen Stimmung, um die subtilen Zeichen zu deuten. Er stand auf und deutete mit zitterndem Zeigefinger zum oberen Ende der Treppe.

»Ich möchte, daß ihr hinaufgeht und ihn verhaftet«, sagte er.

»Wen sollen wir verhaften, Chef?« fragte Korporal Nobbs.

»Den Schneevater!«

»Warum, Chef?«

»Weil er ganz dreist in der Grotte sitzt und Geschenke weggibt!«

Korporal Nobbs dachte darüber nach.

»Du hast nicht zufällig schon auf das Fest angestoßen, Chef?« fragte er hoffnungsvoll.

»Ich trinke nicht!«

»Sehr klug, Chef«, meinte Obergefreiter Besuch. »Alkohol trübt den Glanz der Seele. Ossory, Buch zwei, Vers vierundzwanzig.«

»Nicht ganz so schnell, Chef«, sagte Korporal Nobbs und wirkte verwirrt. »Man erwartet doch von dem Schneevater, daß er Dinge weggibt, oder?«

Diesmal mußte sich Waldemar Kaufgut einige Sekunden Zeit nehmen, um darüber nachzudenken. Bisher hatte er nur die grundsätzliche Falschheit der Dinge erkannt, ohne die Situation sorgfältig zu analysieren.

»Dieser Schneevater ist ein Schwindler!« verkündete er schließlich.

»Jawohl! Er ist einfach so hier eingedrungen!«

»Weißt du, daß habe ich mir schon immer gedacht«, erwiderte Nobbs. »Ich dachte: In jedem Jahr sitzt der Schneevater zwei Wochen lang in einem Kaufhaus in Ankh-Morpork? Während der Hochsaison? Wohl kaum! Wahrscheinlich ist es nur ein Alter mit einem falschen Bart, dachte ich.«

»Ich meine... er ist nicht der Schneevater, den wir sonst hier haben«, sagte Kaufgut und versuchte, verlorenen Boden gutzumachen. »Er ist einfach erschienen!«

»Oh, ein anderer Schwindler? Nicht der übliche Hochstapler?«

»Nun... ja... nein...«

»Und er hat angefangen, Dinge wegzugeben?« vergewisserte sich Korporal Nobbs.

»Ja, genau! Das ist bestimmt ein Verbrechen, nicht wahr?«

Korporal Nobbs rieb sich die Nase.

»Nun, fast«, räumte er ein und wollte die Hoffnung auf eine festliche Belohnung nicht ganz aufgeben. »Gibt er deine Sachen weg, Chef?«

»Nein! Nein, er hat sie selbst mitgebracht!«

»Ach? Wenn er deine Sachen wegäbe... dann könnte ich das Problem verstehen. Wenn plötzlich Eigentum fehlt... Das ist ein sicheres Anzeichen für ein Verbrechen. Aber wenn plötzlich mehr Dinge da sind als vorher - dann wird's schwierig. Es sei

denn, es geht dabei um Arme und Beine. Um ganz ehrlich zu sein: Es wäre einfacher für uns, wenn er Dinge verschwinden ließe.«

»Dies ist ein Geschäft«, betonte Kauf gut und kam damit auf den Kern der Sache. »Wir geben keine Waren weg. Wie können wir erwarten, daß die Kunden etwas kaufen, wenn der Schneevater einfach Dinge weggibt? Bitte geh jetzt und bring ihn fort.«

»Wir sollen also den Schneevater verhaften?«

»Ja!«

»Zu Beginn des Silvesterfestes?«

»Ja!«

»In diesem Kaufhaus?«

»Ja!«

»In deinem Kaufhaus?«

»Ja!«

»Vor all den Kindern?«

»J...« Waldemar Kaufgut zögerte. Entsetzt stellte er fest, daß Korporal Nobbs' Hinweise durchaus vernünftig waren, so erstaunlich das auch sein mochte. »Glaubst du, das würde keinen guten Eindruck machen?«

»Ich bezweifle, daß eine solche Maßnahme auf großen Beifall stieße, Chef.«

»Und wenn ihr ihn heimlich verhaftet?« schlug Kaufgut vor.

»Oh, heimlich verhaften, ja, das können wir versuchen«, sagte Korporal Nobbs. Der Satz hing in der Luft und streckte die Hand aus.

»Ihr werdet feststellen, daß ich nicht undankbar bin«, fügte Kaufgut nach einigen Sekunden hinzu.

»Überlaß alles uns«, meinte Korporal Nobbs, den der Sieg in großzügige Stimmung versetzte. »Gehe einfach in dein Büro und trink dort eine Tasse Kaffee. Wir bringen hier alles in Ordnung. Und anschließend kannst du dankbar sein.«

Kaufgut bedachte ihn mit einem skeptischen Blick, kam der Aufforderung aber trotzdem nach und wankte fort. Korporal Nobbs rieb sich die Hände.

»Gibt's in deiner Heimat ein Silvesterfest, Waschtopf?« fragte er, als sie die Treppe zum ersten Stock hinaufgingen. »Sieh dir bloß mal diesen Teppich an, man könnte meinen, hier hätte ein Schwein gepinkelt...«

»Wir sprechen in diesem Zusammenhang von der Fastenzeit des Heiligen Ossory«, sagte Besuch, der aus Omnia stammte. »Aber bei uns gibt es dabei keinen Aberglauben und krassen Kommerz. Die Familien kommen zusammen, um zu beten und zu fasten.«

»Eßt ihr dabei Truthahn und so?«

»Wir fasten, Korporal Nobbs. Das bedeutet: Niemand ißt etwas.«

»Oh, na schön. Jedem das Seine. Wenigstens muß du nicht morgen aufstehen und feststellen, daß das, was ihr nicht habt, zu groß für den Backofen ist. Gibt's bei euch

auch keine Geschenke?«

Sie wichen rasch zur Seite, als zwei Kinder mit einem großen Spielzeugboot die Treppe herunterkamen.

»Manchmal halten wir es für angemessen, neue religiöse Broschüren auszutauschen, und natürlich bekommen die Kinder Exemplare des Buches Ossory«, entgegnete Obergefreiter Besuch. »Manchmal enthält es sogar Illustrationen«, fügte er mit der Vorsicht eines Mannes hinzu, der auf unzüchtige Wonnen hinweist.

Ein kleines Mädchen kam vorbei. Sie trug einen rosaroten Teddybären, der größer war als sie selbst.

»Ich bekomme immer Badesalz«, klagte Nobby. »Und Seife und Schaumbad und Badekräuter und noch viele andere Badesachen. Der Grund dafür ist mir ein Rätsel, denn ich bade nur sehr selten, und das wissen die Leute doch.«

»Ich nenne so etwas abscheulich«, kommentierte Obergefreiter Besuch.

Im ersten Stock herrschte dichtes Gedränge.

»Sieh sich das einer an. Mir hat der Schneevater nie etwas gebracht, als ich ein Kind war.« Nobbs blickte sich verdrießlich um. »Bei jedem Silvesterfest hängte ich Strümpfe auf. Nur einmal fand ich etwas darin - weil mein Vater einen Strumpf als Kotzbeutel verwendet hatte.« Er nahm den Helm ab.

Nobby war alles andere als ein Held, doch der Glanz in seinen Augen verriet: Er hatte zu viele leere Strümpfe plus einen tropfenden gesehen. Schorf war von einer Wunde im gewundenen Organ seiner Seele gestoßen worden.

»Ich knöpfe mir den Burschen vor«, knurrte er.

Zwischen dem Großen Saal der Unsichtbaren Universität und dem Haupteingang erstreckte sich ein runder Raum beziehungsweise ein Vestibül, Erzkanzler Gedärms Gedenken genannt. Niemand erinnerte sich an die Bedeutung des Namens oder an den Grund, warum an jedem zweiten Mittwoch ein kleines Rosinenbrötchen und eine Kupfermünze auf ein hohes steinernes Regal gelegt wurden.¹³ Ridcully stand nun in der Mitte dieses Zimmers und blickte nach oben.

»Sag mal, Oberster Hirte, wir laden doch nie irgendwelche Frauen zum Silvestermahl ein, oder?«

»Natürlich nicht, Erzkanzler«, erwiderte der Oberste Hirte. Er sah ebenfalls zum staubigen Dachgebälk empor und fragte sich, was Ridcullys Aufmerksamkeit geweckt hatte. »Um Himmels willen, nein. Sie würden alles ruinieren. Das ist meine Meinung.«

»Und die Dienstmädchen haben bis Mitternacht frei, stimmt's?«

»Ich bin immer der Ansicht gewesen, daß dies ein sehr großzügiger Brauch ist«, sagte der Oberste Hirte und spürte, wie er ein steifes Genick bekam.

¹³Diese Zeremonie wird natürlich fortgesetzt. Wenn man sich von Traditionen abwendet, nur weil man ihren Ursprung vergessen hat, ist man nicht besser als ein Ausländer.

»Warum hängen wir dann jedes Jahr da oben Mistelzweige auf?«

Der Oberste Hirte drehte sich im Kreis und blickte weiter nach oben.

»Nun, äh... es ist... es ist symbolisch, Erzkanzler.«

»Ach?«

Der Oberste Hirte gewann den Eindruck, daß dieser Hinweis allein als Erklärung nicht genügte. Er kramte in den untersten, selten benutzten Schubladen seiner Bildung.

»Äh... die Blätter, nun, sie... sie symbolisieren... äh... grüne Dinge, wohingegen die Beeren, ja, die Beeren symbolisieren...

Weißes. Ja. Weiß und grün. Sehr... symbolisch.«

Er wartete. Leider wurde er nicht enttäuscht.

»Sehr symbolisch für was?«

Der Oberste Hirte hüstelte.

»Ich bin mir nicht sicher, ob es hier ein Was geben muß«, erwiderte er.

»Nun...« Der Erzkanzler überlegte. »Man könnte also sagen, daß in diesem Fall Weiß und Grün eine kleine parasitische Pflanze symbolisieren.«

»In der Tat«, bestätigte der Oberste Hirte.

»Mit anderen Worten: Misteln symbolisieren Misteln?«

»Genau, Erzkanzler«, sagte der Oberste Hirte. Er versuchte jetzt nur noch durchzuhalten.

»Komisch«, sagte Ridcully. Er klang noch immer nachdenklich.

»Solch eine Bemerkung ist entweder so tief sinnig, daß es Jahrzehnte dauern würde, ihre ganze Bedeutung zu erfassen. Oder sie ist absoluter Blödsinn. Was ist hier der Fall, frage ich mich?«

»Vielleicht beides«, erwiderte der Oberste Hirte verzweifelt.

»Und diese Antwort ist entweder sehr weise oder absolut dämlich«, sagte Ridcully.

»Möglicherweise sowohl als...«

»Übertreibe es nicht, Oberster Hirte.«

Jemand klopfte an die Eingangstür.

»Äh, das sind bestimmt die Silvestersänger.« Der Oberste Hirte freute sich über die Ablenkung. »Kommen in jedem Jahr und... äh...

singen. Mir gefällt >Die blütenweißen Jungen< am besten.«

Der Erzkanzler blickte zu dem Mistelzweigen empor, bedachte den Obersten Hirten mit einem scharfen Blick und öffnete dann die kleine Klappe in der Tür.

»Jetzt hört mal, ihr Silvestersänger...«, begann er. »Oh. Nun, ich muß sagen, daß du keinen sehr geeigneten Zeitpunkt gewählt hast...«

Eine Kapuzengestalt trat durch das Holz der Tür, mit einem schlaffen Bündel über einer Schulter.

Der Oberste Hirte wich rasch zurück.

»Oh, nein, nicht ausgerechnet heute nacht...«

Und dann stellte er fest: Was er für eine Kapuze gehalten hatte, war am Saum mit Spitzen besetzt, und die Kapuze wirkte erstaunlich modisch.

»Bist du gekommen, um etwas zu bringen oder um etwas zu holen?« fragte Ridcully.

Susanne schob die Kapuze zurück.

»Ich brauche deine Hilfe, Erzkanzler«, sagte sie.

»Du... du bist Tods Enkelin, nicht wahr?« erwiderte Ridcully. »Ich bin dir begegnet, und zwar bei...«

»Ja«, seufzte Susanne.

»Ah... hilfst du aus ?« Ridcully hob und senkte die Brauen, während er auf das schlaffe Bündel deutete.

»Ich brauche eure Hilfe, um ihn aufzuwecken«, erklärte Susanne.

»Du meinst, du brauchst ein Wunder«, meinte der Oberste Hirte, der noch immer darauf achtete, sicheren Abstand zu wahren.

»Er ist nicht tot«, sagte Susanne. »Er schläft nur.«

»So heißt es immer«, entgegnete der Oberste Hirte mit zitternder Stimme.

Ridcully sah die Dinge praktischer und hob den Kopf des o Gottes, der daraufhin leise stöhnte.

»Scheint ein bißchen angeschlagen zu sein«, meinte er.

»Er ist der Gott des Katzenjammers«, erklärte Susanne. »Der o Gott des Katzenjammers, um ganz genau zu sein.«

»Tatsächlich?« fragte Ridcully. »Weiß gar nicht, wozu der gut ist.

Komisch. Ich kann die ganze Nacht trinken und bin am nächsten Morgen trotzdem tauf frisch.«

Der o Gott öffnete die Augen. Eine Sekunde später raste er dem Erzkanzler entgegen und hämmerte mit beiden Fäusten gegen seine Brust.

»Du elender und dreimal verfluchter Mistkerl! Ich hasse dich hasse dich - hasse dich - hasse dich...«

Er schloß die Augen und sank zu Boden.

»Was sollte das denn?« fragte Ridcully.

»Ich glaube, es war eine Art nervöse Reaktion«, sagte Susanne diplomatisch. »Heute abend passiert irgend etwas Scheußliches. Ich hoffe, daß er mir sagen kann, was. Aber zuerst muß er klar denken können.«

»Und deshalb hast du ihn hierhergebracht?« erwiderte Ridcully.

HO. HO. HO. JA, IN DER TAT, HALLO, KLEINES KIND NAMENS VERRUKA KLUMPIG, WAS FÜR EIN HÜBSCHER NAME, DU BIST SIEBEN JAHRE ALT, NICHT WAHR? GUT. JA. So WAS PASSIERT MANCHMAL. DARAN KANN MAN RICHTIGE SCHWEINE ERKENNEN. HIER, NIMM. OH, KEINE URSACHE. FRÖHLICHES SILVESTERFEST, UND SEI BRAV. WEISST DU, ICH ERFAHRE SOFORT, OB DU BRAV ODER UNARTIG BIST. HO. HO. HO.

»Nun, eins steht fest«, sagte Albert, als die Mutter das Mädchen fortführte. »In das Leben hast du Magie gebracht.«

ICH MAG DEN AUSDRUCK IN IHREN KLEINEN GESICHTERN, erwiderte der Schneevater.

»Meinst du Unsicherheit und Ehrfurcht; die stumme Frage, ob sie lachen, weinen oder sich in die Hose machen sollen?«

J.A. DAS NENNE ICH RICHTIG GLAUBEN.

Sie trugen den o Gott in den Großen Saal und legten ihn dort auf eine Sitzbank. Die ranghöchsten Zauberer versammelten sich um ihn herum. Sie waren immer bereit, den Leuten zu helfen, die schlechter dran waren als sie - damit sich an ihrem Zustand möglichst nichts änderte.

»Ich weiß, was für einen Katzenjammer gut ist«, sagte der Dekan.

Er fühlte sich in Partystimmung.

Die anderen Zauberer sahen ihn erwartungsvoll an.

»Am Abend vorher ordentlich trinken!« verkündete der Dekan.

Er strahlte.

»Das war ein Witz«, erklärte er, als alle still blieben.

Die Stille dauerte noch etwas länger.

»Sehr lustig«, sagte Ridcully. Er drehte sich um und blickte nachdenklich auf den o Gott hinab.

»Rohe Eier sollen helfen.« Er bedachte den Dekan mit einem finsternen Blick. »Gegen den Kater, meine ich. Und frischer Orangensaft.«

»Klatschianischer Kaffee«, sagte der Dozent für neue Runen mit fester Stimme.

»Dieser Bursche hat nicht nur seinen eigenen Katzenjammer, sondern auch den aller anderen«, betonte Ridcully.

»Ich hab's mit klatschianischem Kaffee versucht«, murmelte Gallig.

»Davon wird mir schlecht und übel.« »Eine Mischung aus Senf und Meerrettich«, schlug der Professor für unbestimmte Studien vor. »In Rahm, wenn's geht. Und mit Sardellen.«

»Joghurt«, sagte der Quästor.

Ridcully musterte ihn überrascht.

»Das klang fast sachbezogen«, meinte er. »Gut gemacht. An deiner Stelle würde ich's dabei belassen, Quästor. Hmm. Mein Onkel schwor immer auf Potzblitz-Soße«, fügte er hinzu.

»Du meinst wohl, daß er sie anderen Leuten angedroht hat«, entgegnete der Dozent für neue Runen.

»Durchaus möglich«, räumte Ridcully ein. »Einmal trank er eine ganze Flasche von dem Zeug, um einen Kater loszuwerden. Er schien ihn tatsächlich losgeworden zu sein, denn er wirkte sehr ruhig und friedlich, als man ihn aufbahrte.«

»Weidenborke«, ließ sich der Quästor vernehmen.

»Gute Idee«, lobte der Dozent für neue Runen. »Ein Analgetikum.«

»Im Ernst?« fragte Ridcully. »Aber es ist vermutlich besser, wenn er das Zeug mit dem Mund einnimmt. Äh... fühlst du dich gut, Quästor? Du wirkst nahezu vernünftig.«

Der o Gott öffnete die verkrusteten Augen.

»Hilft der ganze Kram?« ächzte er.

»Wahrscheinlich bringt er dich um«, antwortete Susanne.

»Oh, gut.«

»Wir können Engelberts Verstärker hinzufügen«, meinte der Dekan. »Wißt ihr noch, als Modo was davon auf die Erbsen träufelte? Wir konnten jeweils nur eine essen!«

»Könnt ihr euch nichts... Magisches einfallen lassen?« fragte Susanne. »Ist es nicht möglich, den Alkohol aus ihm herauszuzaubern oder so?«

»Inzwischen ist es gar kein Alkohol mehr«, hielt ihr Ridcully entgegen. »Das Zeug hat sich in verschiedene Gifte verwandelt, die in seiner Leber herumtanzen.«

»Spolds Strenger Teiler könnte helfen«, sagte der Dozent für neue Runen. »Ist ganz einfach. Das Ergebnis ist ein Eimer, der die ganzen Scheußlichkeiten enthält. Die Nebenwirkungen sind eigentlich kaum der Rede wert.«

»Worin bestehen sie?« fragte Susanne vorsichtshalber. Sie hatte es nicht zum erstenmal mit Zauberern zu tun.

»Nun, zum Beispiel würde der Rest von ihm in einem größeren Eimer enden«, sagte der Dozent für neue Runen.

»Lebend?«

Der Dozent für neue Runen verzog das Gesicht und gestikulierte vage. »Nun, im großen und ganzen ja. Es wäre lebendiges Gewebe.

Und eindeutig nüchtern.«

»Vielleicht sollten wir nach einem Mittel suchen, das den o Gott am Leben läßt, und zwar in seiner gegenwärtigen Gestalt«, meinte Susanne.

»Warum hast du das nicht gleich gesagt...«

An dieser Stelle wiederholte der Dekan das Mantra, das im Laufe der Jahrtausende entscheidend dazu beigetragen hatte, das Wissen zu mehren.

»Warum schütten wir nicht alles zusammen, um zu sehen, was dann passiert?« fragte er.

Ridcully gab die traditionelle Antwort.

»Es ist ein Versuch wert«, sagte er.

Das große Becherglas für Heilmittel stand auf einem Sockel in der Mitte des Raums. Die Zauberer neigten dazu, aus allem eine Zeremonie zu machen, aber in diesem Fall spürten sie instinktiv: Wenn sie den größten Katzenjammer in der Geschichte der Scheibenwelt heilen sollten, durfte es nicht an Stil fehlen.

Susanne und Gallig beobachteten, wie sich immer mehr Zutaten in dem Glas sammelten. Etwa auf halben Wege zum Endprodukt entstand eine braungelbe Flüssigkeit, die leise Glupp machte.

»Sieht nicht besonders vielversprechend aus«, sagte der Dozent für neue Runen.

Engelberts Verstärker war die vorletzte Ingredienz. Der Dekan ließ eine grünliche Lichtkugel ins Glas fallen, die sofort in der Flüssigkeit versank. Der einzig sichtbare Effekt bestand darin, daß purpurne Blasen über den Rand des Becherglases quollen und zu Boden fielen.

»Das soll ein Heilmittel sein?« fragte der o Gott.

»Ich glaube, das mit dem Joghurt war keine gute Idee«, sagte der Dekan.

»Davon trinke ich keinen einzigen Schluck«, sagte Gallig fest und hob eine halbe Sekunde später beide Hände an den Kopf.

»Götter kann man doch gar nicht umbringen, oder?« fragte der Dekan.

»Oh, gut«, brummte der junge Mann. »Warum stecken wir meine Beine dann nicht in einen Fleischwolf?«

»Wenn du dir davon etwas versprichst...«

»Ich habe damit gerechnet, daß der Patient gewissen Widerstand leistet«, sagte der Erzkanzler. Er nahm den Hut ab und zog eine kleine Kristallkugel aus einer Tasche im Futter. »Wollen wir doch mal sehen, was der Gott des Weines gerade treibt. Es dürfte eigentlich nicht schwierig sein, gerade am heutigen Abend einen lebenslustigen Gott wie ihn zu lokalisieren...«

Er hauchte gegen das Glas und rieb es mit dem Ärmel. Kurz darauf erhellte sich seine Miene.

»Ah, da ist er ja, der Schlingel! Hält sich in Würdentracht auf, wenn mich nicht alles täuscht. Ja... ja... Liegt auf der Couch, umgeben von nackten Mänaden.«

»Was, von Maden?« fragte der Dekan.

»Er meint... sehr lebhaft junge Frauen«, erklärte Susanne. Ihre Worte bewirkten eine kollektive Reaktion: Die Zauberer gerieten in Bewegung und schoben sich möglichst unauffällig in Richtung der glänzenden Kristallkugel.

»Kann nicht genau erkennen, was er anstellt...«, murmelte Ridcully.

»Laß mich mal sehen, meine Augen sind besser«, erwiderte der Pro160 fessor für unbestimmte Studien hoffnungsvoll. Ridcully drehte sich halb um, damit die Kugel nicht in dessen Reichweite geriet.

»Ah, ja«, sagte er. »Allem Anschein nach trinkt er. Ja, es könnte Bier mit Johannisbeersaft sein, danach sieht's aus...«

»O nein«, stöhnte der o Gott.

»Was die jungen Frauen betrifft...«, begann der Dozent für neue Runen.

»Es stehen Flaschen auf dem Tisch«, fuhr Ridcully fort. »Eine davon scheint Knieweich zu enthalten. Das Zeug wird aus Äpfeln hergestellt...«

»Hauptsächlich aus Äpfeln«, sagte der Dekan. »Nun, was diese armen Mädchen angeht...«

Gallig sank auf die Knie.

»... und dann gibt's da noch eine andere Flasche... mit einem Wurm drin...«

»O weh...«

»... und... ich sehe ein leeres Glas, ziemlich groß, weiß nicht, was drin war... ein Papierschirm ragt daraus hervor. Und ein kleiner Spieß mit Kirschen dran. Außerdem ein lustig aussehendes Äffchen.«

»...ooooohh...«

»Ach, und da stehen noch mehr Flaschen«, verkündete Ridcully fröhlich. »Mit Flüssigkeiten in verschiedenen Farben. Vermutlich auf Basis von Melonen, Kokosnüssen, Schokolade und so weiter. Komisch: Die Gläser auf dem Tisch sind alle mindestens so groß wie Bierkrüge ...«

Gallig kippte nach vorn.

»Na schön«, murmelte er. »Ich trinke das verdammte Zeug.«

»Das Heilmittel ist noch nicht ganz fertig«, sagte Ridcully. »Ah, danke, Modo.«

Der Gärtner kam auf leisen Sohlen herein und schob mit großer Vorsicht einen Karren. Zermahlenes Eis lag darauf, und in dieser kalten Masse ruhte eine kleine Flasche.

»Habe sie gerade erst fürs Silvesteressen angerührt«, sagte Ridcully.

»Sie hatte noch keine Zeit, richtig zu reifen.«

Er legte die Kristallkugel beiseite und entnahm dem Hut zwei dicke Handschuhe.

Die Zauberer eilten in alle Richtungen davon, was von oben gesehen aussah, als öffnete sich eine Blume. In der einen Sekunde standen sie in unmittelbarer Nähe des Erzkanzlers, in der nächsten hockte jeder von ihnen in der Nähe eines schweren Möbelstücks.

Susanne hatte das seltsame Gefühl, einer Zeremonie beizuwohnen, deren Regeln sie nicht kannte.

»Was ist das?« fragte sie, als Ridcully behutsam die Flasche hob.

»Potzblitz-Soße«, erklärte der Erzkanzler. »Das beste jemals erfundene Gewürz. Hervorragend geeignet für Fleisch, Fisch, Geflügel und alle Arten von Gemüse. Allerdings sollte man die Soße besser nicht probieren, solange noch Luftfeuchtigkeit am Glas kondensiert.« Er betrachtete die kleine Flasche und rieb sie; ein leises Quiet-schen erklang. Ridcully fügte fröhlich hinzu: »Jemand, der dieses Zeug trinkt, hat nur zwei Möglichkeiten. Entweder stirbt er, oder er wird vollkommen gesund. Da wir es mit einem praktisch unsterblichen Patienten zu tun haben, ist es ein todsicheres Mittel.«

Er preßte den Daumen auf den Korken und schüttelte die Flasche heftig. Es krachte, als der Professor für unbestimmte Studien und der Oberste Hirte versuchten, unter denselben Tisch zu gelangen.

»Gewisse Leute scheinen nicht viel davon zu halten«, sagte Ridcully und näherte sich dem Becherglas.

»Mir ist eine Soße lieber, nach deren Genuß man nicht eine halbe Stunde lang auf ruckartige Bewegungen verzichten muß«, grummelte der Dekan.

»Und mit der man keine Felsen sprengen kann«, fügte der Oberste Hirte hinzu.

»Oder besonders hartnäckige Baumwurzeln entfernen«, meinte der Professor für unbestimmte Studien.

»Und die in drei Städten verboten ist«, sagte der Dozent für neue Runen.

Ridcully zog langsam den Korken. Es zischte kurz, als Luft in die Flasche strömte. Er ließ einige Tropfen in das Becherglas fallen. Nichts geschah.

Auch nach einer größeren Dosis blieb die Flüssigkeit im Becherglas verblüffend unbeeindruckt.

Ridcully schnüffelte argwöhnisch an der Flasche.

»Vielleicht habe ich nicht genug geriebene Wahooni hinzugefügt«, murmelte er.

Er drehte die Flasche, damit sich der größte Teil ihres Inhalts der Mixtur hinzugesellen konnte.

Erneut erklang ein dumpfes Glupp.

Die Zauberer standen auf und klopfen Staub von ihren Mänteln. Sie wechselten verstohlene Blicke und lächelten so verlegen wie Leute, die wissen, daß sie sich gemeinsam lächerlich gemacht haben.

»Möglicherweise war die Asafötida zu alt«, sagte Ridcully. Er drehte die Flasche und betrachtete sie traurig.

Schließlich hielt er sie mit der Öffnung nach unten und gab ihr einen ordentlichen Klaps.

Der Rest Soße erreichte den Flaschenhals, schimmerte dort einige Sekunden lang und formte dann einen Tropfen.

Die Köpfe der Zauberer schienen von unsichtbaren Schnüren bewegt zu werden. Alle drehten sich um.

Zauberer wären keine Zauberer, wenn sie nicht wenigstens ein wenig in die Zukunft sehen könnten.

Als der Tropfen anschwell und eine birnenförmige Gestalt annahm, bewiesen der Dekan und die anderen eine Agilität, die um so erstaunlicher war, wenn man das Alter und den Taillenumfang dieser Männer berücksichtigte.

Die Zauberer gingen blitzschnell in Deckung.

Der Tropfen fiel.

Es macht Glupp.

Und das war alles.

Ridcully hatte starr dagestanden und entspannte sich erleichtert.

»Ich weiß nicht«, sagte er und wandte sich ab. »Wenn ihr Burschen doch mehr Rückgrat zeigen würdet...«

Ein Feuerball hob ihn von den Beinen und stieg zur Decke auf, wo er sich ausdehnte und mit einem Plop verschwand. Er hinterließ eine perfekt geformte Chrysantheme aus angesengtem Gips.

Helles weißes Licht erfüllte den Raum. Geräusche erklangen.

KLIMPER. KLIMPER.

ZISCH.

Die Zauberer wagten es, den Kopf zu heben.

Das Becherglas leuchtete. Es enthielt flüssigen Glanz, der leise blubberte und so funkelte wie ein sich drehender Diamant.

»Meine Güte...«, sagte der Dozent für neue Runen.

Ridcully stand auf. Zauberer rollen gut oder sind zumindest ausreichend gepolstert, um selbst harte Stöße unverletzt zu überstehen.

Das flackernde Strahlen projizierte die Schatten der Zauberer an die Wände, als sie sich langsam dem Becherglas näherten.

»Was ist mit dem Zeug passiert?« fragte der Dekan.

»Mein Vater hat mir, was Getränke angeht, den einen oder anderen wertvollen Rat gegeben«, teilte Ridcully seinen Kollegen mit. »Er sagte: >Sohn, trink niemals etwas, in dem ein Papierschirm steckt.

Trink nie etwas, das einen lustig klingenden Namen hat. Trink nie und auf keinen Fall etwas, das die Farbe ändert, wenn die letzte Ingredienz hinzukommt. Und laß dich nie und unter gar keinen Umständen zu so etwas hinreißen.. .<«

Er steckte einen Finger in das Becherglas.

Als er ihn wieder daraus hervorzog, glänzte ein Tropfen an seiner Fingerkuppe.

»Sei vorsichtig, Erzkanzler«, warnte der Dekan. »Wir haben es hier vielleicht mit absoluter Nüchternheit zu tun.«

Ridcully zögerte, den Finger auf halbem Wege zu den Lippen.

»Guter Hinweis«, sagte er. »Ich bin zu alt, um die absolute Nüchternheit kennenzulernen.« Er sah sich um. »Wie testen wir so etwas?«

»Normalerweise fragen wir die Studenten, ob sich jemand von ihnen für ein Experiment zur Verfügung stellt«, erklärte der Dekan.

»Und wenn sich niemand meldet?«

»Dann probieren wir das Zeug trotzdem an ihnen aus.«

»Ist das nicht ein wenig unmoralisch?«

»Wir sagen ihnen nichts davon, Erzkanzler.«

»Oh, gut.«

»Ich trinke es«, stöhnte der o Gott.

»Etwas, daß diese Na... diese Herren zusammengebraut haben?«

erwiderte Susanne. »Es könnte dich umbringen!«

»Ich schätze, du hattest noch nie einen richtigen Kater«, hielt ihr Gallig entgegen. »Andernfalls würdest du nicht solchen Unsinn reden.«

Er taumelte zum Becherglas, bekam es schon beim zweiten Versuch zu fassen und leerte es in einem Zug.

»Gleich geht ein Feuerwerk los«, prophezeite der Rabe auf Susannes Schulter. »Gleich spuckt er Feuer, schreit, greift sich mit beiden Händen an die Kehle, legt sich unter den nächsten Wasserhahn, etwas in der Art...«

Tod stellte überrascht fest, daß es ihm Spaß machte, die vielen Kinder und Mütter zu empfangen. Bisher hatte sich praktisch nie jemand gefreut, ihn zu sehen.

DER NÄCHSTE! UND WIE IST DEIN NAME, KLEINER... Er zögerte, faßte sich jedoch rasch wieder. ... KLEINE PERSON? »Nobby Nobbs, Schneevater«, sagte Nobby. Das Knie, auf dem er saß... War es nicht viel härter, als es eigentlich sein sollte? Seine Hinterbacken beschwerten sich beim Gehirn, das den Protest jedoch zurückwies und beschloß, zunächst auf dem Knie sitzen zu bleiben.

BIST DU EIN BRAVER JU... EIN BRAVER ZWE. .. EIN BRAVER GNO... EIN BRAVES INDIVIDUUM GEWESEN? Nobbs stellte plötzlich fest, daß er keine Kontrolle mehr über seine Zunge hatte. Sie bewegte sich von ganz allein, gesteuert von einem seltsamen Zwang.

»Ja.«

Er versuchte, sich wieder in die Gewalt zu bekommen, während seine Ohren die hallenden Worte vernahmen SICHER MÖCHTEST DU EIN GESCHENK, WEIL DU EIN BRAVER AF... EIN BRAVER MEN... EIN BRAVES WESEN MÄNNLICHEN GESCHLECHTS GEWESEN BIST? Ha, da hab ich dich auf frischer Tat ertappt, jetzt kommst du mit mir, alter Knabe, ich wette, du erinnerst dich nicht an den Keller hinter dem Laden des Schnürsenkelmachers im Alten Flickschusterweg, ha, so viele Silvesterfeste mußte ich mit leeren Strümpfen verbringen...

Die Worte krochen in Nobbys Hals empor, erreichten jedoch die Stimmbänder nicht, ohne sich zu verändern. Die modifizierte Version bestand aus einem leisen: »ja.«

ETWAS HÜBSCHES? »ja.«

Von Nobbys bewußtem Willen war inzwischen kaum noch etwas übrig. Die Welt bestand allein aus seiner nackten Seele und dem Schneevater, der das ganze Universum füllte.

UND NATÜRLICH WIRST DU FÜR EIN WEITERES JAHR BRAV SEIN, NICHT WAHR? Der winzige Rest elementarer Nobbyheit wollte erwidern: »Ah...

was meinst du eigentlich mit >Brav<, hm? Nehmen wir mal an, es gibt da ein paar Sachen, die niemand vermissen würde. Oder ein Freund von mir ist des Nachts auf Streife und findet einen Laden, dessen Tür nicht abgeschlossen ist. Ich meine, jeder könnte reingehen und so, aber mein Freund nimmt nur ein oder zwei Dinge, als Gratifikation beziehungsweise Trinkgeld, und dann gibt er dem Ladeninhaber Bescheid, damit er die Tür abschließen und so Diebstählen vorbeugen kann. So was zählt doch als >brav<, oder?«

Gut und schlecht waren nach Nobbys Meinung zwei sehr eng verwandte Begriffe. So lebten zum Beispiel viele seiner Verwandten in der Welt der Kriminalität. Doch die Aufforderung zu einer philosophischen Debatte geriet zwischen Nobbys Schläfen in einen Hinterhalt und wurde verdrängt von der enormen Ehrfurcht vor dem großen Bart am Himmel.

»ja«, quiekte er.

WAS WÜNSCHST DU DIR? Nobby gab auf und hockte stumm da. Was auch immer jetzt geschah - es würde geschehen, ohne daß er daran etwas ändern konnte.

Derzeit lagen hinter dem Licht am Ende seines geistigen Tunnels nur noch mehr Tunnel.

AH, JA...

Der Schneevater griff in seinen Sack und holte ein seltsam geformtes Paket hervor. Es war in Geschenkpapier gehüllt, das aufgrund der gegenwärtigen Verwirrung des Schneevaters mit fröhlichen Raben geschmückt war. Korporal Nobbs nahm es mit nervösen Händen entgegen.

WAS SAGST DU? »'nke.«

GEH JETZT.

Korporal Nobbs rutschte dankbar von dem Knie hinunter und bahnte sich einen Weg durch die Menge, bis ihm schließlich ein Obergefreiter Besuch den Weg versperrte.

»Was ist passiert? Was ist passiert? Ich habe nichts gesehen!«

»Keine Ahnung«, erwiderte Nobby. »Er hat mir das hier gegeben.«

»Was ist da drin?«

»Weiß nicht...«

Nobbs riß das mit Raben verzierte Paket auf.

167 »Ich finde die ganze Sache abscheulich«, sagte Obergefreiter Besuch. »Es kommt der Verehrung von Götzen gleich...«

»Das ist eine echte Burlich-&-Starkimarm-Armbrust, ausgestattet mit doppeltem Spannbügel und semiautomatischer Ladevorrichtung.

Der Schaft besteht aus poliertem Nußbaumholz und ist mit verziertem Silber besetzte«

»...unverschämte Kommerzialisierung eines Datums, das nur astronomische Bedeutung hat«, sagte Besuch, der nur selten anderen Dingen Beachtung schenkte, wenn er irgend etwas anprangerte.

»Wenn schon gefeiert werden muß, dann sollte...«

»So eine Armbrust habe ich in >Bögen und Bolzen< gesehen! Sie hat den Sonderpreis in der Rubrik >Was man unbedingt kaufen sollte, wenn Onkel Vielgeld stirbt< bekommen! Sie mußten dem Tester beide Arme brechen, weil er sich nicht mehr von dem Ding trennen wollte'.«

»... man sich in kleinem Kreise zusammenfinden und...«

»so eine Armbrust kostet mehr als einen Jahressold! Sie wird nur auf Bestellung angefertigt! Und die Lieferzeiten sind enorm lang«

»...still beten.« Obergefreiter Besuch ahnte, daß hinter ihm etwas nicht mit rechten Dingen zuging.

»Wollten wir den Hochstapler nicht verhaften, Korporal?« fragte er.

Korporal Nobbs musterte ihn durch den herrlichen Dunst von Besitzerstolz.

»Du kommst aus dem Ausland, Waschtopf«, sagte er. »Deshalb verstehst du nicht die wahre Bedeutung des Silvesterfests.«

Der o Gott blinzelte.

»Ah«, sagte er. »So ist es schon besser. Oh, ja. Viel besser. Danke.«

Die Zauberer glaubten ebenso wie der Rabe an die wesentlichen narrativen Regeln des Lebens und beobachteten Gallig aufmerksam.

»Gleich ist es soweit«, meinte der Dozent für neue Runen. »Vermutlich beginnt es mit einem amüsanten Schrei...«

»Wißt ihr...«, sagte der o Gott. »Ich glaube, ich könnte jetzt ein weichgekochtes Ei vertragen.«

»... oder seine Ohren drehen sich...«

»Und vielleicht auch ein Glas Milch«, fügte der o Gott hinzu.

Ridcully beobachtete ihn verwirrt.

»Fühlst du dich wirklich besser?« fragte er.

»O ja«, bestätigte der o Gott. »Ich kann jetzt tatsächlich ein Lächeln riskieren, ohne befürchten zu müssen, daß mir die obere Hälfte des Kopfes abfällt.«

»Nein, nein, nein«, ließ sich der Dekan vernehmen. »Das ist unmöglich. Jeder weiß, daß die Behandlung mit einem guten Anti-Katzenjammer-Mittel viele lustige Schreie und ettzehtra bewirkt.«

»Wie war's, wenn ich einen Witz erzähle?« schlug der o Gott vor.

»Verspürst du nicht das dringende Bedürfnis, nach draußen zu rennen und den Kopf in eine Wassertonne zu stecken?« erkundigte sich Ridcully.

»Ah... nein, eigentlich nicht«, antwortete Gallig. »Aber ich hätte gern etwas Toastbrot, wenn du gestattest.«

Der Dekan nahm seinen Hut ab und zog ein Thaumometer aus der Spitze. »Etwas ist geschehen«, stellte er fest. »Es gab eine starke taumische Entladung.«

»Hat es nicht einmal ein wenig... pikant geschmeckt?« fragte Ridcully.

»Es hatte überhaupt keinen Geschmack«, sagte der o Gott.

»Hört mal, das ist doch ganz klar«, warf Susanne ein. »Wenn der Gott des Weines trinkt, bekommt Gallig die Nachwirkungen zu spüren. Woraus folgt: Wenn der Gott des Katzenjammers ein Mittel gegen den Kater zu sich nimmt, muß sich der Effekt dieses Mittels über die gleiche Verbindung ausbreiten.«

»Das könnte stimmen«, räumte der Dekan ein. »Immerhin fungiert er wie... wie ein Blitzableiter für Übelkeit. Und wenn man die ganze Sache umkehrt...«

»Ich habe mich immer mit einem großen Beutel verglichen, in den viele Leute hineinspucken«, meinte der o Gott.

»He, die junge Dame hat recht« sagte Ridcully. »Wenn der Gott des Weines trinkt, bekommt dieser Bursche hier die unangenehmen Folgen zu spüren. Und wenn er etwas gegen den Katzenjammer nimmt, müßte umgekehrt der Gott des Weines etwas davon spüren...«

»Wie wär's, wenn jemand eine Kristallkugel holt?« In Galligs Stimme erklang unüberhörbare Vergeltungsfreude. »Das möchte ich mir ansehen...«

Es war ein großer Drink. Groß und sehr lang. Einer jener besonderen Cocktails, dessen klebrige Ingredienzen ganz langsam ins Glas geschüttet werden, damit sie dort einzelne Schichten bilden. Solche Getränke nannte man Ampel oder Rache des Regenbogens. An Orten, wo man größeren Wert auf die Wahrheit legte, trugen sie auch Namen wie Hallo und lebt wohl, liebe Gehirnzellen.

Einige Blätter Kopfsalat schwammen in dem Drink. Und eine Zitronenscheibe. Eine Ananasscheibe steckte kokett auf dem Rand, der eine Kruste aus Zucker trug. Zwei Papierschirme ragten aus der Kreation, der eine rosarot, der andere blau, und an jedem steckte eine Kirsche.

Außerdem hatte sich jemand die Mühe gemacht, Eiswürfel in der Form von kleinen Elefanten herzustellen. Wenn dieser Punkt erst überschritten ist, gibt es keine Hoffnung mehr. Genausogut könnte man an einem Ort names Cococobana trinken.

Der Gott des Weines griff liebevoll nach dem Glas. Solche Drinks mochte er besonders gern.

Eine Rumba ertönte im Hintergrund, und zwei junge Frauen schmiegteten sich an ihn. Eine herrliche Nacht stand dem Gott des Weines bevor. Für ihn war jede Nacht herrlich.

»Fröhliches Silvesterfest wünsche ich allen!« sagte er und hob das Glas.

Und dann: »Hört ihr das?«

Jemand blies in eine laut fiepene Papiertröte.

»Nein, im Ernst... Wie ein immer tiefer werdender Ton...«

Da niemand darauf achtete, zuckte der Gott des Weines mit den Schultern und stieß mit einem Trinkkumpan an.

»»Wie wär's, wenn wir uns noch zwei davon genehmigen und anschließend den Club besuchen, von dem ich dir erzählt habe?«

fragte er.

Und dann...

Die Zauberer lehnten sich zurück, und einige von ihnen schnitten Grimassen.

Nur der o Gott startete weiter in die Kristallkugel und lächelte voller Zufriedenheit.

»Er beginnt aufzustoßen!« rief er und schlug mit der rechten Faust Löcher in die Luft. »Ja! Ja! Ja! Jetzt haben wir den Spieß umgedreht, nicht wahr? Ha! Wie gefallen dir die Apfel, hm?«

»Äh... hauptsächlich Äpfel...«, sagte der Dekan.

»Sie unterscheiden sich kaum von den anderen Dingen, wenn ihr mich fragt«, meinte Ridcully. »Offenbar haben wir hier Ursachen und Wirkung miteinander vertauscht...«

»Bleibt das auf Dauer so?« fragte der o Gott hoffnungsvoll.

»Ich glaube nicht. Immerhin bist du der Gott des Katzenjammers.

Vermutlich kehrt der normale Zustand zurück, wenn die Wirkung des Heilmittels nachläßt.«

»Dann bleibt mir vielleicht nicht viel Zeit. Bringt mir... mal sehen... zwanzig Halbe, eine Flasche Pfefferwodka und eine weitere mit Kaffeelikör! Mit einem Papierschirm drin! Wollen doch mal sehen, wie dir das gefällt, Herr-wie-wär's-mit-einer-weiteren-Runde.«

Susanne griff nach seiner Hand und zog ihn zur nächsten Sitzbank.

»Ich habe nicht dafür gesorgt, daß du nüchtern wirst, nur damit du dich jetzt vol-laufen läßt!« sagte sie.

Gallig blinzelte. »Tatsächlich nicht?«

»Ich erwarte Hilfe von dir!«

»Hilfe wobei?«

»Du hast doch behauptet, daß du noch nie zuvor Mensch warst, oder?«

»Äh...« Der o Gott blickte an sich herab. »Das stimmt«, bestätigte er.

»Es ist also deine erste Inkarnation?« erkundigte sich Ridcully.

»Das ist eine ziemlich persönliche Frage«, meinte der Professor für unbestimmte Studien.

»Schon... gut«, erwiderte der o Gott. »Seltsam. Ich erinnere mich daran, daß ich immer an Kopfschmerzen litt... Aber ich bin mir nicht sicher, ob ich immer einen Kopf hatte. Man braucht doch einen Kopf, um Kopfschmerzen zu spüren, oder?«

»Vermutlich hast du als Potential existiert«, spekulierte Ridcully.

»Habe ich das?«

»Hat er das?« fragte Susanne.

Der Erzkanzler zögerte. »Meine Güte. Ich glaube, ich bin dafür verantwortlich. Ich habe mit dem jungen Stibbons übers Trinken und Katzenjammer gesprochen...«

»Und dadurch hast du ihn erschaffen, einfach so?« erwiderte der Dekan. »Es fällt mir sehr schwer, das zu glauben, Mustrum. Ha! Einfach so, aus dem Nichts? Dann müßten wir doch alle dazu fähig sein, oder? Hat jemand Lust, eine neue Fee oder dergleichen zu erfinden?«

»Zum Beispiel die Haarausfallfee?« fragte der Dozent für neue Runen. Die anderen Zauberer lachten.

»Ich verliere keine Haare!« entgegnete der Dekan scharf. »Es...

äh... ist nur sehr... dünn verteilt.«

»Die Hälfte davon auf deinem Kopf und die andere auf der Bürste«, sagte der Dozent für neue Runen.

»Man muß nicht verlegen sein, nur weil man einen kahlen Kopf bekommt«, verkündete Ridcully. »Außerdem wißt ihr ja, was man über kahlköpfige Männer sagt.«

»Ja, man sagt: >He, der da hat keine Haare auf dem Kopf<«, erwiderte der Dozent für neue Runen. In der letzten Zeit hatte er sich häufig über den Dekan geärgert.

»Zum letztenmal!« donnerte Ridcully. »Ich...«

Er unterbrach sich.

Irgendwo machte es Klingelengelengelngling.

»Wenn ich nur wüßte, woher dieses Geräusch kommt«, sagte der Erzkanzler.

»Ah...« Der Dekan hüstelte. »Ah... sitzt da was auf meinem Kopf?«

Die anderen Zauberer starrten ihn an.

Etwas bewegte sich unter dem Hut des Dekans.

Ganz vorsichtig hob er die Hände und nahm den Hut ab.

Ein winziger Gnom hockte auf seinem Kopf, ein Haarbüschel in jeder Hand. Er blinzelte schuldbewußt ins Licht.

»Gibt es ein Problem?« fragte er.

»Verscheucht das Biest!« heulte der Dekan.

Die Zauberer zögerten. Sie wußten von der Theorie, daß sehr kleine Geschöpfe Krankheiten weitergaben. Der Gnom war zwar größer als solche Wesen, aber niemand wollte riskieren, sich mit Zunehmendem Haarausfall anzustecken.

Susanne griff nach dem kleinen Burschen.

»Bist du die Haarausfallfee?« fragte sie.

»Das scheint tatsächlich der Fall zu sein«, antwortete der Wicht und wand sich in Susannes Hand hin und her.

Der Dekan strich sich besorgt über den Kopf.

»Was hast du mit meinem Haar gemacht?« fragte er.

»Nun, einen Teil davon lasse ich auf der Bürste zurück«, sagte der Gnom. »Ich glaube, den Rest knüpfe ich zu kleinen Matten zusammen, um damit Abflüsse zu verstopfen.«

»Das glaubst du?« wiederholte Ridcully.

»Einen Augenblick.« Susanne wandte sich an den o Gott. »Wo bist du gewesen, bevor wir dich im Schnee gefunden haben?«

»Äh... überall, denke ich«, erwiderte Gallig. »Überall dort, wo kurze Zeit vorher alkoholische Getränke in großen Mengen konsumiert wurden.«

»Ah-ha«, kommentierte Ridcully. »Du warst also eine immanente Naturkraft, ja?«

»Diese Bezeichnung trifft es tatsächlich«, pflichtete ihm der o Gott bei.

»Und als wir uns einen Scherz über die Haarausfallfee erlaubten, erschien sie plötzlich auf dem Kopf des Dekans«, sagte Ridcully.

»Dort beobachten wir das Ergebnis ihrer Tätigkeit schon seit einigen Monaten, aber wir waren viel zu höflich, dieses Thema anzusprechen.«

»Ihr erschafft Dinge«, sagte Susanne.

»Wie den Gib-dem-Dekan-einen-großen-Beutel-mit-Geld-Kobold?« fragte der Dekan, der manchmal recht schnell denken konnte.

Er sah sich hoffnungsvoll um. »Hat's nirgends geklimpert?«

»Bekommst du oft große Beutel mit Geld?« fragte Susanne.

»Nicht gerade jeden Tag«, entgegnete der Dekan. »Aber wenn...«

»Dann gibt es wahrscheinlich keinen okkulten Platz für einen Großen-Geldbeutel-Kobold«, meinte Susanne.

»Ich habe mich immer gefragt, was mit meinen Socken passiert«, sagte der Quästor fröhlich. »Ihr kennt das sicher: Immer wieder fehlt eine. Als Kind glaubte ich, daß sie jemand stibitzt...«

Die Zauberer dachten darüber nach. Und. dann hörten sie es alle das leise, zarte Klingeln aktiver Magie.

Der Erzkanzler deutete nach oben.

»Zur Wäscherei!« rief er.

»Die liegt unten, Ridcully«, sagte der Dekan.

»Nach unten zur Wäscherei!«

»Frau Allesweiß sieht uns dort nicht gern«, wandte der Professor für unbestimmte Studien ein.

»Und wer ist der Erzkanzler dieser Universität, wenn ich fragen darf?« erwiderte Ridcully. »Etwa Frau Allesweiß? Nein, ich glaube nicht. Bin ich es? He, Potzblitz, ich bin es tatsächlich!«

»Ja, aber du weißt ja, wie sie sein kann«, meinte der Professor.

»Äh... ja, das stimmt...«, gestand Ridcully.

»Ich glaube, sie hat die Universität verlassen, um das Silvesterfest bei ihrer Schwester zu verbringen«, warf der Quästor ein.

»Wir nehmen natürlich keine Anweisungen von Hausangestellten entgegen!« sagte der Erzkanzler. »Zur Wäscherei!«

Die Zauberer eilten aufgeregt davon, ließen Susanne, den o Gott, den Warzengnom und die Haarausfallfee im Vestibül zurück.

»Sag mir noch einmal, was das für Leute waren«, murmelte Gallig.

»Einige der klügsten Männer auf der ganzen Welt«, antwortete Susanne.

»Und ich bin nüchtern, nicht wahr?«

»>Klug< bedeutet nicht unbedingt >vernünftig<«, sagte Susanne.

»Außerdem heißt es: Wenn man den Pfad der Weisheit beschreiten will, muß man den ersten Schritt als Kind tun.«

»Glaubst du, daß die Zauberer jemals etwas vom zweiten Schritt gehört haben?«

Susanne seufzte. »Wahrscheinlich nicht. Aber manchmal stolpern sie rein zufällig in die richtige Richtung, während sie umherlaufen und schreien.«

»Ah.« Der o Gott sah sich um. »Glaubst du, daß es hier alkoholfreie Getränke gibt?«

Der Pfad zur Weisheit beginnt tatsächlich mit einem einzelnen Schritt.

Allerdings scheinen die meisten Leute zu übersehen, daß danach noch Tausende andere folgen. Sie bringen den ersten Schritt hinter sich, indem sie entscheiden, mit dem Universum eins zu werden, doch aus irgendeinem Grund vergessen sie, den nächsten logischen Schritt zu tun. Er besteht darin, siebzig Jahre lang auf einem Berg zu leben und sich von einer Diät aus Reis und Jak-Butter zu ernähren. Alles deutet darauf hin, daß der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert ist, aber wahrscheinlich nur die ersten Meter.

Der Dekan zeigte bei diesen Gelegenheiten besonderen Enthusiasmus. Er erreichte die großen kupfernen Bottiche vor den anderen, stieß seinen Zauberstab in dunkle Ecken und murmelte dabei etwas, das nach »Hutt-hutt« klang.

»Warum soll so ein Wesen ausgerechnet hier erscheinen?« fragte der Dozent für neue Runen.

»Weil es hier einen Punkt der Realitätsinstabilität gibt.« Ridcully stellte sich auf die Zehenspitzen, um in einen Bleichkessel zu spähen. »Hier erscheint praktisch alles. Das solltest du inzwischen wissen.«

»Aber warum jetzt?« fragte der Professor für unbestimmte Studien.

»Ruhe!« zischte der Dekan. Er sprang in den nächsten Gang, den Zauberstab schützend erhoben.

»Ha!« rief er und blickte eine Sekunde später enttäuscht drein.

»Äh... wie groß könnte das sockenstehlende Geschöpf sein?« fragte der Oberste Hirte.

»Keine Ahnung«, erwiderte Ridcully. Er blickte hinter einen Stapel Waschbretter. »Da fällt mir ein... Im Lauf der Jahre habe ich bestimmt Hunderte von Kilos an Socken verloren.«

»Ich auch«, sagte der Dozent für neue Runen.

»Äh... sollten wir an sehr kleinen oder besser an sehr großen Orten suchen?« fragte der Oberste Hirte. Er klang wie jemand, dessen Imagination gerade durch einen langen dunklen Tunnel kroch.

»Guter Hinweis«, meinte der Erzkanzler. »Warum sprichst du immer wieder von Hüten, Dekan?«

»Es heißt nicht >Hut<, Mustrum«, erklärte der Dekan. »Es bedeutet... es bedeutet...«

»Eine Kopfbedeckung?« vermutete Ridcully.

»Nun, manchmal schon. Aber in diesem Fall... Unter solchen Umständen muß man einfach >Hutt-hutt< sagen.«

»Das Sockenwesen...«, warf der Oberste Hirte ein. »Stiehlt es die Socken nur, oder frißt es sie auch?«

»Leistet sehr wichtige Diskussionsbeiträge, dieser Mann«, lobte Ridcully und wandte sich vom Dekan ab. »An alle: Niemand sollte wie eine Socke aussehen, klar?«

»Aber wie...« Der Dekan unterbrach sich.

Sie hörten es alle.

...grnf,grnf,grnf...

Das Geräusch weckte unangenehme Vorstellungen, zum Beispiel von großem Appetit.

»Der Sockenvertilger«, stöhnte der Oberste Hirte und schloß die Augen.

»Wie viele Tentakel könnte das Biest haben?« fragte der Dozent für neue Runen. »So ungefähr, meine ich.«

»Das Geräusch klingt ziemlich groß, nicht wahr?« ließ sich der Quästor vernehmen.

»Aufs Dutzend auf- oder abgerundet«, fügte der Dozent für neue Runen hinzu und wick zurück.

...grnf,grnf,grnf...

»Wahrscheinlich reißt uns der Vertilger die Socken von den Füßen, sobald er sie sieht«, jammerte der Oberste Hirte.

»Also mindestens fünf oder sechs Tentakel, meint ihr nicht?« fragte der Dozent für neue Runen.

»Mir scheint, die Geräusche kommen aus einer der Waschmaschinen«, sagte der Dekan.

Die betreffenden Apparate ragten zwei Stockwerke weit in die Höhe und wurden nur dann benutzt, wenn die Bevölkerungsdichte der Unsichtbaren Universität während der Examenszeit rapide zunahm. Eine riesige Tretmühle war mit zwei gebleichten Holzpaddeln in jedem Bottich verbunden, unter denen große Öfen die richtige Temperatur erzeugten. Bei voller Produktion arbeiteten hier mindestens sechs Personen, um Wäsche nachzufüllen, Holz in die Öfen zu schieben und die Gelenke der Paddel zu ölen. Ridcully hatte den Leuten einmal zugesehen und dabei den Eindruck einer sehr sauberen, hygienischen Hölle gewonnen. Vermutlich fand sich Seife nach dem Tod an einem solchen Ort wieder.

Der Dekan blieb an der Tür der Kesselkammer stehen.

»Da drin ist jemand«, flüsterte er. »Hört ihr?«

»...gmf...«

»Das Biest hat aufgehört«, hauchte der Dekan. »Es weiß, daß wir hier sind. Alles klar? Seid ihr soweit? Hutt!«

»Nein!« quiekte der Dozent für neue Runen.

»Ich öffne die Tür, und du sorgst dafür, daß der Sockenvertilger keine Socken mehr vertilgt! Eins... zwei... drei! Oh...«

Der Schlitten sauste über einen schneekalten Himmel.

ICH GLAUBE, IM GROSSEN UND GANZEN LIEF DAS GANZ GUT, NICHT WAHR? »Ja, Herr«, sagte Albert.

DER KLEINE JUNGE IM KETTENHEMD ERSCHIEN MIR ALLERDINGS EIN WENIG SELTSAM.

»Ich glaube, das war ein Wächter, Herr.«

TATSÄCHLICH? NUN, ER GING GLÜCKLICH PORT, UND DARAUF KOMMT ES IN ERSTER LINIE AN.

»Glaubst du, Herr?« Sorge lag in Alberts Stimme. Tods osmotische Natur neigte dazu, neue Ideen und Konzepte viel zu schnell aufzunehmen. Albert wußte natürlich, warum sie dies alles tun mußten, aber der Herr... Manchmal mangelte es ihm an den richtigen geistigen Werkzeugen, um herauszufinden, was richtig sein sollte und was nicht...

AUSSERDEM HABE ICH BEIM LACHEN INZWISCHEN DEN DREH RAUS.

Ho. Ho. Ho.

»Ja, Herr, hört sich sehr... äh... fröhlich an«, erwiderte Albert. Er sah auf die Liste. »Nun, die Arbeit ruft. Bis zur nächsten Adresse ist es nicht weit, Herr. An deiner Stelle würde ich den Schlitten tiefer lenken«

GERN. Ho. Ho. Ho.

»Sarah, das kleine Streichholzmädchen, Geldfallenweg, zwischen Fingerhutpfeife und Tabakladen, so heißt es hier.«

UND WAS WÜNSCHT SIE SICH ZUM SILVESTERFEST? HO. HO. HO? »Keine Ahnung. Hat nie einen Brief geschickt. Übrigens, nur ein kleiner Tip am Rande: Du brauchst nicht jedesmal >Ho, ho, ho< hinzuzufügen. Mal sehen... hier steht...« Alberts Lippen bewegten sich, als er las.

ICH SCHÄTZE, EINE PUPPE IST IMMER WILLKOMMEN. ODER EIN HÜBSCHES WEICHES PLÜSCHTIER. DER SACK SCHEINT ÜBER SOLCHE DINGE BESCHIED ZU WISSEN. WAS HABEN WIR FÜR DAS MÄDCHEN, ALBERT? Ho. Ho. Ho.

Albert drückte ihm einen kleinen Gegenstand in die Hand.

»Das«, sagte Albert.

OH.

Einige Sekunden herrschte gräßliche Stille, als sie beide auf das Stundenglas starrten.

»Du bist für das Leben zuständig, nicht nur fürs Silvesterfest«, meinte Albert. »Und das Leben geht weiter, Herr. Sozusagen.«

ABER DIES IST DIE SILVESTERNACHT.

»Eine sehr traditionelle Zeit für solche Dinge, soweit ich weiß«, erwiderte Albert.

ICH DACHTE, ES SEI EIN FRÖHLICHES FEST, Sägte Tod.

»Oh, ja, das stimmt, und viele Leute werden erst dann richtig fröhlich, wenn sie wissen, daß es anderen viel schlechter geht als ihnen«, sagte Albert in neutralem Tonfall. »So ist das eben, Herr. Herr?«

NEIN. Tod stand auf. So SOLLTE ES NICHT SEIN.

Der Große Saal der Unsichtbaren Universität war fürs Silvestermahl vorbereitet worden. Die Tische ächzten bereits unter dem Gewicht des Bestecks, doch es würde noch einige Stunden dauern, bis die Speisen aufgetragen wurden. Uneingeweihte mochten sich fragen, wo sie abgestellt werden sollten: Dekorative Obstschalen und Wälder aus Weingläsern schienen den ganzen Platz zu beanspruchen.

Der o Gott nahm eine Speisekarte und blätterte zur vierten Seite.

»Gang vier: Weich- und Schalentiere. Ein kulinarisches Potpourri aus Hummer, Krabben, Teufelskrabben, Garnelen, Zehnflußkrebse, Austern, Riesenmiesmuscheln, Miesmuscheln mit grüner Kante, Miesmuscheln mit dünner Kante, kämpferischen Tigernapfschnecken.

Mit Kräuterbuttersoße. Wein: Chardonnay >Drei Zauberer, Jahr des sprechenden Froschs. Bier: Winkels Besonders Altes Bier.« Gallig ließ die Speisekarte sinken. »Und das ist ein Gang?«

»Wenn's ums Essen geht, sind die Zauberer besonders tüchtig«, sagte Susanne.

Der o Gott drehte die Speisekarte. Vorne prangte das Wappen der Universität, darüber vier große Zeichen: F e T T »Eff Kringel Kringel Kringel«, las Gallig. »Ist das ein magisches Wort?«

»Nein.« Susanne seufzte. »Es steht auf allen Speisekarten. Es ist das inoffizielle Motto der Universität.«

»Was bedeutet es?«

»Digamma Epsilon Tau Tau.«

Der o Gott bedachte die junge Frau mit einem erwartungsvollen Blick.

»Und?«

Susanne seufzte erneut. »Das steht für FETT.«

»Wenn es für FETT steht... Warum haben sie dann nicht gleich FETT geschrieben?« erkundigte sich der o Gott verwirrt.

»Weil so alles viel bedeutsamer wirkt.« Galligs Verwunderung weckte ein Gefühl vager Hilflosigkeit in Susanne. »Es sind vier Zeichen aus dem ephesianischen Alphabet, und wenn man sie in unsere Schriftsprache überträgt, wird FETT daraus, was soviel wie dick bedeutet - eine angemessene Beschreibung für die Zauberer. Gleichzeitig steht jeder Buchstabe für ein Wort, die zusammen das Motto >feste essen, tagein, tagaus< ergeben. Man spricht in diesem Fall von einem Wortspiel.« Sie musterte den o Gott. »Man lacht darüber«, fügte sie hinzu. »Mit dem Mund. Allerdings... eigentlich lacht man nicht über solche Sachen, weil sie viel zu dumm sind.«

»Vielleicht finde ich hier irgendwo ein Glas Milch«, erwiderte Gallig hilflos und sah zu dem gewaltigen Aufgebot an Krügen und Flaschen. Er gab den Versuch auf,

das Phänomen namens Humor zu verstehen.

»Ich fürchte, der Erzkanzler läßt keine Milch in der Universität zu«, sagte Susanne.
»Er weiß, woher sie kommt, und deshalb findet er sie unhygienisch. Und so ein Mann ißt jeden Tag drei Eier zum Frühstück. Woher weißt du überhaupt von Milch?«

»Ich habe... Erinnerungen«, entgegnete der o Gott. »Sie betreffen keine speziellen Dinge, sind eher allgemeiner Natur. Zum Beispiel weiß ich, daß Bäume mit dem grünen Ende nach oben wachsen. Solche Sachen. Ich schätze, Götter wissen einfach Bescheid.«

»Verfügst du über besondere göttliche Macht?«

»Ich kann Wasser in ein alkoholisches Getränk verwandeln.« Gallig rieb sich den Nasenrücken. »Und ich bin imstande, Leuten stechende Kopfschmerzen zu besche-
ren.«

»Ich muß herausfinden, warum sich mein Großvater... seltsam verhält.«

»Wie wär's, wenn du ihn fragst?«

»Er will mir keine Auskunft geben!«

»Übergibt er sich oft?«

»Das bezweifle ich. Er ißt nicht viel. Ein- oder zweimal im Monat ein Curry-
Gericht, mehr nicht.«

»Dann dürfte er ziemlich dünn sein.«

»Und ob.«

»Nun... Passiert es oft, daß er in den Spiegel sieht und >Arrgh< sagt? Oder streckt er manchmal die Zunge raus und wundert sich, warum sie gelb geworden ist? Weißt du, vielleicht kann ich Einfluß auf Personen ausüben, die an einem Kater leiden. Wenn dein Großvater viel getrunken hat, bin ich möglicherweise imstande, ihn zu finden.«

»Nein, getrunken hat er bestimmt nicht. Äh... ich schätze, ich sollte es dir besser sagen. Mein Opa ist Tod.«

»Oh, das tut mir leid.«

»Ich meine Tod.«

»Wie bitte?«

»Tod. Du weißt schon... der Tod.«

»Äh... schwarzer Kapuzenmantel...«

»... Sense, weißes Pferd, Knochen... ja. Tod.«

»Ich möchte nur ganz sicher gehen, das richtig zu verstehen«, sagte der o Gott in sehr vernünftigen Tonfall. »Dein Großvater ist der Tod, und du glaubst, daß er sich seltsam verhält?«

Der Sockenvertilger sah argwöhnisch zu den Zauberern auf. Nach einigen Sekunden setzten sich seine Kiefer wieder in Bewegung und mahlten weiter.

...grnf,grnf...

»He, das ist eine von meinen!« stieß der Professor für unbestimmte Studien hervor und versuchte, nach der Socke zu greifen. Der Vertilger wich zurück.

Er sah aus wie ein recht kleiner Elefant mit einem breiten, aufgeblähten Rüssel, in dem nun die Socke des Professors verschwand.

»Komisch aussehendes kleines Biest, nicht wahr?« meinte Ridcully und lehnte seinen Zauberstab an die Wand.

»Laß los, du verdammtes Ding!« Der Professor streckte erneut die Hand nach seiner Socke aus. »Gib her!«

Der Sockenvertilger versuchte, zurückzuweichen und gleichzeitig an Ort und Stelle zu verharren. Das sollte eigentlich unmöglich sein, aber so verhalten sich alle kleinen Tiere, wenn man sie bei etwas Verbotenem ertappt: Die Beine entfalten hektische Aktivität, doch Hals und Maul wachsen in die Länge und winden sich um die Nahrung. Die letzte Socke verschwand mit einem leisen, saugenden Geräusch, woraufhin sich das Geschöpf hinter einen Kessel duckte. Nach einer Weile spähte es mit einem Auge um die Ecke.

»Haben eine Menge Geld gekostet«, brummte der Professor für unbestimmte Studien. »Wegen der flachsverstärkten Ferse.«

Ridcully öffnete eine Schublade in seinem Hut, holte die Pfeife sowie den Beutel mit dem Aromatabak daraus hervor und entzündete ein Streichholz an einer der Waschmaschinen. Dieser Abend versprach interessanter zu werden, als er erwartet hatte.

»Wir müssen der Sache auf den Grund gehen«, sagte er und paffte.

Der Duft herbstlicher Feuer breitete sich in der Kesselkammer aus.

»Wir können nicht zulassen, daß irgendwelche Wesen einfach so entstehen, nur weil jemand an sie denkt. Das ist unhygienisch.«

Der Schlitten rutschte in den Geldfallenweg.

KOMM, ALBERT.

»Darauf solltest du dich nicht einlassen, Herr. Du weißt doch, was beim letztenmal geschah.«

DEM SCHNEEVATER IST SO ETWAS ERLAUBT.

»Aber... kleine Streichholzmädchen, die im Schnee sterben...

Darum geht es doch beim Silvesterfest, Herr«, erwiderte Albert verzweifelt. »Ich meine, die Leute hören davon und sagen: >Wir sind ärmer als eine arbeitsunfähige Banane, können uns nur von Schlamm und alten Stiefeln ernähren, aber wir sind noch besser dran als dieses arme Streichholzmädchen.< Das macht die Leute glücklich und dankbar für das, was sie haben, Herr.«

ICH WEISS, WORUM ES BEIM SILVESTERFEST GEHT, ALBERT.

»Entschuldige, Herr. Wie dem auch sei: Es ist alles in Ordnung, 183 denn wenn das Mädchen erwacht, ist es hell, und es schimmert, und Musik klimpert, und Engel erscheinen, Herr.«

Tod verharnte.

AH. SIE KOMMEN IM LETZTEN AUGENBLICK MIT WARMER KLEIDUNG UND EINEM HEISSEN GETRÄNK? Lieber Himmel, dachte Albert. Er hat wirklich eine seiner komischen Launen.

»Äh... nein. Nicht direkt im letzten Augenblick. Nein, das kann man eigentlich nicht sagen.«

NUN? »Die Engel kommen im ersten Augenblick nach dem letzten.« Albert hüstelte nervös.

DU MEINST, NACHDEM DAS MÄDCHEN... ? »Ja. So verlangt es die Tradition. Es ist nicht meine Schuld, Herr.«

WARUM KOMMEN DIE ENGEL NICHT VORHER? AN IHRER TRAGFÄHIGKEIT DÜRFTE ES KAUM LIEGEN - DIE IST GROSS GENUG.

»Ich weiß nicht, Herr. Vielleicht ist es für die Leute auf diese Weise... zufriedenstellender...« Albert zögerte und runzelte die Stirn.

»Nun, wenn ich jetzt so darüber nachdenke...«

Tod blickte auf die im Schnee liegende Gestalt. Dann stellte er die Lebensuhr in der leeren Luft ab und berührte sie mit einem Finger. Ein Funke glitt darüber hinweg.

»Das ist dir eigentlich nicht erlaubt«, wandte Albert ein und fühlte sich miserabel, ABER DER SCHNEEVATER DARF ES. ER VERTEILT GESCHENKE. UND ES GIBT KEIN BESSERES GESCHENK ALS DIE ZUKUNFT.

»Ja, aber...«

ALBERT.

»Na schön, Herr.«

Tod hob das Mädchen hoch und schritt zum Ende der Gasse.

Die Schneeflocken fühlten sich an wie Engelsfedern. Tod trat hinaus auf die Straße und hielt zwei durch die Nacht stapfende Gestalten an.

BRINGT DIESES MÄDCHEN AN EINEN WARMEN ORT UND GEBT IHM EINE GUTE MAHLZEIT, sagte er und drückte das Bündel in zwei überraschte Arme. ICH KÖNNTE SPÄTER ZURÜCKKEHREN UND NACH DEM RECHTEN SEHEN.

Er drehte sich um und verschwand im wogenden Weiß.

Obergefreiter Besuch blickte erst auf das Mädchen in seinen Armen und sah dann Korporal Nobbs an.

»Was hat das zu bedeuten, Korporal?«

Nobby zog die Decke ein wenig beiseite.

»Keine Ahnung«, erwiderte er. »Offenbar sind wir dazu auserwählt worden, Gutes zu tun.«

»Ich finde es nicht besonders gut, wenn einem plötzlich so etwas in die Hände gedrückt wird.«

»Komm, vielleicht gibt es in der Wache noch was zu essen«, sagte Nobby. Tief in ihm wurzelte die Überzeugung, daß man solche Worte - und das entsprechende

Verhalten - von ihm erwartete. Er erinnerte sich an einen dicken Mann im Kaufhaus, an jemanden, dessen Gesicht verborgen blieb. Erstaunlicherweise blieb auch die Person, die dem Obergefreiten Besuch gerade das kleine Mädchen gegeben hatte, ohne mimische Details. Woraus Nobby schloß, daß es dasselbe Individuum sein mußte.

Kurze Zeit später ertönte klimpernde Musik, und ziemlich helles Licht schimmerte. Zwei beleidigte Engel erschienen am Ende der Gasse, und Albert warf Schneebälle nach ihnen, bis sie verschwanden.

Hex beunruhigte Ponder Stibbons. Er hatte keine Ahnung, wie der Apparat funktionierte, aber alle anderen glaubten, daß er genau Bescheid wußte. Oh, er kannte sich mit einigen Teilen aus, und er war ziemlich sicher, daß Hex dachte, indem er alles in Zahlen verwandelte und sie verarbeitete, sie dabei zermalmte - zu diesem Zweck war eine Wäschemangel aus der Wäscherei, eine WAW, rekrutiert und eingebaut worden. Aber wozu brauchte die Vorrichtung viele kleine religiöse Bilder, sogenannte Ikonen? Und dann die Maus. Sie schien keinen wichtigen Beitrag zu leisten, aber wenn man vergaß, ihr Käse zu geben, funktionierte Hex plötzlich nicht mehr. Und die Widderköpfe ... Die Ameisen krabbelten gelegentlich über sie hinweg, ohne irgend etwas Besonderes mit ihnen anzustellen.

Ponder befürchtete, daß er sich auf eine Art Frachtkult eingelassen hatte. Gewisse Bücher berichteten davon. Ungebildete¹⁴ und leichtgläubige¹⁵ Leute, deren Insel von einem Handelsschiff besucht wurde, das Perlen und Kokosnüsse mit den Früchten der Zivilisation bezahlte (Glasperlen, Spiegel, Äxte und Geschlechtskrankheiten), begannen später damit, kleine Schiffe aus Bambus zu bauen - in der Hoffnung, damit eine weitere magische Fracht anzulocken. Natürlich waren die Betroffenen viel zu ungebildet und leichtgläubig, um zu wissen, daß man nicht unbedingt eine Substanz erhielt, wenn man die Form nachbildete ...

Ponder Stibbons hatte Hex Form gegeben, in einer magischen Universität, in der die Grenze zwischen dem Realen und Irrealen so dünn war, daß man fast hindurchsehen konnte. In ihm verdichtete sich der

¹⁴Ungebildet: So bezeichnet man jemanden, der nicht weiß, was ein Pronomen ist, und auch nicht die Quadratwurzel von 27,4 berechnen kann. Weiteres Indiz für diesen bedauerlichen Zustand ist die Kenntnis von völlig unnützen Dingen. So können ungebildete Leute unter den insgesamt sieben verschiedenen Arten der purpurnen Seeschlange, die sich alle sehr ähneln, auf den ersten Blick die gefährlichen erkennen. Sie können aus dem giftigen Mark des Sago-Sago-Baums einen nahrhaften Brei herstellen und das Wetter vorhersagen, indem sie die Bewegungen der an Bäumen emporkletternden Palmendiebskrabbe beobachten. Sie können über Tausende von Kilometern hinweg auf weiten, überall gleich beschaffenen Meeren navigieren, nur mit Hilfe einer Schnur und einer kleinen Tonfigur ihres Großvaters. Sie können wichtige Vitamine aus der Leber des wilden Eisbären gewinnen und sind zu einigen weiteren, nicht minder banalen Dingen fähig. Es ist erstaunlich: Wenn man gebildet wird, erlangt man Wissen über Pronomen, vergißt jedoch das mit dem Sago-Sago-Baum.

¹⁵Leichtgläubig: So nennt man jemanden, dessen Ansichten über die Welt, das Universum und den Platz der Menschheit darin nur von sehr einfachen Leuten sowie den intelligentesten und fortschrittlichsten Mathematikern und Physikern geteilt werden.

schreckliche Verdacht, daß eine Skizze an Substanz gewann, die irgendwo in der leeren Luft verborgen war.

Hex wußte, was er/sie/es sein sollte.

Zum Beispiel die Sache mit der Elektrizität. Hex hatte dieses Thema an einem Abend angesprochen, nicht lange nach seiner Bitte um die Maus.

Ponder war stolz darauf, praktisch alles über die Elektrizität zu wissen, was man über sie wissen konnte. Sie hatten Baiions und Glasstangen gerieben, bis sie Adrian an der Decke festkleben konnten, doch auf Hex schien das alles keine Wirkung zu haben. Später hatten sie Katzen mit einem Rad verbunden, das bei seinen Drehungen über kleine Bernsteinkugeln strich und überall ziemlich viel Elektrizität erzeugte. Das Zeug hielt sich tagelang, aber es gab keine Möglichkeit, Hex damit zu füttern, und außerdem ging allen Beteiligten das Geräusch auf die Nerven.

Bisher verhinderte ein Veto des Erzkanzlers die Verwirklichung der Idee mit dem Blitzableiter.

All dies deprimierte Ponder. Er hielt an der Überzeugung fest, daß die Welt auf eine effizientere Weise funktionieren sollte.

Und jetzt gingen selbst die Dinge schief, von denen er bisher geglaubt hatte, sie seien in Ordnung.

Niedergeschlagen starrte er auf Hex' Schreibstift in dem Durcheinander aus Lenkstangen und Federn.

Jemand riß die Tür auf. Nur eine Person konnte Türangeln so sehr ächzen lassen. Ponder drehte sich nicht einmal um.

»Hallo, Erzkanzler.«

»Dieser Denkapparat«, sagte Ridcully. »Funktioniert er? Wir haben da nämlich...«

»Nein, er funktioniert nicht«, erwiderte Ponder.

»Wie bitte? Hat er sich etwa fürs Silvesterfest frei genommen oder so?«

»Sieh dir das an«, sagte Ponder.

Hex schrieb: +++ Huch! Hier kommt der Käse! +++ MELONE MELONE MELONE +++ Fehler bei Adresse: Sirupminenstraße 14, AnkhMorpork +++ !!!!! +++ Einseinseinseinseinseins +++ System Reset +++ »Was hat das zu bedeuten?« fragte Ridcully, als auch die anderen Zauberer ins Laboratorium kamen.

»Ich weiß, daß es verrückt klingt, Erzkanzler, aber wir glauben, daß Hex etwas vom Quästor abbekommen hat.«

»Dämlichkeit, meinst du?«

»Das ist doch lächerlich. Junge!« entfuhr es dem Dekan. »Idiotie ist keine ansteckende Krankheit.«

Ridcully paffte.

»Das habe ich früher auch gedacht«, räumte er ein. »Jetzt bin ich da nicht mehr so sicher. Außerdem kann man sich mit Weisheit anstecken.«

»Nein, das kann man nicht«, beharrte der Dekan. »Das ist nicht so wie mit der Grippe. Die Weisheit... muß man erfahren.«

»Wir bringen Studenten hierher und hoffen, daß etwas von unserer Weisheit auf sie abfärbt, oder?« fragte Ridcully.

»Ja, in einem metaphorischen Sinne«, erwiderte der Dekan.

»Und wenn man sich mit einem Haufen Idioten herumtreibt, dauert's nicht lange, bis man selbst zu einem wird«, fügte Ridcully hinzu.

»Nun, das stimmt in gewisser Weise...«

»Und man braucht nur fünf Minuten lang mit dem armen Quästor zu reden, um an seinem eigenen Verstand zu zweifeln, habe ich recht?«

Die Zauberer nickten betroffen. Die Gesellschaft des Quästors mochte harmlos sein, aber sie ließ einem schon nach kurzer Zeit das Gehirn quietschen.

»Hex hat sich also an der Dämlichkeit des Quästors angesteckt«, sagte Ridcully. »Ist doch ganz klar. Natürliche Dummheit schlägt künstliche Intelligenz jederzeit.« Er klopfte mit der Pfeife an Hex' Hörtrichter und rief: »FÜHLST DU DICH GUT, ALTER KNABE?«

Der Stift schrieb: +++ Hallo, Mama testet +++ MELONE MELONE MELONE +++ Kein-Käse-mehr-Fehler +++ !!!!! +++ Herr Wackelpeter! Herr Wackelpeter! +++ »Hex wird mit allem fertig, was ausschließlich mit Zahlen zu tun hat, aber bei allem anderen kommt so etwas dabei heraus«, erklärte Ponder.

»Typisch Quästor«, sagte Ridcully. »Wenn's um Zahlen geht, ist er auf Draht, aber bei allen anderen Sachen baut er Mist. Hast du versucht, ihm getrocknete Froschpillen zu geben?«

»Entschuldige bitte, Erzkanzler, aber mit solchen Vorschlägen können wir kaum etwas anfangen«, erwiderte Ponder. »Es hat doch keinen Sinn, einer Maschine Medizin zu geben.«

»Warum denn nicht?« Ridcully klopfte erneut an den Hörtrichter und donnerte: »WIR HABEN DICH BALD WIEDER AUF DEN...

den... Ja, genau, alter Knabe! Wo ist das Brett-Ding mit all den Buchstaben- und Zahlentasten? Ah, gut.« Er setzte sich und schrieb mit einem Finger, so vorsichtig wie ein Aufsichtsratsvorsitzender: »G-E-T-R-O-C-K-N-E-T-E-F-R-O-S-C-H-8-P-I-L-L-E-N Hex' Rohrleitungen rasselten.

»Das kann unmöglich klappen, Erzkanzler«, sagte Ponder.

»Vielleicht doch«, entgegnete Ridcully. »Wenn sich das Ding einbildet, krank zu sein... dann kann es sich auch vorstellen, geheilt zu werden.«

Er schrieb: V-I-E-L-E-G-E-T-R-O-C-K-N-E-T-E-F-R-O-S-C-H8-P-I-L-L-E-N »Der Apparat glaubt doch, was man ihm sagt?« fragte er.

»Nun, das stimmt insofern, als Hex keine Ahnung vom Unwahren hat.«

»Na schön. Ich habe ihm gerade mitgeteilt, daß er viele getrocknete Froschpillen bekommen hat. Er wird es doch nicht wagen, mich einen Lügner zu nennen, oder?«

Im Innern von Hex klickte und summte es.

Dann schrieb der Stift: +++ Guten Abend, Erzkanzler. Ich Habe Mich Vollständig Erholt Und Bin Voller Enthusiasmus Bereit, Zu Diensten Zu Sein +++ »Du bist also nicht mehr verrückt?«

+++ Ich Versichere Dir, Daß Mit Mir Alles In Bester Ordnung Ist +++ »Bitte sei so gut und halte dich von der Maschine fern, Quästor«, sagte Ridcully. »Nun, kommen wir sofort zur Sache. Wir müssen diese seltsame Angelegenheit klären und herausfinden, was eigentlich los ist.«

»Im besonderen oder im allgemeinen?« fragte Ponder mit einer kleinen Prise Sarkasmus.

Hex' Stift kratzte leise. Ridcully blickte aufs Papier.

»Hier steht >Implizierte Erschaffung Von Anthropomorpher Personifizierung, las er. »Weiß jemand, was das bedeutet?«

»Ah... ich glaube, Hex hat versucht, die Antwort auszuarbeiten«, meinte Ponder.

»Hat er das, bei den Göttern? Obwohl ich noch nicht einmal die Frage genau kenne?«

»Er hat dich sprechen gehört, Erzkanzler.«

Ridcully wölbte die Brauen und beugte sich zum Trichter vor.

»KANNST DU MICH DA DRIN HÖREN?«

Der Stift kratzte erneut.

+++Ja+++ KÜMMERN SICH DIE JUNGS HIER GUT UM DICH? »Du mußt nicht immerzu schreien, Erzkanzler«, sagte Ponder.

»Was hat es mit der implizierten Erschaffung auf sich?« fragte Ridcully.

»Ich glaube, davon habe ich schon einmal gehört, Erzkanzler«, erwiderte Ponder. »Es bedeutet, daß die Existenz gewisser Dinge automatisch gewisse andere Dinge existieren läßt. Anders ausgedrückt: wenn einige Dinge existieren, dann muß es auch einige andere geben.«

»So wie... Verbrechen und Strafe?« erkundigte sich Ridcully. »Und wie Trinken und Katzenjammer...«

»Etwas in der Art, ja.«

»Nun... wenn es eine Zahnfee gibt, dann muß es auch einen Warzengnom geben?« Ridcully strich sich über den Bart. »Klingt nicht ganz abwegig. Aber warum existiert kein Weisheitszahnkobold? Ihr wißt schon: Irgendein kleiner Bursche mit einem Beutel, der große Zähne enthält?«

Niemand gab einen Ton von sich. Irgendwo in den Tiefen der Stille klimperten kleine Glocken.

»Äh... haltet ihr es für möglich, daß ich gerade...«, begann Ridcully.

»Klingt logisch«, meinte der Oberste Hirte. »Ich erinnere mich gut daran. Es tat verdammt weh, als ich meinen Weisheitszahn bekam.«

»Vorige Woche?« fragte der Dekan und lächelte süffisant.

»Ah«, machte Ridcully. Er wirkte nicht verlegen, denn Leute wie Ridcully sind nie und unter gar keinen Umständen verlegen - allerdings kommt es vor, daß sich andere für sie schämen.

Der Erzkanzler beugte sich wieder zum Hörtrichter hinab.

»BIST DU NOCH DA DRIN?«

Ponder Stibbons rollte mit den Augen.

»KÖNNTEST DU UNS VIELLEICHT MITTEILEN, WIE DIE REALITÄT UM UNS HERUM BESCHAFFEN IST?«

Der Stift schrieb: +++ Auf Einer Skala Von Eins Bis Zehn - Abfrage +++ »IN ORDNUNG!« rief Ridcully +++ Geteilt-durch-Gurke-Fehler. Bitte Universum Reininstallieren Und Reboot +++ »Interessant«, kommentierte Ridcully. »Weiß jemand, was das bedeutet?«

»Verdammter Mist«, sagte Ponder. »Hex ist wieder abgestürzt.«

Ridcully sah sich verwirrt um. »Tatsächlich? Ich wußte gar nicht, daß der Apparat gestartet ist.«

»Ich meine... er ist wieder übergeschnappt«, erläuterte Ponder.

»Ah«, erwiderte Ridcully. »Nun, damit kennen wir uns aus.«

Er klopfte einmal mehr an den Trichter.

»MÖCHTEST DU NOCH MEHR GETROCKNETE FROSCHPILLEN, ALTER KNABE?« rief er.

»Äh, ich kümmere mich darum, Erzkanzler.« Ponder versuchte, den Erzkanzler von Hex fortzuziehen.

»Was bedeutet >Geteilt-durch-Gurke-Fehler<?« fragte Ridcully.

»Oh, damit weist Hex darauf hin, daß er eine Antwort gefunden hat, die unmöglich richtig sein kann«, sagte Ponder.

»Und dann die Reboot-Sache. Es bedeutet vermutlich, daß man der Maschine einen ordentlichen Tritt gibt, oder?«

»Oh, nein, wir... äh... ja, da hast du im Grunde genommen recht«, sagte Ponder. »Adrian geht zur Rückseite und... äh... stößt den Apparat mit dem Fuß an. Aber auf eine sehr technische Weise«, fügte er hinzu.

»Ah. Ich glaube, allmählich verstehe ich die Sache mit den Denkmäshinen«, sagte Ridcully fröhlich. »Hex glaubt also, daß das Universum einen ordentlichen Tritt braucht.«

Der Stift kratzte übers Papier. Ponder blickte auf die Zeichen hinab.

»So scheint es. Diese Zahlen können unmöglich stimmen.«

Ridcully lächelte erneut. »Es läuft also auf folgendes hinaus: Entweder ist die ganze Welt durchgedreht, oder mit Hex stimmt was nicht?«

»Ja!«

»Dann dürfte die Antwort ja ganz einfach sein«, meinte Ridcully.

»Und ob«, bestätigte Ponder Stibbons. »Hex wird jeden Tag getestet.«
»Guter Hinweis.« Ridcully klopfte wieder mit der Pfeife an den Trichter.
»DU DA DRIN...«
»Es ist wirklich nicht nötig, daß du schreist, Erzkanzler...«
»... was meinst du mit anthropomorpher Personifizierung?«

+++ Menschen Neigen Dazu, Zufällige, Jahreszeitlich Bedingte, Natürliche Oder Unerklärliche Ereignisse Der Aktivität Von Entitäten Zuzuschreiben, Die In Menschlicher Gestalt Auftreten. Beispiele Dafür Sind Ferdinand Frost, Der Schneevater, Die Zahnfee Und Tod +++ »Ach, die meinst du«, sagte Ridcully. »Aber es gibt sie wirklich. Bin einigen von ihnen selbst begegnet.«

+++ Menschen Irren Sich Nicht Immer +++ »Na schön, aber ich bin ziemlich sicher, daß es bis vor kurzer Zeit weder einen Sockenvertilger noch einen Gott des Katzenjammers gab.«

+++ Aber Es Gibt Keinen Grund, Warum Sie Nicht Existieren Sollten +++ »Das Ding hat recht«, sagte der Dozent für neue Runen. »Wenn man genau darüber nachdenkt... Ein Wicht, der mit einem Beutel voller Warzen herumläuft, ist nicht absurder als jemand, der für Geld Kinderzähne abholt.«

»Ja, aber was ist mit dem Sockenvertilger?« fragte der Professor für unbestimmte Studien. »Der Quästor meinte, er hätte immer geglaubt, daß jemand seine Socken frißt. Und zack - plötzlich existiert das Biest.«

»Wir alle haben an ihn geglaubt, nicht wahr? Zumindest ich. Es schien die beste Erklärung dafür zu sein, daß ich im Lauf der Jahre so viele Socken verloren habe. Ich meine, wenn sie einfach nur hinten aus der Schublade gefallen wären, müßte sich inzwischen ein ganzer Berg angesammelt haben.«

»Ich weiß, was du meinst«, warf Ponder ein. »Es ist wie mit Bleistiften. Inzwischen habe ich bestimmt Hunderte davon gekauft, aber wie viele von ihnen haben wir bis zum Stummel benutzt? Ich habe mich dabei ertappt, mir ein Wesen vorzustellen, daß sich heranschleicht und Bleistifte frißt...«

Eine leises Klingeling ertönte. Ponder erstarrte.

»Was war das?« fragte er. »Soll ich es wagen, mich umzudrehen? Sehe ich dann ein schrecklicher Ungeheuer?«

»Sieht eher wie ein verwirrter Vogel aus«, sagte Ridcully.

»Mit einem sehr sonderbar geformten Schnabel«, fügte der Dozent für neue Runen hinzu.

»Wenn ich doch nur wüßte, wer das komische Klimpern verursacht«, brummte der Erzkanzler.

Der o Gott hörte aufmerksam zu, und das erstaunte Susanne. Er wirkte überhaupt nicht skeptisch, sondern schien bereit zu sein, alles sofort zu glauben. Noch nie zuvor hatte sie auf diese Weise sprechen können, worauf sie den Zuhörer auch hinwies.

»Vermutlich liegt es daran, daß ich keine vorgefaßten Meinungen habe«, sagte Gal-
lig. »Die hat man bei meiner Erschaffung vergessen.«

»Nun, jetzt weißt du jedenfalls Bescheid«, erwiderte Susanne. »Ich habe ganz of-
fensichtlich keine... physischen Merkmale geerbt. Vermutlich sehe ich die Welt nur
aus einer gewissen Perspektive.«

»Aus welcher?«

»Nun... ich muß nicht auf Barrieren achten. Damit meine ich das hier.«

Susanne schloß die Augen - sie fühlte sich besser, wenn sie nicht sah, was sie
anstellte. Ein Teil von ihr beharrte darauf, daß so etwas unmöglich war.

Sie spürte ein kühles Prickeln.

»Was hast du gerade beobachtet?« fragte sie und hielt die Augen noch immer ge-
schlossen.

»Ah... deine Hand ist durch den Tisch gedrungen«, sagte der o Gott.

»Na bitte.«

»Ah... ich nehme an, daß die meisten Menschen nicht dazu fähig sind, oder?«

»Nein!«

»Du brauchst nicht gleich zu schreien. Ich habe nicht viele Erfahrungen mit Men-
schen. Sie beginnen damit, daß die Sonne durch den Spalt zwischen den Vorhängen
scheint. Und dann wünschen sie sich, vom Nichts verschlungen zu werden. Ich meine
die Menschen, nicht die Vorhänge.«

Susanne lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück und wußte, daß ein kleiner Teil von
ihr sagte: JA, DIES IST EIN STUHL. ER HAT FESTE, REALE SUBSTANZ. MAN
KANN DARAUF SITZEN.

»Und das ist noch nicht alles«, sagte sie. »Manchmal weiß ich einfach etwas. So
war's mit dem inoffiziellen Motto der Universität. Und ich erinnere mich an Dinge,
die erst noch geschehen müssen.«

»Kann doch recht nützlich sein, oder?«

»Nein! Weil ich nie weiß, wie... Stell dir vor, du siehst die Zukunft durchs Schlüs-
selloch. Du erkennst das eine oder andere, aber du weißt nicht, was es damit auf sich
hat - bis die Zukunft zur Gegenwart wird, wodurch sich erst ein einheitliches Bild
ergibt.«

»Ich schätze, daß dies manchmal zu Problemen führt«, kommentierte der o Gott
höflich.

»Und ob. Das Warten ist dabei besonders schlimm. Ständig halte ich nach einem
der Dinge Ausschau, die ich in den Erinnerungen an die Zukunft gesehen habe. Ich
meine, ich erinnere mich dabei nicht an irgend etwas Nützlichendes, nur an kleine Hin-
weise, die erst dann einen Sinn ergeben, wenn es zu spät ist. Weiß du wirklich nicht,
warum du ausgerechnet im Schloß des Schneevaters erschienen bist?«

»Nein. Ich entsinne mich nur daran, ein... Kannst du dir etwas unter dem Begriff
>körperloser Geist< vorstellen?«

»Ja.«

»Gut. Dann weißt du vielleicht auch, was ich mit >körperlosem Kopfschmerz< meine. Tja, einen Augenblick später liege ich plötzlich auf einem Rücken, den ich bis eben gar nicht hatte, noch dazu in einer kalten weißen Masse, die ich zum erstenmal sehe. Ich nehme an, wenn ein Gott wie ich erschaffen wird, muß er irgendwo erscheinen.«

»Und zwar dort, wo jemand fehlte, der eigentlich gar nicht existieren sollte«, murmelte Susanne.

»Wie bitte?«

»Der Schneevater befand sich nicht in seinem Schloß«, sagte die junge Frau. »Er hätte sich ohnehin nicht dort aufhaken dürfen, nicht ausgerechnet in der Silvesternacht. Aber in diesem Fall fehlte er nicht nur dort, sondern überall. Selbst sein Schloß ist verschwunden.«

»Vielleicht gewöhne ich mich nach einer Weile an diese Inkarnations-Angelegenheit«, sagte der o Gott.

»Die meisten Leute...« Susanne unterbrach sich und schauderte.

»O nein. Was macht er? WAS MACHT ER?«

ICH GLAUBE, DA HABEN - WIR GUTE ARBEIT GELEISTET.

Der Schlitten pflügte durch die Nacht. Schneebedeckte Felder glitten unter ihm dahin.

»Hmpf«, erwiderte Albert und schnüffelte.

WIE NENNT MAN DIESES WARME GEFÜHL IM INNERN? »Sodbrennen!« sagte Albert scharf.

HÖRE ICH DA EINE DEM SILVESTERFEST VÖLLIG UNANGEMESSENE VERDRIESSLICHKEIT? fragte Tod. FÜR DICH GIBT ES KEIN KLEINES MARZIPANFERKEL.

»Ich will überhaupt kein Geschenk, Herr.« Albert seufzte. »Ich wünsche mir nur, aufzuwachen und festzustellen, daß alles normal ist.

Herr, du weißt doch: Wenn du damit anfängst, Einfluß auf die Dinge zu nehmen, gerät alles durcheinander.«

DER SCHNEEVATER KANN DIE DINGE VERÄNDERN. ER KANN KLEINE WUNDER VOLLBRINGEN UND DIE LEUTE FRÖHLICH WERDEN LASSEN, HO, HO, HO. ES KOMMT DARAUF AN, DIE WAHRE BEDEUTUNG DES SILVESTERFESTES ZU VERMITTELN, ALBERT.

»Meinst du damit, daß alle Schweine und Rinder geschlachtet sind, so daß die Leute mit ein wenig Glück genug zu essen haben, um über den Winter zu kommen?«

NUN, WENN ICH VON DER WAHREN BEDEUTUNG DES SILVESTERFESTES SPRECHE...

»Oder meinst du, daß einem armen Kerl irgendwo im Wald der Kopf abgehackt wird, nur weil er eine Bohne in seinem Essen gefunden hat - ein Ritual, das Frühling

und Sommer zurückbringen soll?«

NEIN, NICHT UNBEDINGT, ABER...

»Oder meinst du vielleicht, daß irgendein Tier gejagt und erlegt wird, daß man Pfeile in Apfelbäume schießt, um die Schatten zu vertreiben?«

DAS IST ZWEIFELLOS EINE BEDEUTUNG DES SILVESTERFESTES, ABER ICH...

»Ah, vermutlich denkst du an das große Feuer, das angezündet wird, um die Sonne aufzufordern, sich nicht länger hinterm Horizont zu verbergen und sich endlich wieder an die Arbeit zu machen?«

Tod zögerte, während die vier Eber über eine Hügelkette galoppierten.

DU BIST KEINE GROSSE HILFE, ALBERT.

»Ich habe dir gerade die mir bekannten wirklichen Bedeutungen genannt.«

ICH GLAUBE, DU KÖNNTEST BEI DIESER SACHE MIT MIR ZUSAMMENARBEITEN.

»Es geht dabei um die Sonne, Herr. Um weißen Schnee und rotes Blut und die Sonne. Darum ist es immer gegangen.«

NA SCHÖN. DER SCHNEEVATER KANN DEN LEUTEN EINE WEITERE, EINE UNWIRKLICHE BEDEUTUNG DES SILVESTERFESTES ZEIGEN.

Albert spuckte über den Rand des Schlittens. »Ha! In der Art von >Wäre es nicht nett, wenn alle nett wären?«

ES GIBT SCHLIMMERE SCHLACHTRUFE.

»Meine Güte, meine Güte, meine Güte...«

ENTSCHULDIGUNG. ..

Tod griff unter seinen Umhang und holte eine Lebensuhr hervor.

DREH DEN SCHLITTEN, ALBERT. DIE PFLICHT RUFT.

»Welche?«

AN DIESER STELLE WÜRDTE ICH EINE POSITIVERE EINSTELLUNG DEINERSEITS BEGRÜSSEN, HERZLICHEN DANK.

»Faszinierend«, sagte Ridcully. »Hat jemand noch einen Bleistift?«

»Das Geschöpf hat bereits vier verspeist«, erwiderte der Dozent für neue Runen. »Bis zum Stummel, Erzkanzler. Und du weißt ja, daß wir unsere eigenen Stifte kaufen.«

Damit sprach er ein heikles Thema an. Wie viele Leute, die von echter Ökonomie keine Ahnung hatten, verstand Mustrum Ridcully unter »angemessener Finanzkontrolle« das Zählen von Büroklammern. Selbst die ranghöchsten Zauberer mußten einen Stummel vorweisen, bevor sie einen neuen Stift aus dem abgeschlossenen kleinen Schrank neben dem Schreibtisch des Erzkanzlers bekamen. Da kaum jemand einen ausreichend benützten Stift vorweisen konnte, blieb den Zauberern nichts anderes übrig, als sich in der Stadt Nachschub zu beschaffen und diesen aus eigener Tasche zu bezahlen.

Der Grund für den Mangel an kurzen Stiften hockte nun vor ihnen und summt leise vor sich hin, während er einen Bleistift fraß, bis zu dem Radiergummi am Ende, das er in Richtung des Quästors spuckte, Ponder Stibbons hatte die ganze Zeit über Notizen auf ein Blatt Papier gekritzelt.

»Ich glaube, es funktioniert so«, sagte er. »Wir bekommen die Personifizierung von Kräften, wie Hex ausgeführt hat. Aber nur dann, wenn es... nun, logisch ist.« Er schluckte. Ponder glaubte sehr an die Logik, doch unter den gegenwärtigen Umständen verabscheute er es, dieses Wort zu benutzen. »Ich meine, es ist nicht gerade logisch, daß ein Sockenvertilger existiert, aber... äh... es ergibt einen gewissen Sinn. Ich meine, es ist eine Arbeitshypothese.«

»So wie beim Schneevater«, sagte Ridcully. »Wenn man ein Kind ist, genügt er als Erklärung.«

»Was soll unlogisch sein an einem Kobold, der mir große Beutel mit Geld bringt?« fragte der Dekan eingeschnappt, während Ridcully den Bleistiftfresser mit einem weiteren Stift fütterte.

»Nun«, begann Ponder, »zunächst einmal: Du hast noch nie große Geldbeutel bekommen und mußtest nach einer Erklärung dafür suchen. Und zweitens: Alle anderen halten so etwas für unwahrscheinlich.«

»Ha!«

»Was passiert jetzt?« fragte Ridcully. »Seht nur, das Wesen ist auf meinen Finger gehüpft! Hat jemand noch einen Bleistift?«

»Nun, die... Kräfte hat es immer gegeben« fuhr Ponder fort. »Ich meine, Socken und Bleistifte sind die ganze Zeit über auf unerklärliche Weise verschwunden. Aber jetzt werden sie plötzlich personifiziert...

Der Grund dafür ist mir ein Rätsel.«

»Nun, wir sollten es besser herausfinden, nicht wahr?« erwiderte Ridcully. »Wir dürfen nicht zulassen, daß es auf diese Weise weitergeht. Dämliche Antigötter und diverse Wasweißich entstehen nur deshalb, weil jemand an sie denkt? Potzblitz, dadurch könnte praktisch alles entstehen. Stellt euch vor, irgendein Idiot sagt, es müßte einen Gott der Verdauungsstörungen geben...«

Klingelngeling.

»Ah... ich glaube, das ist gerade passiert, Erzkanzler«, sagte Ponder.

»Was ist los? Was ist los?« fragte der o Gott. Er ergriff Susanne an den Schultern. Sie fühlten sich verdammt knochig an.

»VERDAMMT.« Susanne stieß seine Hände fort, stützte sich am Tisch ab und achtete darauf, daß Gallig ihr Gesicht nicht sah.

Mit dieser Art von Selbstbeherrschung, die sie während der letzten Jahre gelernt hatte, gelang es ihr, ihre normale Stimme zurückzugewinnen.

»Er fällt aus der Rolle«, murmelte sie. »Ich spüre es. Und davon werde ich angezogen. Was veranlaßt ihn nur dazu?«

199 »Keine Ahnung«, sagte der o Gott, der sicherheitshalber zurückgewichen war. »Äh... eben..., bevor du dich umgedreht hast... Du schienst plötzlich sehr dunklen Lidschatten zu tragen... Aber es sah nur so aus...«

»Hör mal, eigentlich ist es ganz einfach.« Susanne wandte sich wieder dem jungen Mann zu und spürte dabei, wie sich ihr Haar neu anordnete - es geriet immer in Bewegung, wenn ihre Besorgnis wuchs.

»Du weißt doch, wie das bei Familien ist, nicht wahr? Alle haben blaue Augen, vorstehende Zähne, solche Dinge? Nun, in meiner Familie gibt es den Tod.«

»Ah... gibt es ihn nicht in jeder?« fragte der o Gott.

»Sei still und red keinen Unsinn«, entgegnete Susanne scharf. »Ich meine nicht den Tod, sondern den Tod, oder besser: den Tod. Gewissermaßen den Tod ohne Artikel. Ich erinnere mich an Dinge, die noch nicht geschehen sind; ICH KANN so SPRECHEN und so umherschreiten ... Wenn er von seiner eigentlichen Aufgabe abgelenkt wird, muß ich für ihn einspringen. Und gelegentlich läßt er sich tatsächlich ablenken. Ich weiß nicht, was mit dem echten Schneevater passiert ist und warum Großvater seinen Platz einnimmt, aber ich kenne seine Denkweise: Er hat keine geistigen Schilde, so wie wir. Er kann weder vergessen noch ignorieren. Er versteht alles wörtlich und legt immer den Maßstab der Logik an, ohne zu ahnen, daß dies nicht in allen Fällen funktionieren kann...«

Sie sah die Verwirrung in Galligs Zügen.

»Äh... wie würdest du dafür sorgen, daß alle Leute auf der Welt zu essen haben?« fragte Susanne.

»Ich? Oh. Nun, ich...« Der o Gott überlegte einige Sekunden.

»Man muß dabei natürlich die vorherrschenden politischen Systeme in Betracht ziehen, außerdem die richtige Aufteilung und Kultivierung des bestellbaren Lands...«

»Ja, ja«, sagte Susanne. »Aber er würde einfach allen eine ordentliche Mahlzeit geben...«

»Oh, ich verstehe. Sehr unpraktisch. Ha, genausogut könnte man die Nackten kleiden, indem man ihnen Kleidung gibt.«

»Ja! Ich meine, nein. Natürlich nicht! Ich meine, es ist doch ganz klar, daß man ihnen Kleidung... Ach, du weißt schon, was ich meine!«

»Ja, vielleicht.«

»Aber er würde nicht so vorgehen!«

Es krachte neben ihnen.

Aus brennenden Trümmern rollt immer ein Rad. Zwei Männer tragen eine große Glasscheibe immer genau in dem Augenblick über die Straße, wenn der Hauptdarsteller einer Komödie in eine irre Verfolgungsjagd verwickelt ist. Einige narrative Regeln sind so stark, daß sie selbst auf Planeten gelten, wo die Felsen mittags kochen. Und wenn ein voll beladener Tisch zusammenbricht, kommt ein Teller wie ein Wunder unbeschädigt davon und rollt einige Meter weit, bevor er liegenbleibt.

Susanne und der o Gott beobachteten ihn und richteten ihre Aufmerksamkeit dann auf die Reste eines gewaltigen Tafelaufsatzes aus verschiedenen Obstsorten.

»Er... kam einfach aus dem Nichts«, hauchte der o Gott.

»Tatsächlich? Steh nicht so da. Hilf mir, ihn auf die Beine zu ziehen.« Susanne zerrte an einer großen Melone.

»Ah, er hat Weintrauben hinterm Ohr...«

»Und?«

»Ich möchte nicht einmal an Weintrauben denken...«

»Oh, ich bitte dich.«

Gemeinsam gelang es ihnen, den Neuankömmling hochzuziehen.

»Toga, Sandalen... er ähnelt dir«, sagte Susanne, während das Obstopfer schwankte.

»War ich so grün im Gesicht?«

»Fast.«

»Gibt es einen... Abort in der Nähe?« brachte der Unbekannte zwischen bebenden Lippen hervor.

»Durchs Tor dort drüben, glaube ich«, erwiderte Susanne. »Es soll allerdings kein sehr angenehmer Ort sein.«

»Das ist kein Gerücht, sondern eine Vorhersage«, erwiderte der Dicke und taumelte davon. »Wenn ich anschließend ein Glas Wasser und ein Holzkohleplätzchen bekommen könnte...«

Sie sahen ihm nach.

»Ein Freund von dir?« fragte Susanne.

»Der Gott der Verdauungsstörungen, glaube ich«, entgegnete der o Gott. »Nun... ich glaube, ich erinnere mich an etwas. Es betrifft die Zeit unmittelbar vor meiner Inkarnation, aber... es klingt albern...«

»Heraus damit.«

»Zähne«, sagte der o Gott.

Susanne zögerte.

»Dich hat nicht zufällig etwas angegriffen, oder?« fragte sie.

»Nein. Es ist nur ein Gefühl allgemeiner... Zahnigkeit. Hat wahrscheinlich nicht viel zu bedeuten. Als Gott des Katzenjammers sieht man viel schlimmere Dinge, das kann ich dir sagen.«

»Zähne. Viele Zähne. Aber sie sind nicht schrecklich oder so. Es sind nur viele kleine Zähne. Und sie wecken ein Gefühl... Trauer?«

»Ja! Woher weiß du das?«

»Oh... Vielleicht erinnere ich mich daran, daß du mir davon erzählt hast - obwohl du mir erst noch davon erzählen mußt. Was ist mit einer großen, glänzenden roten Kugel?«

Gallig blickte nachdenklich ins Leere. »Nein«, sagte er schließlich.

»Ich fürchte, da kann ich dir nicht helfen. Ich entsinne mich nur an Zähne. An viele Reihen aus Zähnen.«

»Von Reihen weiß ich nichts«, meinte Susanne. »Ich habe nur den Eindruck, daß Zähne... wichtig sind.«

»Ach, es ist erstaunlich, was man alles mit einem Schnabel anstellen kann«, verkündete der Rabe. Er hatte zwischen den Trümmern des Tisches geforscht und es geschafft, den Deckel von einem Topf zu lösen.

»Was hast du da gefunden?« fragte Susanne argwöhnisch.

»Augen«, antwortete der Rabe. »Ha, Zauberer wissen wenigstens, was gut schmeckt. Hier läßt man es sich wirklich gutgehen.«

»Das sind Oliven.«

»Olivenaugen«, freute sich der Rabe. »Und jetzt gehören sie mir.«

»Es sind Früchte! Oder Gemüse! Was weiß ich!«

»Bist du sicher?« Mit einem Auge betrachtete der Rabe den Topf, mit dem anderen sah er zu Susanne.

»Ja!«

Der Rabe krächzte.

»Ach, bist du plötzlich zu einem Augenspezialisten geworden?«

»Die Dinger sind grün, du dummer Vogel!«

»Es könnten alte Auge sein«, erwiderte der Rabe trotzig. »Besonders alte Exemplare sehen manchmal so aus.«

QUIEK, sagte der Rattentod auf halbem Wege durch ein dickes Stück Käse.

»Und wir Raben sind alles andere als dumm«, sagte der Rabe. »Die Corvidae gelten als außerordentlich intelligent. Einige im Wald beheimatete Spezies sind sogar dazu fähig, Werkzeuge zu benutzen.«

»Ach, bist du jetzt ein Rabenspezialist?« fragte Susanne.

»Verehrteste, zufälligerweise bin ich...«

QUIEK, ließ sich der Rattentod erneut vernehmen.

Susanne und Gallig drehten sich um. Das Rattenskelett deutete auf seine grauen Zähne.

»Die Zahnfee?« murmelte Tods Enkelin. »Was ist mit ihr?«

QUIEK.

»Reihen von Zähnen«, wiederholte der o Gott. »Wie... Reihen. Die Zahnfee? Wer oder was ist das?«

»Oh, in der letzten Zeit sieht man sie recht häufig«, sagte Susanne.

»Wobei ich die Pluralform von >sie< meine. Es ist eine Art Franchising.

Du besorgst dir Leiter, Geldgürtel und Zange - schon bist du im Geschäft.«

»Zange?«

»Wenn die Zahnfee kein passendes Wechselgeld hat, muß sie einen zusätzlichen Zahn nehmen. Die Zahnfeen sind harmlos. Ich habe einige von ihnen kennengelernt. Sie sind nur fleißig arbeitende Mädchen. Sie bedrohen niemanden.«

QUIEK.

»Ich hoffe nur, daß es sich Großvater nicht in den Kopf setzt, auch noch ihren Job zu übernehmen. Meine Güte, wenn ich daran denke ...«

»Sie sammeln Zähne?«

»Ja, natürlich.«

»Warum?«

»Warum? Es ist ihre Aufgabe.«

»Und wohin bringen sie die Zähne anschließend?«

»Woher soll ich das wissen?« erwiderte Susanne. »Sie nehmen die Zähne und lassen Geld dafür zurück. Wohin sie die Zähne bringen? Was ist das überhaupt für eine Frage?«

»Ich habe mich nur gewundert, das ist alles. Sicher wissen alle Menschen darüber Bescheid. Wie dumm von mir, eine solche Frage zu stellen. Bestimmt weiß jedes Kind, was mit seinen Zähnen passiert.«

Susanne richtete einen nachdenklichen Blick auf den Rattentod.

»Wohin bringen sie die Zähne?«

QUIEK? »Er weiß es nicht«, sagte der Rabe. »Vielleicht werden sie verkauft?«

Er pickte nach einem anderen Topf. »Wie wär's damit? Die Dinger sehen lecker aus...«

»Eingelegte Walnüsse«, meinte Susanne geistesabwesend. »Was geschieht mit den Zähnen? Was könnte man mit so vielen Zähnen anfangen? Aber... können Zahnfeen wirklich Schaden anrichten?«

»Haben wir Zeit genug, eine aufzusuchen und sie zu fragen?« erkundigte sich der o Gott.

»Zeit ist kein Problem«, erwiderte Susanne.

Manche Leute glauben, Wissen ließe sich erwerben wie ein kostbares Erz, das aus dem grauen Fels der Ignoranz gehackt werden muß.

Andere vertreten den Standpunkt, an Wissen könne man sich nur erinnern. Sie sind davon überzeugt, daß es in ferner Vergangenheit ein Goldenes Zeitalter gab, eine sagenhafte Zeit, in der man alles wußte, und die Steine paßten so gut zusammen, daß man nicht einmal eine Messerklinge zwischen sie schieben konnte, und natürlich existierten damals Flugmaschinen, denn immerhin konnte man die Erdarbeiten nur von oben richtig sehen, klar, und dann das Museum, von dem ich gelesen habe, dort fand man einen Taschenrechner unter dem Altar eines uralten Tempels, du weißt sicher, was das bedeutet, aber die Regierung hat alles vertuscht...¹⁶ Mustrum Ridcully glaubte,

¹⁶In den meisten Bereichen versagen Regierungen, aber sie erweisen sich als geradezu verblüffend fähig.

daß man Wissen erwerben konnte, indem man Leute anschrie, und dabei gab er sich große Mühe. Die Zauberer saßen am Tisch des Ungemeinschaftsraums, auf dem Bücher hohe Stapel bildeten.

»Das Silvesterfest hat begonnen«, sagte der Dekan vorwurfsvoll und blätterte in einem uralten Wälzer.

Einer der Gründe ist vielleicht, daß die Außerirdischen aus lauter Verlegenheit nicht darüber reden.¹⁷

Der Planet Erde ist inzwischen für tabu erklärt worden, weil Außerirdische ihre Notizen vergleichen und feststellen wollen, wie viele Menschen - wenn überhaupt - sie tatsächlich entführt haben. Man munkelt, daß es nur einen einzigen gibt: ein großes, haariges Exemplar, mit ziemlich großen Füßen.

Die Wahrheit befindet sich irgendwo dort draußen, doch die Lügen kleben in unserem Kopf.

»Offiziell beginnt es erst um Mitternacht«, erwiderte Ridcully. »Ein bißchen Arbeit kann euch nicht schaden. Davon bekommt ihr noch mehr Appetit aufs Festmahl.«

»Vielleicht habe ich etwas gefunden, Erzkanzler«, sagte der Professor für unbestimmte Studien. »In Wuddels >Allgemeine Götter<. Hier steht was über Laren und Penaten, das auf unsere Situation zuzutreffen scheint.«

»Laren und Penaten?« wiederholte Ridcully. »Was waren sie, wenn sie sich zu Hause aufhielten?«

»Hahaha«, machte der Professor.

»Wie bitte?« fragte Ridcully.

»Ich dachte, du hättest dir einen recht guten Scherz erlaubt, Erzkanzler«, erwiderte der Professor.

»Was, einen Scherz? Das war überhaupt nicht meine Absicht.«

»Ist es auch sonst nie«, murmelte der Dekan leise.

»Was hast du gesagt, Dekan?«

»Nichts, Erzkanzler.«

»Ich dachte, du hättest von >zu Hause< gesprochen, weil sie Hausgötter sind. Beziehungsweise waren. Sie scheinen schon seit einer ganzen Weile nicht mehr zu existieren. Es waren... kleine Geister des Hauses, zum Beispiel...«

Drei der anderen Zauberer dachten erstaunlich schnell und preßten sich die Hand auf den Mund.

wenn es darum geht, Dinge zu vertuschen.

¹⁷Es ist noch immer unbekannt, warum die meisten raumfahrenden Völker einen Erstkontakt einzuleiten versuchen, indem sie in menschlicher Unterwäsche wühlen. Hunderte von intelligenten Spezies haben Repräsentanten zur Erde geschickt, ohne daß die Betroffenen voneinander wissen. Sie treiben sich in ländlichen Gegenden herum und verbringen ihre Zeit häufig damit, sich gegenseitig zu entführen. Manchmal werden einige von ihnen entführt, während sie auf eine Gelegenheit warten, zwei andere Außerirdische zu entführen, die ihrerseits die Aliens entführen wollen, die aufgrund falsch verstandener Anweisungen damit beschäftigt sind, Vieh in Kreise zu treiben und Getreide zu verstümmeln.

»Vorsicht«, mahnte Ridcully. »Achtloses Gerede erschafft Leben! Deshalb haben wir einen großen dicken Gott der Verdauungsstörungen, der sich im Abort Erleichterung verschafft. Übrigens: Wo ist der Quästor?«

»Er war auf dem Abort, Erzkanzler«, sagte der Dozent für neue Runen.

»Was, als der...«

»Ja, Erzkanzler.«

»Oh, nun, bestimmt ist alles in Ordnung mit ihm«, sagte Ridcully.

Er sprach im neutralen Tonfall eines Mannes, der an etwas Scheußliches denkt, das glücklicherweise jemand anderem zustößt, der nicht in Hörweite ist. »Aber wir wollen keine weiteren... Wie heißen sie, Professor?«

»Laren und Penaten, Erzkanzler. Ich wollte keineswegs andeuten...«

»Scheint alles klar zu sein. Etwas ging schief, und diese kleinen Biester kehren zurück. Wir brauchen nur herauszufinden, was schiefgegangen ist - und es anschließend in Ordnung bringen.«

»Oh, gut, freut mich, daß alles geklärt ist«, sagte der Dekan.

»Hausgötter«, sagte Ridcully. »Das sind sie also, Professor?« Er öffnete die Schublade in seinem Hut und entnahm ihr die Pfeife.

»Ja, Erzkanzler. Hier steht, daß es... lokale Geister waren. Sie stellten sicher, daß man aus Mehl Brot backen und aus Milch Sahne und Butter herstellen konnte.«

»Verspeisten sie Bleistifte? Und welche Einstellung hatten sie Socken gegenüber?«

»Man verehrte sie zur Zeit des Ersten Reiches«, erwiderte der Professor für unbestimmte Studien. »Damals trug man Sandalen und Togen und so.«

»Ah. Und keine Socken?«

»Nicht unbedingt. Und es sollten noch neunhundert Jahre vergehen, bis Osric Pen-cillium einen kleinen Strauch entdeckte, der im graphitreichen Sand der fernen Insel Sumtri wuchs. Mit sorgfältiger Kultivierung erreichte man, daß die Früchte jenes Strauches...«

»Ja, wir können alle sehen, daß du das Lexikon unterm Tisch aufgeschlagen hast, Professor«, sagte Ridcully. »Nun, ich wage zu behaupten, daß sich die Dinge inzwischen ein wenig verändert haben. Sie sind sozusagen mit der Zeit gegangen. Haben sich weiterentwickelt und so. Einst gewährleisteten sie, daß aus Mehl Brot wurde. Jetzt gibt es Geschöpfe, die Bleistifte fressen, Socken vertilgen und dafür sorgen, daß man nie ein sauberes Handtuch findet, wenn man eins braucht...«

Es klimperte in der Ferne.

Der Erzkanzler schwieg einige Sekunden.

»Ich habe es gerade gesagt, nicht wahr?« fragte er schließlich.

Die Zauberer nickten kummervoll.

»Und es ist gerade zum erstenmal erwähnt worden?«

Die Zauberer nickten erneut.

»Verdammt und zugenäht, man findet wirklich kein sauberes Handtuch, wenn...«

Etwas sirrte. Ein Handtuch schwebte in Schulterhöhe vorbei, und irgendwo bewegten sich kleine Flügel.

»Das ist meins«, sagte der Dozent für neue Runen vorwurfsvoll.

Das Handtuch verschwand in Richtung des Großen Saals.

»Handtuchwespen«, meinte der Dekan. »Ausgezeichnete Arbeit, Erzkanzler.«

»Nun, ich, verflucht, es liegt doch in der menschlichen Natur, oder?« stieß Ridcully hervor. »Irgend etwas geht schief, man findet Dinge nicht wieder... Es ist natürlich, kleine Geschöpfe zu erfinden, die... Schon gut, schon gut, ich verspreche, von jetzt an sehr vorsichtig zu sein. Ich wollte nur darauf hinweisen, daß der Mensch von Natur aus ein mythenschaffendes Wesen ist.«

»Was soll das heißen?« fragte der Oberste Hirte.

»Es bedeutet, daß wir dauernd improvisieren«, erklärte der Dekan, ohne aufzusehen.

»Äh... entschuldigt bitte, meine Herren«, warf Ponder Stibbons ein. Er saß am Ende des Tisches und hatte nachdenklich Notizen auf einen Zettel geschrieben. »Können wir davon ausgehen, daß Dinge zurückkehren? Haltet ihr das für eine vertretbare Hypothese?«

Die Zauberer wechselten stumme Blicke.

»Ja, ich denke schon.«

»Vertretbar, und ob.«

»Genau das Richtige für die Truppe.«

»Wie bitte? Was ist genau das Richtige für die Truppe?«

»Nun... Rationen in Büchsen? Vernünftige Waffen, gute Stiefel... solche Dinge.«

»Was hat das mit dieser Angelegenheit zu tun?«

»Keine Ahnung. Er hat gefragt, was das Richtige für die Truppe sei.«

»Hört auf mit dem Unfug! Niemand will der Truppe irgend etwas geben!«

»Sollte sie nicht etwas bekommen? Immerhin haben wir Silvester.«

»Es war nur eine Redewendung, kapiert? Ich wollte damit zum Ausdruck bringen, daß ich der gleichen Meinung bin. Mehr nicht.

Meine Güte, ihr denkt doch nicht im Ernst, daß ich beabsichtige, irgendwelche Sachen der Truppe zu geben, ob Silvester oder nicht!«

»Du bist also nicht bereit, der Truppe etwas zu geben?«

»Nein!«

»Findest du das nicht ein bißchen gemein?«

Ponder ließ es einfach geschehen. Ihre Gedanken sind oft mit überaus komplexen Problemen beschäftigt, dachte er. Deshalb macht sich der Mund manchmal selbständig und produziert Unsinn.

»Ich halte nichts davon, die Denkmachine zu benutzen«, sagte der Dekan. »Um noch einmal ausdrücklich darauf hinzuweisen: Wir spielen mit dem Kulten herum. Das Okkulte ist für mich bisher immer gut genug gewesen, herzlichen Dank.«

»Andererseits ist Hex die einzige anwesende Person, die klar denkt und Anweisungen entgegennimmt, ohne zu murren«, entgegnete Ridcully.

Der Schlitten donnerte durch den Schnee und hinterließ wogende Spuren am Himmel.

»Meine Güte, das macht wirklich Spaß«, brummte Albert und hielt sich fest.

Die Kufen berührten ein Dach unweit der Universität, und die Eber hielten an.

Tod betrachtete noch einmal die Lebensuhr.

SELTSAM, sagte er.

»Es ist ein Sensenjob, nicht wahr?« erwiderte Albert. »Den falschen Bart brauchst du jetzt ebensowenig wie das fröhliche Lachen.« Er sah sich um, und Verwirrung schob den Sarkasmus beiseite. »He... warum sollte ausgerechnet hier jemand gestorben sein?«

Jemand war tot. Eine Leiche lag im Schnee.

Der Mann schien erst vor kurzer Zeit gestorben zu sein. Albert spähte zum Himmel hinauf.

»Hier ist nichts, von dem man herunterfallen könnte, und es gibt keine Fußspuren im Schnee«, sagte er, als Tod die Sense schwang.

»Woher kam er? Sieht nach einem Leibwächter aus oder so. Ist erstochen worden. Hat eine scheußliche Stichwunde.«

»Eine sehr unangenehme Sache«, pflichtete ihm der Geist des Mannes bei und blickte an sich hinunter, Dann starrte er Albert und Tod an. Die Verwunderung in seinen Zügen wurde zu großer Sorge.

»Sie haben meine Zähne! Alle! Sie kamen einfach herein... und...

nein, warte...«

Die Gestalt verblaßte und verschwand.

»Was sollte das denn bedeuten?« fragte Albert.

ICH HABE DA SO EINEN VERDACHT.

»Hast du das Abzeichen an seinem Hemd bemerkt? Sah aus wie ein gezeichneter Zahn.«

JA, DAS STIMMT.

»Woher kam der Mann?«

VON EINEM ORT, DEN ICH NICHT AUFSUCHEN KANN.

Albert blickte auf den geheimnisvollen Leichnam hinab, hob dann den Kopf und musterte Tods ausdruckslose Miene.

»Ich finde es noch immer sonderbar, daß wir deiner Enkelin begegnet sind«, sagte er.

JA.

Albert neigte den Kopf ein wenig zur Seite. »Ich meine, wenn man die große Anzahl von Schornsteinen und Kindern in der Welt bedenkt ettzehtra.«

IN DER TAT.

»Ein erstaunlicher Zufall.«

DA KANN MAN MAL SEHEN.

»Eigentlich kaum zu glauben.«

DAS LEBEN BESCHERT EINEM IMMER WIEDER NEUE ÜBERRASCHUNGEN.

»Nicht nur das Leben, schätze ich«, sagte Albert. »Und sie ist wirklich aus der Haut gefahren, nicht wahr? Fast wäre Dampf aus ihren Ohren gequollen. Es würde mich keineswegs überraschen, wenn sie anfängt Fragen zu stellen.«

SO SIND DIE MENSCHEN EBEN.

»Aber der Rattentod ist bei ihr, oder? Er behält sie bestimmt in einer Augenhöhle. Geleitet sie auf den richtigen Weg und so.«

ER IST EIN KLEINER RACKER.

Albert wußte, daß er keine Chance hatte, das verbale Duell zu gewinnen. Tod verfügte über das beste denkbare Pokerface.

ICH BIN SICHER, DASS SIE VERNÜNFTIG SEIN -WIRD.

»O ja«, sagte Albert, als sie zum Schlitten zurückkehrten. »Die Vernunft liegt in ihrer Familie.«

Wie viele andere Wirte hielt Igor einen Knüppel hinter der Theke bereit, für die kleinen Zwischenfälle, zu denen es immer dann kam, wenn die Schließung des Lokals kurz bevorstand. Obwohl diese Taverne nie schloß und sich niemand daran erinnern konnte, Igor einmal nicht hinter der Theke gesehen zu haben. Wie dem auch sei: Manchmal gab es einen handgreiflichen Zank, oder Auseinandersetzungen, an denen Pfoten oder Krallen beteiligt waren.

Igors Waffe unterschied sich ein wenig von den konventionellen Knüppeln. Sie hatte eine silberne Spitze (für Werwölfe), und Knoblauch (für Vampire) sowie ein Streifen von einer Decke (für Schwarze Männer) hingen daran. Für alle anderen genügte die Tatsache, daß es ein siebzig Zentimeter langer Knüppel aus dem besonders harten Holz einer Sumpfeiche war.

Igor hatte das Fenster beobachtet. Der Frost hinterließ weiße Muster auf der Scheibe. Seltsamerweise sahen sie aus wie drei kleine Hunde, die aus einem Stiefel blickten.

Jemand klopfte ihm auf die Schulter. Er drehte sich um, den Knüppel in der Hand, und entspannte sich eine Sekunde später.

»Oh... du bist's. Ich habe die Tür gar nicht gehört.«

Die Tür war nicht geöffnet worden - Susanne hatte es viel zu eilig.

»Hast du in letzter Zeit Violett gesehen, Igor?«

»Das Zahnmädchen?« Igors eine Braue senkte sich tiefer über die Augen, als er nachdachte. »Nein. Kam zum letztenmal vor ein oder zwei Wochen hierher.«

Die Braue bildete ein V des Ärgers, als Igor den Raben bemerkte er versuchte gerade, sich hinter einem halbleeren Glas mit Nüssen zu verbergen.

»Bring den Vogel fort«, grollte er. »Du kennst doch die Regeln für Tiere und Intimi. Wenn sie sich nicht jederzeit in einen Menschen zurückverwandeln können, haben sie hier keinen Zutritt.«

»Ja, aber einige von uns haben mehr Gehirnzellen als Finger«, tönte es hinter dem Nußglas.

»Wo wohnt Violett?«

»Oh, du weißt doch, daß ich solche Fragen nicht beantworte...«

»Wo WOHNT SIE, IGOR?«

»Betrug-und-Schwindel-Straße, neben dem Bilderrahmenhersteller«, antwortete Igor automatisch. Die Augenbraue geriet erneut in Bewegung, als ihm bewußt wurde, was er gerade gesagt hatte.

»Du kennst die Regeln! Ich werde nicht gebissen. Niemand zerfetzt mir die Kehle oder versteckt sich hinter meiner Tür! Und du benutzt mir gegenüber nicht die Stimme deines Großvaters! Wenn du trotzdem versuchst, mich damit zu beeinflussen... könnte ich dir dafür Hausverbot erteilen!«

»Entschuldigung, aber es ist sehr wichtig«, erwiderte Susanne. Aus den Augenwinkeln sah sie, daß der Rabe auf ein Regal gesprungen war und dort den Deckel von einem Einmachglas pickte.

»Ja, und wenn ein Vampir meint, es sei wichtig, daß er seinen Tee versäumt hat?« grummelte Igor. Er legte den Knüppel beiseite.

Ein Plink erklang von dem Glas, das eingelegte Eier enthielt. Susanne gab sich alle Mühe, nicht hinzusehen.

»Können wir jetzt gehen?« fragte der o Gott. »Soviel Alkohol macht mich nervös.« Susanne nickte und eilte nach draußen.

Igor brummte. Dann beobachtete er wieder die Frostmuster an der Fensterscheibe. Nach einer Weile hörte er eine leise Stimme: »Ich 'ab ein'! Ich 'ab ein'!«

Es klang undeutlich, weil der Rabe ein eingelegtes Ei mit dem Schnabel aufgespießt hatte.

Igor seufzte und griff nach dem Knüppel. Der Rabe wäre wohl kaum ungeschoren davongekommen, wenn der Rattentod nicht entschieden hätte, Igor ins Ohr zu beißen.

DORT UNTEN, sagte Tod.

Er zog die Zügel so abrupt und mit solchem Nachdruck an, daß vier Eber plötzlich in die Richtung blickten, aus der sie kamen.

Albert kroch aus einem kleinen Teddybär-Hügel, in dem er geschlafen hatte.

»Was ist los? Was ist los?« fragte er. »Sind wir mit etwas zusammengestoßen?«

Tod deutete nach unten. Ein endloses Schneefeld erstreckte sich unter dem Schlitten. Nur der gelegentliche matte Glanz einer Fensterkerze oder eine halb unter dem kalten Weiß begrabene Hütte wiesen auf die Existenz von Sterblichkeit in dieser Welt hin.

Albert hielt mit zusammengekniffenen Augen Ausschau, und schließlich sah er, was Tod meinte.

»Irgendein alter Knacker stapft dort durch den Schnee«, sagte er.

»Scheint Holz gesammelt zu haben. Es ist keine gute Nacht, um draußen zu sein. Und ich treibe mich ebenfalls in ihr herum. In dieser unangenehmen Nacht, meine ich. Hör mal, Herr: Bestimmt hast du inzwischen genug getan, um zu gewährleisten...«

ETWAS GESCHIEHT DORT UNTEN. HO. HO. HO.

»Es ist bestimmt alles in Ordnung«, sagte Albert und hielt sich fest, als der Schlitten in die Tiefe glitt. Ein schmaler Streifen aus Licht glühte, als der Alte die Tür einer verschneiten Hütte öffnete. »Sieh nur, da kommen zwei Burschen, mit Paketen regelrecht beladen. Ihn erwartet sicher eine hübsche Silvesterüberraschung, überhaupt kein Problem. Ich schlage vor, wir kehren jetzt heim...«

Das blaue Leuchten in Tods Augenhöhlen flackerte kurz, als er alle Details der Szene beobachtete.

ES IST FALSCH.

»O nein... Es geht schon wieder los.«

Der o Gott zögerte.

»Was soll das heißen, du kannst nicht durch eine geschlossene Tür gehen?« fragte Susanne. »Die Tür der Taverne war kein Hindernis für dich.«

»Dort lag der Fall anders. In der Nähe von Alkohol verfüge ich über gottartige Macht. Außerdem haben wir angeklopft, und es hat niemand geantwortet. Was ist mit den guten Manieren geschehen?«

Susanne zuckte mit den Schultern und trat durch das dünne, billige Holz. Sie wußte, daß sie einen Fehler machte. Wenn sie sich so verhielt, verbrauchte sie jedesmal ein wenig von ihrem Vorrat an... Normalität.

Früher oder später würde sie wie ihr Großvater vergessen, welchen Zweck ein Türknäuf erfüllte.

Nun, er hatte nie herausgefunden, wozu ein Türknäuf diente.

Susanne öffnete die Tür von innen. Der o Gott trat ein und sah sich um. Dazu brauchte er nicht lange. Man konnte das Zimmer nicht gerade als groß bezeichnen. Früher einmal, bevor die Trennwand eingezogen worden war, war es Teil eines kleinen Raums gewesen.

»Hier wohnt die Zahnfee?« fragte Gallig. »Hier gibt es nicht viel...

äh... Platz. Es liegen Sachen auf dem Boden... Und was hängt an der Leine?«

»Das ist... Frauenkleidung«, sagte Susanne. Sie kramte in den Papieren, die auf einem winzigen, wackligen Tisch lagen.

»Sie sind recht knapp«, stellte der o Gott fest. »Und auch ziemlich dünn...«

»Die Erinnerungen, mit denen du erschienen bist...«, sagte Susanne, ohne aufzusehen. »Sie sind nicht sehr detailliert, oder?«

Er blickte über seine Schulter, als sie ein kleines rotes Notizbuch öffnete.

»Ich habe nur einige Male mit Violett gesprochen«, meinte Susanne.

»Ich glaube, sie liefert die Zähne irgendwohin und bekommt einen Teil des Geldes. Es ist keine sehr gut bezahlte Arbeit. >Verdiene viel Geld in deiner Freizeit<, heißt es immer. Aber Violett meinte, sie könnte als Kellnerin mehr verdienen... Ah, hier sind wir vielleicht auf der richtigen Spur.«

»Was ist das?«

»Angeblich bekommt sie jede Woche eine Namensliste.«

»Meinst du die Namen der Kinder, die Zähne verlieren?«

»Ja«, bestätigte Susanne. »Und auch die Adressen.« Sie blätterte.

»Das klingt nicht sehr wahrscheinlich.«

»Entschuldige bitte, aber du bist der Gott des Katzenjammers, nicht wahr? Ah, hier ist auch Twylas Zahn aus der vergangenen Woche.« Susanne lächelte auf die saubere graue Schrift hinab. »Sie hat sich das Ding praktisch aus dem Mund gehämmert, weil sie den halben Dollar dringend brauchte.«

»Magst du Kinder?« fragte Gallig.

Susanne warf ihm einen kurzen Blick zu. »Nicht roh. Mit den Kindern anderer Leute ist soweit alles in Ordnung. Warte mal...«

Sie blätterte vor und zurück.

»Nur leere Seiten. Die letzten Tage sind nicht abgehakt. Keine Namen. Aber vor ein oder zwei Wochen... Hinter jedem Eintrag ist ein Häkchen, und unten steht jeweils die Gesamtsumme, siehst du? Und... Das kann doch wohl nicht richtig sein, oder?«

Die Seite der ersten nicht abgehakten Nacht in der vergangenen Woche zeigte nur fünf Namen. Die meisten Kinder wußten instinktiv, wann es der richtige Zeitpunkt war, das eigene Glück auf die Probe zu stellen. Nur besonders habgierige oder in zahnlicher Hinsicht sehr sorglose Jungen und Mädchen beanspruchten die Dienste der Zahnfee kurz vor dem Silvesterfest.

»Lies die Namen«, sagte Susanne.

»Willibald Wittel, genannt >Willi< (zu. Hause), >Werfer< (Schule), 2. Stock hinten, Kickelburstraße 68; Sophie Langbaum, genannt >Papas Prinzessin<, Schlafzimmer auf dem Dachboden, Nilpferd 5; Prof. Hubert Bibberschnell, genannt Schwierigkeiten in Hosen< (zu Hause), >Vierauge< (Schule), 1. Stock hinten, Skrote-Villa, Parkweg...«

Gallig unterbrach sich. »Das hier scheint mir ziemlich persönlicher Natur zu sein...«

»Es ist eine ganz neue Welt«, erwiderte Susanne. »Die interessante Stelle hast du noch nicht erreicht. Lies weiter.«

»Nuhakme Icta, genannt »Kleines Juwel«, Keller, »Die lachende Feige«, klatschistanische Imbißstube und rund um die Uhr geöffnetes Lebensmittelgeschäft, Inh. Heiß und Fettig; Regmaid Blütenweiß, genannt »Banjo«, »der Parkweg-Schinder«, »Hast-du-diesen-Mann-gesehen«, »der Gänsetor- Würger«, »derSchlummerhügel-Lauerer«, Zimmer 17, BVJM.

BVJM?«

»Bel-Shamharothanischer Verein Junger Männer«, sagte Susanne.

»So nennt sich der für junge Männer reservierte Fanklub des Blutund-Schleim-Gottes Bel-Shamharoth. Klingt das nach jemandem, der einen Besuch der Zahnfee erwartet?«

»Nein.«

»Das bezweifle ich ebenfalls. Es klingt eher nach jemandem, der mit einem Besuch der Stadtwache rechnen darf.«

Susanne blickte sich um. Es war tatsächlich ein mieses Zimmer, eine Unterkunft, in der niemand für längere Zeit bleiben wollte. Wenn man in einem solchen Zimmer mitten in der Nacht mit einer unruhigen Wanderung begann, hörte man das Knacken von Kakerlaken als Todesflamenco. Es war erstaunlich, wie viele Leute ihr Leben an Orten verbrachten, wo sie nie lange bleiben wollten.

Ein einfaches, schmales Bett, bröckelnder Putz, ein winziges Fenster ...

Susanne öffnete es, tastete unter den Sims und nickte zufrieden, als ihre Finger eine Schnur berührten, an der ein Öltuchbeutel hing. Sie holte ihn herein.

»Was ist das?« fragte der o Gott, als sie den Beutel auf dem Tisch öffnete.

»Man findet sie recht oft«, sagte Susanne und entnahm dem Beutel einige in gebrauchtes Wachspapier gewickelte Dinge. »Man lebt allein.

Mäuse und Schaben fressen alles auf. Es gibt keinen sicheren Platz für Nahrungsmittel. Doch draußen vor dem Fenster ist es kalt und sicher.

Mehr oder weniger sicher. Ein alter Trick. Und nun... Sieh dir das hier an. Ledriger Schinken. Grünes Brot und ein Stück Käse, mit dem man sich rasieren könnte. Es bedeutet, daß Violett schon seit einer ganzen Weile nicht mehr hier gewesen ist.«

»Meine Güte. Und was jetzt?«

»Wohin bringt sie die Zähne?« fragte Susanne die Welt im allgemeinen und sich selbst im besonderen. »Was fängt eine Zahnfee mit den eingesammelten Zähnen an, wenn...«

Jemand klopfte an die Tür. Susanne öffnete.

Ein kleiner, glatzköpfiger Mann mit einem langen braunen Mantel stand im Flur. Er hielt ein Klemmbrett in den Händen und blinzelte nervös, als er Susanne sah.

»Ah...«, begann er.

»Ja, bitte?« fragte Susanne.

»Ah... ich habe das Licht gesehen und dachte, Violett wäre zurückgekehrt«, sagte der kleine Mann. Er drehte den Stift, der über einen Bindfaden mit dem Klemmbrett

verbunden war. »Sie ist mit den Zähnen im Rückstand, und gewisse Dinge müssen noch bezahlt werden, und Ernte scheint spurlos verschwunden zu sein, und ich muß es in meinem Bericht erwähnen, und ich bin gekommen, um nach dem Rechten zu sehen, falls... falls sie erkrankt ist oder so, und es gibt sicher bessere Dinge, als während des Silvesterfestes krank zu sein...«

»Sie ist nicht hier«, sagte Susanne.

Der Mann bedachte sie mit einem besorgten Blick und schüttelte traurig den Kopf.

»Es stehen fast dreizehn Dollar Miete aus. Ich muß es melden.«

»Wem?«

»Man wird sich eine Stufe höher mit dem Fall befassen müssen. Ich hoffe nur, daß wir nicht noch einmal so etwas erleben wie in Quirm.

Dort fing das Mädchen an, Häuser auszurauben. Es gab einen Riesenwirbel ...«

»Wem mußt du es melden?«

»Und dann Leiter und Zange«, fuhr der Mann mit seiner Litanei gegen eine Welt fort, die nicht ahnte, was es bedeutete, einen AF17-Bericht in dreifacher Ausfertigung zu erstellen. »Wie soll ich mich um die Bestandsaufnahme kümmern, wenn ständig neue Leute kommen und sich aus den Beständen bedienen?« Er schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, sie bekommen den Job und glauben, daß in jeder Nacht die Sonne scheint, dann wird das Wetter ein wenig ungemütlich, und es heißt, mach's gut, Charlie, ich arbeite lieber als Kellnerin in einer warmen Taverne. Und dann Ernie. Ich kenne ihn. Ein Schluck, um die Kälte fernzuhalten, ein zweiter, weil man auf einem Bein nicht stehen kann, ein dritter für den Fall, daß sich die ersten beiden einsam fühlen... Ich muß es alles in meinem Bericht erwähnen, und wer bekommt dafür die Schuld, frage ich dich... ?«

»Du?« vermutete Susanne. Sie fühlte sich fast hypnotisiert. Der Mann hatte sogar einen dünnen, besorgten Haarkranz und einen kleinen, besorgten Schnurrbart. Die Stimme verriet: Hier stand jemand, der sich während des Weltuntergangs fragen würde, ob man ihm die Schuld dafür gab.

»Ja, genau«, sagte er fast widerwillig. Offensichtlich wollte er nicht zulassen, daß ein wenig Verständnis Licht in die Düsternis seines Lebens brachte. »Die Mädchen beklagen sich dauernd über ihre Arbeit, und ich weise sie immer wieder darauf hin, wie gut sie es eigentlich haben, ich meine, im Grunde genommen klettern sie nur Leitern hoch und runter, sie müssen nicht den ganzen Abend in Papierbergen wühlen und Defizite mit eigenem Geld ausgleichen, wenn ich das hinzufügen darf...«

»Die Zahnfeen arbeiten für dich?« warf Susanne rasch ein. Der o Gott stand noch immer, aber seine Augen hatten sich getrübt.

Der kleine Mann straffte die Gestalt. »In gewisser Weise«, erwiderte er. »Ich leite die Abteilung >Einsammeln und Weitergabe<...«

»Weitergabe wohin?«

Er starrte Susanne groß an. Scharfe, direkte Fragen waren nicht seine Stärke.

»Ich Sorge dafür, daß sie auf den Karren kommen«, murmelte er.

»Wenn sie auf dem Karren sind und Ernie das Formular GV19 unterschrieben hat, ist für mich alles erledigt, aber wie ich schon sagte, in dieser Woche ist er nicht gekommen und...«

»Ein ganzer Karren für eine Handvoll Zähne?«

»Nun, dazu kommen die Lebensmittel für die Wächter und... Wer bist du überhaupt? Was machst du hier?«

Susanne hob den Kopf. »Auf diese Weise vergeuden wir nur Zeit«, sagte sie, ohne ihre Worte an eine bestimmte Adresse zu richten.

Sie beugte sich vor. »ÜBER WELCHEN KARREN REDEN WIR HIER, CHARLIE?«

Der o Gott wich ruckartig zurück. Der Mann im braunen Mantel ebenfalls und drückte sich an die Flurwand, als Susanne auf ihn zutrat.

»Er kommt jeden Dienstag«, keuchte er. »Ah... was...«

»UND WOHIN FÄHRT ER?«

»Keine Ahnung! Wie ich schon sagte, wenn Ernie...«

»Wenn er das Formular GV19 unterschrieben hat, ist für dich der Fall erledigt«, kam Susanne dem kleinen Mann mit normaler Stimme zuvor. »Ja, das hast du tatsächlich gesagt. Wie lautet Violetts vollständiger Name? Mir gegenüber hat sie ihn nie erwähnt.«

Der Mann zögerte.

»ICH HABE GEFRAGT...«

»Violett Bottier!«

»Danke.«

»Und Ernie ist ebenfalls fort«, sagte Charlie. Sein Mund schien auf Autopilot umgeschaltet zu haben. »Das nenne ich verdächtig. Ich meine, er hat eine Frau und so. Wäre nicht der erste Mann, der sich von dreizehn Dollar und schönen Beinen den Kopf verdrehen läßt, und niemand denkt daran, daß ich die Sache ausbaden muß, ich meine, angenommen, wir kämen alle auf die Idee, uns mit irgendwelchen jungen Frauen aus dem Staub zu machen.«

Er musterte Susanne mit dem strengen Blick eines Mannes, der wußte, daß ihn die Welt brauchte - und der sich andernfalls damit vergnügt hätte, an irgendeinem tropischen Strand nackte Schönheiten zu malen.

»Was passiert mit den Zähnen?« fragte Susanne.

Der Mann blinzelte. Ein Schinder, dachte Tods Enkelin. Ein sehr kleiner und sehr langweiliger Schinder, der nicht richtig schinden kann, weil es kaum jemanden gibt, der noch kleiner und schwächer ist als er selbst. Deshalb begnügt er sich damit, anderen Leuten das Leben etwas schwerer zu machen...

»Was für eine Frage ist das?« brachte er hervor, während er sich von einem strengen Blick durchbohrt fühlte.

»Hast du nie darüber nachgedacht?« fragte Susanne. Und sie dachte: Ich habe mir keine Gedanken darüber gemacht. Warum sollte jemand darüber nachdenken? »Das gehört nicht zu meinen Aufgaben. Ich...«

»Oh, ja. Du hast bereits darauf hingewiesen. Danke. Du hast mir sehr geholfen. Herzlichen Dank.«

Der Mann starrte Susanne groß an, drehte sich um und lief die Treppe hinunter.

»Verflixt«, sagte die junge Frau.

»Das ist ein sehr ungewöhnlicher Fluch«, sagte der o Gott vorsichtig»Es ist so leicht«, sagte Susanne. »Ich kann jeden finden, wenn ich will. Es ist eine Eigenschaft der Familie.«

»Oh, gut.«

»Nein. Hast du eine Ahnung, wie schwierig es ist, normal zu sein? Sich an alles zu erinnern? Zum Beispiel daran, wie man schläft? Und Dinge zu vergessen? Zum Beispiel die Funktion eines Türknaufs?«

Warum frage ich ihn so etwas? dachte Susanne, als sie erschrockene Verwirrung in Galligs Zügen sah. Er erinnert sich nur daran, daß er das erbricht, was andere Leute getrunken haben.

»Ach, komm schon«, sagte sie und eilte ebenfalls die Treppe hinunter.

Es war so einfach, in die Unsterblichkeit zu schlüpfen, das Pferd zu reiten und alles zu wissen. Und je öfter Susanne der Versuchung nachgab, desto näher rückte der Tag, an dem sie nie wieder absteigen, nie wieder vergessen konnte.

Der Tod war erblich.

Man bekam ihn von den Vorfahren.

»Wohin jetzt?« fragte der o Gott.

»Zum BVJM«, sagte Susanne.

Der Alte in der Hütte blickte unsicher auf die vor ihm liegenden Köstlichkeiten. Er saß auf dem Stuhl, zusammengekugelt wie eine Spinne im Feuer.

»Ich habe einen Topf mit Bohnen aufgesetzt«, murmelte er und sah mit trüben Augen zu den beiden Besuchern.

»Meine Güte, zu Silvester kann man doch keine Bohnen essen«, erwiderte der König und grinste breit. »Damit fordert man das Unheil ja geradezu heraus.«

»Das wußte ich nicht«, sagte der Alte und blickte verzweifelt auf seinen Schoß.

»Wir haben dir diesen wundervollen Festschmaus mitgebracht. Eine schöne Überraschung, nicht wahr?«

»Für die du angemessen dankbar sein solltest«, fügte der Page scharf hinzu.

»Ja, natürlich, das ist sehr freundlich von euch Herren«, sagte der Alte mit einer etwa mausgroßen Stimme. Er blinzelte und wußte nicht, wie er sich verhalten sollte.

»Der Truthahn ist kaum angerührt, hat noch jede Menge Fleisch an den Knochen«, meinte der König. »Und probier mal diese ausgezeichnete Pfeifente, mit Schwanenleber gestopft.«

»...allerdings mag ich Bohnen sehr gern, und ich möchte niemandem etwas schuldig sein...«

»Um Himmels willen, Mann, mach dir deshalb keine Sorgen«, sagte der König herzlich. »Es ist Silvester! Ich blickte aus dem Fenster und sah dich durch den Schnee stapfen. Woraufhin ich den jungen Jermam fragte: >Wer ist der Bursche ?< Und er antwortete: >Oh, ein Bauer, der drüben beim Wald wohnt.< Und ich sagte: >Meine Güte, ich kriege keinen Bissen mehr runter, und immerhin ist Silvester.< Tja, wir haben alles eingepackt, und hier sind wir!«

»Und bestimmt bist du überaus dankbar«, sagte der Page. »Vermutlich haben wir ein wenig Licht in den dunklen Tunnel deines Lebens gebracht, hm?«

»...oh, ja, natürlich, aber ich habe sie wochenlang aufgespart, und außerdem sind einige Bratkartoffeln in der Pfanne, hab sie im Keller gefunden, die Mäuse hatten sie kaum angeknabbert.« Der Alte starrte weiter auf seine Knie. »Und von meinem Vater habe ich gelernt, nie um etwas zu bitten...«

»Jetzt hör mal.« Der König sprach jetzt etwas schärfer. »Heute abend bin ich mehrere Kilometer weit durch tiefen Schnee gegangen, und solche Köstlichkeiten hast du sicher noch nie gesehen, oder?«

Tränen der Verlegenheit und Demütigung rollten über die Wangen des Alten.

»... nun, das ist sehr großzügig und nett von euch Herren, aber ich fürchte, ich weiß gar nicht, wie man Schwäne und so isst, aber wenn ihr meine Bohnen probieren wollt, ich gebe euch gern etwas ab...«

»Ich möchte mich ganz klar ausdrücken«, sagte der König streng.

»Dies ist echte Silvester-Barmherzigkeit, hast du verstanden? Und wir bleiben hier sitzen, bis wir ein frohes Lächeln in deinem schmutzigen, aber ehrlichen Gesicht sehen, kapiert?«

»Und welche Antwort gibst du dem guten König?« fragte der Page.

Der Bauer ließ den Kopf hängen.

»'NKE.«

»Na schön.« Der König lehnte sich zurück. »Nimm jetzt die Gabel...«

Die Tür sprang auf. Eine undeutliche Gestalt kam herein, von einer Wolke wirbelnden Schnees begleitet.

WAS GEHT HIER VOR? Der Page wollte aufstehen und sein Schwert ziehen. Er fand nie heraus, wie die andere Gestalt hinter ihn gekommen war, aber plötzlich war sie da und drückte ihn sanft auf den Stuhl zurück.

»Hallo, Söhnchen, ich bin Albert«, erklang eine Stimme an seinem Ohr. »Ich schlage vor, du schiebst das Schwert ganz langsam in die Scheide zurück. Wir wollen doch nicht, daß jemand verletzt wird, oder?«

Der König war so überrascht, daß er sich nicht von der Stelle rührte.

Ein Finger stieß gegen seine Brust.

WARUM BIST DU HIERHERGEKOMMEN? Der König versuchte, sich auf die Gestalt zu konzentrieren. Er sah eine Mischung aus Rot und Weiß, doch hier und dort schien es auch Schwarz zu geben.

Albert staunte stumm, als der König aufstand und versuchte, möglichst würdevoll zu wirken.

»Was hier vorgeht, willst du wissen? Wer immer du auch bist: Dies ist Silvester-Barmherzigkeit!«

NEIN, DAS STIMMT NICHT.

»Was ? Wie kannst du es wagen... ?«

BIST DU LETZTEN MONAT HIERGEWESEN? HAST DU VOR, IN EINER WOCHE WIEDERZUKOMMEN? NEIN. ABER HEUTE ABEND WOLLTEST DU WÄRME IN DEINEM INNEREN FÜHLEN. HEUTE ABEND SOLL MAN VON DIR SAGEN: ER IST EIN GUTER KÖNIG.

»Oh, nein, er geht schon wieder zu weit...«, hauchte Albert. Er drückte die Schultern des Pagen noch etwas tiefer hinunter. »Bleib hübsch brav sitzen, wenn du eine Zukunft haben möchtest, Söhnchen.«

»Was auch immer es sein mag: Es ist mehr, als er hat!« erwiderte der König scharf. »Aber er weigert sich hartnäckig, dankbar zu sein...«

JA, UND DAS RUINIERT ALLES, NICHT WAHR? Tod beugte sich Vor.

VERLASS DIE HÜTTE.

Der König stellte erstaunt fest, daß sein Körper gehorchte: Er stand auf und ging nach draußen.

Albert gab dem Pagen einen Klaps. »Du kannst ihm folgen«, sagte er.

»... es lag nicht in meiner Absicht, jemanden zu verärgern, ich habe niemanden um etwas gebeten...«, murmelte der Alte in seiner eigenen, von Bescheidenheit geprägten Welt und rieb sich nervös die Hände.

»Diese Sache sollst du besser mir überlassen, Herr«, sagte Albert.

»Ich bin gleich wieder da.« Offene Probleme lösen, dachte er. Das ist meine Aufgabe. Der Herr denkt die Dinge nie zu Ende.

Draußen schloß er zum König auf.

»Hallo, Verehrtester«, sagte er. »Oh, keine Sorge, ich will dich nicht lange aufhalten, möchte nur noch eine Sache klären...« Albert beugte sich zu dem noch immer sehr verwunderten Monarchen vor. »Falls jemand daran denkt, einen Fehler zu machen, zum Beispiel morgen jemanden hierherzuschicken, um den Alten fortschleppen und in den Kerker werfen zu lassen... Nuuun, ein solcher Fehler wäre sehr wertvoll, weil die betreffende Person nämlich keine Gelegenheit mehr hätte, noch weitere Fehler zu machen. Ich hoffe, wir haben uns verstanden.« Er klopfte sich verschwörerisch an die Nasenseite. »Fröhliches Silvesterfest.«

Albert drehte sich um und kehrte in die Hütte zurück.

Das Festmahl war verschwunden. Der Alte starrte nun auf einen leeren Tisch.

DIE RESTE EINES FESTSCHMAUSES, sagte Tod. WIR KÖNNEN IHM BESTIMMT BESSERES ANBIETEN. Er griff in den Sack.

Albert hielt ihn am Arm fest, bevor er die Hand wieder rausziehen konnte.

»Darf ich dir einen Rat geben, Herr? Ich bin an einem Ort wie diesem aufgewachsen.«

KOMMEN DIR DABEI DIE TRÄNEN? »Ich wünsche mir eher eine Schachtel Streichhölzer. Jetzt hör mal...«

Der Alte wurde sich nur vage bewußt, daß irgendwo Stimmen flüsterten. Er saß in sich zusammengesunken und starrte ins Nichts.

NUN, WENN DU SICHER BIST...

»Hab's selbst erlebt und an den Knochen genagt«, erwiderte Albert.

»Barmherzigkeit besteht nicht darin, den Leuten das zu geben, was man ihnen geben möchte. Man sollte vielmehr an das denken, was sie brauchen.«

NA SCHÖN.

Tod griff erneut in den Sack.

FRÖHLICHES SILVESTERFEST. Ho. Ho. Ho.

Seine Hand kam zum Vorschein mit... mehreren Würsten, einer Speckseite und einem kleinen Faß mit gesalzenem Schweinefleisch.

Dazu kam ein großer Haufen Gekröse in Pergamentpapier. Und Blutwurst. Und einige abscheulich anzusehende, aber doch recht schmackhafte Dinge, die mit dem Schwein in Verbindung standen und in allen auf Schweinefleisch basierenden Wirtschaftsbereichen hoch im Kurs standen.

Ein letzter Gegenstand wurde mit einem dumpfen Pochen auf den Tisch gelegt.

»Ein Schweinskopf«, brachte der Alte hervor. »Ein ganzer Schweinskopf! Habe schon seit Jahren keine Schweinskopfsülze mehr gegessen. Und Hachsen! Und eine Schüssel mit Schweinebratenfett!«

Ho. Ho. Ho.

»Erstaunlich«, sagte Albert. »Wie hast du es fertiggebracht, den Schweinskopf so aussehen zu lassen wie den König?«

REINER ZUFALL.

Albert klopfte dem Alten auf die Schulter.

»Laß es dir gut schmecken«, sagte er. »Wir sollten jetzt wieder aufbrechen, Herr.« Sie ließen den Alten am vollen Tisch in der Hütte zurück.

WAR DAS NICHT SCHÖN? fragte Tod, als die Eber beschleunigten.

»Oh, ja.« Albert schüttelte den Kopf. »Armer alter Teufel. Bohnen am Silvesterabend? Das kann wirklich Unglück bringen. In der Silvesternacht möchte niemand eine Bohne in seinem Essen finden.«

ICH GLAUBE, ICH KOMME JETZT GUT MIT DIESEN DINGEN ZURECHT.

»Tatsächlich, Herr?«

ES MACHT SPASS, -WENN SICH DIE LEUTE ÜBER EINE BEGEGNUNG FREUEN.

»Ah«, brummte Albert niedergeschlagen.

226 NORMALERWEISE FREUEN SIE SICH NICHT DARÜBER, MICH ZU SEHEN.

»Ja, das stimmt vermutlich.«

VON EINIGEN BESONDEREN SITUATIONEN ABGESEHEN.

»Ja, ja.«

UND SIE LASSEN NUR SELTEN EIN GLAS SHERRY FÜR MICH STEHEN.

»Nein, daran denkt kaum jemand.«

ICH KÖNNTE MICH WIRKLICH AN DIESEN JOB GEWÖHNEN.

»Aber das wird sicher nicht nötig sein, Herr«, erwiderte Albert hastig und empfand Entsetzen bei der Vorstellung, für immer der Kobold Albert zu sein. »Weil wir den Schneevater zurückholen, nicht wahr? Darum geht's doch, stimmt's? Die junge Susanne ist sicher bereits aktiv geworden...«

JA. NATÜRLICH.

»Obwohl du sie überhaupt nicht darum gebeten hast.«

Alberts nervöse Ohren hörten überhaupt keinen Enthusiasmus.

Lieber Himmel, dachte er.

ICH HABE STETS DEN PFAD DER PFLICHT GEWÄHLT.

»Ja, Herr.«

Der Schlitten raste weiter.

ICH HABE MICH VOLLKOMMEN UNTER KONTROLLE UND BIN WEITERHIN FEST ENTSCHLOSSEN.

»Dann gibt es ja keine Probleme, Herr«, sagte Albert.

ALLES IST IN BESTER ORDNUNG...

»Freut mich sehr, das zu hören, Herr.«

WENN ICH EINEN ERSTEN VORNAMEN HÄTTE, WÜRDEN MEIN ZWEITER »PFLICHT« LAUTEN.

»Gut.«

UND DOCH...

Albert strengte die Ohren an und glaubte, ein leises trauriges Flüstern zu hören.

Ho. Ho. Ho.

Im ganzen Gebäude fand eine Party statt.

»Sehr lebhaft junge Männer«, kommentierte der o Gott vorsichtig und wich einem nassen Handtuch aus. »Dürfen Frauen diesen Ort aufsuchen?«

»Nein«, sagte Susanne. Sie betrat das Büro des Institutsleiters durch die nächste Wand.

Einige junge Männer kamen mit einem Faß Bier vorbei.

»Morgen früh fühlt ihr euch ganz mies«, prophezeite der o Gott.

»Mit starken Getränken macht man sich früher oder später zum Narren.«

Sie stellten das Faß auf einen Tisch und schlugen den Spundzapfen heraus.

»Später wird es jemandem verdammt schlecht gehen.« Gallig sprach lauter, um das Stimmengewirr zu übertönen. »Das ist euch hoffentlich klar. Haltet ihr es etwa für klug, euch auf das Niveau von Feldtieren zu begeben, beziehungsweise auf das Niveau von trinkenden Feldtieren?«

Die jungen Männer gingen fort und ließen einen Krug neben dem Faß stehen.

Der o Gott sah ihn, griff danach und schnupperte daran.

»Bäh.«

Susanne trat aus der Wand.

»Er ist schon seit einer ganzen Weile fort... Was machst du da?«

»Ich wollte feststellen, wie Bier schmeckt«, erwiderte der o Gott schuldbewußt.

»Ausgerechnet du kennst den Geschmack von Bier nicht?«

»Ich weiß nicht, wie es auf dem Weg zum Magen schmeckt«, sagte Gallig verdrießlich. »Wenn es bei mir eintrifft, hat es einige... Veränderungen hinter sich.« Er trank noch einen kleinen Schluck, dann einen größeren. »Es ist mir ein Rätsel, weshalb darum soviel Aufhebens gemacht wird.«

Er drehte den leeren Krug um.

»Ich nehme an, die Flüssigkeit kommt aus dem Hahn dort. Weißt du, einmal in meiner Existenz möchte ich betrunken sein.«

»Bist du das nicht immer?« fragte Susanne, die nur mit halbem Ohr zuhörte.

»Nein. Ich bin immer betrunken gewesen. Das habe ich doch schon erklärt.«

»Seit ein paar Tagen ist er nicht mehr zurückgekehrt«, sagte Susanne. »Seltsam. Und er hat niemandem gesagt, wohin er wollte. In der letzten Nacht, die er hier verbracht hat, stand er auf Violetts Liste.«

Aber er hat die Miete für die ganze Woche bezahlt, und ich habe seine Zimmernummer.«

»Auch den Schlüssel?«

»Wozu?«

Banjo Blütenweiß' Zimmer war klein, was kaum eine Überraschung war. Doch erstaunlicherweise war es auch sehr ordentlich. Susanne und Gallig fanden ein sorgfältig gemachtes Bett vor, blickten auf einen gut gefegten Boden hinunter. Nur wenige Anzeichen deuteten darauf hin, daß tatsächlich jemand in diesem Raum wohnte. Zum Beispiel das Bild auf dem Nachtschränkchen: Es zeigte eine ziemlich häßliche Bulldogge, die eine Perücke trug. Bei genauerem Hinsehen konnte es auch eine Frau sein. Diese Hypothese wurde durch eine Widmung auf der Rückseite bestätigt: »Für einen braven Jungen, von seiner Mutter.«

Daneben lag ein Buch. Susanne fragte sich, welche Art Buch jemand wie Banjo las.

Es bestand aus nur sechs Seiten und gehörte zu jenen Büchern, die Kinder mit der Magie des gedruckten Wortes vertraut machen sollen, indem sie von Hunden und Katzen berichten.

Es standen nicht mehr als zehn Wörter auf jeder Seite. Trotzdem steckte ein Lesezeichen zwischen den Seiten vier und fünf.

Susanne sah sich die Titelseite an. Das Buch hieß Fröhliche Geschichten, und auf dem Bild waren ein blauer Himmel, mehrere Bäume und einige absurd rosarote Kinder, die mit einem fröhlichen Hund spielten, zu sehen.

Das Buch schien mehrmals gelesen worden zu sein.

Und damit hatte es sich.

Keine Hinweise. Eine Sackgasse.

Oder vielleicht auch nicht...

Neben dem Bett lag eine kleine, silbrig glänzende Münze. Ihr Wert belief sich auf einen halben Ankh-Morpork-Dollar.

Jemand hatte sie offenbar achtlos fallen gelassen.

Susanne hob sie auf und drehte sie nachdenklich hin und her.

Anschließend musterte sie den o Gott von Kopf bis Fuß. Gallig spülte seinen Schluck Bier im Mund von einer Seite zur anderen und blickte dabei nachdenklich zur Decke.

Sie fragte sich, welche Überlebenschancen er während des Silvesterfestes in Ankh-Morpork hatte, vor allem, wenn die Wirkung des Heilmittels nachließ. Immerhin bestand der einzige Sinn seiner Existenz darin, an bohrenden Kopfschmerzen zu leiden und sich zu übergeben. Es gab nicht viele anspruchsvolle Jobs, die derartige Qualifikationen verlangten.

»Hast du jemals ein Pferd geritten?« fragte Susanne.

»Keine Ahnung. Was ist ein Pferd?«

In den Tiefen von Tods Bibliothek quietschte es.

Das Geräusch war nicht sehr laut, aber in dem leisen Kritzelkratzen der vielen Bücher klang es lauter, als Dezibel allein es zuließen.

Man sagt, jeder hätte ein Buch in sich. Nun, in dieser Bibliothek befand sich jeder in einem Buch.

Das Quietschen schwoll an. Es hatte eine rhythmische, runde Qualität.

Zahllose Bücherregale... Und in jedem Band, auf der Seite des immer in Bewegung bleibenden Jetzt, setzte sich die handschriftliche Erzählung eines Lebens fort...

Das Quietschen kam um eine Ecke.

Es stammte von einer recht wackligen Konstruktion, die mehrere Stockwerke emporreichte. Sie sah aus wie ein an den Seiten offener Belagerungsturm. Unten, zwischen den Rädern, dienten zwei Pedale dazu, das ganze Ding anzutreiben.

Susanne hielt sich am Geländer der Plattform ganz oben fest.

»Kannst du dich nicht ein wenig beeilen?« fragte sie. »Wir sind erst bei >Bi<.«

»Ich trete schon seit einer Ewigkeit in die Pedale!« schnaufte der o Gott.

»A< ist ein sehr beliebter Buchstabe.«

Susanne blickte an den Regalen entlang. Zu »A« gehörte auch »Anonym«, und in diese Rubrik fielen alle Leute, die aus irgendeinem Grund keinen richtigen Namen bekommen hatten.

Die betreffenden Bücher waren in den meisten Fällen recht kurz.

»Mal sehen ...Bo...Bod...Bog... nach links abbiegen...«

Der Bibliotheksturm quietschte schwerfällig um die nächste Ecke.

»Bö... Mist, die Bots stehen mindestens zwanzig Regale weiter oben.«

»Oh, nett«, erwiderte der o Gott grimmig.

Er zerrte an dem Hebel, der die Antriebskette von einem Zahnrad aufs nächste schob, und trat dann erneut in die Pedale.

Träge wuchs der Turm nach oben.

»Jetzt haben wir die richtige Höhe erreicht!« rief Susanne nach einigen Minuten.

»Nun, wen haben wir hier? Aabane Bottier...«

»Ich schätze, Violett ist ein ganzes Stück weiter vorn, nicht wahr?«
fragte Gallig in dem Bemühen, ironisch zu sein.

»Vorwärts!«

Der Turm schwankte ein wenig, als er an den Bs entlangrollte, bis...

»Halt!«

Das Gebilde erzitterte, als der o Gott den Bremsblock gegen ein Rad trat.

»Ich glaube, ich habe das richtige Buch gefunden«, sagte Susanne.

»Du kannst die Plattform jetzt wieder senken.«

Ein großes Rad mit schweren Bleigewichten drehte sich langsam, als sich der Turm wie eine Ziehharmonika zusammenschob und dabei knirschte und knarrte. Die letzten zwei Meter kletterte Susanne herab.

»Hier hat jeder ein Buch?« fragte Gallig, während seine Begleiterin blätterte.

»Ja.«

»Auch Götter?«

»Alles, was lebt und sich seiner Existenz bewußt ist«, sagte Susanne, ohne aufzusehen. »Wie seltsam... Man könnte meinen, Violett befände sich in einer Art... Gefängnis. Wem könnte daran gelegen sein, eine Zahnfee einzusperren?«

»Jemandem mit sehr empfindlichen Zähnen?«

Susanne blätterte einige Seiten zurück. »Hier steht was von... Kapuzen über dem Kopf und Leuten, die sie wegtragen und so. Aber...«

Sie blätterte erneut. »Ihre letzte Arbeit betraf Banjo... ja, und sie bekam den Zahn... und dann hatte sie das Gefühl, daß jemand hinter ihr stand... und es folgte eine Fahrt mit einem Karren... und die Kapuze rutschte runter... und sie sieht einen Dammweg... und...«

»Das alles steht in einem Buch?«

»In der Autobiographie. Jeder hat eine. Sie schreibt das Leben, während man es lebt.«

»Habe auch ich eine Autobiographie?«

»Das nehme ich an.«

»Meine Güte. >Stand auf, übergab sich, wollte sterben.< Keine besonders fesselnde Lektüre.«

Susanne blätterte.

»Ein Turm«, sagte sie. »Violett ist in einem Turm. Groß und innen weiß... aber nicht draußen. Apfelbäume wachsen in der Nähe, aber die Bäume... Sie sehen nicht richtig aus. Und ein Fluß, der ebenfalls sonderbar wirkt. Goldfische schwimmen dort, allerdings über dem Wasser.«

»Ah, Umweltverschmutzung«, kommentierte der o Gott.

»Das glaube ich nicht. Hier steht, daß Violett die Fische schwimmen sah.«

»Auf dem Wasser?«

»So soll es ausgesehen haben.«

»Im Ernst? Hat sie vielleicht schimmeligen Käse gegessen?«

»Und dann der blaue Himmel... Da stimmt was nicht. Sie meint, der blaue Himmel wäre nur oben...«

»Genau der geeignete Platz für den Himmel«, sagte Gallig. »Wenn man den Himmel unten sieht, ist man vermutlich in Schwierigkeiten.«

Susanne blätterte vor und zurück. »Violetts Autobiographie erwähnt einen Himmel, der sich oben befindet... aber nicht an den Kanten. Es gibt keinen Himmel am Horizont.«

»Entschuldige bitte«, sagte der o Gott. »Ich bin noch nicht lange in dieser Welt, was ich sehr zu schätzen weiß, aber ich glaube, man braucht Himmel am Horizont. Damit man weiß, daß es der Horizont ist.«

Ein Gefühl des Vertrauten näherte sich Susanne -und verkroch sich irgendwo, wenn sie versuchte, ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten.

»Ich habe den hier beschriebenen Ort schon einmal gesehen«, sagte sie und klopfte auf die Seite. »Wenn sie sich doch nur die Bäume etwas genauer angesehen hätte... Angeblich haben sie braune Stämme und grüne Blätter, was ihr aus irgendeinem Grund seltsam erschien.

Und...« Sie las den nächsten Absatz. »Blumen. Wachsen im Gras. Mit großen runden Blütenblättern.«

Susanne sah erneut zum o Gott, doch ihr Blick ging durch ihn hindurch.

»Das ist keine richtige Landschaft«, sagte sie.

»Klingt doch alles ganz normal«, erwiderte Gallig. »Himmel.

Bäume. Blumen. Tote Fische.«

»Braune Baumstämme? Die meisten sind eher grau oder graugrün.

Braune Baumstämme sieht man nur an einem Ort. Und an demselben Ort erstreckt sich der Himmel nur oben, ohne sich jemals dem Boden entgegenzuneigen.«

Sie hob den Kopf. Am fernen Ende des Korridors gewährte ein hohes und sehr schmales Fenster Ausblick in den schwarzen Garten.

Schwarze Sträucher, schwarzes Gras, schwarze Bäume. Fischeskelette schwammen im schwarzen Wasser des Teichs, in dem schwarze Seerosen wuchsen.

In gewissem Sinne gab es Farben, aber solche Farben bekam man, wenn man einen Strahl aus schwarzem Licht durch ein Prisma schickte. Andeutungen von verschiedenen Tönungen: hier und dort ein Schwarz, das in Wirklichkeit ein sehr dunkles Violett oder Mitternachtsblau sein mochte. Aber letztendlich lief es darauf hinaus, daß sich Schwärze unter einem schwarzen Himmel ausbreitete, denn dies war Tods Domäne, und das genügte als Erklärung.

Tod hatte seine Gestalt von den Menschen bekommen, und zwar im Laufe von Jahrhunderten. Warum ein Skelett? Weil man Knochen mit dem Tod in Verbindung brachte. Eine Sense benutzte er deshalb, weil in der Landwirtschaft tätige Leute eine gute Metapher als solche erkennen können. Seine Heimat war düster und finster, weil es die menschliche Phantasie auf eine harte Probe stellte, ihn an einem netten Ort mit Blumen und dergleichen wohnen zu lassen.

Individuen wie der Tod lebten in der menschlichen Vorstellungskraft, bekamen dort Form und Substanz. Es gab noch andere wie ihn...

... doch er mochte die Regeln nicht. Er begann, sich für die Menschen zu interessieren. Susanne fragte sich, ob das ein eigener Gedanke war - oder eine Erinnerung an etwas, das erst noch geschehen mußte.

Der o Gott folgte ihrem Blick.

»Können wir Violett folgen?« fragte er. »Ich spreche von mir, weil... weil ich jetzt an dieser Sache beteiligt bin. Denn ich war zur falschen Zeit am falschen Ort.«

»Sie lebt, was bedeutet, daß sie sterblich ist«, erwidert Susanne.

»Und das wiederum bedeutet, daß ich sie finden kann.« Sie drehte sich um und schritt zum Ausgang der Bibliothek.

»Wenn sie meint, daß der Himmel nur oben blau ist... Was befindet sich dann zwischen ihm und dem Horizont?« fragte der o Gott. Er mußte fast rennen, um mit Susanne Schritt zu halten.

»Du mußt nicht mitkommen. Immerhin ist dies nicht dein Problem.«

»Ja, mein Problem besteht darin, daß es mein Lebensinhalt ist, mich mies zu fühlen. Im Vergleich dazu stellt alles andere eine Verbesserung dar.«

»Es könnte gefährlich werden. Ich glaube nicht, daß sich Violett aus freiem Willen an diesem Ort befindet. Was machst du, wenn es zu einem Kampf kommt?«

»Ich könnte unseren Gegnern damit drohen, mich zu übergeben.«

Der Schuppen stand in irgendeinem Vorort von Skrote. Skrote hatte so viele Vororte - ein kaputter Karren hier, ein toter Hund dort -, daß Reisende oft hindurchkamen,

ohne zu merken, daß sie einen Ort passierten. Das Wort »Skrote« stand nur deshalb auf den Karten, weil den Kartenzeichnern große leere Flächen peinlich waren.

Silvester kam nach den Aufregungen der Kohlernte, wenn's ruhig wurde in Skrote und es noch eine ganze Weile bis zum Rosenkohlfest dauerte.

In dem Schuppen stand ein eiserner Ofen mit einem Rohr, das durch das dicke Kohlblätterdach ragte.

Stimmen hallten in dem Rohr wider.

DAS IST WIRKLICH ZIEMLICH DUMM.

»Ich glaube, die Tradition begann, als alle große Kamine mit breiten Schornsteinen hatten, Herr.« Diese Stimme klang, als käme sie von jemandem, der auf dem Dach stand und ins Ofenrohr rief.

TATSÄCHLICH? ZUM GLÜCK IST ES HIER DRIN WENIGSTENS DUNKEL.

Eine Zeitlang kratzte und klopfte es. Schließlich pochte es unten im Kanonenofen.
MIST.

»Was ist los, Herr?«

DIE KLAPPE HAT AN DER INNENSEITE KEINEN GRIFF. DAS IST SEHR UNPRAKTISCH.

Es klapperte, und dann knirschte etwas, als der Ofendeckel abgehoben und zur Seite geschoben wurde. Ein Arm streckte sich durch die Öffnung und tastete vorne am Ofen nach dem Griff.

Die Hand spielte eine Zeitlang daran herum, aber ganz offensichtlich gehörte sie keiner Person, die wußte, wie man Dinge öffnete.

Nach einer Weile verließ Tod den Ofen. Das Wie läßt sich kaum beschreiben, ohne diese Seite zu falten. Aus Tods Perspektive betrafen Zeit und Raum nur andere Leute. Für ihn waren es nur optionale Aspekte der Wirklichkeit.

Es mag helfen, sich das Universum in diesem Zusammenhang als eine Gummifläche vorzustellen - oder auch nicht.

»Laß mich rein, Herr«, ertönte eine jammernde Stimme auf dem Dach. »Hier draußen ist es verdammt kalt.«

Tod ging zur Tür. Schnee wehte darunter hinweg ins Zimmer. Er bedachte das Holz mit einem nervösen Blick und hörte, wie draußen jemand anklopfte.

Alberts Stimme war jetzt viel näher.

»Worauf wartest du noch, Herr?«

Tod streckte den Kopf durch das Holz der Tür.

HIER GIBT ES EINIGE OBJEKTE AUS METALL...

»Es sind Riegel, Herr. Man schiebt sie zur Seite.« Albert schob die Hände unter die Achseln, um sie zu wärmen.

AH.

Tods Kopf verschwand. Albert stampfte mit den Füßen und beobachtete, wie sein Atem zu dichten weißen Wolken kondensierte, während es auf der anderen Seite der Tür immer wieder kratzte.

Schließlich erschien erneut Tods Kopf.

ÄH...

»Die Klinke, Herr«, sagte Albert.

JA, NATÜRLICH.

»Man schließt die Hand darum und drückt.«

IN ORDNUNG.

Der Kopf verschwand. Albert sprang auf und ab und übte sich in Geduld.

Der Kopf erschien erneut.

ÄH... MAN SCHLIESST DIE HAND UM DIE KLINKE UND DRÜCKT...? Albert seufzte. »Man drückt sie nach unten und zieht, Herr.«

OH. JA. DANKE.

Der Kopf verschwand.

Meine Güte, dachte Albert. Er kommt mit solchen Dingen einfach nicht zurecht...

Die Tür öffnete sich. Tod stand dahinter und... Nun, er schien immer zu grinsen, aber diesmal lag auch so etwas wie Stolz darin.

Albert wankte in den Schuppen, Schnee folgte ihm.

»Es wird wirklich ein bißchen zu kühl für meinen Geschmack«, sagte er. »Gibt's hier Sherry?« fügte er hoffnungsvoll hinzu.

DAS SCHEINT NICHT DER FALL ZU SEIN.

Tod sah zu der Socke an der einen Seite des Ofens. Sie hatte ein großes Loch.

Daneben hing ein Brief in krakeliger Handschrift. Tod griff danach.

DER JUNGE MÖCHTE EINE HOSE, DIE ER MIT NIEMANDEM TEILEN MUSS, EINE GROSSE FLEISHPASTETE, EINE MARZIPAN-MAUS, »VIELE SPIELZEUGE« UND EINEN KLEINEN HUND NAMENS WUFFI.

»Oh, wie süß«, kommentierte Albert. »Da kommen mir gleich die Tränen, weil er nämlich nur das hier bekommt: ein kleines Holzspielzeug und einen Apfel.« Er zeigte die beiden Objekte.

ABER DER BRIEF WEIST DEUTLICH DARAUF HIN...

»Tja, das sind die sozioökonomischen Faktoren«, erwiderte AI237 bert. »Die Welt geriete aus den Fugen, wenn jeder bekäme, was er will.«

IM KAUFHAUS HABE ICH DIE WÜNSCHE DER KINDER ERFÜLLT...

»Ja, und daraus werden sich noch erhebliche Probleme ergeben. Ich denke da nur an die vielen >Spielzeugschweine, die tatsächlich funktionieren. Ich habe keine Einwände erhoben, weil es in erster Linie darum ging, eine bestimmte Aufgabe zu erledigen, aber eins steht fest: So kannst du nicht weitermachen. Was nützt einem ein Gott, der einem alles gibt, was man will?«

ICH FÜRCHTE, DAS VERSTEHE ICH NICHT GANZ...

»Es kommt auf die Hoffnung an. Die Hoffnung spielt beim Glauben eine große Rolle. Gib den Leuten heute Marmelade - dann setzen sie sich hin und essen das Zeug. Aber wenn man ihnen für jeden nächsten Tag Marmelade verspricht... dann sind und bleiben sie motiviert.«

DU HÄLTST ES ALSO FÜR RICHTIG, DASS DIE ARMEN NUR WENIG BEKOMMEN UND DIE REICHEN VIEL? »In diesem Prinzip kommt die wahre Bedeutung des Silvesterfestes zum Ausdruck«, sagte Albert.

Tod gab ein Geräusch von sich, das sich fast wie Wehklagen anhörte.

ABER ICH BIN DER SCHNEEVATER! Er wirkte verlegen. **ICH MEINE, ICH VERTRETE IHN.**

»Und wenn schon.« Albert zuckte mit den Schultern. »Als ich ein Steppke war... Vor einem Silvesterfest vernarrte ich mich in ein großes Holzpferd, das ich im Schaufenster eines Ladens sah.« Neue Falten bildeten sich auf seinem Gesicht, als er melancholisch lächelte. »Einmal, während eines besonders kalten Wintertages, verbrachte ich Stunden vor dem Schaufenster, die Nase an die Scheibe gepreßt - es dauerte eine ganze Weile, bis die Leute meine Schreie hörten und meine festgefrorene Nase vom Glas lösten. Ich beobachtete, wie das große Pferd aus dem Fenster genommen wurde, wie es jemand kaufte, und einige Sekunden glaubte ich tatsächlich, es wäre für mich bestimmt. Oh, ich träumte von diesem Pferd. Es war rot und weiß, hatte einen richtigen Sattel und Kufen und so. Ich hätte alles dafür gegeben.«

Erneut hob und senkte er die Schultern. »Aber das war natürlich unmöglich. Wir hatten nicht einmal einen Pißpott und mußten aufs Brot spucken, damit es weich genug wurde, um essen zu können...«

ERKLÄR MIR BITTE, WARUM ES -WICHTIG IST, EINEN PISSPOTT ZU HABEN.

»Es... es ist mehr eine Redewendung, Herr. Wer keinen Pißpott hat... Damit drückt man aus, daß jemand so arm ist wie eine Kirchenmaus.«

SIND KIRCHENMÄUSE ARM? »Und ob.«

ABER DOCH NICHT ÄRMER ALS ANDERE MÄUSE, ODER? AUSSERDEM KÖNNEN KIRCHENMÄUSE KERZEN UND ANDERE DINGE ANKNABBERN.

»Auch dies ist eine Redewendung. Sie muß nicht unbedingt einen Sinn ergeben.«

OH, ICH VERSTEHE. BITTE FAHR FORT.

»Natürlich hängte ich am Vorabend des Silvesterfestes trotzdem die Socke auf, und weißt du, was ich am nächsten Morgen darin fand? Mein Vater hatte ein kleines Pferd hineingesteckt, von ihm selbst geschnitzt...«

AH, sagte Tod. UND DAS WAR VIEL MEHR WERT ALS ALLE TEUREN SPIELZEUGPFERDE AUF DER WELT.

Albert warf ihm einen scharfen Blick zu. »Nein, das war es nicht Ich dachte immer nur an das große Pferd im Schaufenster.«

Tod wirkte überrascht.

ABER EIN VOM VATER SELBST GESCHNITZTES PFERD IST DOCH VIEL BESSER ALS...

»Nein«, widersprach Albert. »Nur Erwachsene denken so. Als Siebenjähriger ist man ein verdammter kleiner Egoist. Wie dem auch sei: Nach dem Essen kriegte mein Vater einen Wutanfall und trat auf das Ding.«

ESSEN? »Na schön, wir hatten ein bißchen Bratenfett zum Brot...«

TROTZDEM. DER SINN DES SILVESTERFESTES...

Albert seufzte. »Wie du meinst, Herr. Wie du meinst.«

Tod schien beunruhigt zu sein.

ABER ANGENOMMEN, DER SCHNEEVATER HÄTTE DAS -WUNDERSCHÖNE PFERD GEBRACHT...

»Oh, mein Vater wäre sofort losgezogen, um es zu verscherbeln und ein paar Flaschen Schnaps zu kaufen«, sagte Albert.

WIR SIND IN HÄUSERN GEWESEN, WO DIE KINDER VIELE SPIELZEUGE HABEN, UND WIR HABEN IHNEN NOCH MEHR GEBRACHT. DOCH IN HÜTTEN WIE DIESER BEKOMMEN DIE KINDER PRAKTISCH GAR NICHTS.

»Ha, als ich ein Kind war, hätten wir praktisch alles gegeben, um wenigstens etwas zu bekommen«, meinte Albert.

SEI ZUFRIEDEN MIT DEM, WAS DU HAST - LÄUFT ES DARAUF HINAUS?

»Das ist eine gute Beschreibung, ja. Gib den Leuten nicht zuviel und sage ihnen, daß sie sich darüber freuen sollen. Die Marmelade am nächsten Tag.«

Es IST VERKEHRT. Tod zögerte. ICH MEINE... Es IST RICHTIG, MIT DEM ZUFRIEDEN ZU SEIN, WAS MAN HAT. ABER UM ZUFRIEDEN ZU SEIN, MUSS MAN WENIGSTENS ETWAS HABEN. WELCHEN SINN HÄTTE ES, MIT NICHTS ZUFRIEDEN ZU SEIN? Damit erreichte die Diskussion neues, für Albert unbekanntes sozialphilosophisches Terrain.

»Keine Ahnung«, erwiderte er. »Vielleicht begnügen sich die Leute mit dem Hinweis, daß sie den Mond und die Sterne haben und so.«

ICH BEZWEIFLE, DASS SIE ENTSPRECHENDE EIGENTUMSURKUNDEN VORWEISEN KÖNNTEN.

»Ich weiß nur eins: Wenn mein Vater mich mit einem Beutel voller Spielzeug erwischte hätte, wäre ich von ihm als vermeintlicher Dieb übers Knie gelegt worden.«

DAS IST... UNGERECHT.

»So ist das Leben, Herr.«

ABER ICH BIN NICHT DAS LEBEN.

»Ich meine, so sind die Dinge nun einmal, Herr.«

ABER SIE MÜSSEN NICHT UNBEDINGT SO SEIN.

Albert lehnte sich an den Ofen und drehte sich eine seiner gräßlichen Zigaretten. Es war besser, dem Herrn Gelegenheit zu geben, auf seine eigene Art und Weise mit diesen Dingen fertig zu werden.

Irgendwann kam er bestimmt darüber hinweg. Es war wie die Sache mit der Geige. Drei Tage lang jaulten gequälte Töne, und immer wieder rissen Saiten. Schließlich legte Tod die Geige beiseite und rührte sie nie wieder an. Darin kam eine typische Verhaltensweise zum Ausdruck. Wenn ihm etwas in den Kopf stieg, mußte man warten, bis es wieder herausickerte.

Er hatte geglaubt, das Silvesterfest wäre nur Friede, Freude, Eierkuchen und ein fröhliches Ho-ho-ho. Allerdings war er nicht imstande, die anderen Dinge zu übersehen, und sie setzten ihm immer mehr zu.

ES IST SILVESTER, sagte der Tod. UND MENSCHEN STERBEN AUF DEN STRASSEN. MANCHE LEUTE GENIEßEN EINEN FESTSCHMAUS IN HELLEN, WARMEN ZIMMERN, UND ANDERE HABEN KEIN DACH ÜBER DEM KOPF.

IST DAS GERECHT? »Nun, was die Frage der Gerechtigkeit betrifft...«, setzte Albert an.

DER BAUER HATTE EINE HANDVOLL BOHNEN UND DER KÖNIG SOVIEL, DASS DIE KÖSTLICHKEITEN, DIE ER VERSCHENKEN WOLLTE, KAUM EINE LÜCKE AUF SEINEM TISCH ERZEUGTEN. IST DAS GERECHT? »Aber wenn er beschlösse, immer alles mit dem Bauern zu teilen, wäre der in ein oder zwei Jahren ebenso hochnäsigt«, sagte Albert, ein zynischer Beobachter der menschlichen Natur.

FREUNDLICHKEIT UND EIN EHRLICHES WESEN? fragte Tod. ABER ES IST DOCH LEICHT, EHRLICH ZU SEIN, WENN MAN REICH IST.

Albert wollte widersprechen. Er wollte erwidern: Tatsächlich? Wie kommt es dann, daß so viele Reiche gemeine Schufte sind? Und arme Leute müssen nicht unbedingt unehrlich sein. Meine Familie war damals recht arm, aber wir blieben ehrlich. Um ganz offen zu sein: Wir waren eher dumm als ehrlich. Es war so etwas wie prinzipielle Ehrlichkeit.

Doch Albert blieb stumm. Derzeit legte Tod keinen Wert darauf, die Stimme der Vernunft zu hören. Er verhielt sich immer so, wie er es für richtig hielt.

»Du hast gesagt, daß es uns in erster Linie darum geht, den Glauben der Leute...« Er unterbrach sich, als ihm etwas anderes einfiel. »Wenn du von Gerechtigkeit sprichst, Herr, so möchte ich dich daran erinnern, daß du...«

OB ARM ODER REICH - ICH BEHANDLE ALLE LEUTE GLEICH, Sagte Tod mit Nachdruck. ABER DIES SOLLTE KEINE TRAURIGE ZEIT SEIN.

»MAN SCHMÜCKT DAS HAUS MIT MISTELN UND STECHPALMENZVEIGEN, UND MAN IST FRÖHLICH, UND MAN FEIERT, UND MAN ISST, BIS EINEM DER BAUCH PLATZT!« zitierte er und zog sich den roten Mantel enger um die knöchigen Schultern. »MAN VERSPÜRT DEN WUNSCH, SEINE VERWANDTEN zu SEHEN. ...«, fügte er hinzu.

»Die Klinge fehlt«, sagte der o Gott. »Es ist nur das Heft eines Schwertes.«

Susanne trat ins Licht und bewegte die Hand. Eine schimmernde blaue Linie offenbarte für ein oder zwei Sekunden eine Klinge, deren Kante so dünn war, daß man sie kaum sehen konnte.

Gallig wich zurück.

»Was ist das?«

»Das Leuchten stammt von winzigen Teilen der Luft, die zerschnitten werden. Die Klinge ist scharf genug, um die Seele vom Körper zu trennen. Du solltest besser sicheren Abstand wahren.«

»Diesen Rat beherzige ich gern.«

Susanne zog die schwarze Scheide aus dem Schirmständer.

Ein Schirmständer! In dieser Sphäre regnete es nie, aber in Tods Haus gab es einen Schirmständer. Praktisch niemand sonst, den Susanne kannte, besaß so etwas. Auf der Liste nützlicher Möbel war für den Schirmständer die letzte Zeile reserviert.

Tod wohnte in einer schwarzen Welt, in der nichts lebte und alles dunkel blieb. In der großen Bibliothek gab es nur deshalb Staub und Spinnweben, weil Tod glaubte, das gehöre einfach dazu. Nie leuchtete eine Sonne am schwarzen Himmel, und die Luft bewegte sich nicht, aber es gab einen Schirmständer im Haus. Außerdem lagen im Schlafzimmer zwei mit Silber geschmückte Haarbürsten auf dem Nachtschränken. Tod wollte mehr sein als nur eine knochige Erscheinung. Gelegentlich versuchte er, eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln, aber er verriet sich, indem er zuviel Mühe investierte - wie ein Jugendlicher, der das Aftershave »Zügellos« benutzt, bevor er ausgeht.

Tod bekam es immer falsch hin. Er sah das Leben von außen, ohne es vollkommen zu verstehen.

»Das sieht gefährlich aus«, meinte der o Gott.

Susanne schob das Schwert in die Scheide.

»Will ich auch hoffen«, erwiderte sie.

»Äh... wohin wollen wir eigentlich? Was ist unser Ziel?«

»Ein Ort, an dem es den Himmel nur oben gibt«, sagte Susanne.

»Und... ich habe ihn schon einmal gesehen. Vor kurzer Zeit. Ich kenne ihn.«

Sie gingen zum Stall. Binky wartete dort.

»Du brauchst nicht mitzukommen«, betonte Susanne noch einmal.

»Ich meine, du bist ein... unbeteiligter Zuschauer.«

»Ich bin ein Gott des Katzenjammers, der von seinem ständigen Katzenjammer geheilt worden ist«, entgegnete Gallig. »Eigentlich habe ich jetzt überhaupt keine Aufgabe mehr.«

Bei diesen Worten wirkte er so hilflos, daß Susanne nachgab.

»Na schön. Steig auf.«

Sie zog ihn hinter sich aufs Pferd.

»Halt dich fest«, sagte sie. Kurze Zeit später fügte sie hinzu: »Bitte halt dich woanders fest.«

»Tut mir leid, war das ein Problem?« erwiderte der o Gott und ließ die Hände sinken.

»Ich fürchte, es würde zu lange dauern, dir alles zu erklären. Und vermutlich wären dir einige Wörter unbekannt. Du kannst dich an der Taille festhalten.«

Susanne holte Violetts Lebensuhr hervor und betrachtete sie. Das Stundenglas enthielt noch recht viel Sand, aber sie wußte nicht, ob das ein gutes Zeichen war.

Nur in einem Punkt gab es keinen Zweifel: Tods Pferd konnte jeden beliebigen Ort erreichen.

Hex' Stift kratzte über das Papier. Es hörte sich an wie eine ziemlich lebhaftes Spinne, die in einer Streichholzschachtel gefangen war.

Die aktuellen Ereignisse gefielen Ponder Stibbons nicht sonderlich, aber ein Teil von ihm war zutiefst beeindruckt.

Wenn sich Hex früher geweigert hatte, bestimmte Dinge zu berechnen, wenn er sich in eine Phase des mechanischen Schmollens zurückzog und Dinge schrieb wie +++ Kein-Käse-mehr-Fehler +++ und +++ System Reset +++, suchte Ponder mit ruhiger Logik nach einer Lösung des Problems.

Nie hatte er die Möglichkeit in Erwägung gezogen, den Apparat mit einem Holzhammer zu schlagen. Und genau damit drohte Ridcully.

Was Ponder sosehr beeindruckte und auch besorgte, war die Tatsache, daß Hex zu verstehen schien.

»Na schön«, sagte Ridcully und legte den Hammer beiseite. »Lassen wir jetzt den Unfug mit >nicht genügend Datteln<, in Ordnung? Im Großen Saal gibt es ganze Kisten voll mit den Dingen. Von mir aus kannst du davon so viel haben, wie du willst...«

»Es sind Daten, nicht Datteln«, warf Ponder ein.

»Was? Ist das eine spezielle Dattelart? Sind Daten klebriger als die üblichen Datteln?«

»Nein, nein, es ist das Hex-Wort für... Fakten«, erklärte Ponder.

»Es bleibt lächerlich«, sagte Ridcully brüsk. »Wenn das Ding keine Antwort weiß, warum schreibt es dann nicht >Da muß ich passen< oder >Hab keinen Schimmer davon< oder >Diese Sache ist mir nicht schleierhaft ? >Nicht genügend Daten< halte ich für reine Widerborstigkeit.

Es ist Angeberei, weiter nichts.« Er wandte sich wieder an Hex. »Also gut. Wag es mal, eine Vermutung anzustellen.«

Der Stift setzte sich in Bewegung und schrieb: »+++Nicht Genü...«

Dann verharrte er plötzlich, zitterte einige Sekunden, glitt eine Zeile nach unten und begann erneut.

+++ Ich Möchte Darauf Hinweisen, Daß es Eine Reine Hypothese Ist +++ »Heraus damit«, sagte Ridcully.

+++ Die Menge Des Glaubens In Der Welt Könnte Begrenzt Sein +++ »Eine seltsame Vorstellung«, meinte der Dekan.

»Klingt eigentlich ganz vernünftig«, erwiderte Ridcully. »Die Leute... glauben an Dinge. Und sicher gibt es eine Grenze für das, woran sie glauben. Ich bin immer dieser Meinung gewesen. Na und?«

+++ Es Erschienen Geschöpfe, An Die Man Einst Glaubte +++ »Ja. Ja, so könnte man es ausdrücken.«

+++ Sie Verschwanden, Weil Man Nicht Mehr An Sie Glaubte +++ »Klingt logisch«, kommentierte der Erzkanzler.

+++ Die Leute Glaubten An Etwas Anderes -Abfrage? +++ Ridcully sah zu den anderen Zauberern. Sie zuckten mit den Schultern.

»Könnte sein«, sagte er vorsichtig. »Die Leute können an viele verschiedene Dinge glauben.«

+++ Woraus Folgt: Wenn Ein Wichtiger Glaubensfokus Entfernt Wird, Gibt Es Überschüssigen Glauben +++ 245 Ridcully starrte auf die Worte hinab.

»Du meinst..., Glaube schwappt herum?«

Das große Rad mit den Widderköpfen drehte sich langsam. Hunderte von Ameisen krochen schneller durch die Glasröhre.

»Was ist los?« flüsterte Ridcully.

»Ich glaube, Hex sucht nach der Bedeutung des Wortes >herumschwappen<«, speulierte Ponder. »Vielleicht ist es im Langzeitspeicher abgelegt.«

Ein großes Stundenglas kam an einer Feder herab.

»Wozu dient das?« fragte Ridcully.

»Es... äh, zeigt, daß Hex beschäftigt ist.«

»Oh. Und das summende Geräusch? Scheint von der anderen Seite der Wand zu kommen.«

Ponder hüstelte.

»Das ist der Langzeitspeicher, Erzkanzler.«

»Und wie funktioniert er?«

»Äh... nun, stell dir den Speicher als eine Anordnung aus kleinen Regalen oder... äh... Löchern vor, in denen man Dinge verstauen kann, Erzkanzler. Nun, wir haben einen Speicher geschaffen, der sich direkt mit den Ameisen koppeln läßt, aber noch wichtiger ist, daß er wachsen kann, abhängig von der Menge der Dinge, die er speichern soll, und... äh... er mag ein wenig langsam sein, aber...«

»Es ist ein ziemlich lautes Summen«, stellte der Dekan fest. »Stimmt irgend etwas nicht?«

»Nein, es weist auf... äh... Aktivität hin«, sagte Ponder. »Das Summen stammt von Bienenstöcken.«

Er hüstelte erneut.

»Verschiedene Arten von Pollen, unterschiedliche Dicke des Honigs, die Platzierung der Eier... Es ist erstaunlich, wie viele Informationen man in Bienenwaben speichern kann.«

Er sah in die Gesichter der Zauberer. »Und die Informationen sind in den Waben gut aufgehoben: Wer versucht, sie zu manipulieren, muß damit rechnen, zu Tode gestochen zu werden. Außerdem glaubt Adrian, daß wir ziemlich viel Honig bekommen, wenn wir Hex im Sommer herunterfahren.« Er hüstelte einmal mehr. »Honig als... äh...

Brotaufstrich, meine ich.«

Er glaubte, unter den Blicken der Zauberer immer mehr zu schrumpfen.

Hex kam ihm zu Hilfe. Das Stundenglas sprang fort. Der Stift tauchte kurz ins Tintenfaß und schrieb dann: +++ Ja. Glaube Schwappt Herum. Fokusverdichtung +++ »Das bedeutet, die Glaubenskraft verdichtet sich an neuen Aufmerksamkeitszentren, Erzkanzler«, erläuterte Ponder.

»Ich weiß, was es bedeutet«, erwiderte Ridcully. »Verdammt. Erinnert ihr euch daran, als wir hier jede Menge Lebenskraft hatten? Man konnte nicht einmal mehr der eigenen Hose trauen: Nun... der überschüssige Glaube schwappt also umher, herzlichen Dank, und die kleinen Biester nutzen das aus und kommen zurück? Die Hausgötter, meine ich?«

+++ Das Ist Möglich +++ »Na schön. Dann sag mir, woran die Leute plötzlich nicht mehr glauben.«

+++ Kein-Käse-mehr-Fehler +++ MELONE MELONE MELONE +++ System Reset +++ »Danke. Ein schlichtes >Ich weiß nicht< hätte genügt«, sagte Ridcully und lehnte sich zurück.

»Einer der Hauptgötter?« vermutete der Professor für unbestimmte Studien.

»Ha, wir würden es sofort merken, wenn einer von den Burschen verschwände.«

»Es ist Silvester«, sagte der Dekan. »Es heißt, der Schneevater zieht umher.«

»Glaubst du an ihn?« fragte Ridcully.

»Nun, er existiert in erster Linie für Kinder, nicht wahr?« erwiderte der Dekan. »Sie glauben bestimmt alle an ihn. Ich war davon überzeugt, daß es ihn gibt. Als kleiner Junge hängte ich am Silvesterabend immer einen Kopfkissenbezug an den Kamin...«

»Einen Kopfkissenbezug?« wiederholte der Oberste Hirte scharf.

»Nun, in einem Strumpf ist nicht viel Platz, oder?« ließ sich der Dekan vernehmen.

»Ja, aber ein Kopfkissenbezug?« beharrte der Oberste Hirte.

»Warum denn nicht?«

»Kommen darin nicht Habgier und Egoismus zum Ausdruck?«

fragte der Oberste Hirte. »In meiner Familie wurden nur kleine Socken aufgehängt. Ein Marzipanferkel, ein Spielzeugsoldat, zwei Orangen, und damit hatte es sich. Kein Wunder, daß Leute mit Kopfkissenbezügen den Markt monopolisierten.«

»Hört endlich auf, Unsinn zu brabbeln«, warf Ridcully ein. »Es muß eine einfache Möglichkeit geben, Gewißheit zu erlangen. Wie stellt man fest, ob der Schneevater existiert?«

»Es gibt deutliche Indizien«, sagte der Dekan. »Leergetrunkene Sherrygläser, rußige Fußspuren auf dem Teppich, Kufenabdrücke eines Schlittens auf dem Dach und der Kopfkissenbezug voller Geschenke.«

»Ha, Kopfkissenbezug«, brummte der Oberste Hirte. »Ha. Ich schätze, deine Familie gehörte zur hochnäsigen Sorte, die ihre Geschenke erst nach dem traditionellen Silvesteressen öffnete, wie? Und bestimmt stand auch ein prächtig geschmückter Silvesterbaum im Flur.«

»Vielleicht sollten wir...«, begann Ridcully, aber es war bereits zu spät.

»Natürlich haben wir bis nach dem Essen gewartet«, entgegnete der Dekan.

»Ich habe mich damals immer sehr über Leute mit großen, prahlerischen Silvesterbäumen geärgert«, sagte der Oberste Hirte. »Ich wette, ihr hattet auch einen dieser protzigen Nußknacker, die wie eine große Daumenschraube aussehen. Andere Leute mußten sich mit dem Kohlenhammer aus dem Schuppen begnügen. Und aßen ganz normal zu Mittag, anstatt abends haufenweise Piekfeines auf den Tisch zu bringen.«

»Ich kann nichts dafür, daß meine Familie Geld hatte«, sagte der Dekan. Es wäre ihm vermutlich gelungen, die Dinge damit ein wenig zu entschärfen, wenn er nicht noch hinzugefügt hätte: »Und Niveau.«

»Und Kopfkissenbezüge?« rief der Oberste Hirte. Er sprang wütend auf und ab. »Außerdem habt ihr eure Stechpalmenzweige bestimmt gekauft.«

Der Dekan wölbte die Brauen. »Natürlich! Wir schlichen nicht durch die Landschaft, um sie aus den Hecken anderer Leute zu schneiden«, erwiderte er scharf.

»Es gehört dazu! Dadurch macht alles noch viel mehr Spaß!«

»Indem man Silvester mit gestohlenen Stechpalmenzweigen feiert?«

Ridcully hielt sich die Hand vor die Augen.

Man sprach in diesem Zusammenhang vom »Hüttenfieber«. Wenn Menschen im Verlauf von endlosen dunklen Wintern zuviel Zeit auf zu engem Raum verbrachten, gingen sie sich früher oder später auf die Nerven. Doch wenn man seine Zeit in einer Universität verbrachte, die mehr als fünftausend bekannte Räume hatte, eine gewaltige Bibliothek, die besten Küchen in der Stadt, eine eigene Brauerei, eine Molkerei, einen ausgedehnten Weinkeller, eine Wäscherei, einen Friseurladen, Kreuzgänge und eine Kegelbahn - dann konnte man wohl kaum behaupten, mit anderen Leuten »eingepfercht« zu sein. In dieser Hinsicht hatten Zauberer eine besondere Begabung. Sie konnten sich selbst dann auf die Nerven gehen, wenn sie in den gegenüberliegenden Ecken eines sehr großen Felds standen.

»Seid endlich still!« sagte Ridcully. »Es ist Silvester ! Es gibt keinen ungeeigneten Zeitpunkt für dumme Streitereien!«

»Oh, ganz im Gegenteil«, erwiderte der Professor für unbestimmte Studien verdrießlich. »Es gibt keinen besseren Zeitpunkt dafür. In unserer Familie konnten wir von Glück sagen, wenn wir das Mittagessen ohne eine Wiederholung von Wie-schade-daß-unser-Henry-kein-Geschäftspartner-unseres-Rons-wurde hinter uns brachten. Oder ohne Warum-hat-den-Kindern-niemand-beigebracht-wie-man-mit-Messer-und-Gabel-ißt. Das war ein weiteres beliebtes Thema.«

»Und dann das Schmollen«, sagte Ponder Stibbons.

»Oh, ja, das Schmollen«, bestätigte der Professor für unbestimmte Studien. »Es war kein richtiges Silvesterfest, wenn nicht irgendwann alle stumm an verschiedene Wände starrten.«

»Die Spiele waren noch schlimmer«, meinte Ponder.

»Schlimmer als Kinder, die sich gegenseitig mit ihren Spielzeugen schlugen? An einem richtigen Silvesternachmittag wimmelte es auf dem Wohnzimmerboden bald von kleinen Rädern und Teilen zeretzter Puppen, Marke Körperverletzung Inbegriff en<.«

»Bei uns gab es ein Spiel namens >Sucht den Pantoffel«, sagte Ponder. »Jemand versteckte einen Pantoffel, und wir mußten ihn finden.

Und anschließend zankten wir uns.«

»Das ist nicht wirklich schlimm«, meinte der Dozent für neue Runen. »Zumindest nicht auf silvesterliche Weise schlimm. Richtig schlimm wird's erst, wenn jemand einen Papierhut trägt. Es passiert praktisch immer, daß irgendeine gräßliche Großtante einen Papierhut aufsetzt und grinst, weil sie so unkonventionell ist.«

»Das mit den Papierhüten hatte ich ganz vergessen«, sagte der Professor für unbestimmte Studien. »Meine Güte.«

»Und später schlägt jemand ein Brettspiel vor«, warf Ponder ein.

»Ja. Und niemand erinnert sich genau an die Regeln.«

»Was jedoch keinen davon abhält, um Geld zu spielen.«

»Und fünf Minuten später sprechen zwei Personen für den Rest ihres Lebens nicht mehr miteinander, weil jemand zwei Ankh-Morport-Cent verloren hat.«

»Und irgendein gräßliches kleines Kind...«

»Ich weiß, ich weiß! Ein kleines Kind, das aufbleiben durfte, erweist sich als durchtriebener Ich-lerne-schnell und knöpft allen Leuten das Geld ab!«

»Genau!«

»Ah...«, sagte Ponder, der argwöhnte, selbst jenes Kind gewesen zu sein.

»Und vergeßt nicht die Geschenke«, meinte der Professor für unbestimmte Studien. Er schien von einer nur für ihn sichtbaren Liste des Kummers abzulesen. »Eingepackt sind sie voller Verheißungen und Möglichkeiten. Aber wenn man sie öffnet..., dann stellt sich heraus, daß das bunte Papier ihr interessanter Aspekt war. Und man muß sagen: >Oh, wie schön, das kann ich wirklich gut gebrauchten Geschenke zu verschen-

ken ist meiner Ansicht nach kaum besser, als sie zu empfangen - es sind nur weniger Peinlichkeiten damit verbunden.«

»Ich habe mir ausgerechnet, daß ich im Lauf der Jahre zu einem Netto-Exporteur von Silvestergeschenken geworden bin«, sagte der Oberste Hirte.

»Das gilt für uns alle«, sagte der Professor. »Man gibt ein Vermögen für andere Leute aus, und was bekommt man, wenn man das ganze bunte Papier weggeräumt hat? Einen Pantoffel in der falschen Farbe und ein Buch über Ohrenschmalz.«

Ridcully saß stumm da und hörte entsetzt zu. Das Silvesterfest hatte ihm immer sehr gefallen, und zwar in allen Einzelheiten. Er hatte sich darüber gefreut, alte Verwandte wiederzusehen, mit ihnen zusammen zu essen und Spiele wie Jag-den-Nachbarn-durch-die-Gasse und Hurra-fröhlicher-Kesselflicker zu spielen. Er gehörte immer zu den ersten, die einen Papierhut aufsetzten, denn er glaubte, daß Papierhüte festliche Stimmungen besonders gut zum Ausdruck brachten. Die Mitteilungen auf Silvesterkarten las er immer sehr sorgfältig und nahm sich Zeit für ein paar freundliche Gedanken an den Absender.

Den Zauberern bei solchen Bemerkungen zuzuhören... Es war, als würde er beobachten, wie jemand ein Puppenhaus zertrat.

»Aber die Botschaften der Silvesterkekse sind doch recht lustig, oder?« fragte Ridcully vorsichtig.

Die Zauberer drehten den Kopf, sahen ihn an und wandten sich dann wieder ab.

»Wenn man den Humor eines Kleiderbügels aus Draht hat«, sagte der Oberste Hirte.

»Meine Güte«, erwiderte Ridcully. »Wenn ihr so lange Gesichter zieht... Vielleicht gibt es gar keinen Schneevater. Er gehört nicht zu den Leuten, die soviel Verdrießlichkeit zulassen.«

»Er ist doch nur ein alter Wintergott«, sagte der Oberste Hirte müde. »Verwechselst du ihn vielleicht mit der Fröhlichkeitsfee?«

Der Dozent für neue Runen hob das Kinn von seinen Händen.

»Fröhlichkeitsfee?« wiederholte er verwirrt.

»Oh, davon sprach meine Oma, wenn es nachmittags regnete und wir ihr auf die Nerven gingen«, erklärte der Oberste Hirte. »Sie sagte: >Ich rufe die Fröhlichkeitsfee, wenn ihr nicht...« Er unterbrach sich schuldbewußt, Der Erzkanzler wölbte die Hand hinterm Ohr. Das verbale Äquivalent dieser Geste lautete: »Was habe ich da gerade gehört?«

»Es hat geklimpert«, sagte er. »Besten Dank, Oberster Hirte.«

»O nein«, erwiderte der Hirte. »Nein, nein, nein.«

Sie lauschten einige Sekunden.

»Vielleicht ist diesmal nichts passiert«, vermutete Ponder. »Ich habe nichts gehört...«

»Ja, aber man kann sie sich gut vorstellen, nicht wahr?« fragte der Dekan. »Als sie erwähnt wurde, hatte ich sofort ein Bild von ihr im Kopf. Vermutlich kennt sie Hunderte von Wortspielen. Oder sie fordert uns auf, nach draußen zu gehen, wegen der Gesundheit und so.«

Die Zauberer schauderten. Sie waren nicht prinzipiell gegen das Draußen, lehnten jedoch für sich selbst einen Platz darin ab.

»Das mit der Fröhlichkeit hat mich immer bedrückt«, sagte der Dekan.

»Nun, wenn hier jemand erscheint, der glaubt, unbedingt Fröhlichkeit verbreiten zu müssen...« Der Oberste Hirte verschränkte trotzig die Arme. »Ich lasse mir das nicht gefallen. Ich bin mit Ungeheuern, Trollen und großen grünen Dingen mit Zähnen fertig geworden. Ich sehe nicht ein, warum...«

»Hallo! Hallo!!«

Es war jene Art von Stimme, die Kindern geeignete Geschichten vorliest. Jeder Vokal war makellos gerundet. Und man konnte die zusätzlichen Ausrufezeichen hören, geschaffen von einer Art an Verzweiflung grenzenden Ausgelassenheit.

Die Zauberer drehten sich um.

Die Fröhlichkeitsfee war klein und dick, trug einen Tweedrock und Schuhe, die alle bisher aufgestellten Rekorde an Ordentlichkeit brachen. Sie ähnelte der ersten Lehrerin, mit der man es in der Schule zu tun bekommt und die mit Fällen nervöser Inkontinenz ebensogut umzugehen weiß wie mit kleinen Jungen, deren Beitrag zur wundervollen Welt des Teilens darin besteht, kleinen Mädchen immer wieder ein Holzpferd auf den Kopf zu schlagen. Dieser Eindruck wurde verstärkt von der Pfeife, die an einer Schnur um ihren Hals hing, und dem Gefühl, daß die Frau praktisch jeden Augenblick in die Hände klatschen konnte.

Die winzigen, hauchdünnen Flügel auf ihrem Rücken waren vermutlich nur Schau, doch das Etwas auf ihrer Schulter...

»Hallo...«, sagte die Fröhlichkeitsfee noch einmal, diesmal etwas unsicherer. Sie bedachte die Zauberer mit einem mißtrauischen Blick.

»Ihr seid ziemlich große Jungs«, sagte sie, als käme reine Boshaftigkeit als Grund dafür in Frage. Sie blinzelte. »Ich bin gekommen, um den Kummer zu vertreiben«, sagte sie, als zitierte sie aus einem vor langer Zeit auswendig gelernten Text. Unmittelbar darauf erlangte sie zumindest einen Teil ihrer Fassung wieder und fügte hinzu: »Kopf hoch, ihr alle, und laßt uns nur noch strahlende Mienen sehen!!«

Sie begegnete dem Blick des Obersten Hirten, der wahrscheinlich in seinem ganzen Leben nie eine strahlende Miene gehabt hatte. Er war auf mürrische, griesgrämige Mienen spezialisiert, und mit der derzeitigen Version hätte er einen Preis gewinnen können.

»Entschuldige bitte, Verehrteste«, sagte Ridcully. »Aber sitzt da zufälligerweise ein Huhn auf deiner Schulter?«

»Es ist... äh... es ist... äh... es ist der blaue Vogel der Fröhlichkeit«, sagte die Fröhlichkeitsfee. Ein Zittern in ihrer Stimme wies auf folgendes hin: Sie glaubte nicht an das, was sie gerade gesagt hatte, aber sie hielt trotzdem an ihrer Behauptung fest, in der Hoffnung, daß sie dadurch wahr wurde.

»Bitte um Verzeihung, aber ich bin ziemlich sicher, daß es ein Huhn ist«, meinte Ridcully. »Außerdem hat es gerade gegackert.«

»Es ist blau«, erwiderte die Fröhlichkeitsfee und schien allmählich ihre Hoffnung zu verlieren.

»Nun, das stimmt zumindest«, räumte Ridcully möglichst freundlich ein. »Ich hätte mir einen etwas stromlinienförmigeren blauen Vogel der Fröhlichkeit vorgestellt, aber die Farbe ist wenigstens richtig, kein Zweifel.«

Die Fröhlichkeitsfee hustete nervös und spielte an den Knöpfen ihres sehr ordentlichen Wollpullovers herum.

»Wie war's mit einem schönen Spiel, um uns alle in die richtige Stimmung zu bringen?« fragte sie. »Ein Ratespiel? Oder ein kleiner Malwettbewerb? Den Sieger könnten wir mit einem Preis belohnen.« »Wir sind Zauberer«, sagte der Oberste Hirte. »Wir halten nichts von solcher Fröhlichkeit.«

»Oder Scharaden?« fuhr die Fröhlichkeitsfee fort. »Oder kennt ihr die bereits? Sollen wir vielleicht ein Lied singen, zum Beispiel Wir sammeln fröhlich Gänseblümchen, tralala?«

Ihr strahlendes Lächeln prallte wirkungslos an den finsternen Mienen der Zauberer ab. »Wir wollen doch keine Brummbären sein, oder?« fragte sie hoffnungsvoll.

»Doch«, erwiderte der Oberste Hirte.

»Alles geht schief, nicht wahr?« brachte die Fröhlichkeitsfee mit zitterndem Kinn hervor. »Heutzutage will niemand mehr fröhlich sein, und ich gebe mir wirklich Mühe. Ich habe ein Heft mit Witzen zusammengestellt und drei Kisten mit Kleidungsstücken für Scharaden und... und wenn ich versuche, die Leute fröhlich zu stimmen, schauen sie nur verlegen drein..., und ich gebe mir Mühe...«

Sie putzte sich laut die Nase.

Selbst der Oberste Hirte hatte genug Anstand, verlegen zu wirken.

»Äh...«, begann er.

»Ist es denn so schwer, wenigstens gelegentlich zu versuchen, etwas fröhlicher zu sein?« fragte die Fröhlichkeitsfee.

»Äh... auf welche Weise?« fragte der Oberste Hirte. Er fühlte sich elend.

»Nun, es gibt viele Dinge, über die man fröhlich sein kann«, sagte die Fröhlichkeitsfee und putzte sich erneut die Nase.

»Ah... Regentropfen und Sonnenuntergänge und so?« erkundigte sich der Oberste Hirte. Es gelang ihm, ein wenig Sarkasmus in seine Worte zu legen, aber die anderen Zauberer hörten, daß es ihm an Enthusiasmus fehlte. »Ah... möchtest du mein Taschentuch? Es ist fast sauber.«

»Hol der Dame einen leckeren Sherry«, sagte Ridcully. »Und ein wenig Getreide für das Huhn.«

»Oh, ich trinke nie Alkohol«, erwiderte die Fröhlichkeitsfee erschrocken.

»Tatsächlich nicht? Wir haben festgestellt, daß man damit fröhlich sein kann.« Ridcully wandte sich an Ponder Stibbons. »Wenn du so freundlich wärst hierherzukommen...«

Er winkte ihn näher.

»Es muß ziemlich viel Glaube umherschwappen, wenn sie soviel Substanz gewinnen konnte«, sagte er leise. »Ich meine, sie wiegt mindestens neunzig Kilo. Also, wenn man mit dem Schneevater Kontakt aufnehmen möchte - wie geht man dabei vor? Schiebt man einen Brief in den Schornstein?«

»Normalerweise ja, aber heute nacht hat das keinen Sinn mehr«, antwortete Ponder. »Weil er unterwegs ist und ausliefert.«

»Und niemand weiß, wo er sich aufhält«, murmelte Ridcully. »So ein Mist.«

»Andererseits...«, sagte Ponder. »Vielleicht ist er noch nicht hiergewesen.«

»Warum sollte er hierher kommen?« fragte Ridcully.

Der Bibliothekar zog die Decken über seinen Kopf und rollte sich zusammen.

Als Orang-Utan sehnte er sich nach der Wärme des Regenwaldes.

Sein Problem war, daß er nie einen Regenwald gesehen hatte, denn er war als erwachsener Mensch in einen Affen verwandelt worden. Doch etwas in seinen Knochen wußte davon und lehnte die Kälte des Winters ab. Allerdings gehörten dieselben Knochen einem Bibliothekar, der sich strikt weigerte, in der Bibliothek ein Feuer anzuzünden. Statt dessen verschwanden überall in der Universität Kissen und Decken. In der Abteilung für Nachschlagwerke bildeten sie eine Art Kokon, in dem der Orang-Utan den größten Teil des Winters verbrachte.

Er rollte auf die Seite und hüllte sich in die Gardinen des Quästors.

Außerhalb seines Nests knackte es, und Stimmen flüsterten.

»Nein, zünde nicht die Lampe an.«

»Ich frage mich, warum wir ihn heute abend überhaupt nicht zu Gesicht bekommen haben.«

»Oh, am Vorabend des Silvesterfests geht er früh zu Bett, Erzkanzler. Da sind wir...«

Es raschelte.

»Wir haben Glück«, sagte Ponder. »Sie ist noch leer. Offenbar hat er eine Socke des Quästors benutzt.«

»Und er hängt sie jedes Jahr auf?«

»So scheint es.«

»Aber er ist doch kein Kind. Er hat höchstens ein kindliches Gemüt.«

»Vielleicht ist die Sache für Orang-Utans anders, Erzkanzler.«

»Ob sie sich im Dschungel auch so verhalten?«

»Das bezweifle ich, Erzkanzler. Immerhin gibt's dort weder Kamine noch Schornsteine.«

»Und ihre Beine sind ziemlich kurz. Orang-Utans sind schwer benachteiligt, was Socken betrifft. Sie kämen ganz groß raus, wenn sie Handschuhe aufhängen könnten. In dem Fall müßte der Schneevater vermutlich Überstunden machen. Wegen der langen Arme, meine ich.«

»Auszeichnet überlegt, Erzkanzler.«

»He, was ist das denn... ? Oh, ein Glas Sherry. Nun, man soll nichts schal werden lassen.« Es gluckerte in der Dunkelheit.

»Ich glaube, das war für den Schneevater bestimmt, Erzkanzler.«

»Und die Banane?«

»Ich glaube, die ist für die Schweine gedacht.«

»Schweine?«

»Oh, du weißt doch, Erzkanzler. Keiler, Schnauzer, Bohrer und Fresser. Ich meine...« Ponder zögerte, als ihm klar wurde, daß sich ein erwachsener Mann nicht an solche Dinge erinnern sollte. »Kinder glauben daran.«

»Bananen für Schweine? Das ist nicht unbedingt traditionell? Eichein wären vermutlich besser geeignet. Oder Apfel oder Steckrüben.«

»Ja, Erzkanzler. Aber der Bibliothekar mag vor allem Bananen.«

»Eine sehr nahrhafte Frucht, die Bananen.«

»Ja, Erzkanzler. Obwohl sie eigentlich keine Frucht in dem Sinne ist, Erzkanzler.«

»Tatsächlich nicht?«

»Nein, Erzkanzler. In botanischer Hinsicht ist sie eine Art Fisch.

Nach meiner Theorie besteht eine enge Verwandtschaft mit der krullianischen Seenedel, die ebenfalls grün ist und in Büscheln beziehungsweise Schwärmen vorkommt.«

»Lebt sie auch in Bäumen?«

»Normalerweise nicht, Erzkanzler. Die Banane hat ganz offensichtlich eine neue ökologische Nische besetzt.«

»Im Ernst? Aggressives Ding, nicht wahr? Nun, ich habe Bananen nie gemocht und bin auch Fisch gegenüber skeptisch. Vielleicht gibt es da einen Zusammenhang.«

»Durchaus möglich, Erzkanzler.«

»Greifen Bananen Schwimmer an?«

»Von solchen Fällen habe ich nie etwas gehört. Aber vielleicht sind sie schlau genug, nur die Schwimmer anzugreifen, die weit vom Land entfernt sind.«

»Vielleicht auch welche, die sich hoch darüber aufhalten? Zum Beispiel in Baumwipfeln?«

»Das ist nicht auszuschließen, Erzkanzler.«

»Ziemlich gerissen, was?«

»Ja, Erzkanzler.«

»Nun, ich schätze, wir sollten es uns gemütlich machen, Stibbons.«

»Ja, Erzkanzler.«

Die Flamme eines Streichholzes flackerte in der Dunkelheit, als Ridcully seine Pfeife anzündete.

Die Silvestersänger von Ankh-Morpork hatten wochenlang geübt.

Für Anaglypta Huggs, Leiterin der besten und exklusivsten Gesangsgruppe der Stadt, war der Brauch eine gute Gelegenheit, um Kameradschaft und Heiterkeit zu zeigen.

Man sollte sich immer in acht nehmen vor Leuten, die von »Kameradschaft und Heiterkeit« sprechen, als ließen sich diese Dinge ähnlich verwenden wie ein heißer Umschlag. Wenn man ihnen auch nur für einige Sekunden den Rücken kehrt, kommen sie vielleicht auf die Idee, einen Maibaumtanz zu veranstalten - und dann bleibt einem nichts anderes übrig, als zu versuchen, die Baumgrenze zu erwischen.

Die Sängerinnen hatten schon die Hälfte des Parkweges hinter sich gebracht und sangen herrlich mehrstimmig »Die rosarote Henne«. Ihre Sammelbüchsen steckten bereits voller Spenden für die Armen der Stadt, beziehungsweise für die Armen, die nach Frau Huggs Meinung angemessen pittoresk waren, nicht zu sehr rochen und sich garantiert bedankten. Die Leute kamen an die Tür, um zuzuhören.

Orangefarbenes Licht fiel auf den Schnee. Der Schein von Laternen, in denen Kerzen brannten, glühte zwischen den fallenden weißen Flocken. Hätte man den Deckel von dieser Szene genommen... Man hätte bestimmt Pralinen oder zumindest ein interessantes Kekssortiment gefunden.

Frau Huggs hatte gehört, daß das Silvestersingen ein altes Ritual war, und niemand brauchte ihr zu erklären, was das bedeutete. Aber sie war sicher, alle Dinge entfernt zu haben, die Ohren mit »ausgeprägtem Feingefühl« beleidigen mochten.

Nach einer Weile wurden sich die Sängerinnen einer Disharmonie bewußt. Eine andere Gruppe von Sängern bog rutschend und schlitternd um die Ecke.

Manche Leute marschierten im Takt eines anderen Trommlers. Dieser spezielle Trommler schien ganz woanders ausgebildet worden zu sein, vermutlich von einer anderen Spezies auf einem anderen Planeten.

An der Spitze der Gruppe hockte ein beinloser Mann, auf einem ' »Die rosarote Henne begrüßt den neuen Tag.« Normalerweise bringt man die Henne nicht mit der Begrüßung des Sonnenaufgangs in Verbindung, aber Frau Huggs - als eifrige Sammlerin von Volksliedern für die Nachwelt bekannt - änderte den Text geringfügig, wenn sie dies für erforderlich hielt. Sie wollte vermeiden, daß »Leute mit ausgeprägtem Feingefühl Anstoß nehmen an ungerechtfertigter Derbheit«. Zu ihrer großen Überraschung konnten viele Leute die ungerechtfertigte Derbheit erst als solche erkennen, wenn man sie darauf hinwies.

Manchmal ist ein Huhn wirklich nur ein Vogel.

259 kleinen Karren, sang aus vollem Hals und schlug zwei Kochtöpfe gegeneinander. Er hieß Arnold Seitwärts. Den Karren schob Henry Husten, dessen krächzen-

de Wanderung durch das Lied immer wieder von hingebungsvollem Husten unterbrochen wurde. Ihn begleitete ein ganz normal aussehender Mann, der zerrissene, schmutzige und doch teure Kleidung trug. Das Quaken der Ente auf seinem Kopf untermalte gelegentlich seine gut klingende Tenorstimme. Man nannte ihn Entenmann, doch den Grund dafür verstand er ebensowenig wie den Umstand, daß die Leute in seiner Nähe immer wieder Enten sahen, wo es gar keine gab. Den Abschluß bildeten ein kleiner grauer Hund und der von diesem gezogene Stinkende Alte Ron, der bei den geistesgestörten Bettlern als geistesgestörter Bettler galt. Wahrscheinlich konnte er gar nicht singen, aber er versuchte, im Takt - oder in den verschiedenen Takten - zu fluchen.

Die Silvestersänger unterbrachen sich und beobachteten das Geschehen entsetzt.

Während die Bettler durch die Straßen stapften und rollten, bemerkte keine der beiden Gruppen, daß kleine Flecken aus Schwärze und Graue aus Abflußrohren sprangen, unter Schindeln hervorkrochen und in der Nacht verschwanden. Am dunklen Ende des Jahres, wenn überall Schatten lauern und die Finsternis endgültig den Sieg zu erringen scheint, haben Menschen schon immer das Bedürfnis verspürt, laut mit Dingen zu klappern. Später begannen sie, mehrstimmig zu singen, was nicht annähernd so gut wirkte. Wer wirklich verstand, worum es ging, ließ etwas klappern und schrie.

Die Bettler kannten sich nicht so gut mit den folkloristischen Methoden aus. Sie machten Lärm in der gut begründeten Hoffnung, daß man ihnen Geld gab, damit sie endlich still waren.

Wer genau hinhörte, erkannte einen gemeinsamen Text, der etwa so lautete: »Bald beginnt das Silvesterfest, Das dicke Schwein verliert den Mut, Bitte legt einen Dollar in des Alten Hut.

Wenn ihr keinen Dollar habt, genügt ein Cent...«

»Und wenn ihr keinen Cent habt«, jodelte der Stinkende Alte Ron allein, »dann... fghfgh yffg mfmfmf...«

Der Entenmann bewies ein hohes Maß an Geistesgegenwart, indem er Ron den Mund zuhielt.

»Entschuldigung«, sagte er, »aber diesmal möchte ich vermeiden, daß die Leute die Türen zuschlagen. Außerdem reimt es sich nicht.«

Die nahen Türen wurden trotzdem geschlossen, und die übrigen Silvestersänger flohen in einen gesünderen Bereich der Stadt. Wer predigte, allen Mitbürgern gegenüber fröhlich und herzlich zu sein, hatte noch nicht den Stinkenden Alten Ron kennengelernt.

Die Bettler hörten auf zu singen, abgesehen von Arnold Seitwärts, der in seiner eigenen kleinen Welt lebte.

»... und niemand weiß, wie wir überleben, mit dreimal Stiefel am Tag...«

Dann spürte selbst er, daß sich etwas verändert hatte.

Schnee fiel von den Bäumen, als jäher Wind wehte. Schneeflocken wirbelten, und vielleicht hörten die Bettler sogar Stimmen - schließlich zeigte ihr geistiger Kompaß nicht immer auf die Realität.

»Ich möchte nur darauf hinweisen, daß es nicht so einfach ist, Herr...«

ES IST BESSER ZU GEBEN, ALS ZU EMPFANGEN, ALBERT.

»Nein, Herr, damit sind nur mehr Kosten verbunden. Du kannst doch nicht...«

Dinge fielen in den Schnee.

Die Bettler betrachteten sie. Arnold Seitwärts hob ein Marzipanferkel auf und biß ihm den Kopf ab. Der Stinkende Alte Ron starrte mißtrauisch auf einen Kracker, der an seinem Hut abgeprallt war, und schüttelte ihn dann am Ohr.

Der Entenmann öffnete eine Tüte mit Süßigkeiten.

261 »Ah, Pfefferminzbonbons«, sagte er.

Henry Husten löste einen Würstchenstrang von seinem Hals.

»Mistverflucht?« fragte der Stinkende Alte Ron.

»Es ist ein Kracker«, sagte der Hund und kratzte sich am Ohr. »Man beißt hinein.«

Ron drehte das kleine Gebäckstück unsicher hin und her.

»Man beißt hinein«, wiederholte der Hund und seufzte. »Mit den Zähnen. So.« Er schnappte danach.

»Meine Güte«, sagte der Entenmann und zog Dinge aus dem Schnee. »Hier liegt ein ganzes gebratenes Schwein! Und daneben...

eine große Pfanne mit Röstkartoffeln, überhaupt nicht von Mäusen angeknabbert! Und dieses Glas... Das ist doch Kaviar, nicht wahr? Und Spargel! Und eingelegte Garnelen! Potzblitz! Woraus sollte unser Silvestermahl bestehen, Arnold?«

»Aus alten Stiefeln«, erwiderte Arnold Seitwärts. Er hatte eine Schachtel mit Zigarren gefunden und schnupperte daran.

»Einfach nur alte Stiefel?«

»O nein. Mit Schlamm gefüllt. Und mit Schlamm als Beilage. Es ist guter Schlamm. Ich habe ihn extra aufgespart.«

»Jetzt können wir uns an Gänsebraten erfreuen!«

»Na schön. Läßt sich die Gans mit alten Stiefeln stopfen?«

Ein dumpfer Knall kam aus der Richtung des Krackers. Der denkende und sprechende Hund des Stinkenden Alten Ron knurrte.

»Nein, nein, nein, den Hut setzt man auf den Kopf, und man liest den Zettel mit der humorvollen Botschaft.«

»Jahrtausendhand und Krevetten?« fragte Ron und gab den Zettel an den Entenmann weiter - er galt als Intellektueller der Gruppe.

Der Entenmann las die Mitteilung.

»Ah, ja, die humorvolle Botschaft lautet: >Hilfe, Hilfe, Hilfe, ich bin in die Kracker-Maschine gefallen und kann nicht mehr lange auf dieser Rolle laufen, bitte holt

mich austsch...« Er drehte den Zettel hin und her. »Das ist alles. Abgesehen von den Flecken.«

»Typisch humorvoll«, kommentierte der Hund. »Jemand sollte dem alten Ron auf die Schulter klopfen. Wenn er noch mehr lacht, besteht die Gefahr, daß er... Oh, es ist schon passiert. Na ja, inzwischen sind wir daran gewöhnt.«

Die Bettler verbrachten einige Minuten damit, Schinken, Gläser und Flaschen einzusammeln. Sie legten alles zu Arnold auf den Karren und setzten dann ihren Weg fort.

»Wieso haben wir das bekommen?«

»Es ist doch Silvester, oder?«

»Ja, aber hat jemand von euch Socken an den Kamin gehängt?«

»Wir haben weder das eine noch das andere.«

»Ich hab einen alten Stiefel aufgehängt.«

»Zählt das?«

»Keine Ahnung. Ron hat ihn aufgegessen.«

Ich warte auf den Schneevater, dachte Ponder Stibbons. Ich sitze im Dunkeln und warte auf den Schneevater. Ich. Ein überzeugter Anhänger der Naturphilosophie. Ich kann die Quadratwurzel von 27,4 im Kopf ausrechnen und hätte mich nicht auf so etwas einlassen dürfen. Ich habe doch gar keinen Strumpf oder so aufgehängt. In dem Fall könnte man ja noch verstehen, daß ich...

Einige Sekunden lang saß er stocksteif, nahm dann seine spitz zulaufende Sandale ab und rollte eine Socke herunter. Es half ein wenig, wenn man in diesem Zusammenhang daran dachte, eine interessante Hypothese wissenschaftlich zu testen.

»Wie lange könnte es noch dauern?« fragte Ridcully in der Dunkelheit.

»Man geht allgemein von der Annahme aus, daß bis um Mitternacht alles geliefert ist«, erwiderte Ponder und zog energisch.

Die Antwort hätte »fünf und ein bißchen« gelautet. Aber wenigstens wäre er in der Lage gewesen, eine Antwort zu geben.

»Stimmt was nicht, Stibbons?«

»Oh, es ist alles in Ordnung, alles in bester Ordnung, ha. Ah... hast du vielleicht eine Reißzwecke dabei? Oder einen kleinen Nagel?«

»Ich glaube nicht.«

»Schon gut. Ich habe ein Taschenmesser gefunden.«

Nach einer Weile hörte Ridcully leises Kratzen in der Finsternis.

»Wie buchstabiert man >Elektrizität<, Erzkanzler?«

Ridcully dachte darüber nach. »Ich bin gar nicht daran interessiert, ein solches Wort zu buchstabieren.«

Es wurde still, und dann klapperte etwas. Der Bibliothekar brummte im Schlaf.

»Was machst du da?«

»Ich habe gerade die Kohlenschaufel umgestoßen.«

»Warum tastest du am Kaminsims herum?«

»Oh, ich... nun, ich wollte nur etwas... überprüfen. Ein kleines Experiment. Immerhin kann man nie wissen.«

»Was kann man nie wissen?«

»Nichts. Ich meine... Man kann ganz allgemein nie wissen.«

»Manchmal weiß man Bescheid«, sagte Ridcully. »Ich glaube, ich weiß inzwischen eine ganze Menge über Dinge, von denen ich früher nichts wußte. Gelegentlich finde ich es erstaunlich, was ich alles weiß.

Und dann frage ich mich, was ich in Zukunft noch alles wissen werde.«

»Tja, man kann nie wissen.«

»Ja, das stimmt.«

Hoch über der Stadt wandte sich Albert an Tod, der seinem Blick auszuweichen schien.

»Das Zeug stammte nicht aus dem Sack! Zigarren und Pfirsiche in Brandy und Dinge mit komischen ausländischen Namen!«

ABER SIE KAMEN AUS DEM SACK.

Albert musterte Tod argwöhnisch.

»Aber vorher hast du sie darin untergebracht, nicht wahr?«

NEIN.

»Du hast es doch getan, stimmt's?« beharrte Albert.

NEIN.

»Du hast das ganze Zeug im Sack verstaut.«

NEIN.

»Du hast es irgendwo besorgt und dann in den Sack gesteckt.«

NEIN.

»Du hast die Dinge in den Sack gesteckt.«

NEIN.

»Du hast sie in den Sack gesteckt.«

JA.

»Ich wußte, daß du sie in den Sack gesteckt hast. Woher stammen sie?«

SIE LAGEN EINFACH HERUM.

»Nach meiner Erfahrung liegen ganze gebratene Schweine nicht einfach irgendwo herum.«

NIEMAND SCHIEN VERWENDUNG DAFÜR ZU HABEN, ALBERT.

»Vor einigen Schornsteinen sind wir über ein großes, piekfeines Restaurant geflogen...«

TATSÄCHLICH? ERINNERE MICH GAR NICHT DARAN.

»Und ich hatte den Eindruck, daß du länger als sonst unten gewesen bist, wenn du mir diese Bemerkung gestattest.«

GLAUBST DU? »Auf welche Weise lagen die Dinge Zitat Anfang einfach herum Zitat Ende?«

NUN... SIE LAGEN EINFACH. WIE LIEGENDE DINGE.

»In einer Küche?«

WENN ICH MICH RECHT ENTSINNE, ZEICHNETE SICH DER ORT DURCH GEWISSE KULINARISCHE ASPEKTE AUS.

Albert hob einen zitternden Zeigefinger.

»Du hast das Silvesteressen von anderen Leuten geklaut, Herr!«

Es WIRD GEGESSEN, verteidigte sich Tod. AUSSERDEM HAST DU ES FÜR RICHTIG GEHALTEN, DASS ICH DEN KÖNIG FORTGESCHICKT HABE.

»Ja, aber das war etwas ganz anderes«, entgegnete Albert und senkte die Stimme.
»Ich meine, der Schneevater klettert nicht durch Schornsteine, um anderen Leuten das Essen zu stehlen.«

DEN BETTLERN SCHMECKT ES BESTIMMT, »Nun ja, aber...«

ICH HABE NICHTS GESTOHLN, SONDERN DINGE. .. NEU VERTEILT. ES WAR EINE GUTE TAT IN EINER SCHLECHTEN WELT.

»Von wegen!«

NA SCHÖN. DANN WAR ES EBEN EINE SCHLECHTE TAT IN EINER SCHLECHTEN WELT, UND NIEMAND WIRD SIE ZUR KENNTNIS NEHMEN.

»Abgesehen von den Leuten, die jetzt leere Teller vorfinden. An die hast du überhaupt nicht gedacht.«

OH, ICH HABE MICH SEHR WOHL UM SIE GEKÜMMERT. SCHLIESSLICH BIN ICH NICHT VÖLLIG HERZLOS. IN EINEM METAPHORISCHEN SINNE.

UND NUN... VORWÄRTS UND NACH OBEN.

»Wir fliegen nach unten, Herr.«

DANN EBEN VORWÄRTS UND NACH UNTEN.

Hier gab es... Wirbel. Binky galoppierte durch sie hindurch und schien sich gleichzeitig überhaupt nicht zu bewegen. Ebenso gut hätte er reglos in der Luft hängen können.

»O weh...«, sagte der o Gott leise.

»Was ist?« fragte Susanne.

»Schließ mal die Augen...«

Susanne schloß die Augen. Zwei Sekunden später hob sie die Hand an ihr Gesicht.

»Ich kann noch immer sehen...«

»Und ich dachte, es wäre auf mich beschränkt. Normalerweise ist das der Fall.«

Die Wirbel verschwanden.

Unten erstreckte sich ein Teppich aus grünen Gewächsen.

Seine Farbe wirkte seltsam. Susanne war einige Male über Land geflogen, hatte auch Sümpfe und Dschungel von oben gesehen - ohne daß sich ihren Blicken ein sol-

ches Grün dargeboten hatte. Dieses Grün verdiente es fast, als Grundfarbe bezeichnet zu werden.

Und das schnörkelige Etwas...

»Das ist kein Fluß!« entfuhr es Susanne.

»Nein?«

»Es glänzt blau!«

Gallig riskierte einen Blick in die Tiefe.

»Wasser ist blau«, sagte er.

»Unsinn!«

»Gras ist grün, und Wasser ist blau... Daran erinnere ich mich. Es gehört zu den Dingen, über die ich Bescheid weiß.«

»Nun, in gewisser Weise...« Susanne zögerte. Alle wußten, daß Gras grün und Wasser blau war. Oft stimmte es nicht, aber trotzdem galt es als wahr. Mit der gleichen unerschütterlichen Sicherheit wußte man, daß der Himmel blau war.

Susanne ließ sich dazu hinreißen, bei diesem Gedanken aufzusehen.

Oben sah sie den Himmel. Er war blau. Und unten das grüne Land.

Und dazwischen... Nichts. Keine weiße Leere, auch keine schwarze Nacht. Einfach nur... nichts, und zwar überall am Rand der Welt. Wo das Gehirn des Beobachters einen Horizont verlangte, an dem sich Land und Himmel trafen, tastete eine Leere nach den Augen wie die Zunge nach einem hohlen Zahn.

Und dann die Sonne.

Sie stand unter dem Himmel, schwebte über der Landschaft.

Sie war gelb.

Butterblumengelb.

Binky landete im Gras neben dem Fluß. Beziehungsweise auf dem Grün. Es fühlte sich mehr nach Schwämmen oder Moos an. Der Hengst beschnüffelte das sonderbare Gras.

Susanne glitt von seinem Rücken herunter und versuchte, den Blick gesenkt zu halten. Sie starrte auf das leuchtende Blau des Wassers.

Orangefarbene Fische schwammen darin. Sie wirkten nicht ganz korrekt, schienen von jemandem erschaffen worden zu sein, der wirklich glaubte, Fische seien zwei krumme Linien mit einem Punkt und einem dreieckigen Schwanz. Susanne fühlte sich an die Knochenfische in Tods Teich erinnert. Fische, die... ihrer Umgebung entsprachen.

Und sie waren deutlich zu erkennen, obgleich das vermeintliche Wasser nicht mehr zu sein schien als ein Farbblock, der eigentlich undurchsichtig sein sollte...

Susanne ging in die Hocke und tauchte ihre Hand hinein. Das Etwas fühlte sich wie Wasser an, doch was durch ihre Finger rann, war flüssiges Blau.

Und plötzlich wußte sie, was für ein Ort dies war. Das letzte Mosaikstück fand seinen Platz, und von einem Augenblick zum anderen entstand ein einheitliches Bild.

Wenn es hier ein Haus gab, so wußte sie, wie die Fenster aussahen und auf welche Weise der Rauch aus dem Schornstein kam.

Mit ziemlicher Sicherheit hingen Äpfel an den Bäumen. Und bestimmt waren sie rot, denn alle wußten, daß Apfel nur rot sein konnten. Und die Sonne war gelb. Und der Himmel war blau. Und das Gras war grün.

Aber es gab noch eine andere Welt, von den Leuten, die an sie glaubten, wirkliche Welt genannt, und in ihr konnte der Himmel verschiedene Tönungen annehmen: Das Spektrum reichte von gebrochenem Weiß über Abendrot bis zu Gewittergelb. Die Bäume konnten nur aus kahlen Zweigen bestehen, kaum mehr als vage Linien vor dem Hintergrund des Himmels, oder ein herbstliches Gewand aus flammendem Rot tragen. Und die Sonne konnte weiß, gelb oder orange sein.

Und Wasser war braun, grau und grün...

Dieser Ort bestand aus Frühlingsfarben. Allerdings nicht aus denen des Frühlings in der wirklichen Welt. Es waren die Farben des Frühlings, wie ihn sich ein unbekümmerter Beobachter vorstellte.

»Dies ist ein Kinderbild«, sagte Susanne.

Der o Gott sank aufs Grün.

»Wenn ich zu der Lücke zwischen Himmel und Erde sehe, beginnen meine Augen zu tränen«, brachte er hervor. »Ich fühle mich schrecklich.«

»Dies ist ein Kinderbild, habe ich gesagt«, wiederholte Susanne.

»O weh... ich fürchte, die Wirkung des Gegenmittels läßt nach...«

»Ich habe Dutzende von solchen Bildern gesehen«, fuhr Susanne fort, ohne Gallig Beachtung zu schenken. »Man malt den Himmel oben, weil er sich über einem befindet. Und wenn man nur etwa sechzig Zentimeter groß ist, hat der Himmel ohnehin kaum seitliche Qualitäten. Und alle sagen, Gras sei grün und Wasser blau. Diese Landschaft wird gemalt. Twyla malt sie so. Ich habe sie so gemalt.

Großvater hat einige der Bilder aufbe...«

Sie unterbrach sich.

»Alle Kinder malen so«, murmelte sie. »Komm. Suchen wir das Haus.«

»Welches Haus?« stöhnte der o Gott. »Und ich wäre dir sehr dankbar, wenn du etwas leiser sprechen könntest.«

»Bestimmt gibt es hier ein Haus«, sagte Susanne und richtete sich auf. »An einem solchen Ort gibt es immer ein Haus. Mit vier Fenstern.

Und der Rauch kringelt aus dem Schornstein. Hier sind die Dinge ähnlich beschaffen wie in der Domäne meines Gr... wie in der Domäne des Todes. Mit echter Geographie hat das alles kaum was zu tun.«

Gallig wankte zum nächsten Baum, schlug seinen Kopf dagegen und schien zu hoffen, daß es weh tat.

»Fühlt sich an wie richtige Geographie«, murmelte er.

»Aber hast du jemals einen solchen Baum gesehen?« fragte Susanne und zog ihn mit sich. »Ein großer grüner Fleck an einer braunen Stange? So sieht ein Lutscher aus!«

269 »Weiß nicht. Sehe einen Baum jetzt zum erstenmal. Arrgh. Mir ist was auf den Kopf gefallen.« Er starrte auf den Boden. »Ein rotes Ding.«

»Ein Apfel.« Susanne seufzte. »Alle wissen, daß Äpfel rot sind.«

Büsche fehlten, aber es mangelte nicht an Blumen: Sie wuchsen einzeln verstreut im weiten Grün.

Und dann ließen sie die Bäume hinter sich zurück. An einer Flußbiegung stand das Haus. Es hatte vier Fenster und eine Tür. Rauch kringelte aus dem Schornstein.

»Wie seltsam«, sagte Susanne und beobachtete das Gebäude.

»Twyla zeichnet solche Häuser, obwohl sie in einer Villa wohnt. Und ich habe ebenfalls derartige Häuser gemalt - obgleich ich in einem Palast zur Welt gekommen bin. Warum?«

»Vielleicht... existiert dieses Haus für alle«, erwiderte Gallig. Es schien ihm immer schlechter zu gehen.

»Was? Glaubst du wirklich? Du meinst, alle Kinder malen diesen Ort? Weil er in ihren Köpfen existiert?«

»Frag mich nicht«, ächzte Gallig. »Ich habe nur versucht, eine intelligent klingende Antwort zu geben.«

Susanne zögerte. Die Worte Was nun? ragten vor ihr auf. Sollte sie zum Haus gehen und an die Tür klopfen? Dann begriff sie, daß dies normales Denken war...

In der glitzernden, klappernden und plappernden Atmosphäre erlebte ein Oberkellner recht schwierige Minuten. Viele Gäste saßen an den Tischen, und die Angestellten hätten jetzt damit beschäftigt sein sollen, Bicarbonat-Tabletten in den Weißwein zu geben, damit er auf teure Weise sprudelte, sowie das Gemüse in kleine Stücke zu schneiden, damit es mehr kostete.

Statt dessen bildeten sie eine deprimierte Gruppe in der Küche.

»Wohin ist der ganze Kram verschwunden?« ereiferte sich der Geschäftsführer. »Und es hat sich jemand aus dem Keller bedient!«

»William meint, er hätte einen kalten Windhauch gespürt«, erwiderte der Oberkellner. Er war an eine Heizplatte zurückgewichen und begriff nun auf neue Weise, warum man sie Heizplatte nannte.

»Kalter Wind, daß ich nicht lache! Haben wir denn gar nichts?«

»Nur noch dies und jenes...«

»Du meinst nicht dies und das, sondern des curieux et des bouts«, korrigierte der Geschäftsführer.

»Ja, ja, genau. Und... äh... und...«

»Sonst noch was?«

»Äh... alte Stiefel. Schlammige alte Stiefel.«

»Alte...?«

»Stiefel, und zwar jede Menge davon«, sagte der Kellner. Er fürchtete, daß er an einer ganz bestimmten Körperstelle gar wurde.

»Warum haben wir... gut abgelagertes Schuhwerk?«

»Keine Ahnung. Die Stiefel sind einfach erschienen. Sie stecken im Backofen. Und die Speisekammer ist voll davon.«

»Wir haben mehr als hundert Reservierungen für heute abend! Und die Läden sind längst geschlossen! Wo ist der Chefkoch?«

»William versucht gerade, ihn zu überreden, den Abort zu verlassen. Er hat dort einen seiner Momente.«

»Etwas schmort. Was rieche ich da?«

»Mich.«

»Alte Stiefel...«, murmelte der Geschäftsführer. »Alte Stiefel... alte Stiefel... Bestehen aus Leder, nicht wahr? Nicht aus Holz oder Gummi?«

»Sie sehen ganz wie... alte Stiefel aus. Mit viel Schlamm.«

Der Geschäftsführer zog die Jacke aus. »Na schön. Haben wir noch Sahne? Zwiebeln? Knoblauch? Butter? Einige alte Rinderknochen? Teig?«

»Äh... ja...«

Der Geschäftsführer rieb sich die Hände. »Also gut«, sagte er und nahm eine Schürze vom Haken. »Du - setz Wasser auf! Viel Wasser! Und besorg mir einen richtig großen Hammer! Und du... schneid Zwiebeln! Die anderen beginnen sofort damit, die Stiefel zu sortieren.

Ich möchte, daß die Laschen herausgenommen und die Sohlen abgelöst werden. Aus ihnen wird... mal sehen... Mousse de la Bote dans une Panier de la Pâte de Chaussures...«

»Wo besorgen wir uns das?«

»Schlammcreme in einem Korb Schuhteig. Kapiert? Es ist nicht unsere Schuld, wenn selbst Quirmianer kein Restaurant-Quirmianisch verstehen. Immerhin lügen wir nicht.«

»Nun, wir lügen nicht direkt, aber...«, begann der Kellner. Er hatte sich schon früh in seinem Leben mit Ehrlichkeit angesteckt.

»Anschließend gibt es Brodequin rôti Façon Omhres...« Der Geschäftsführer seufzte, als er die Panik im Gesicht des Kellners sah.

»Soldatenstiefel, nach Schatten-Art zubereitet«, übersetzte er.

»Ah... Schatten-Art?«

»Mit Schlamm. Und wenn wir die Laschen separat zubereiten, können wir auch Languette braisee auftragen.«

»Wir haben auch einige Damenschuhe«, warf jemand ein.

»Ausgezeichnet. Dann erweitern wir die Speisekarte um... Zunge d'une Bonne Femme und... ja... Servis dans un Coulis de Terre en l'Eau. Natürlich mit Schlamm.«

»Und die Schnürsenkel?« fragte jemand anders.

»Gute Frage. Hol das Rezept für Spaghetti Carbonara.«

Der Oberkellner räusperte sich demonstrativ.

»Ich habe als Chefkoch begonnen«, sagte der Geschäftsführer. »Was glaubst du wohl, wieso ich mir ein solches Restaurant leisten konnte? Ich weiß, was zu tun ist. Es kommt vor allem darauf an, daß die Soße richtig aussieht - der Rest ist ein Kinderspiel.«

»Aber die Mahlzeit besteht zum größten Teil aus alten Stiefeln!« wandte der Kellner ein.

»Aus erlesenem Rindfleisch«, widersprach der Geschäftsführer.

»Mit ein paar Tricks kriegen wir es schön zart hin.«

»Aber... aber... wir haben keine Suppe...«

»Schlamm. Mit Zwiebeln.«

»Und dann der Pudding...«

»Schlamm. Wir brauchen ihn nur ein wenig zu verdicken und dafür zu sorgen, daß er eindrucksvoll wackelt.«

»Wir haben nicht einmal Kaffee, was allerdings kaum eine Rolle spielt, da die Leute bestimmt nicht so lange durchhalten...«

»Schlamm. Cafe de Terre«, sagte der Geschäftsführer. »Echter Kaffeegrund.«

»Das bleibt sicher nicht unbemerkt!«

»Bisher ist den Leuten nichts aufgefallen«, erwiderte der Geschäftsführer finster.

»Damit kommen wir nie durch. Nie.«

An dem Ort mit dem Himmel ganz oben schleppte Mittlerer Dave Blütenweiß einen weiteren Sack mit Geld die Treppe hinunter.

»Es müssen Tausende sein«, sagte Hühnerdraht.

»Hunderttausende«, erwiderte Mittlerer Dave.

»Und was ist das hier?« fragte Katzenauge. Er öffnete eine Schachtel. »Ach, nur Papier.« Er warf es beiseite.

Mittlerer Dave seufzte. Er legte großen Wert auf Klassensolidarität, aber manchmal ging ihm Katzenauge auf die Nerven.

»Es sind Eigentumsurkunden«, erklärte er. »So was ist besser als Geld.«

»Papier soll besser sein als Münzen?« brachte Katzenauge hervor.

»Ha, was man verbrennen kann, taugt nichts. Das ist meine Meinung.«

»Warte mal«, sagte Hühnerdraht. »Ich weiß, was es damit auf sich hat. Die Zahnfee hat Grundbesitz?«

»Irgendwie muß sie Geld aufreiben«, sagte Mittlerer Dave. »Einen halben Dollar für jeden Zahn unterm Kissen.«

»Und wenn wir das Zeug stehlen - geht es dann in unser Eigentum über?«

»Ist das eine Fangfrage?« Katzenauge grinste hämisch.

»Nun, zehntausend ist nicht mehr viel, wenn man das hier sieht.«

»Bestimmt vermißt er nichts, wenn wir...«

»Meine Herren...«

Sie drehten sich um. Kaffeetrinken stand in der Tür.

»Wir... äh... wir tragen nur was zusammen«, sagte Hühnerdraht.

»Ja. Ich weiß. Ich habe euch dazu aufgefordert.«

»Genau«, erwiderte Hühnerdraht dankbar. »Stimmt. Das hast du tatsächlich.«

»Und es ist eine ganze Menge«, fügte Kaffeetrinken hinzu und lächelte. Katzenauge hüstelte.

»Es müssen Tausende sein«, meinte Mittlerer Dave. »Und was ist mit all den Urkunden? Sieh nur, diese hier betrifft den Pfeifenladen im Honigfallenweg von Ankh-Morpork! Dort kaufe ich meinen Tabak! Der alte Fingerhut klagt immer über die viel zu hohe Miete!«

»Ihr habt also die Kassetten geöffnet«, sagte Kaffeetrinken freundlich.

»Nun, ja...«

»Gut, gut«, fuhr Kaffeetrinken fort. »Zwar habe ich euch keine entsprechende Anweisung erteilt, aber im Prinzip gibt es nichts dagegen einzuwenden. Wie kommt die Zahnfee an ihr Geld? Na, was glaubt ihr? Arbeiten Gnome und Wichte in irgendeiner Mine für sie? Benutzt sie vielleicht Feengold? Aber das verwandelt sich am nächsten Morgen in wertloses Zeug!«

Er lachte. Hühnerdraht lachte. Selbst Mittlerer Dave lachte. Und dann griff Kaffeetrinken an, trieb ihn unaufhaltsam zurück, bis er an die Wand stieß.

Etwas bewegte sich schemenhaft, und Mittlerer Dave blinzelte, und plötzlich brannte Schmerz in seinem Lid.

Kaffeetrinkens gesundes Auge war ganz nahe -wenn man es »gesund« nennen konnte. Die Pupille war ein winziger Punkt. Die rechte Hand des Mannes schwebte in unmittelbarer Nähe vor Mittlerer Daves Gesicht.

Sie hielt ein Messer. Und die Spitze der Klinge konnte nur den Bruchteil eines Zentimeters vom rechten Auge des Mittleren Dave entfernt sein.

»Die Leute sagen, daß ich sie töte, sobald ich sie ansehe«, hauchte Kaffeetrinken. »Und eigentlich sollte ich dich töten und mich nicht damit begnügen, dich nur anzusehen, Blütenweiß. Du stehst in einem Schloß aus Gold und hast vor, ein paar Cent zu stehlen. Meine Güte.

Was machte ich nur mit jemandem wie dir?«

Er entspannte sich ein wenig, aber die Hand mit dem Messer verharrte vor dem rechten Auge des Mittleren Dave.

»Du glaubst vielleicht, daß Banjo dir helfen wird«, sagte Kaffeetrinken. »So ist es immer gewesen, nicht wahr? Aber Banjo mag mich.

Im Ernst. Er ist mein Freund.«

Es gelang dem Mittleren Dave, an Kaffeetrinkens Ohr vorbeizublicken. Sein Bruder stand einfach mit ausdrucksloser Miene da, schien auf einen neuen Befehl oder

ein Licht in der dunklen Leere seines Selbst zu warten.

»Ich wäre sehr traurig, wenn ich annehmen müßte, daß du schlecht von mir denkst«, sagte Kaffeetrinken. »Ich habe nicht mehr viele Freunde, Mittlerer Dave.«

Er trat zurück und lächelte glücklich. »Sind wir jetzt alle Freunde?«

fragte er, als Mittlerer Dave in sich zusammensackte. »Hilf ihm, Banjo.«

Sofort setzte sich Banjo in Bewegung.

»Er hat das Herz eines kleinen Kindes«, meinte Kaffeetrinken. Das Messer verschwand irgendwo in oder unter seiner Kleidung. »Ich glaube, das gilt auch für mich.«

Die anderen standen wie erstarrt, hatten sich seit dem Angriff nicht von der Stelle gerührt. Mittlerer Dave war ein kräftig gebauter Mann und Kaffeetrinken so dürr, daß er fast ausgemergelt wirkte. Trotzdem hatte er den Mittleren Dave so mühelos angehoben, als wäre der nicht schwerer als eine Feder.

»Was das Geld betrifft...« Kaffeetrinken setzte sich auf einen Sack mit Silbermünzen. »Damit kann ich nichts anfangen. Es hat keine Bedeutung für mich. Teilt es unter euch auf, wenn ihr wollt. Oh, bestimmt zankt ihr euch deswegen und versucht, euch gegenseitig übers Ohr zu hauen. Meine Güte. Ich finde es abscheulich, wenn man mit den eigenen Freunden Streit bekommt.«

Er trat gegen den Sack. Der Stoff riß; Silber und Kupfer glitten daraus hervor.

»Anschließend gebt ihr an und vergeudet das Geld für Alkohol und Frauen«, sagte Kaffeetrinken, als die anderen Männer beobachteten, wie Münzen umherrollten. »Ihr seid viel zu kleingeistig, um an die Möglichkeit einer Investition zu denken...«

Banjo brummte. Selbst Kaffeetrinken wartete geduldig darauf, daß der Riese Silben zu Wörtern und die Wörter anschließend zu einem Satz zusammenfügte. Das Ergebnis lautete: »Ich habe ein Sparschwein.«

»Und was würdest du mit einer Million Ankh-Morpork-Dollar anstellen?« fragte Kaffeetrinken.

Es brummte wieder. Banjos Gesicht verzerrte sich.

»Ein... größeres... Sparschwein... kaufen?«

»Ausgezeichnet.« Der Assassine stand auf. »Mal sehen, welche Fortschritte unser Zauberer gemacht hat.«

Er verließ das Zimmer, ohne noch einmal zurückzusehen. Einige Sekunden später folgte ihm Banjo.

Die anderen starrten zu Boden. Schließlich fragte Hühnerdraht: »Hat er wirklich gesagt, daß wir das Geld teilen und gehen können?«

»Sei nicht blöd, Mann«, erwiderte Mittlerer Dave. Er hielt sich die Hand aufs rechte Auge. »Wir kämen keine zehn Meter weit. Meine Güte, es tut weh. Ich glaube, er hat ins Augenlid geschnitten... Himmel, er hat das verdammte Lid aufgeschnitten...«

»Dann lassen wir die Geldsäcke zurück und verschwinden von hier! Ich bin nicht mitgekommen, um auf einem Tiger zu reiten!«

»Und was machst du, wenn er dir folgt?«

»Warum sollte er wegen uns Zeit verlieren?«

»Oh, er kümmert sich um seine Freunde«, sagte Mittlerer Dave bitter. »Verdammt und zugenäht, kann mir nicht jemand einen sauberen Lappen oder so besorgen...«

»Na schön, aber bestimmt sucht er nicht überall nach uns.«

Mittlerer Dave schüttelte den Kopf. Er hatte Ankh-Morporks sehr spezielle Stra-
ßenuniversität absolviert und dabei einen ganz besonderen Überlebensinstinkt ent-
wickelt. Man brauchte nur in die beiden unterschiedlichen Augen Kaffeetrinkens zu
blicken, um zu wissen: Wenn Kaffeetrinken jemanden finden wollte, dann suchte er
nicht überall, sondern nur an dem Ort, wo sich der Betreffende versteckte.

»Warum mag ihn dein Bruder so sehr?«

Mittlerer Dave schnitt eine Grimasse. Banjo hatte immer getan, was man ihm sagte
- solange die Worte vom Mittleren Dave kamen. Doch inzwischen sah die Sache ein
wenig anders aus.

Vielleicht lag es an dem Schlag in der Taverne. Mittlerer Dave dachte nicht gern
daran. Er hatte ihrer Mutter versprochen, sich um Banjo zu kümmern¹⁸, und Banjo
fiel wie ein gefällter Baum. Als Mittlerer Dave aufstand, um dem Irren die letzten
Reste gesunden Verstands aus dem Schädel zu prügeln... da mußte er feststellen, daß
der Assasine bereits hinter ihm stand, mit einem Messer. Es geschah in aller Öffent-
lichkeit.

Wie demütigend...

Und dann setzte sich Banjo auf, blinzelte verwirrt und spuckte einen Zahn aus...

»Wenn Banjo ihn nicht die ganze Zeit über begleiten würde, könnten wir gemein-
sam gegen ihn vorgehen«, sagte Katzenauge.

Mittlerer Dave sah auf. Mit einer Hand drückte er sich ein Taschentuch an das
verletzte Auge.

»Gemeinsam gegen ihn vorgehen?« wiederholte er.

»Ja, es ist alles deine Schuld«, fügte Katzenauge hinzu.

»Ach, tatsächlich? Du hast also nicht gesagt: >Was, zehntausend Dollar? Ich bin
dabei!<«

Hühnerdraht wich zurück. »Ich wußte nicht, daß es so gruselig zugehen würde! Ich
will nach Hause!«

Mittlerer Dave zögerte, trotz der Schmerzen und des Zorns. So redete Hühnerdraht
normalerweise nicht, obwohl er gern jammerte und klagte. Sie befanden sich an einem
seltsamen Ort, kein Zweifel, und die Sache mit den Zähnen war sehr... sonderbar.
Aber er hatte mit Hühnerdraht das eine oder andere Ding gedreht, bei dem etwas
schiefging und sie von der Wache und der Diebesgilde verfolgt wurden, und dabei
hatte Hühnerdraht stets einen kühlen Kopf bewahrt. Wenn die Gilde sie bei diesen

¹⁸Es war Ma Blütenweiß' letzter Wunsch gewesen, obwohl sie das zu dem Zeitpunkt noch nicht wußte.
Sie richtete folgende Worte an ihren Sohn: »Vielleicht schaffst du es bis zu den Pferden. Ich versuche,
sie hier an der Treppe aufzuhalten. Kümmere dich um den Dummkopf, falls mir etwas zustoßen sollte.«

Gelegenheiten erwischt hätte, wären ihnen die Ohren an die Knie genagelt und sie anschließend in den Fluß geworfen worden. Im Erfahrungsbuch des Mittleren Dave - ein einfaches Buch, größtenteils mit geistigen Buntstiften geschrieben - konnten die Dinge nicht gruseliger werden.

»Was ist los mit dir?« fragte er. »Was ist los mit euch allen? Ihr verhaltet euch wie kleine Kinder!«

»Beliefert er Affen vielleicht eher als Menschen?«

»Interessante Frage, Erzkanzler«, sagte Ponder. »Vielleicht beziehst du dich damit auf meine Theorie, nach der die Menschen möglicherweise von den Affen abstammen. Es ist eine kühne Hypothese, mit der sich jahrhundertlange Unwissenheit überwinden ließe, wenn das Zuschußkomitee die nötigen Mittel bewilligen würde. Dann könnte ich ein Boot mieten und zu den Inseln von...«

»Ich dachte nur, daß er vielleicht in alphabetischer Reihenfolge ausliefert«, sagte Ridcully.

Ruß fiel durch den Schornstein herab und erreichte den kalten Kamin.

»Das müßte er sein, nicht wahr?« fuhr Ridcully fort. »Nun, gleich wissen wir Bescheid...«

Etwas landete in der Asche. Die beiden Zauberer standen reglos in der Dunkelheit, als sich die Gestalt aufrichtete. Papier raschelte.

MAL SEHEN...

Es klickte, als dem Erzkanzler die Pfeife aus dem Mund rutschte.

»Potzblitz, wer ist das?« fragte er. »Zünde eine Kerze an, Stibbons!«

Tod wich zurück.

ICH BIN DER SCHNEEVATER. ÄH... HO. HO. HO. HO. WER SOLLTE SONST IN EINER SOLCHEN NACHT DURCH DEN SCHORNSTEIN KLETTERN, WENN ICH FRAGEN DARF? »Nein, du bist nicht der Schneevater!«

DOCH, DAS BIN ICH. SIEH NUR, ICH HABE BART UND KISSEN UND ALLES! »Du bist ziemlich schmal im Gesicht!«

ICH... ÄH... ES GEHT MIR NICHT GUT. WEGEN... WEGEN... DES SHERRYS. UND DER EILE. So WAS SETZT EINEM ZU.

»Du bist regelrecht vom Fleisch gefallen.« Ridcully griff nach dem Bart. Ein leises Doing erklang, als das Gummiband nachgab.

»Ein falscher Bart!«

NEIN, DAS STIMMT NICHT, widersprach Tod verzweifelt.

»Hier sind die Schlaufen für die Ohren. Damit hattest du bestimmt Schwierigkeiten.«

Ridcully hob das Beweisstück.

»Warum bist du durch den Schornstein geklettert?« fragte er. »Damit beweist du nicht gerade besonders guten Geschmack.«

Um sich zu rechtfertigen, winkte Tod mit einem schmutzigen Zettel.

DIES IST EIN OFFIZIELLER BRIEF AN DEN SCHNEEVATER. HIER STEHT...
Er sah auf das Papier. NUN, HIER STEHT EINE GANZE MENGE.

DIE LISTE IST RECHT LANG. BIBLIOTHEKSMARKEN, NACHSCHLAGEWERKE, BLEISTIFTE, BANANEN...

»Der Bibliothekar hat den Schneevater um solche Dinge gebeten?«
fragte Ridcully. »Warum?«

DAS WEISS ICH NICHT, sagte Tod und beschloß, diplomatisch aufzutreten. Er hielt den Finger auf eine Stelle, die den Erzkanzler betraf.

Der orang-utanische Schnörkel für »Entenarsch« sah recht interessant aus.

»In meinem Schreibtisch habe ich jede Menge Bleistifte«, sagte Ridcully. »Und ich versorge jeden mit Nachschub, der mir beweisen kann, daß er den alten aufgebraucht hat.«

MAN MUSS DIR BEWEISEN, DASS MAN STIFTE BRAUCHT? »Na klar. Wer Büromaterial benötigt, braucht sich nur an mich zu wenden. Niemand kann mich als uneinsichtigen alten Knaben bezeichnen.«

Tod sah noch einmal auf die Liste.

Das stimmt, bestätigte er mit anthropologischer Exaktheit.

»Bananen kommen allerdings nicht in Frage. Ich halte keine Fische in meinem Schreibtisch.«

Tod blickte erneut auf die Liste, hob den Kopf dann wieder und musterte Ridcully.

GUT? entgegnete er in der Hoffnung, damit die richtige Antwort zu geben.

Zauberer wissen, wann sie sterben.¹⁹ Ridcully hatte keine entsprechenden Vorahnungen, und Ponder beobachtete entsetzt, wie er an Tods Kissen klopfte.

»Warum du?« fragte der Erzkanzler. »Was ist mit dem anderen Burschen passiert?«
ICH SCHÄTZE, ICH MUSS ES DIR ERZÄHLEN.

In Tods Haus, auf dem Boden irgendwo in der Dunkelheit, geriet Sand flüsternd in Bewegung, und Glas klirrte leise...

Der scharfe Geruch von Schnee zog durch trockene Schatten, und Hufe pochten.

Sideney hätte sich fast an seiner Zunge verschluckt, als Kaffeetrinken neben ihm erschien.

»Kommen wir voran?«

»Gnk...«

»Wie bitte?« fragte Kaffeetrinken Sideney faßte sich wieder. »Ah... ein bißchen«, sagte er. »Wir glauben, daß es uns inzwischen gelungen ist... äh..., ein Schloß zu knacken.«

Es blitzte kurz in Kaffeetrinkens Auge.

¹⁹Für gewöhnlich wissen sie es rechtzeitig genug, um den besten Umhang reinigen zu lassen, dem Weinkeller schweren Schaden zuzufügen und sich eine besonders schmackhafte letzte Mahlzeit zu gönnen. Es ist eine angenehmere Version des Todestrakts, mit dem zusätzlichen Vorteil fehlender Rechtsanwälte.

»Wenn ich mich recht entsinne, sind es insgesamt sieben, nicht wahr?« erkundigte er sich.

»Ja, aber... sie sind zur Hälfte magisch und zur Hälfte real und zur Hälfte gar nicht da... Ich meine, einige Teile von ihnen existieren überhaupt nicht...«

Herr Braun hatte an einem der Schlösser gearbeitet und ließ den Dietrich sinken.

»Es hat keinen Sinn«, sagte er. »Hier gibt's nicht einmal einen Ansatzpunkt für eine Brechstange. Wenn wir in die Stadt zurückkehren und uns zwei Drachen besorgen würden... dann kämen wir vielleicht weiter. Wenn man ihre Hälse richtig dreht und den Biestern genug Kohle zu fressen gibt, kann man sich mit ihnen durch den Stahl brennen.«

»Man hat dich mir als besten Schlosser der Stadt empfohlen«, meinte Kaffeetrinken.

Hinter ihm verlagerte Banjo das Gewicht von einem Bein aufs andere.

Braun wirkte verärgert.

»Das bin ich auch«, entgegnete er. »Aber wenn du mir diesen Hinweis gestattest: Normalerweise verändern sich Schlösser nicht, während man an ihnen arbeitet.«

»Ich dachte, du könntest jedes Schloß knacken, das jemals konstruiert worden ist«, sagte Kaffeetrinken.

»Das gilt für alle von Menschen konstruierten Exemplare«, erwiderte Braun scharf. »Und für die meisten Zwergenschlösser. Aber wer weiß, wer sich dieses hier ausgedacht hat? Du hast keine magischen Schlösser erwähnt.«

»Schade«, sagte Kaffeetrinken. »Nun, in dem Fall brauche ich deine Dienste nicht mehr. Du kannst heimkehren, wenn du willst.«

»Oh, und ob ich das will.« Braun stopfte seine Instrumente in die Werkzeugtasche. »Was ist mit dem Geld?«

»Schulde ich dir was?«

»Ich habe dich hierherbegleitet. Und es ist nicht meine Schuld, daß es sich um eine magische Angelegenheit handelt. Ich sollte zumindest etwas bekommen.«

»Ah, ja, ich verstehe«, sagte Kaffeetrinken. »Ja, du solltest wirklich bekommen, was du verdienst. Banjo?«

Banjo wankte vor - und verharnte.

Brauns Hand fuhr aus der Werkzeugtasche, begleitet von einer Brechstange.

»Verdammt kleiner Mistkerl, glaubst wohl, ich wäre von gestern, was?« zischte er. »Ich kenne Leute wie dich. Jemand wie du hält alles für ein Spiel. Du erlaubst dir kleine Witze und glaubst, daß die anderen davon nichts merken. Erfreust dich an der eigenen Schläue. Nun, lieber Herr Kaffeetasche, ich gehe jetzt, klar? Jetzt sofort. Und mit dem Geld, das mir zusteht. Und du wirst mich nicht daran hindern. Und Banjo erst recht nicht. Ich kannte Ma Blütenweiß in der guten alten Zeit. Du hältst dich für gemein? Du hältst dich für gemein? Ma Blütenweiß hätte deine Ohren abgebissen

und sie dir ins Auge gespuckt, du hochnäsiger kleiner Teufel. Ich habe mit ihr zusammengearbeitet, und deshalb jagst du mir ebensowenig Angst ein wie Banjo, der sowieso nicht begreift, was hier los ist, armer Kerl.«

Braun sah von einem zum anderen, hielt dabei die Brechstange bereit. Sideney hockte vor der Tür.

Kaffeetrinken nickte so würdevoll, als hätte sich Braun gerade in aller Form bei ihm bedankt.

»Ich weiß deine offenen Worte sehr zu schätzen«, erwiderte er.

»Bitte gestatte mir den Hinweis, daß ich nicht Kaffeetasche heiße, sondern Kaffeetrinken. Also gut, Banjo.«

Banjo setzte sich wieder in Bewegung und hob Braun so plötzlich hoch, daß die Füße des Schlossers aus den Stiefeln rutschten.

»He, du kennst mich doch, Banjo!« krächzte Braun und strampelte.

»Ich erinnere mich, als du noch ein kleiner Junge warst. Hast bei mir auf den Knien gesessen, deine Mutter und ich waren Geschäftspartner...«

»Magst du Äpfel?« grollte Banjo.

Braun strampelte erneut.

»Du mußt >ja< sagen«, erklärte Banjo.

»Ja!«

»Magst du Birnen? Du mußt >ja< sagen.«

»Na schön, ja!«

»Fällst du gern die Treppe hinunter?«

Mittlerer Dave hob die Hand, damit es still wurde.

Er sah die anderen an.

»Dieser Ort setzt euch immer mehr zu, stimmt's? Aber wir haben uns doch schon an schlimmeren Orten aufgehalten.«

»So schlimm waren sie nie«, sagte Hühnerdraht. »Es passiert mir zum erstenmal, daß ich nicht zum Himmel sehen kann, ohne dabei Schmerzen zu empfinden. Mir ist das alles nicht geheuer.«

283 »Hühnerdraht hat die Hosen voll, ha-ha-ha«, sang Katzenauge.

Sie sahen ihn an. Er hustete nervös.

»Entschuldigung. Weiß gar nicht, was über mich gekommen ist...«

»Wenn wir zusammenhalten, geht bestimmt alles in Ordnung...«

»Inieh minieh moh...«, murmelte Katzenauge.

»Was? Wovon redest du da?«

»Tut mir leid... Ist mir einfach so rausgerutscht...«

»Ich meine folgendes«, sagte Mittlerer Dave. »Wenn wir...«

»Pfersich schneidet mir immer wieder Gesichter!«

»Stimmt nicht!«

»Dem Lügner, dreist und ohne Scham, ein Feuer die Hose nahm...«

Zwei Dinge geschahen gleichzeitig. Mittlerer Dave verlor die Geduld, und Pfirisch schrie.

Eine kleine Rauchwolke löste sich von seiner Hose.

Er sprang umher und klopfte sich dabei immer wieder auf den Allerwertesten.

»Wer war das? Wer war das?« fragte Mittlerer Dave.

»Ich hab niemanden gesehen«, erwiderte Hühnerdraht. »Ich meine, niemand stand in der Nähe. Katzenauge sprach von Feuer, und eine Sekunde später...«

»Jetzt lutscht er am Daumen!« höhnte Katzenauge. »Ha-ha-ha.

Weint und will zu seiner Mami! Du weißt doch, was mit Kindern passiert, die am Daumen lutschen. Ein großes Ungeheuer kommt, mit Scheren und so...«

»Hört endlich auf, so zu reden!« donnerte Mittlerer Dave. »Verdammt, ihr verhaltet euch wirklich wie Kinder...«

Weit oben schrie jemand. Der Schrei dehnte sich und schien dabei näher zu kommen, fand dann ein abruptes Ende und wich einem gelegentlichen Pochen. Es klang wie eine über den Boden hüpfende Kokosnuß.

Mittlerer Dave erreichte die Tür gerade rechtzeitig, um zu sehen wie der Schlosser Braun vorbeischoß. Er war ziemlich schnell und schien seine Bewegungen kaum unter Kontrolle zu haben. Wenige Sekunden später folgte eine Werkzeugtasche, tanzte über die Treppenstufen und platzte auf. Diverse Instrumente sprangen daraus hervor und schienen es ebenfalls ziemlich eilig zu haben, nach unten zu gelangen.

Brauns Geschwindigkeit war vermutlich groß genug, daß er bis nach unten rollte.

Mittlerer Dave hob den Kopf. Zwei Treppendrehungen weiter oben, an der gegenüberliegenden Seite des Schachtes, stand Banjo und beobachtete ihn.

Banjo unterschied nicht zwischen Gut und Böse. Das hatte er immer seinem Bruder überlassen.

»Ah... der arme Kerl muß ausgerutscht sein«, murmelte Mittlerer Dave.

»Oh, ja... ausgerutscht«, sagte Pfirisch.

Er sah ebenfalls nach oben.

Seltsam. Es fiel ihm erst jetzt auf. Bisher hatte der weiße Turm den Eindruck erweckt, von innen her zu glühen. Doch jetzt glitten Schatten über den Stein - und krochen auch durch ihn hindurch.

»Was war das?« fragte er. »Dieses Geräusch...«

»Welches Geräusch?«

»Es klang nach... kratzenden Messern«, sagte Pfirisch. »Und sie schienen nicht sehr weit entfernt zu sein.«

»Hier gibt es nur uns!« erwiderte Mittlerer Dave scharf. »Wovor habt ihr Angst? Fürchtet ihr etwa, von Gänseblümchen angegriffen zu werden? Kommt jetzt... Vielleicht können wir ihm noch helfen...«

Susanne sah sich außerstande, durch die Tür zu gehen. Das Ding widersetzte sich ihren Bemühungen, was dazu führte, daß sie sich den einen oder anderen blauen Fleck

holte. Schließlich entschied sie sich, den Knauf zu drehen.

Sie hörte, wie der o Gott nach Luft schnappte, doch sie selbst war an Gebäude gewöhnt, die innen größer zu sein schienen als außen. Pas285 sende Ausmaße und Dimensionen hatte ihr Großvater nie richtig hingekriegt.

Der zweite erstaunliche Aspekt waren die Treppen. Sie begannen auf zwei gegenüberliegenden Seiten des großen runden Turms, dessen Decke sich irgendwo in einer fernen, dunstigen Höhe verbarg. Die Stufen bildeten lange Spiralen, die endlos emporreichten.

Susannes Blick kehrte zu dem ersten erstaunlichen Aspekt zurück: einem großen, kegelförmigen Haufen in der Mitte des Bodens.

Er war weiß und glänzte im kalten Licht, das aus den Dunstschwaden herableuchtete.

»Das sind Zähne«, sagte Susanne.

»Ich glaube, ich muß mich übergeben«, ächzte Gallig.

»An Zähnen ist nichts Schreckliches«, erwiderte Tods Enkelin. Tief in ihrem Innern war sie vom Gegenteil überzeugt: Der Haufen sah entsetzlich aus.

»Habe ich vielleicht darauf hingewiesen, daß ich mich fürchte?«

fragte der o Gott. »Mir ist nur wieder schlecht, wegen eines Katzenjammers. O weh...«

Susanne näherte sich dem Haufen langsam und vorsichtig.

Er bestand aus kleinen Zähnen. Aus den Zähnen von Kindern. Von wem auch immer sie angehäuft worden waren: Der Betreffende hatte es an Sorgfalt mangeln lassen, denn einige Zähne lagen auf dem Boden verstreut. Susanne trat auf einen davon und schauderte, als sie das leise Knirschen hörte.

Jemand hatte den Haufen mit einem Kreis von Kreidesymbolen umgeben.

»Es sind so viele«, hauchte Gallig.

»Mindestens zwanzig Millionen, wenn man von der Größe eines durchschnittlichen Milchzahns ausgeht«, erwiderte Susanne.

Schockiert stellte sie fest, daß sie ganz automatisch antwortete.

»Woher willst du das wissen?«

»Das Volumen eines Kegels«, erläuterte Susanne. »Es wird so berechnet: $V = \frac{1}{3} A G \cdot H$, wobei G für die Grundfläche steht und H für Höhe. Frau Anstand hätte bestimmt nicht gedacht, daß mir dieses Wissen an einem solchen Ort mal etwas nützt.«

»Meine Güte... Du hast das im Kopf gerechnet?«

»Hier stimmt was nicht«, sagte Susanne, ohne auf die Frage einzugehen. »Ich bin sicher, daß es bei der Zahnfee um mehr geht als darum, die Zähne einzusammeln, um dann einen Haufen aus ihnen zu bilden.

Außerdem liegt da ein Zigarettenstummel. Und ich bezweifle, daß die Zahnfee raucht.«

Sie starrte auf die mit Kreide gemalten Zeichen hinab.

Kurze Zeit später hob sie den Kopf, als sie weiter oben Stimmen vernahm. Ein Kopf beugte sich kurz übers Treppengeländer und wich dann wieder zurück. Susanne sah nicht viel von dem Gesicht, aber ihrer Meinung nach hatte es kaum etwas Feenhaftes.

Ihre Aufmerksamkeit kehrte zu dem Zahnhaufen zurück. Jemand hatte alle Zähne an einer Stelle unterbringen wollen und einen Kreis gezeichnet, um den Ort zu markieren.

Einige der Symbole wirkten seltsam.

Susanne hatte ein gutes Gedächtnis für Details. Auch das lag in der Familie. Eine bestimmte Einzelheit regte sich nun in ihrem Gedächtnis wie eine schläfrige Biene...

»O nein«, flüsterte sie. »Es käme doch niemand auf einen solchen Gedanken...«

Ein Schrei erklang irgendwo im Weiß.

Und ein Körper rollte die nächste Treppe herunter. Früher war die Gestalt ein hagerer Mann in mittleren Jahren gewesen. Streng genommen traf diese Beschreibung immer noch zu, trotz der rücksichtslosen Behandlung durch die Treppe.

Der Körper rutschte über den weißen Marmor und blieb schlaff liegen.

Er verschwand, als Susanne sich ihm näherte, ließ nur einen blutigen Fleck zurück.

Ein Klimpern veranlaßte sie, wieder nach oben zu blicken. Eine Brechstange fiel herab, drehte sich dabei, sprang wie ein Lachs über die Stufen, bohrte sich mit der Spitze in den Boden und verharrte zitternd.

Hühnerdraht erreichte keuchend das obere Ende der Treppe.

»Da unten sind Leute, Herr Kaffeetrinken!«

»Es heißt Kaf-feh-trin-ken«, sagte Kaffeetrinken, ohne den Blick vom Zauberer abzuwenden.

»Ja, Herr!«

»Nun?« fragte Kaffeetrinken. »Erledigt die Fremden. Bringt sie um.«

»Äh... einer von ihnen ist eine junge Frau, Herr.«

Kaffeetrinken drehte sich noch immer nicht um und machte eine vage Geste.

»Dann bringt sie freundlich um.«

»Ja, Herr... natürlich...« Hühnerdraht hüstelte. »Möchtest du nicht herausfinden, wer gekommen ist, Herr?«

»Um Himmels willen, nein. Warum sollte ich mich dafür interessieren? Geh jetzt.«

Hühnerdraht blieb noch zwei oder drei Sekunden lang stehen, wandte sich dann um und eilte fort.

Als er die Stufen hinunterhastete, hörte er ein Knarren wie von einer alten Holztür.

Er erlebte.

Es war nur eine Tür, sagte der vernünftige Teil ganz vorn in seinem Gehirn. Davon gab es Hunderte im Turm. Allerdings... Bisher hatte keine von ihnen geknarrt.

Ein anderer Teil seines Selbst - ein Teil, der in dunklen Orten fast am Ende der Wirbelsäule wurzelte - sagte: Aber es ist nicht eine der hiesigen Türen, das weißt du, und du weißt auch, um welche Tür es sich handelt...

Seit dreißig Jahren hatte er dieses spezielle Knarren nicht mehr gehört.

Er wimmerte und nahm vier Stufen auf einmal.

In Ritzen und Ecken verdichteten sich die Schatten und wurden dunkler.

Susanne eilte die Treppe hinauf und zog den o Gott hinter sich her.

»Weißt du, was hier geschieht?« fragte sie. »Weißt du, warum die Zähne in einem Kreis aufgehäuft worden sind? Die Macht... meine Güte...«

»Kommt nicht in Frage«, sagte der Oberkellner fest.

»Hör mal, nach dem Silvesterfest besorge ich dir ein neues Paar ...«

»Noch zweimal Schuhteig, einmal für Püree de la Terre und dreimal Tourte a la Boue«, sagte ein herbeieilender Kellner.

»Schlammpasteten!« stöhnte der Oberkellner. »Ich fasse es nicht.

Wir servieren Schlammpasteten. Und jetzt willst du auch noch meine Stiefel!«

»Mit Rahm und Zucker. Der echte Geschmack von Ankh-Morpork. Und die Stiefel reichen für mindestens vier Portionen. Und warum sollst du eine Ausnahme bilden? Wir tragen alle nur noch Socken...«

»Tisch sieben meint, die Steaks seien köstlich gewesen, wenn auch ein wenig zäh«, sagte ein vorbeihastender Kellner.

»Na schön. Nimm beim nächsten Mal einen größeren Hammer und laß das Zeug länger kochen.« Der Geschäftsführer wandte sich wieder an den leidenden Oberkellner. »Jetzt hör mal, Karli«, sagte er und legte ihm die Hand auf die Schulter. »Wir bieten kein Essen an. Niemand erwartet von uns, daß wir Essen anbieten. Wenn es den Leuten nur darum ginge, etwas zu essen, würden sie zu Hause bleiben. Sie kommen wegen der Atmosphäre hierher. Und um etwas zu erleben. Es geht hier nicht ums Kochen, sondern um Cuisine. Verstehst du? Und die Leute wollen noch mehr davon...«

»Ja, aber alte Stiefel...«

»Zwerge essen Ratten«, sagte der Geschäftsführer. »Und Trolle mögen Steine. Im Wiewunderland gibt's Leute, die Insekten verzehren, und die Bewohner des Gegengewichtkontinents machen Suppe aus Vogelspucke. Die Stiefel sind wenigstens mal Teil einer Kuh gewesen.«

»Und der Schlamm?« fragte der Oberkellner niedergeschlagen.

»Gibt es da nicht ein altes Sprichwort, in dem es heißt, ein Mann müsse ein Scheffel Erde essen, bevor er stirbt?«

»Ja, aber doch nicht alles auf einmal.«

»Karli?« Der Geschäftsführer griff nach einem Spatel.

»Ja, Chef?«

»Zieh endlich die verdammten Stiefel aus.«

Als Hühnerdraht das Erdgeschoß des Turms erreichte, bebte er am ganzen Leib, nicht nur wegen der Anstrengung. Er setzte den Weg in Richtung Tür fort - bis Mittlerer Dave ihn festhielt.

»Laß mich nach draußen! Das Biest ist hinter mir her!«

»Seht euch nur sein Gesicht an«, sagte Katzenauge. »Man könnte meinen, er hätte einen Geist gesehen.«

»Von wegen Geist!« brachte Hühnerdraht hervor. »Es ist viel schlimmer als nur ein Geist...«

Mittlerer Dave versetzte ihm eine Ohrfeige.

»Reiß dich zusammen, Mann! Sieh dich um! Nichts und niemand verfolgt dich! Und selbst wenn dich was verfolgen würde: Wir können uns sehr wirkungsvoll zur Wehr setzen.«

Inzwischen war genug Zeit verstrichen, um zumindest einen Teil des Schreckens verfliegen zu lassen. Hühnerdraht blickte die Treppe hinauf und sah nur Leere.

»Gut«, sagte Mittlerer Dave, der die Erleichterung in Hühnerdrahts Zügen bemerkte. »Und nun... Was ist passiert?«

Hühnerdraht senkte den Kopf.

»Ich dachte, es wäre der Kleiderschrank«, murmelte er. »Na los, lacht nur...«
Niemand lachte.

»Welcher Kleiderschrank?« fragte Katzenauge.

»Oh, als ich ein Kind war...« Hühnerdraht gestikulierte. »Nun, wir hatten einen großen alten Kleiderschrank. Aus Eiche. Und er... er...«

Auf einer Tür war eine Art Gesicht.« Er sah in die Gesichter der anderen Männer, die einen hölzernen Eindruck erweckten. »Ich meine, es war natürlich kein richtiges Gesicht, aber... Es waren Verzierungen am Schlüsselloch, Blumen und Blätter und so, doch wenn man sie aus dem richtigen Blickwinkel betrachtete... dann formten sie sich zu einem Gesicht, und sie stellten den Schrank in mein Zimmer, weil er so groß war, und in der Nacht... in der Nacht...«

Mittlerer Dave und die anderen waren erwachsene Männer. Zumindest lebten sie seit mehreren Jahrzehnten. Doch es beeindruckte sie sehr, einen Mann zu sehen, der so voller Entsetzen steckte.

»Ja?« fragte Katzenauge heiser.

»... flüsterte er Dinge«, sagte Hühnerdraht mit einer Stimme, die gut zu einer Wühlmaus in einem Kerker gepaßt hätte.

Die Männer wechselten stumme Blicke.

»Was für Dinge?« fragte Mittlerer Dave.

»Ich weiß es nicht! Zu diesem Zeitpunkt steckte mein Kopf stets unterm Kissen! Und überhaupt... Als Kind habe ich mir das sicher alles nur eingebildet. Mein Vater hat den Schrank schließlich aus dem Haus gebracht und verbrannt. Ich habe dabei zugesehen.«

Die Männer schüttelten sich geistig - was viele Leute tun, wenn sie aus der Dunkelheit ins Licht zurückkehren.

»Was bei dir der Kleiderschrank war, ist bei mir die Finsternis«, sagte Katzenauge.

»Jetzt fang du nicht auch noch an«, brummte Mittlerer Dave.

»Außerdem kannst du gar keine Angst vor der Finsternis haben.

Weil... du bist dafür berühmt. Ich habe mit dir in allen Arten von Kellern und so gearbeitet. Ich meine, deshalb nennt man dich Katzenauge.

Weil du im Dunkeln so gut siehst wie eine Katze.«

»Nun ja, man muß irgendwie damit fertig werden«, erwiderte Katzenauge. »Wenn man groß geworden ist... dann weiß man, daß es nur Schatten und so weiter sind. Außerdem können andere Keller gar nicht so dunkel sein wie der unsrige damals.«

»Ach, damals gab's wohl eine besondere Art von Finsternis«, erwiderte Mittlerer Dave. »Die heutige Finsternis ist vermutlich nicht mehr das, was sie einmal war.«

Der Sarkasmus funktionierte nicht.

»In unserem Keller war es stockdunkel«, betonte Katzenauge. »Es war dunkle Finsternis.«

»Unsere Mama versohlte uns, wenn wir in den Keller hinuntergingen«, sagte Mittlerer Dave. »Ihr Destillierapparat stand dort unten.«

»Ach?« erwiderte Katzenauge wie aus weiter Ferne. »Unser Vater versohlte uns, wenn wir versuchten, den Keller zu verlassen. So, und jetzt Schluß damit.«

Sie erreichten das Ende der Treppe.

Erstaunlicherweise lag dort niemand. Keine einzige Leiche.

»Er kann doch unmöglich überlebt haben«, sagte Mittlerer Dave.

»Ich hab gesehen, wie er vorbeigerollt ist«, meinte Katzenauge.

»Normale Hälse sind nicht so gebogen...«

Er blickte empor.

»Wer bewegt sich da oben?«

»Was ist mit ihren Hälsen?« fragte Hühnerdraht mit zitternder Stimme.

»Wir teilen uns!« sagte Mittlerer Dave. »Und jeder nimmt eine Treppe. Dann können sie uns nicht entwischen!«

»Wer sind sie? Und warum sind sie hier?«

»Warum sind wir hier?« fragte Pfirsich. Er zuckte zusammen und drehte sich um.

»Wollen sie uns vielleicht um unser Geld bringen? Nachdem wir die ganze Zeit über ihn ertragen haben?«

»Ja...«, entgegnete Pfirsich geistesabwesend. Er folgte den anderen.

»Äh... habt ihr vorhin das Geräusch gehört?«

»Welches Geräusch?«

»Es klang nach einer Art... Schnippschnapp.«

»Nein.«

»Nein.«

»Nein. Das hast du dir bestimmt nur eingebildet.«

Pfirsich nickte kummervoll.

Als er die Treppe hinaufging, eilten kleine Schatten durch den Stein und folgten seinen Füßen.

Susanne verließ die Treppe und zog den o Gott durch einen mit weißen Türen gesäumten Flur.

»Ich glaube, die Leute haben uns gesehen«, sagte sie. »Und wenn es Zahnfeen sind... dann ist dies ein ziemlich dummes Beispiel für die Politik der Chancengleichheit...«

Sie öffnete eine Tür.

Das Zimmer hatte keine Fenster, aber es war trotzdem hell darin das Licht kam von den Wänden. In der Mitte stand eine offene Vitrine.

Kleine Karten lagen auf dem Boden verstreut. Susanne griff nach einer und las: »Thomas Schüttelfrost, Alter 4 und fast drei Viertel, Schloßblick 9, Sto Lat.« Die Worte waren in einer sorgfältigen, runden Handschrift geschrieben.

Susanne kehrte in den Flur zurück, betrat ein anderes Zimmer und fand dort die gleiche Szene der Verwüstung vor.

»Wir wissen jetzt, wo sich die Zähne befanden«, sagte sie. »Offenbar hat jemand sie aus allen Zimmern geholt und nach unten gebracht.«

»Warum?«

Die junge Frau seufzte. »Diese Art von Magie ist so alt, daß es eigentlich gar keine Magie mehr ist. Wenn man etwas von jemandem hat, Haare, einen abgeschnittenen Fingernagel oder einen Zahn...

dann kann man den Betreffenden kontrollieren.«

Gallig versuchte, diesen Hinweis zu verstehen.

»Mit dem Haufen werden Millionen von Kindern kontrolliert?«

»Ja. Auch Kinder, die inzwischen zu Erwachsenen geworden sind.«

»Und... und man kann bestimmen, wie sie denken und sich verhalten?«

Susanne nickte. »Ja.«

»Man könnte sie dazu bringen, Papas Brieftasche zu öffnen und den Inhalt irgendwohin zu schicken?«

»Nun, diese Möglichkeit ist mir bisher nicht in den Sinn gekommen, aber ich nehme an, das ließe sich durchaus bewerkstelligen ...«

»Oder man könnte dafür sorgen, daß die Kinder in den Partykeller gehen, dort alle Flaschen zertrümmern und schwören, als Erwachsene nie einen Tropfen Alkohol anzurühren?« fragte der o Gott hoffnungsvoll.

»Wovon redest du da?«

»Für dich ist alles in Ordnung. Du erwachst nicht jeden Morgen, um kurz darauf den Kopf in den Abort zu stecken. Es gibt ein besseres Panorama, glaub mir.«

Mittlerer Dave und Katzenauge eilten durch den Flur und stoppten an der Abzweigung.

»Du gehst dort entlang, und ich...«

»Können wir nicht zusammenbleiben?« fragte Katzenauge.

»Was ist bloß los mit euch? Als wir das Ding in Quirm drehten, habt ihr den Wachhunden die Kehle durchgebissen! Soll ich dir vielleicht die Hand halten? Du überprüfst die Türen dort drüben, und ich nehme mir die hier vor.«

Er ging fort.

Katzenauge spähte in den anderen Flur.

Er war nicht sehr lang, und es gab dort nicht so viele Türen. Kaffeetrinkens Worte fielen ihm ein. Er hat bestimmt nicht recht, dachte Katzenauge. Hier sind nur die Dinge gefährlich, die wir selbst mitgebracht haben.

Stimmen erklangen hinter einer Tür, und Erleichterung durchströmte ihn.

Mit Menschen konnte er fertig werden.

Als er sich näherte, hörte er etwas anderes und drehte den Kopf.

Schatten rasten hinter ihm durch den Gang. Sie strömten über die Decke und flossen an den Wänden herab.

Wo sie sich trafen, wurden sie dunkler. Und dunkler.

Und sie erhoben sich. Und sie sprangen.

»Was war das?« fragte Susanne.

»Der Beginn eines Schreis, glaube ich«, erwiderte Gallig.

Susanne öffnete die Tür.

Draußen war niemand.

Aber etwas bewegte sich. Sie beobachtete, wie an einer Ecke ein Fleck aus Dunkelheit schrumpfte und verschwand. Ein anderer kroch um die Ecke des Flurs.

Einige Meter entfernt standen zwei Stiefel auf dem Boden.

Tods Enkelin sah sie jetzt zum erstenmal. Vorher waren sie ihr nicht aufgefallen.

Sie schnupperte. Es roch nach Ratten und muffiger Feuchtigkeit.

»Laß uns gehen«, sagte sie.

»Wie sollen wir Violett in diesen vielen Zimmern finden?«

»Ich weiß nicht. Ich sollte sie... spüren können, aber hier funktioniert das nicht.«
Susanne blickte um die Ecke am Ende des Flurs.

Irgendwo ertönten die recht lauten Stimmen von Männern.

Zusammen mit dem o Gott kehrte die junge Frau zur Treppe zurück. Kurze Zeit später erreichten sie eine andere Etage mit vielen Räumen. In jedem stand eine aufgebrochene Vitrine.

Schatten huschten in den Ecken hin und her. Es sah aus, als bewegte jemand eine verborgene Lichtquelle.

»Dies hier erinnert mich sehr an das Haus deines... äh... Großvaters«, sagte Gallig.

»Ja«, erwiderte Susanne. »Bei ihm gibt es nur die Regeln, die er sich selbst einfalten läßt. Er wäre bestimmt nicht sehr erfreut, wenn jemand käme und seine Bibliothek auseinandernähme...«

Sie unterbrach sich. Als sie erneut sprach, klang ihre Stimme anders.

»Dies ist eine Kinderwelt. Hier werden die Regeln von dem bestimmt, was Kinder glauben.«

»Das ist eine große Erleichterung.«

»Glaubst du? Hier dürfen wir nicht damit rechnen, daß die Dinge richtig sind. In der Heimat der Seelenkuchenente können Enten Schokoladeneier legen. Das gleiche Prinzip macht aus Tods Heimat einen dunklen Ort - die Leute glauben daran. Und in dieser Hinsicht ist er sehr konventionell. Überall sind Verzerrungen aus den üblichen Totenschädel- und Knochenmotiven. Und hier...«

»Hübsche Blumen und ein seltsamer Himmel.«

»Ich glaube, es wird noch viel schlimmer. Und seltsamer.«

»Noch seltsamer als jetzt?«

»Vermutlich kann man hier nicht sterben.«

»Der Mann, der die Treppe hinunterfiel... Er sah ziemlich tot aus.«

»Oh, ja, man stirbt. Aber nicht hier. Nun... man... verschwindet.

Man ist einfach... fort und wird nicht mehr gesehen. Mehr verstehen Dreijährige nicht. Mein Großvater meint, vor fünfzig Jahren sei es anders gewesen. Angeblich konnte man damals das Sterbebett vor lauter Trauernden kaum sehen. Heute heißt es einfach, Oma sei fort.

Twyla glaubte drei Wochen lang, ihr Onkel wäre hinter dem Schuppen begraben, bei Fiffi, Miezi und den drei Hansis.«

»Den drei Hansis?«

»Wüstenspringmäuse«, erklärte Susanne. »Sie sterben ziemlich schnell. Der Trick besteht darin, sie auszutauschen, wenn die Kinder nicht hinsehen. Weißt du denn überhaupt nichts?«

»Äh... hallo?«

Die Stimme kam vom Flur.

Sie gingen zum nächsten Zimmer.

Dort saß Violett auf dem Boden, an das Bein einer weißen Vitrine gefesselt. Sie sah auf, und die Furcht in ihrem Gesicht wich erst Verwunderung und dann vagem Erkennen.

»Bist du nicht...?«

»Ja, ja, wir sind uns einige Male in der Bahre begegnet, und als du gekommen bist, um Twylas letzten Zahn zu holen... Die Tatsache, daß ich dich sehen konnte, machte dich so nervös, daß du einen stärkenden Schluck brauchtest.« Susanne fummelte an den Stricken herum.

»Ich glaube, wir haben nicht viel Zeit.«

»Wer ist er?«

Der o Gott versuchte, sein strähniges Haar in Ordnung zu bringen.

»Oh, nur ein Gott«, sagte Susanne. »Er heißt Gallig.«

»Trinkst du?« fragte der o Gott.

»Was ist denn das für eine Frage... ?«

»Er muß es wissen, um zu entscheiden, ob er dich haßt oder nicht«, sagte Susanne.

»Das ist eine göttliche Sache.«

»Nein, ich trinke nicht«, erwiderte Violet. »Das wäre ja noch schöner. Ich habe das blaue Band!«

Der o Gott wölbte die Brauen und sah Susanne an.

»Es bedeutet, sie gehört zu Offlers Liga der Enthaltbarkeit«, erläuterte Tods Enkelin. »Die Mitglieder schwören feierlich, keinen Alkohol zu trinken. Der Grund dafür ist mir ein Rätsel. Als Krokodil kommt Offler wohl nur selten dazu, Tavernen zu besuchen. Wasser ist ihm vermutlich lieber.«

»Du rührst überhaupt keinen Alkohol an?« vergewisserte sich Gallig.

»Nie!« bestätigte Violet. »In dieser Hinsicht war mein Vater ziemlich streng.«

Nach einer Weile winkte Susanne, um den wortlosen Blickkontakt zwischen Gott und Zahnfee zu unterbrechen.

»Können wir auch den Rest klären?« fragte sie. »Gut. Wer hat dich hierhergebracht, Violet?«

»Keine Ahnung! Ich war wie üblich damit beschäftigt, Zähne einzusammeln, und plötzlich hatte ich den Eindruck, daß mir jemand folgte, und dann wurde es dunkel, und als ich wieder zu mir kam...

Habt ihr gesehen, wie's draußen aussieht?«

»Ja.«

»Nun, als ich wieder zu mir kam, befanden wir uns dort. Der große Mann trug mich. Der namens Banjo. Er ist nicht in dem Sinne böse, nur... sonderbar. Begriffsstutzig. Er beobachtete mich immer. Die anderen sind Halunken. Hütet euch vor dem mit dem Glasauge. Alle haben Angst vor ihm. Bis auf Banjo.«

»Glasauge?«

»Er ist wie ein Assassine gekleidet und heißt Kaffeetrinken. Ich glaube, sie wollen etwas stehlen. Haben eine Ewigkeit damit verbracht, all die Zähne aus den Vitrinen zu holen. Überall kleine weiße Zähne... Ach, es war schrecklich. Danke«, fügte Violet hinzu, als der o Gott ihr auf die Beine half.

»Sie haben die Zähne unten in einem magischen Kreis aufgehäuft«, sagte Susanne.

Violetts Augen und Mund formten drei Os. Dadurch bekam ihr Gesicht Ähnlichkeit mit einer rosaroten Bowlingkugel.

»Warum?«

»Ich glaube, sie benutzen die Zähne, um Einfluß auf Kinder zu nehmen. Mit Magie.«

Das O von Violetts Mund wurde noch etwas größer.

»Das ist ja grausig.«

Schrecklich, dachte Susanne. Das richtige Wort heißt »schrecklich«.

Grausig ist ein kindlicher Ausdruck, der Männer in der Nähe mit einem Hinweis auf die eigene Empfindsamkeit beeindrucken soll. Sie wußte, daß es nicht besonders freundlich und unter den gegenwärtigen Umständen auch wenig sinnvoll war, so etwas zu denken. Sie wußte auch, daß sie mit ziemlicher Sicherheit recht hatte, was es nicht gerade leichter machte.

»Ja«, bestätigte sie.

»Ich habe einen Zauberer gesehen! Er trug einen spitzen Hut!«

»Ich glaube, wir sollten diesen Ort möglichst schnell verlassen«, sagte Gallig in einem Tonfall, den Susanne für viel zu dramatisch hielt.

»Gute Idee«, erwiderte sie. »Also los.«

Die Schnürsenkel von Katzenauges Stiefel waren gerissen. Er schien so schnell nach oben gezerrt worden zu sein, daß sie der jähen Belastung einfach nicht standgehalten hatten.

Sorge keimte im Mittleren Dave. Und sie wuchs, als er den Geruch wahrnahm. Im Rest des Turms roch es nach nichts, aber hier hing der Geruch von Pilzen in der Luft.

Er runzelte die Stirn. Mittlerer Dave war ein Dieb und Mörder und hatte deshalb eine ausgeprägte Moral. Er zog es vor, keine armen Leute zu bestehlen, nicht nur deshalb, weil es bei ihnen kaum etwas zu stehlen gab. Wenn er jemanden verletzen mußte, versuchte er, Wunden zu hinterlassen, die später heilen würden. Wenn er im Verlauf seiner Aktivitäten jemanden töten mußte, brachte er den Betroffenen auf eine Weise um, die keine großen Schmerzen und möglichst wenige Geräusche verursachte.

Die Angelegenheit ging ihm immer mehr auf die Nerven. Normalerweise merkte er nicht einmal, daß er welche hatte, doch hier gab es eine... Falschheit, die sich ihm langsam durch die Knochen fraß.

Nur zwei Stiefel waren von Katzenauge übrig.

Mittlerer Dave zog sein Schwert.

Über ihm bewegten sich die Schatten und flössen fort.

Susanne schob sich an den Treppenzugang heran, spähte um die Ecke und sah... eine auf sie gerichtete Armbrust.

»Kommt alle hervor, damit ich euch sehen kann«, sagte Pflirsich im Plauderton. »Und rühr das Schwert nicht an, Teuerste. Wahrscheinlich würdest du dich damit nur selbst verletzen.«

Susanne versuchte, unsichtbar zu werden, aber es gelang ihr nicht.

Für gewöhnlich fiel es ihr leicht, daß es ganz automatisch geschah, oft mit peinlichen Folgen. So konnte es zum Beispiel passieren, daß sie ein Buch las, während andere Leute im selben Zimmer nach ihr suchten.

Doch hier blieb sie sichtbar, ungeachtet ihrer Bemühungen.

»Dieser Turm gehört dir nicht«, sagte sie und wich zurück.

»Nein, aber dafür gehört mir diese Armbrust hier. Du gehst jetzt direkt vor mir her, Teuerste. Wir staten Herrn Kaffeetrinken einen Besuch ab.«

»Entschuldige bitte, ich möchte nur etwas überprüfen«, sagte Gallig. Zu Susannes großem Erstaunen beugte er sich vor und berührte die Spitze des Armbrustbolzens.

»He, was soll das?« Pffirsich trat einen Schritt zurück.

»Ich habe etwas gefühlt«, sagte der o Gott. »Allerdings könnte etwas Schmerz Teil der normalen Sinneswahrnehmungen sein.« Und an Pffirsich gerichtet: »Ich warne dich. Es besteht die Möglichkeit, daß ich unsterblich bin.«

»Ja, aber wir sind es wahrscheinlich nicht«, gab Susanne zu bedenken.

»Unsterblich, wie?« wiederholte Pffirsich. »Du würdest also nicht sterben, wenn ich dir diesen Bolzen in den Kopf schieße?«

»Nun, wenn du es so ausdrückst... Ich weiß inzwischen, daß ich Schmerzen empfinden kann...«

»Also gut. Bewegung, Bewegung.«

»Wenn etwas passiert...«, flüsterte Susanne aus dem Mundwinkel.

»Dann geht ihr beide nach unten und verläßt den Turm, klar? Das Pferd bringt euch fort, wenn es zum Schlimmsten kommt.«

»Falls etwas passiert«, erwiderte der o Gott ebenso leise.

»Es ist nur eine Frage der Zeit«, hauchte Susanne.

Hinter ihnen sah sich Pffirsich um. Er hätte sich viel besser gefühlt, wenn einer der anderen zugegen gewesen wäre. Es war fast eine Erleichterung, Gefangene zu haben.

Aus den Augenwinkeln sah Susanne, wie sich etwas auf der Treppe an der gegenüberliegenden Seite des Schachtes bewegte. Ein und zwei Sekunden lang glaubte sie, ein Blitzen zu sehen, von der Art, wie es scharfe Klingen verursachen.

Sie hörte, wie der Mann mit der Armbrust nach Luft schnappte.

Er stand völlig reglos und starrte zur anderen Treppe hinüber.

»O neeeiin«, brachte er hervor.

»Was ist denn?« fragte Susanne.

»Siehst du es ebenfalls?« fragte er.

»Ein Etwas, das aus vielen schnappenden Klingen zu bestehen scheint?« erwiderte Susanne.

»O neeeiin...«

»Es hat sich nur ganz kurz gezeigt«, fügte Susanne hinzu. »Jetzt ist es wieder weg. Vermutlich befindet es sich woanders«, betonte sie.

»Es war der Scherenmann...«

»Der was?« fragte Gallig.

»Der Niemand!« entgegnete Pffirsich scharf. »Es gibt keinen Scherenmann, klar?«

»Oh, ich verstehe«, sagte Susanne. »Hast du als kleines Kind am Daumen gelutscht? Der Scherenmann, den ich kenne, sollte Kinder erschrecken. Es heißt, er erscheint immer dann, wenn...«

»Seibloßstillseibloßstill!« stieß Pfersich hervor und hob drohend die Armbrust. »Kinder glauben an alle Arten von Unsinn! Aber ich bin längst erwachsen, und ich kann Bierflaschen mit den Zähnen anderer Leute öffnen... oh, bei den Göttern...«

Susanne hörte wieder das Schnippschnapp. Es war nun ganz nah.

Pfersich hatte die Augen geschlossen.

»Steht da was hinter mir?« fragte er mit bebender Stimme.

Susanne schob Gallig und Violett beiseite und deutete mehrmals die Treppe hinunter.

»Nein«, antwortete sie, als der o Gott und die Zahnfee forteilten.

»Steht überhaupt etwas auf der Treppe?«

»Nein.«

»Na schön! Wenn du den einäugigen Mistkerl siehst... Sag ihm, er kann das Geld behalten!«

Pfersich drehte sich um und lief davon.

Als Susanne den Weg nach oben fortsetzen wollte, sah sie den Scherenmann.

Er hatte keine menschliche Gestalt. Das Geschöpf wirkte wie eine Mischung aus einem Vogel Strauß und einer Eidechse, die auf den Hinterbeinen stand. Und es schien praktisch nur aus Klingen zu bestehen.

Wenn es sich bewegte, machten tausend Klingen Schnippschnapp.

Der lange, silbrig glänzende Hals neigte sich nach vorn, und ein aus Scheren bestehender Kopf starrte auf Susanne herab.

»Du hast es nicht auf mich abgesehen«, sagte sie. »Du bist nicht mein Alptraum.«

Die Klingen wackelten von einer Seite zur anderen, als der Scherenmann nachzudenken versuchte.

»Ich weiß noch, als du wegen Twyla gekommen bist.« Susanne trat einen Schritt vor. »Die blöde Gouvernante hat ihr erzählt, was mit kleinen Mädchen passiert, die am Daumen lutschen, erinnerst du dich? Und erinnerst du dich auch an den Schürhaken? Ich wette, anschließend mußtest du viele deiner Scheren neu schleifen lassen, stimmt's?«

Das Wesen senkte den Kopf, trat vorsichtig und möglichst höflich an Susanne vorbei, rasselte dann die Treppe hinunter und verfolgte Pfersich.

Susanne eilte die Stufen hinauf.

Sideney stülpte einen grünen Filter über die Laterne und drückte mit einem kleinen Silberstab zu, an dessen Spitze ein Smaragd glänzte. Ein Teil des Schlosses bewegte sich. In der Tür surrte etwas, und es klickte deutlich vernehmbar.

Erleichterung durchströmte ihn. Es heißt, daß eine drohende Hinrichtung den Geist beflügelt. Doch das war ein starkes Beruhigungsmittel im Vergleich dazu, von Kaffeetrinken beobachtet zu werden.

»Ich... äh... glaube, damit hätten wir das dritte Schloß geschafft«, sagte Sideney. »Grünes Licht ist der Schlüssel. Im wahrsten Sinne des Wortes. Äh... in diesem Zu-

sammenhang fällt mir das berühmte Schloß von Murgels Saal ein. Es konnte nur durch den mittwärtigen Wind geöffnet werden, obwohl...«

»Deine Sachkenntnis ist lobenswert«, unterbrach Kaffeetrinken den Zauberer. »Und die vier anderen Schlösser?«

Sideney sah zu dem stummen Wall namens Banjo auf und befeuchtete sich die Lippen.

»Nun... äh... wenn ich mit meiner Vermutung recht habe und es bei den Schlössern um bestimmte Zustände geht, könnte es Jahre dauern, sie alle zu knacken«, verkündete er unsicher. »Angenommen, sie lassen sich nur von einem blonden Jungen öffnen, der eine Maus in der Hand hält? An einem Dienstag? Wenn's regnet?«

»Kannst du die Art des Zaubers feststellen?« fragte Kaffeetrinken.

»Ja, ja, natürlich, ja.« Sideney gestikuliert ausladend. Umgekehrte Thaumaturgie. Ja, natürlich. Allerdings... äh... es dauert.«

»Zeit haben wir genug«, sagte Kaffeetrinken.

»Vielleicht dauert's noch etwas länger«, erwiderte Sideney mit zitternder Stimme. »Der Vorgang ist sehr, sehr, sehr... kompliziert.«

»Meine Güte. Wenn du überfordert bist, brauchst es nur zu sagen.«

»Nein!« quiekte Sideney. Er versuchte, sich wieder zu fassen.

»Nein. Nein. Nein. Ich... äh... bin sicher, daß ich auch bei den anderen Schlössern bald Erfolg habe...«

»Ausgezeichnet«, kommentierte Kaffeetrinken.

Der Zauberer senkte den Blick, Dampf quoll durch eine Ritze zwischen den beiden Türhälften.

»Weißt du, was sich auf der anderen Seite befindet?« fragte er.

»Nein«, antwortete Kaffeetrinken.

»Oh. Na schön.« Sideney starrte kummervoll auf das vierte Schloß.

Es war erstaunlich, an wieviel man sich erinnerte, wenn Kaffeetrinken in der Nähe weilte.

Er sah nervös zu ihm auf. »Es gibt doch keine weiteren gewaltsamen Tode, oder? Den Anblick eines gewaltsamen Todes kann ich einfach nicht ertragen!«

Kaffeetrinken legte ihm tröstend den Arm um die Schultern. »Keine Sorge«, sagte er. »Ich bin auf deiner Seite. Ein gewaltsamer Tod wäre das letzte, was dir passiert.«

»Herr Kaffeetrinken?«

Er drehte sich um. Mittlerer Dave stand auf dem Treppenabsatz.

»Es sind Fremde im Turm. Sie haben Katzenauge erwischt. Wie, ist mir ein Rätsel. Pfirsich überwacht die Treppe, und ich habe keine Ahnung, wo Hühnerdraht steckt.«

Kaffeetrinken sah zu Sideney, der sich sofort dem vierten Schloß zuwandte und fieberhaft versuchte, nicht zu sterben.

»Warum erzählst du mir das? Ich dachte, ich bezahle euch großen, starken Männern viel Geld, damit ihr euch um solche Dinge kümmert.«

Die Lippen des Mittleren Dave formten einige Worte, doch folgendes kam ihm über die Lippen: »Na schön, aber mit wem haben wir es hier zu tun? Mit Des Alten Mannes Schwierigkeiten? Oder dem Schwarzen Mann?«

Kaffeetrinken seufzte.

»Vermutlich sind es Angestellte der Zahnfee«, sagte er.

»Die Leute, die wir hier antrafen, waren nur Zivilisten«, erwiderte Mittlerer Dave. »Ich meine jemand - etwas - anderes. Der Boden scheint sich geöffnet und Katzenauge verschlungen zu haben.« Er dachte darüber nach. »Ich meine die Decke«, berichtete er sich, als seine nur selten benutzte Phantasie ein gräßliches Bild vor seinem inneren Auge malte.

Kaffeetrinken trat zur Treppe und blickte nach unten. Der Zahnhaufen in ferner Tiefe wirkte wie ein kleiner, weißer Kreis.

»Und die junge Frau ist fort«, fügte Mittlerer Dave hinzu.

»Ach? Ich habe doch angeordnet, daß sie getötet werden sollte.«

Mittlerer Dave zögerte. Ma Blütenweiß hatte ihre Söhne dazu erzogen, Frauen als zarte und sensible Geschöpfe zu respektieren - die Jungen waren ordentlich verdroschen worden, wenn Ma Blütenweiß' empfindliches Radar irgendwelche respektlosen Tendenzen ortete. In dieser Hinsicht hatte Ma Blütenweiß fast übersinnliche Fähigkeiten entwickelt: Sie konnte Respektlosigkeiten selbst dann erkennen, wenn man sie drei Zimmer entfernt flüsterte.

So etwas ging natürlich nicht spurlos an einem vorüber. Ma Blütenweiß hatte es immer verstanden, dem Rest der Welt ihren Stempel aufzudrücken. Was die anderen betraf... Sie fanden nichts dabei, die Leute aus dem Weg zu räumen, die zwischen ihnen und viel Geld standen. Allerdings behagte ihnen ganz und gar nicht, wenn Kaffeetrinken sie dazu aufforderte, jemanden nur deshalb umzubringen, weil er seinen Zweck erfüllt hatte. Es erschien ihnen nicht etwa unprofessionell - nur Assassinen dachten auf diese Weise. Es gab einfach Dinge, die man sich erlauben konnte, und Dinge, die nicht in Frage kamen. Die Sache mit der jungen Frau gehörte zur zweiten Kategorie.

»Wir dachten... Nun, man kann nie wissen...«

»Sie war nicht wichtig«, sagte Kaffeetrinken. »Nur wenige Personen haben Bedeutung.«

Sidney blätterte hastig in seinen Notizbüchern.

»Außerdem ist dieser Ort ein Labyrinth...«, sagte Mittlerer Dave.

»Das stimmt leider«, räumte Kaffeetrinken ein. »Aber bestimmt sind diese Leute fähig, uns zu finden. Vermutlich dürfen wir nicht hoffen, daß sie sich wie Helden verhalten.«

Violett und Gallig hasteten die Treppe hinunter.

»Kennst du den Weg zurück?« fragte Violett.

»Kennst du ihn nicht?«

»Ich glaube, es gibt da einen... weichen Ort. Wenn man ihn erreicht und davon weiß, gelangt man hindurch.«

»Weißt du, wo er sich befindet?«

»Nein! Ich bin hier noch nie zuvor gewesen! Die Männer haben mir einen Sack über den Kopf gezogen, als wir hierherkamen. Und ich habe doch nur Zähne unter Kissen hervorgeholt!« Violett begann zu schluchzen. »Man bekommt eine Liste und eine Ausbildung, die etwa fünf Minuten dauert, und es werden zehn Cent pro Woche für die Leiter einbehalten, und ich weiß, daß mir bei dem kleinen Herribert Rubin ein Fehler unterlaufen ist, aber man hätte mich darauf hinweisen sollen, immerhin ist es unsere Aufgabe, jeden Zahn zu nehmen...«

»Äh... Fehler?« fragte Gallig und stellte besorgt fest, daß Violett langsamer wurde.

»Ja, weil er mit dem Kopf unterm Kissen schlief, aber immerhin hat man mir die Zange gegeben und mich darauf hingewiesen, alle Zähne unter dem Kissen zu nehmen...«

Violett hatte eine durchaus angenehme Stimme, fand Gallig. Aber seltsamerweise war ihr Klang auch eine Belastung. Genausogut hätte man einer sprechenden Flöte zuhören können.

»Ich glaube, wir sollten besser nach draußen gehen«, sagte er. »Damit man uns nicht hört«, fügte er in der Hoffnung hinzu, daß Violett verstand.

»Was für eine Art von Gott bist du eigentlich?« fragte Violett.

»Äh... oh, ich... mache dies und das... äh...«, Gallig versuchte, trotz der bohrenden Kopfschmerzen konzentriert nachzudenken.

Und dann kam ihm eine jener Ideen, die sich nur nach dem Genuß von viel Alkohol einstellen. Jemand anders hatte das Trinken für ihn erledigt, doch die Idee entfaltete sich in ihm.

»Eigentlich bin ich ein freiberuflicher Gott«, sagte er in dem Versuch, fröhlich zu klingen.

»Ein freiberuflicher Gott? Wie meinst du das?«

»Nun... äh... wenn ein anderer Gott, du weißt schon, in Urlaub fahren möchte oder so, dann springe ich für ihn ein. Ja. Das meine ich mit freiberuflich.«

Unglücklicherweise ließ er sich von seinem eigenen Einfallsreichtum beeindrucken.

»Oh, ja. Es gibt viel für mich zu tun. Bin dauernd unterwegs. Ständig möchte jemand meine Dienste in Anspruch nehmen. Immer wieder kommt jemand auf den Gedanken, einen Monat lang als großer weißer Stier oder Schwan oder was weiß ich auszuspannen, und dann heißt es immer: >Oh, Gallig, alter Knabe, kümmere dich um alles, während ich weg bin, einverstanden? Beantworte die Gebete und so.< Es bleibt mir kaum Zeit für mich selbst, aber natürlich kann man es sich heutzutage kaum leisten, Arbeit abzulehnen.«

Violett musterte ihn fasziniert.

»Vertrittst du derzeit jemanden?« fragte sie.

»Ah... ja... den Gott des Katzenjammers...«
»Es gibt einen Gott des Katzenjammers? Wie schrecklich!«

Gallig blickte an seiner fleckigen Toga herab.

»Da hast du wahrscheinlich recht...«, murmelte er.

»Du bist nicht besonders gut dafür geeignet.«

»Oh, da bin ich ganz deiner Ansicht.«

»Ich meine, du solltest einer der wichtigen Götter sein«, fuhr Violett in bewunderndem Tonfall fort. »Ich stelle dich mir als Io oder Schicksal oder was in der Art vor.«

Gallig starrte sie mit offenem Mund an.

»Ich wußte sofort, daß mit dir was nicht stimmt«, fuhr sie fort. »Du bist viel mehr als ein gräßlicher kleiner Gott. Mit solchen Waden könntest du sogar Offler sein.«

»Könnte ich das ? Ich meine... oh, ja. Manchmal. Ja, manchmal muß ich mit Reißzähnen herumlaufen...«

Plötzlich spürte er ein Schwert am Hals.

»Sind wir hier im Seufzergäßchen, oder was?« fragte Hühnerdraht.

»Laß ihn in Ruhe!« rief Violett. »Er ist ein Gott! Du solltest ihn besser nicht verärgern!«

Gallig schluckte ganz vorsichtig. Die Schwertklinge war ziemlich scharf.

»Ein Gott bist du?« fragte Hühnerdraht überrascht. »Was denn für einer?«

Gallig schluckte noch einmal.

»Oh, ich mache dies und das, dies und das«, murmelte er.

»Donnerwetter«, sagte Hühnerdraht. »Da bin ich platt. Völlig klar, daß ich dir gegenüber sehr vorsichtig sein muß. Sonst strafst du mich mit einem Blitz. Oder du schmetterst die stählerne Faust göttlichen Zorns auf mich herab. Was in der Art...«

Gallig wagte es nicht, den Kopf zu bewegen. Aus den Augenwinkeln sah er Schatten erstaunlich schnell über die Wände huschen.

»Ach, sind dir vielleicht die Blitze ausgegangen?« spottete Hühnerdraht. »Weißt du, ich habe nie...«

Es knarrte.

Nur wenige Zentimeter trennten Hühnerdrahts Gesicht von dem Galligs. Der o Gott sah, wie sich die Miene des vor ihm stehenden Mannes veränderte.

Hühnerdraht rollte mit den Augen. Seine Lippen vibrierten, und ein leises »Aargh« entrang sich seiner Kehle.

Gallig wagte es, einen Schritt zurückzuweichen. Hühnerdrahts Schwert bewegte sich nicht. Er stand nur da und zitterte wie ein Mann, der sich umdrehen und feststellen wollte, was sich hinter ihm befand - und der es gleichzeitig vorzog, nicht darüber Bescheid zu wissen.

Für Gallig war es nur ein Knarren.

Er sah zu dem Etwas auf dem Treppenabsatz.

»Wer hat das dort hingestellt?« fragte Violett.

Es war ein Kleiderschrank aus dunklem Eichenholz. Er hatte hier und da einige Verzierungen, die darüber hinwegtäuschen sollten, daß das Objekt kaum mehr darstellte als eine besonders große Kiste.

Ein Kleiderschrank.

»Wenn du einen Blitz schleudern wolltest, bist du im Alphabet zu weit nach hinten gerutscht«, meinte Violett.

»Wie bitte?« Gallig sah von dem furchterstarrten Mann zum Schrank. Das Ding sah so absolut gewöhnlich und normal aus, daß es unheimlich wirkte.

»Ich meine, das Wort >Blitz< fängt mit B an, und >Kleiderschrank<...«

Violetts Lippen bewegten sich lautlos. Ein kleiner Teil von Gallig dachte: Ich fühle mich zu einer jungen Frau hingezogen, die alle anderen Hirnfunktionen abschalten muß, um sich ganz auf die Reihe der Buchstaben im Alphabet zu konzentrieren. Andererseits fühlte sie sich zu jemanden hinzogen, dessen Toga so aussieht, als hätten mehrere Wiesel-Familien eine Party darin veranstaltet. Deshalb sollte ich diesen Gedanken besser hier und jetzt beenden.

Der größere Teil des o Gottes dachte: Warum stöhnt der Mann so? Es ist doch nur ein Kleiderschrank.

»Nein, nein«, ächzte Hühnerdraht. »Ich will nicht!«

Sein Schwert fiel klappernd auf den Boden.

Er trat einen Schritt zurück, in Richtung Treppe - ganz langsam, als wehrten sich alle Muskeln in seinem Leib dagegen.

»Was willst du nicht?« fragte Violett.

Hühnerdraht wirbelte herum. Gallig hatte so etwas noch nie zuvor beobachtet. Sicher, Leute drehten sich um, manchmal sogar ziemlich schnell, aber Hühnerdraht zuckte so auf die andere Seite, als hätte ihn die Hand eines Riesen am Kopf gepackt und ihn um hundertachtzig Grad gedreht.

»Nein, nein, nein«, jammerte er. »Nein.«

Er taumelte die Stufen hinauf.

»Bitte helf mir«, flüsterte er.

»Was ist denn los?« fragte Gallig. »Dort steht doch nur ein Kleiderschrank. Er dient dazu, alte Sachen aufzunehmen, damit für die neuen kein Platz mehr bleibt.«

Die Türen des Schrankes schwangen auf.

Hühnerdraht breitete die Arme aus, und es gelang ihm, sich an beiden Seiten festzuhalten. Einige Sekunden verharrte er in dieser Position.

Dann wurde er mit einem Ruck in den Schrank hineingerissen, und hinter ihm klappten die Türen wieder zu.

Der kleine Messingschlüssel drehte sich im Schloß. Es klickte leise.

»Wir sollten ihn da rausholen«, sagte der o Gott und eilte die Stufen hoch.

»Warum?« erwiderte Violett. »Es sind keine sehr freundlichen Leute! Ich kenne diesen Mann. Als er mir zu essen brachte, machte er immer... anzügliche Bemerkungen.«

»Ja, aber...« Gallig zögerte. Außer in einem Spiegel hatte er ein solches Gesicht noch nicht gesehen. Hühnerdraht schien sich sehr schlecht gefühlt zu haben.

Er drehte den Schlüssel und zog die Türen auf.

»Meine Güte...«

»Ich will es nicht sehen, ich will es nicht sehen!« behauptete Violett und sah ihm über die Schulter.

Gallig bückte sich und griff nach zwei Stiefeln, die in der Mitte auf dem Schrankboden standen.

Nach einigen Sekunden stellte er sie zurück und ging um den Schrank herum. Die Rückwand bestand aus Speerholz. In einer Ecke formte verblaßte Tinte die Worte: »Drattlich und Söhne, Fleißige Straße, Ankh-Morpork«.

»Ist das ein magischer Schrank?« fragte Violett nervös.

»Ich bezweifle, daß ein magischer Schrank den Namen des Herstellers trägt«, erwiderte Gallig.

»Es gibt magische Schränke«, sagte Violett nervös. »Wenn man in sie hineinklettert, kommt man in ein magisches Land.«

Der o Gott sah noch einmal zu den Stiefeln.

»Ah... ja«, murmelte er.

ICH GLAUBE, ICH MUSS DIR ETWAS ERKLÄREN, SÄGTE TOD.

»Ja, das glaube ich auch«, erwiderte Ridcully. »Hier bei uns treiben sich kleine Teufel herum, die Socken vertilgen und Bleistifte fressen.

Vor einer Weile haben wir den angeblichen Gott des Katzenjammers nüchtern gemacht und einige hochrangige Zauberer sind damit beschäftigt, die Fröhlichkeitsfee aufzumuntern. Wir vermuten, daß dem Schneevater etwas zugestoßen ist. Stimmt das?«

»Hex hatte recht, Erzkanzler«, betonte Ponder.

HEX? WAS IST HEX? »Ah... Hex denkt, das heißt, er hat berechnet, daß es in der Natur des Glaubens heute eine drastische Veränderung gegeben hat«, sagte Ponder. Aus irgendeinem Grund vermutete er, daß Tod nicht viel von Dingen hielt, die dachten, ohne zu leben.

HERR HEX SCHEINT BEMERKENSWERT SCHARFSINNIG ZU SEIN. DER SCHNEEVATER IST... Tod zögerte. IN DER MENSCHLICHEN SPRACHE GIBT ES KEIN GEEIGNETES WORT. ER IST TOT, IN GEWISSER WEISE, ABER OHNE RICHTIG TOT ZU SEIN... EINEN GOTT KANN MAN NICHT TÖTEN.

JEDENFALLS NICHT VÖLLIG. BESCHRÄNKEN WIR UNS AUF DEN HINWEIS, DASS DER SCHNEEVATER... FORT IST.

»Bei den Göttern!« entfuhr es Ridcully. »Wem könnte daran gelegen sein, den alten Knaben umzubringen?«

ER HAT FEINDE.

»Was hat er verbochen? Einen Schornstein übersehen?«

JEDES LEBENDE ETWAS HAT FEINDE.

»Was, alles?«

JA. ALLES. MÄCHTIGE FEINDE. ABER DIESMAL SIND SIE ZU WEIT GEGANGEN. JETZT BENUTZEN SIE PERSONEN ALS WERKZEUGE.

»Wer?«

JENE, DIE GLAUBEN, DAS UNIVERSUM SOLLTE AUS VIELEN FELSEN BESTEHEN, DIE SICH IN KURVEN BEWEGEN. HAST DU JEMALS VON DEN REVISOREN GEHÖRT? »Ich nicht, aber vielleicht der Quästor...«

311 DIESE REVISOREN HABEN NICHTS MIT GELD ZU TUN, SONDERN MIT DER REALITÄT. SIE HALTEN DAS LEBEN FÜR EINEN FLECK IM UNIVERSUM. FÜR ETWAS UNORDENTLICHES UND SCHMUTZIGES, DAS NUR IM WEG IST UND ENTFERNT WERDEN MUSS.

»Wobei im Weg?«

BEI DER EFFIZIENTEN VERWALTUNG DES UNIVERSUMS.

»Ich dachte immer, das Universum wäre für uns geschaffen«, meinte Ridcully. »Besser gesagt: für den Professor der angewandten Anthropik. Großzügigerweise hat er uns ebenfalls einen Platz im Kosmos gewährt.« Der Erzkanzler kratzte sich am Kinn. »Eins steht fest: Ich könnte hier eine überaus effiziente Universität verwalten, wenn nicht die verdammten Studenten wären.«

NA BITTE.

»Die Revisoren wollen uns loswerden?«

SIE WOLLEN, DASS IHR WENIGER... DINGSBUMS SEID. MIST, JETZT HABE ICH DAS WORT VERGESSEN. UNAUFRICHTIG? DER SCHNEEVATER IST EIN SYMBOL DES... Tod schnippte mit den Fingern, und hohle Echos hallten von den Wänden wider. HOFFNUNGSVOLLEN LÜGENS? »Unaufrichtig?« wiederholte Ridcully. »Ich? Meine Güte, ich bin so ehrlich, wie der Tag lang ist! Ja, was ist denn jetzt schon wieder?«

Ponder hatte am Ärmel des Erzkanzlers gezupft und flüsterte ihm nun was ins Ohr. Ridcully räusperte sich.

»Man hat mich gerade daran erinnert, daß dies der kürzeste Tag des ganzen Jahres ist«, sagte er. »Was jedoch nichts an der Bedeutung meines Hinweises ändert, obwohl ich hiermit meinem Kollegen in aller Form für seine sehr willkommene Hilfe und die ständige Bereitschaft danken möchte, geringfügige und gar völlig unbedeutende Fehler zu korrigieren. Ich bin ausgesprochen aufrichtig und ehrlich. Was bei Sitzungen des Universitätsrats gesagt wird, zählt nicht.«

ICH MEINE DIE MENSCHHEIT IM ALLGEMEINEN. ÄH... DEM UNIVER-
SUM ZU SAGEN, ES SEI ANDERS BESCHAFFEN, ALS ES IN WIRKLICHKEIT
DER FALL IST.

»Da komme ich nicht ganz mit«, brummte Ridcully. »Und überhaupt: Warum bist
ausgerechnet du in die Rolle des Schneevaters geschlüpft?«

JEMAND MUSSTE FÜR IHN EINSPRINGEN. DAS IST SEHR WICHTIG.

JEMAND MUSS GESEHEN WERDEN, DAMIT MAN AN IHN GLAUBT. BIS
MORGEN FRÜH MUSS DER GLAUBE AN DEN SCHNEEVATER STARK GE-
NUG SEIN.

»Warum?« fragte Ridcully.

DAMIT DIE SONNE AUFGEHT.

Die beiden Zauberer starrten Tod groß an.

ICH SCHERZE NUR SELTEN.

Genau in diesem Augenblick erklang ein entsetzter Schrei.

»Das klingt nach dem Quästor«, meinte Ridcully. »Und ich dachte schon, er hätte
sich erholt.«

Der Grund für den Schrei des Quästors lag auf dem Boden seines Schlafzimmers.

Es war ein Mann. Und ein toter obendrein. Kein lebendes Geschöpf trug einen
solchen Gesichtsausdruck.

Einige der anderen Zauberer waren vor dem Erzkanzler zur Stelle gewesen. Rid-
cully schob sie beiseite.

»Bei den Göttern«, sagte er. »Was für ein Gesicht! Er scheint vor lauter Furcht
gestorben zu sein! Was ist passiert?«

»Nun«, sagte der Dekan, »offenbar hat der Quästor den Schrank geöffnet und die-
sen Mann darin gefunden.«

»Ach? Ich kann mir kaum vorstellen, daß der arme alte Quästor jemanden so sehr
erschreckt.«

»Nein, Erzkanzler. Die Leiche fiel auf ihn.«

Der Quästor stand in einer Ecke des Zimmers, und in seiner Miene zeigte sich die
für ihn typische gutmütige Leere.

»Ist alles in Ordnung mit dir, alter Knabe?« fragte Ridcully. »Wieviel sind elf Pro-
zent von 1276?«

»Einhundertvierzig Komma drei sechs«, antwortete der Quästor.

»Na bitte, alles bestens«, sagte Ridcully zufrieden.

»Wieso denn?« warf der Professor für unbestimmte Studien ein. »Er kann zwar
rechnen, aber das bedeutet nicht, daß auch sonst alles in Ordnung ist mit ihm.«

»Oh, der Rest spielt keine Rolle«, sagte Ridcully. »Nur aufs Rechnen kommt's
an. Ich habe über Leute wie den Quästor gelesen. Sind plemplem und gleichzeitig
hochintelligent. Man könnte sie als geniale Spezialisten bezeichnen.«

»Mir erscheint der Ausdruck >spezialisierte Genies< weitaus angemessener«, murmelte der Dekan.

»Was auch immer. Solche Burschen wissen, auf welchen Tag der erste Gruni vor hundert Jahren fiel...«

»Dienstag«, sagte der Quästor.

»... aber sie sind zu blöd, sich selbst die Schnürsenkel zuzubinden«, sagte Ridcully. »Was macht eine Leiche in seinem Schrank? Und ich möchte jetzt keine geschmacklosen Antworten in der Art von >mcht viel< hören. Seit der Sache mit Erzkanzler Eifer gab es bei uns keine Leichen mehr in Schränken.«

»Wir haben Eifer ausdrücklich darauf hingewiesen, wie sehr das Schloß klemmte«, entgegnete der Dekan.

»Aus reiner Neugier...«, sagte Ridcully. »Warum hat der Quästor um diese Zeit in der Nacht den Schrank geöffnet?«

Die Zauberer wirkten ein wenig verlegen.

»Wir haben >Sardinen< gespielt, Erzkanzler«, erklärte der Dekan.

»Was ist das?«

»Es ähnelt dem üblichen Versteckspiel«, sagte der Dekan. »Aber wenn man jemanden findet, muß man sich ihm hinzugesellen, auch wenn's eng wird.«

»Damit ich alles richtig verstehe«, brummte Ridcully. »Die ranghöchsten Zauberer dieser Universität haben den Abend damit verbracht, Verstecken zu spielen?«

»Oh, nicht den ganzen Abend«, sagte der Professor für unbestimmte Studien. »Wir haben uns auch mit einigen anderen Spielen beschäftigt, unter anderem mit einem Wettbewerb. Doch dabei gab's Streit, weil der Oberste Hirte darauf bestanden hat, >Chrom< mit K zu schreiben.«

»Ihr vertreibt euch die Zeit mit Spielen?«

Der Dekan schob sich etwas näher.

»Es ist wegen Frau Schmitt«, sagte er leise. »Wenn wir nicht mitspielen, bricht sie in Tränen aus.«

»Frau Schmitt?«

»Die Fröhlichkeitsfee« erklärte der Dozent für die neuen Runen kummervoll. »Wenn wir nicht auf jeden Vorschlag eingehen, wackeln ihre Lippen wie... Wackelpeter. Es ist unerträglich.«

»Wir nehmen an den Spielen teil, damit sie nicht weint«, sagte der Dekan. »Es ist wirklich erstaunlich, daß eine einzelne Frau so viel weinen kann.«

»Wenn wir nicht fröhlich sind, kommen ihr die Tränen«, meinte der Professor für unbestimmte Studien. »Der Oberste Hirte versucht derzeit, sie mit Jonglieren abzulenken.«

»Er kann doch gar nicht jonglieren!«

»Ja, und ich glaube, das muntert die Fröhlichkeitsfee ein wenig auf.«

»Soll das heißen, ihr macht euch mit Kinderspielen zum Narren, um eine deprimierte Fee fröhlich zu stimmen?«

»Ah... ja.«

»Ich dachte, man müßte in die Hände klatschen und sagen, daß man an sie glaubt«, brummte Ridcully. »Stimmt das etwa nicht?«

»Das gilt für die kleinen, glänzenden Feen«, erwiderte der Dozent für neue Runen. »Nicht für jene Exemplare, die weite Strickjacken tragen, mit einem halben Dutzend Taschentüchern in den Armein.«

Ridcully sah noch einmal auf die Leiche hinunter.

»Weiß jemand, wer das ist? Sieht mir ein bißchen wie ein Rüpel aus.

Und wo sind seine Stiefel, wenn ich fragen darf?«

Der Dekan holte einen kleinen Glaswürfel aus der Tasche und hielt ihn über die Leiche.

»Ziemlich viel thaumische Strahlung, meine Herren«, stellte er fest.

»Ich glaube, er kam mit Magie hierher.«

Er durchsuchte die Taschen des Toten, bis er einige kleine weiße Objekte fand.

»Bäh«, sagte er.

»Zähne?« fragte Ridcully. »Wer läuft mit Zähnen in den Taschen durch die Gegend?«

»Ein sehr schlechter Kämpfer?« spekulierte der Professor für unbestimmte Studien.

»Ich gebe Modo Bescheid, damit er die Leiche fortbringt, in Ordnung?«

»Wenn ein Thermometer etwas anzeigt, können wir vielleicht mit Hex...«, begann Ridcully.

»Ich bitte dich«, entgegnete der Dekan. »Es gibt doch sicher einige Probleme, die wir lösen können, ohne den verdammten Denkapparat zu benutzen.«

Tod blickte zu Hex.

EINE MASCHINE FÜRS DENKEN? »Äh... ja, Herr«, bestätigte Ponder Stibbons.

»Weißt du, als du vorhin sagtest... nun, Hex glaubt an alles, und... äh... die Sonne geht doch bestimmt auf, oder? Ich meine, das ist ihre Aufgabe.«

LASS UNS ALLEIN.

Ponder wich zurück, drehte sich dann um und eilte aus dem Zimmer.

Ameisen krabbelten durch gläserne Röhren. Zahnräder knarnten.

Das große Rad mit den Widderköpfen drehte sich langsam. Irgendwo in dem Durcheinander quiekte eine Maus.

NUN? fragte Tod.

Nach einer Weile setzte sich der Stift in Bewegung.

+++ Zeit Für Den Großen Roten Hebel +++ Abfrage +++ NEIN. ES HEISST, DASS DU DENKEN KANNST. BERECHNE DAS LOGISCHE RESULTAT, WENN DIE MENSCHEN NICHT MEHR AN DEN SCHNEEVATER GLAUBEN. GEHT DANN DIE SONNE AUF? ANTWORT.

Einige Minuten verstrichen. Die Räder drehten sich. Die Ameisen krabbelten schneller. Die Maus quiekte. Eine Eieruhr kam an einer Feder herab und tanzte eine Zeitlang ziellos umher. Dann verschwand sie wieder nach oben.

Hex schrieb: +++ Die Sonne Geht Nicht Auf +++ KORREKT. WIE KANN DAS VERHINDERT WERDEN? ANTWORT.

+++ Mit Weit Verbreitetem Und Festem Glauben +++ GUT. ICH HABE EINE ANWEISUNG FÜR DICH, DENKMASCHINE.

+++ Ich Stelle Dafür Einen Bereich des Nur-Schreiben-Speichers zur Verfügung +++ WAS IST DAS? +++ Du Würdest Es So Ausdrücken: Es In Den Knochen Spüren Und Wissen +++ GUT. HIER IST DIE ANWEISUNG: GLAUB AN DEN SCHNEEVATER.

+++Ja+++ GLAUBST DU? ANTWORT.

+++Ja+++ GLAUBST... DU... WIRKLICH? ANTWORT.

+++Ja+++ Es gab eine Veränderung in dem Wirrwarr aus Glasröhren und vielen anderen Dingen, die zusammen Hex bildeten. Das große Rad mit den Widerköpfen knackte in einer neuen Position. Jenseits der Wand wurde das Summen der Bienen lauter.

GUT.

Tod wandte sich ab, um den Raum zu verlassen, zögerte jedoch, als Hex zu schreiben begann. Neugierig blickte er auf das Papier.

+++ Lieber Schneevater, Zum Silvesterfest Möchte Ich...

0 NEIN, DU KANNST KEINEN BRIEF AN DEN. .. Tod zögerte erneut und sagte dann: DOCH, DU KANNST ES, ODER? +++ Ja, Ich Bin Dazu Berechtig +++ Tod wartete, bis der Stift verharrte und griff dann nach dem Brief.

ABER DU BIST EIN DING. DINGE HABEN KEINE WÜNSCHE. EIN TÜRKNAUF WÜNSCHT SICH NICHTS, OBWOHL ER EIN SEHR KOMPLEXES DING IST.

+++ Alle Dinge Streben Etwas An +++ EIN INTERESSANTER HINWEIS, kommentierte Tod. Er dachte an winzige rote Blütenblätter in schwarzer Tiefe und las bis zum Ende der Liste.

DIE MEISTEN DER HIER GENANNTEN OBJEKTE KENNE ICH ÜBERHAUPT NICHT. VIELLEICHT WEISS AUCH DER SACK NICHT BESCHIED.

+++ Das Bedauere Ich +++ ABER WIR WERDEN UNS ALLE MÜHE GEBEN, Sägte Tod. UM GANZ EHRlich ZU SEIN: ICH BIN FROH, WENN DIESE NACHT VORBEI IST. ES IST VIEL SCHWIERIGER ZU GEBEN, ALS ZU EMPFANGEN. Er griff in den Sack. MAL SEHEN... WIE ALT BIST DU? Susanne schlich die Treppe hinauf, die eine Hand am Heft des Schwerts.

Ponder Stibbons hatte sich besorgt darüber gewundert, daß er als Zauberer die Ankunft des Schneevaters erwartete. Es ist erstaunlich, wie sehr die Menschen dazu neigen, Rollen für sich zu bestimmen, ihren Erfahrungen Handschellen anzulegen und

ständig von den Dingen überrascht zu werden, die ihnen das Roulette-Universum beschert. Hier bin ich, sagen sie, nur ein einfacher Fleischverkäufer, und plötzlich sitze ich am Steuerknüppel eines Jumbo-Jets, weil alle Besatzungsmitglieder Hähnchen gegessen haben. Wer hätte das gedacht? Hier bin ich, eine Hausfrau, die zur Bank ging, um die Einnahmen des letzten Wohltätigkeitsbasars der Schauspielgruppe einzuzahlen. Und jetzt bin ich auf der Flucht, mit einer gestohlenen Million in bar und in Begleitung eines recht attraktiven Mannes von der Organisation für die Befreiung aller in Legebatterien eingepferchten Hennen. Bemerkenswert! Hier bin ich, ein ganz gewöhnlicher Hockeyspieler, und plötzlich ist mir klargeworden, daß ich der Sohn Gottes bin, und jetzt wohne ich mit fünfhundert frommen Anhängern in Empowerment, Südkalifornien. Wer hätte das gedacht? Hier bin ich, dachte Susanne. Eine sehr praktisch denkende Gouvernante, die das Volumen eines Kegels schneller berechnen kann als die meisten Leute das Ergebnis einer einfachen Addition. Ich kletterte hier durch den zahnförmigen Turm der Zahnfee, bewaffnet mit einem Schwert, das dem Tod gehört...

Schon wieder! Wenn doch nur einmal ein Monat, nur ein Monat, verginge, ohne daß so etwas passiert.

Stimmen erklangen weiter oben. Jemand sprach von einem Schloß.

Sie spähte über den Rand des Treppenhauses.

Weiter vorn schienen Leute ein Lager aufgeschlagen zu haben. Kartons standen herum, und Schlafsäcke lagen dazwischen. Zwei Männer saßen auf Kisten und beobachteten einen dritten, der vor der Tür in einer gewölbten Wand hockte. Einer der Fremden erwies sich als wahrer Riese. Es war einer jener eindrucksvollen Giganten, deren Erscheinungsbild irgendwie darauf hinweist, daß ein großer Teil des vermeintlichen Fetts unter der formlosen Kleidung in Wirklichkeit Muskeln sind. Der andere...

»Hallo«, ertönte es fröhlich an Susannes Ohr. »Wie lautet dein Name?«

Sie drehte sich langsam um.

Zuerst sah sie das graue, glänzende Auge. Kurz darauf kam das gelbweiße mit der punktförmigen Pupille in Sicht.

Um sie herum erstreckte sich ein freundlich wirkendes, rosarotes und weißes Gesicht, gekrönt von lockigem Haar. Es war eine jugenhafte, eigentlich sogar recht attraktive Miene. Doch die beiden nicht zueinander passenden Augen wiesen darauf hin, daß man sie jemand anders gestohlen hatte, i 319 Susannes Hand bewegte sich, aber der junge Mann war schneller und zog die Schwertscheide hinter ihrem Gürtel hervor.

»Na, na!« tadelte er und wehrte Susanne mühelos ab, als sie nach dem Schwert zu greifen versuchte. »Na so was. Meine Güte. Das Heft aus weißem Bein, außerdem eine recht geschmacklose Verzierung mit dem üblichen Totenschädel-und-Knochen-Motiv... Dieser Gegenstand steht auf der Liste von Tods Lieblingswaffen an zweiter Stelle, nicht wahr? Donnerwetter! Genau das richtige Silvestergeschenk! Und es be-

deutet, daß du Susanne Sto-Helit bist. Oh, der Adel. Ich würde mich verbeugen...«
Der Mann tänzelte einen Schritt zurück.

»Aber ich fürchte, dann stellst du irgend etwas Schreckliches an...«

Es klickte, und der Zauberer an der Tür schnappte aufgeregt nach Luft.

»Ja! Ja! Mit der linken Hand und einem hölzernen Dietrich! Das ist ganz einfach!«

Er merkte, daß selbst Susanne zu ihm hinsah, und daraufhin hütelte er.

»Ich... äh... habe das fünfte Schloß geknackt, Herr Kaffeetrinken! Überhaupt kein Problem! Sie basieren auf Wuddels Okkulter Reihenfolge! Jeder Narr, der darüber Bescheid weiß, kann diese Schlösser öff-i!«

»Ich weiß darüber Bescheid«, sagte Kaffeetrinken, ohne den Blick von Susanne abzuwenden.

»Äh...«

Es war still, aber Susanne glaubte trotzdem zu hören, wie der Zauberer einen gedanklichen Rückzieher machte. Sehr hilfreich war dabei die Feststellung, daß Kaffeetrinken keine Zeit an Leute vergeudete, die er nicht brauchte.

»Mit einigen... sehr interessanten... Modifikationen«, sagte der Zauberer langsam.

»Ja. Überaus kompliziert. Äh... ich sehe mir jetzt Schloß Nummer sechs an...«

»Woher weißt du, wer ich bin?« fragte Susanne.

»Oh, das ist ganz einfach«, erwiderte Kaffeetrinken. »Twurps >Adelsstände der Fünfzehn Berge und Ebene von Sto'. Euer Familienmotto lautet: Non temetis messor. Wir haben das Buch in der Schule gelesen. Ha, der alte Mericet nennt es den >Leitfaden für die hohen Tiere<. Natürlich lacht nur er darüber, sonst niemand. O ja, ich weiß eine Menge über dich. Dein Vater war sehr bekannt. Kam innerhalb kurzer Zeit ziemlich weit. Was deinen Großvater betrifft... Nun, das Motto - hältst du so was etwa für guten Geschmack? Du brauchst ihn natürlich nicht zu fürchten. Oder?«

Susanne versuchte, unsichtbar zu werden. Es klappte nicht. Ihre Präsenz blieb viel zu substantiell.

»Ich weiß überhaupt nicht, wovon du redest«, sagte sie. »Wer bist du?«

»Oh, Entschuldigung. Ich heiße Kaffeetrinken, Jonathan Kaffeetrinken. Zu deinen Diensten.«

Susanne rollte die Silben vor ihrem geistigen Auge hin und her.

»Meinst du... wie um vier Uhr nachmittags ?«

»Nein, ich habe Kaf-feh-trin-ken gesagt und dabei sehr deutlich gesprochen. Bitte versuche nicht, meine Konzentration zu beeinträchtigen, indem du mich verärgerst. Ich ärgere mich nur über wichtige Dinge. Wie kommst du voran, Sideney? Wenn du mit deiner Vermutung über Wuddels Reihenfolge recht hast, müßte sich das sechste Schloß mit Kupfer und blaugrünem Licht öffnen lassen. Es sei denn, es gibt komplizierte Modifikationen...«

»Äh... ich probiere es sofort aus, Herr Kaffeetrinken...«

»Rechnest du damit, daß dein Großvater versucht, dich zu retten? Glaubst du, er kommt hierher? Aber ich habe jetzt sein Schwert. Und ich frage mich...«

Es klickte erneut.

»Das sechste Schloß, Herr Kaffeetrinken!«

»Erstaunlich.«

»Äh... soll ich mit dem siebten beginnen?«

»Oh, nun, wenn du willst. Reines weißes Licht ist der Schlüssel.«

Kaffeetrinken wandte den Blick auch diesmal nicht von Susanne ab.

»Aber eigentlich ist es jetzt nicht mehr so wichtig. Trotzdem vielen Dank. Du hast mir sehr geholfen.«

»Äh...«

»Du kannst gehen.«

Susanne beobachtete, daß sich Sideney nicht damit aufhielt, seine Werkzeuge und Notizbücher einzusammeln. Er lief die Treppe hinunter, wie jemand, der befürchtete, zurückgerufen zu werden - und der versuchte, schneller als der Schall zu sein.

»Bist du nur deshalb hier?« fragte Susanne. »Um zu stehlen?« Der Mann trug die Kleidung eines Assassinen, und sie wußte, was diesen Leuten gegen den Strich ging. »Wie ein Dieb?«

Kaffeetrinken tänzelte einmal mehr. »Ein Dieb? Ich? Ich bin kein Dieb, Verehrteste. Aber wenn ich einer wäre... dann würde ich zu der Art gehören, die den Göttern das Feuer stiehlt.«

»Das Feuer haben wir bereits.«

»Vermutlich gibt es inzwischen eine neue Version. Nein, diese Leute sind Diebe. Gewöhnliche Räuber. Eigentlich ganz anständige Burschen, obwohl man ihnen besser nicht beim Essen zusehen sollte. Das ist Mittlerer Dave, und Beweisstück B heißt Banjo. Er kann sprechen.«

Mittlerer Dave nickte Susanne zu, und in seinen Augen bemerkte sie etwas, das sich vielleicht benutzen ließ...

Sie brauchte etwas. Selbst ihr Haar war durcheinandergeraten. Sie konnte weder hinter die Zeit treten noch unsichtbar werden, und sogar ihr Haar ließ sie im Stich.

Mit anderen Worten: Sie war normal. Hier wurde sie zu dem, was sie sich immer gewünscht hatte.

Verdammt. Verflixt und zugenäht.

Sideney betete, als er die Stufen hinunterstürmte. Er glaubte an keine Götter, denn Zauberer halten es nur selten für sinnvoll, göttliche Existenzen zu stimulieren. Aber er betete trotzdem die hingebungsvollen Gebete eines Atheisten, der hofft, sich zu irren.

Niemand rief ihn zurück. Und niemand folgte ihm.

Hinter Sideney's normalerweise subkritischer Furcht erstreckte sich ein Charakter, der zum größten Teil aus Ernsthaftigkeit bestand und den Zauberer nun veranlaßte,

langsamer zu werden - damit er nicht stolperte und auf fatale Weise fiel.

Wenige Sekunden später merkte er, daß die Stufen nicht mehr aus glattem Weiß bestanden, sondern aus pockennarbigen Fliesen. Auch das Licht veränderte sich. Und dann verschwand die Treppe, und er taumelte, als er ebenen Boden erreichte, wo sich eigentlich Stufen befinden sollten.

Seine ausgestreckte Hand berührte bröckelnden Ziegelstein.

Und dann kamen die Geister der Vergangenheit, und plötzlich wußte Sideney, wo er sich befand. Dies war der Hof von Mütterchen Knüppelsteins Schule. Seine Mutter wollte, daß er Schreiben und Lesen lernte, daß er ein Zauberer wurde. Aber sie glaubte auch, daß lange Locken bei einem Fünfjährigen nett aussahen.

Dies war das Revier von Rudi Rüpel.

Wissen und Erinnerungen des Erwachsenen wiesen darauf hin, daß Rudi nur ein dummer, rundschädlicher Siebenjähriger war, mit Muskeln an der Stelle, wo sich eigentlich das Gehirn befinden sollte. Das Auge der Kindheit ließ sich jedoch nicht von den Behauptungen der Vernunft täuschen und sah den Jungen wie eine Naturgewalt, wie ein Erdbeben, das häßliche Gestalt gewonnen hatte - das eine Nasenloch mit Popeln verstopft, Schorf an beiden Knien, beide Fäuste geballt und alle fünf Gehirnzellen auf eine Art zerebrales Knurren konzentriert.

Bei den Göttern. Dort stand der Baum, hinter dem sich Rudi versteckt hatte. Er war genauso groß und unheilverkündend, wie Sideney ihn in Erinnerung hatte.

Aber... wenn sich dort jemand verbarg, um ihm unangenehme Überraschungen zu bescheren... Nun, er mochte nicht nur schlank sein, sondern sogar dürr, aber er war heute ein ganzes Stück größer als der damalige Rudi Rüpel. Sideney lächelte bei der Vorstellung, es dem Schrecken seiner Kindheit heimzuzahlen...

Und dann, als ein Schatten das Licht der Sonne verdunkelte, merkte er plötzlich, daß er lange Locken hatte.

Kaffeetrinken blickte nachdenklich zur Tür.

»Ich sollte sie wohl öffnen«, murmelte er. »Nach all den Bemühungen...«

»Du kontrollierst die Kinder mit Hilfe der Zähne«, sagte Susanne.

»Es klingt seltsam, wenn man es so ausdrückt, nicht wahr?« erwiderte Kaffeetrinken. »Tja, aber so ist das eben mit dieser Art von Magie. Nun, glaubst du, daß dein Großvater versuchen wird, dich zu retten? Allerdings... Ich glaube, er hat gar keine Möglichkeit dazu.

Zumindest nicht hier. Diesen Ort kann er nicht aufsuchen. Und deshalb hat er dich geschickt, stimmt's?«

»Natürlich nicht! Er...« Susanne unterbrach sich. Er hat mich tatsächlich hierhergeschickt, dachte sie und kam sich plötzlich wie eine Närrin vor. Er lernte die Menschen immer besser kennen. Für ein wandelndes Skelett konnte er verblüffend schlau sein...

Aber... wie schlau war Kaffeetrinken? Vielleicht glaubte er fest genug an seine

eigene Intelligenz, um nicht zu verstehen, daß Tod... Susanne verdrängte diesen Gedanken hastig, um zu verhindern, daß Kaffeetrinken ihn in ihren Augen sah.

»Er wird es wohl kaum versuchen«, sagte sie. »Er ist nicht so schlau wie du, Herr Kaffeetrinken.«

»Kaf-feh-trin-ken«, sagte Kaffeetrinken automatisch. »Wie schade.«

»Glaubst du im Ernst, daß du mit dieser Sache durchkommst?«

»Meine Güte. Solche Fragen werden wirklich gestellt?« Plötzlich stand Kaffeetrinken ganz dicht vor Susanne. »Ich bin bereits damit durchgekommen. Der Schneevater existiert nicht mehr. Und das ist erst der Anfang. Natürlich werden die Zähne weiterhin gesammelt. Es stehen viele Möglichkeiten offen...«

Es grollte in der Ferne wie von einer herabdonnernden Lawine. Der schlafende Banjo erwachte, und seine unteren Hänge zitterten. Seine enormen Hände hatten bisher auf den Knien geruht und gerieten allmählich in Bewegung.

»Was das bedeutet?« fragte er.

Kaffeetrinken wirkte ein oder zwei Sekunden verwirrt.

»Wie bitte?«

»Du gesagt hast, Schneevater existiert nicht mehr.« Banjo stand auf wie ein Gebirge, das sich zwischen zwei kollidierenden Kontinenten erhob. Seine Hände blieben zunächst in Knienähe.

Kaffeetrinken sah zu ihm auf und blickte dann zum Mittleren Dave.

»Er weiß doch, weshalb wir hier sind, nicht wahr?« fragte er. »Du hast es ihm doch erklärt, oder?«

Mittlerer Dave zuckte mit den Schultern.

»Es den Schneevater geben muß«, sagte Banjo. »Es ihn immer gegeben hat.«

Susanne sah nach unten. Graue Flecken huschten über den weißen Marmor. Sie stand in einer Lache aus Graue, ebenso wie Banjo. Um Kaffeetrinken herum schwirren die Flecken wie Wespen über einem Glas Marmelade.

Sie scheinen nach etwas zu suchen, dachte Tods Enkelin.

»Du glaubst doch nicht an den Schneevater, oder?« fragte Kaffeetrinken. »Ein großer Junge wie du.«

»Doch«, erwiderte Banjo. »Was bedeutet: >Der Schneevater existiert nicht mehr<?« Kaffeetrinken deutete auf Susanne.

»Sie hat es getan«, behauptete er. »Sie hat ihn umgebracht.«

Die unverschämte Kindergartenlüge schockierte die junge Frau.

»Nein, ich habe es nicht getan«, widersprach sie. »Er...«

»Sie ist schuld!«

»Bin ich nicht!«

»Bist du doch!«

Banjos Kopf drehte sich, und er starrte Susanne an.

»Was das mit dem Schneevater bedeutet?« fragte er.

»Ich glaube nicht, daß er tot ist«, sagte Susanne. »Aber Kaffeetrinken hat dafür gesorgt, daß er sehr krank geworden ist...«

»Wen kümmert's?« Kaffeetrinken zuckte zurück. »Wenn dies vorbei ist, bekommst du so viele Geschenke, wie du willst, Banjo. Das verspreche ich dir!«

»Es geben muß den Schneevater«, grollte Banjo. »Sonst gibt es kein Silvester.«

»Es ist nur eine Sonnenwendfeier, weiter nichts«, sagte Kaffeetrinken. »Ich...« Mittlerer Dave stand auf. Seine rechte Hand ruhte auf dem Schwertknauf.

»Wir gehen jetzt, Kaffeetrinken«, verkündete er. »Banjo und ich.

Wir gehen. Diese Sache gefällt mir nicht. Ich habe nichts dagegen, irgendwelche Dinge zu stehlen, aber dies ist nicht mehr ehrlich. Banjo? Du kommst jetzt mit mir!«

»Was es bedeutet: >Kein Schneevater<?«

Kaffeetrinken deutete auf Susanne.

»Schnapp sie dir, Banjo. Es ist alles ihre Schuld.«

Banjo wankte einige Schritt weit in Susannes Richtung und blieb dann stehen.

»Unsere Mama hat gesagt, keine Mädchen schlagen«, sagte er. »Und Mädchen nicht an den Haaren ziehen...«

Kaffeetrinken rollte mit dem gesunden Auge. In unmittelbarer Nähe seiner Füße schien die Graue im Stein zu brodeln, und sie folgte ihm, wenn er sich bewegte. Unter Banjo verdichtete sie sich ebenfalls.

Sie sucht, dachte Susanne. Sie sucht nach einem Weg hierher.

»Ich glaube, ich kenne dich, Kaffeetrinken«, sagte sie ganz freundlich, um Banjo nicht gegen sich aufzubringen. »Du bist der Junge, der nicht den Unterschied zwischen Einen-Stein-nach-einer-Katze-werfen und Ihr-Fell-in-Brand-setzen kannte.«

Zufrieden nahm sie zur Kenntnis, daß er sie anstarrte.

»Sei still«, zischte er.

»Ich wette, niemand wollte mit dir spielen«, fuhr Susanne fort.

»Nicht mit dem Jungen ohne Freunde. Kinder spüren ein verzerrtes Selbst, auch wenn sie nicht die richtigen Worte dafür kennen...«

»Du sollst still sein! Schnapp sie dir, Banjo!«

Es war soweit. Susanne hörte in seiner Stimme ein Zittern, das vorher nicht dagesen war.

»Vermutlich hast du als kleiner Junge Puppen unter die Röcke geschaut«, sagte sie und beobachtete sein Gesicht.

»Das habe ich nicht!«

Sorge zeigte sich in Banjos Miene.

»Unsere Mama hat gesagt...«

»Ach, zum Henker mit eurer Mama!« fauchte Kaffeetrinken.

Stahl flüsterte, als Mittlerer Dave sein Schwert zog.

»Was hast du über unsere Mama gesagt?« hauchte er.

Jetzt muß er auf drei Personen achten, dachte Susanne.

»Ich wette, es hat nie jemand mit dir gespielt«, sagte sie laut. »Es gab gewisse Dinge, die vertuscht werden mußten, nicht wahr?«

»Banjo!« heulte Kaffeetrinken. »Du wirst gehorchen, und zwar sofort!«

Der riesige Mann stand nun neben Susanne, und Unschlüssigkeit verwandelte sein Gesicht in eine Grimasse. Er ballte die Hände zu Fäusten und öffnete sie wieder. Die Lippen bebten, als hinter seiner Stirn eine schreckliche Debatte stattfand.

»Unsere... unsere Mama... unsere Mama hat gesagt...«

Die grauen Flecken flössen über den Boden und formten eine Pfütze aus Schatten, die erstaunlich schnell dunkler wurden. Sie ragten auf, weit über die drei Männer hinweg, und dann bekamen sie eine Gestalt.

»Bist du unartig gewesen, du kleiner Lümmel?«

Im Vergleich zu der gewaltigen Frau wirkte selbst Banjo wie ein Zwerg. Eine riesige, prankenhafte Hand hielt ein Bündel aus Birkenzweigen, jeder so dick wie ein Männerarm.

Die Erscheinung knurrte.

Mittlerer Dave blickte zum riesigen Gesicht von Ma Blütenweiß auf. Jede Pore kam einer Höhle gleich. Jeder braune Zahn sah wie ein Grabstein aus.

»Hast du zugelassen, daß er in Schwierigkeiten gerät, unser Davey? Das hast du doch nicht, oder?«

Er wich zurück. »Nein, Mama... nein, Mama...«

»Brauchst du eine ordentliche Tracht Prügel, Banjo? Hast du wieder mit Mädchen gespielt?«

Banjo sank auf die Knie, und Tränen des Elends rollten ihm über die Wangen.

»Tut mir leid, Mama, tut mir leid, tutmirleid, neeeiinn, Mama, tutmirleid, tutmirleid...«

Die riesige Gestalt wandte sich wieder an den Mittleren Dave.

Das Schwert rutschte ihm aus der Hand, und sein Gesicht schien zu schmelzen.

Mittlerer Dave begann zu weinen.

»Nein, Mama, nein, Mama, nein, Mama, neeeiinn, Mama...«

Er röchelte, brach zusammen und tastete mit beiden Händen nach seinem Hals. Eine Sekunde später verschwand er.

Kaffeetrinken lachte.

Susanne klopfte ihm auf die Schulter und rammte ihm die Faust ins Gesicht, als er sich umdrehte.

Das war zumindest ihre Absicht. Doch seine Hand war schneller, schloß sich wie eine Zange um ihren Unterarm und hielt ihn fest.

»O nein«, sagte er. »Das kommt nicht in Frage.«

Aus den Augenwinkeln sah Susanne, wie Banjo über den Boden kroch und sich der Stelle näherte, wo eben noch Mittlerer Dave gelegen hatte. Ma Blütenweiß war verschwunden.

»Dieser Ort steigt einem schließlich zu Kopf, nicht wahr?« fragte Kaffeetrinken.
»Er tastet umher und versucht herauszufinden, mit welcher Einstellung man ihm begegnet. Nun, ich habe das Kind in mir unter Kontrolle.«

Er streckte die andere Hand aus, griff damit nach Susannes Haaren und zerrte ihren Kopf nach unten.

Sie schrie.

»Und auf diese Weise macht es viel mehr Spaß«, flüsterte Kaffeetrinken.

Susanne spürte, wie sich die Hand aus ihrem Haar löste. Sie vernahm ein feuchtes Pochen, wie von einem Steak, das auf eine Steinplatte klatschte. Kaffeetrinken glitt auf dem Rücken an ihr vorbei.

»Keine Mädchen an den Haaren ziehen«, grollte Banjo. »Das ist böse.«

Kaffeetrinken kam wie ein Akrobat in die Höhe und balancierte auf dem Treppengeländer.

Dann zog er das Schwert.

Im hellen Licht des Turms blieb die Klinge unsichtbar.

»Es stimmt also, was die Geschichten erzählen. Die Klinge ist tatsächlich so dünn, daß man sie nicht sehen kann. Es zu benutzen macht bestimmt viel mehr Spaß.« Kaffeetrinken winkte mit der Waffe. »Wie leicht dieses Schwert ist...«

»Wenn du es wagst, es zu benutzen..., dann bekommst du es mit meinem Großvater zu tun.« Susanne näherte sich langsam.

Ein Lid zuckte.

»Irgendwann bekommt es jeder mit ihm zu tun«, erwiderte Kaffeetrinken. »Aber ich bin bereit.«

»Er kann sehr hartnäckig sein«, sagte Susanne und trat noch etwas näher.

»Oh, ein Mann ganz nach meinem Geschmack.«

»Glaubst du, Herr Kaffeetrinken?«

Er holte mit dem Schwert aus. Es blieb Susanne nicht einmal Zeit genug, sich zu ducken.

Und sie versuchte es auch gar nicht, als er erneut zuschlug.

Kaffeetrinken riß verblüfft das eine Auge auf.

»Hier funktioniert es nicht«, sagte Susanne. »An diesem Ort existiert die Klinge nicht. Weil es hier keinen Tod gibt.«

Sie versetzte dem Mann eine Ohrfeige.

»Hallo!« sagte sie fröhlich. »Ich bin das Kindermädchen deines inneren Kinds!«

Sie schlug ihn nicht. Sie streckte einfach den Arm aus und gab ihm einen Stoß, der ihn aus dem Gleichgewicht brachte und nach hinten kippen ließ.

Er machte einen Salto. Wie, blieb Susanne ein Rätsel. Irgendwie schien er in leerer Luft Halt zu finden.

Mit der freien Hand griff er nach ihr, und sie verlor den Boden unter den Füßen. Unmittelbar darauf befand sie sich über dem Geländer. Mit der anderen Hand bekam

sie es zu fassen. (Später argwöhnnte sie, daß das Geländer sie zu fassen bekommen hatte.) Kaffeetrinken baumelte an ihrem Arm und blickte nachdenklich nach oben. Susanne sah, wie er das Schwertheft in den Mund nahm, nach dem Gürtel tastete...

Die Frage »Ist dieser Mann verrückt genug, jemanden zu töten, der ihn vor dem Sturz in die Tiefe bewahrt?« fand sehr schnell eine Antwort. Susanne trat zu und traf ihn am Ohr.

Der Ärmel gab nach. Kaffeetrinken versuchte, die Hand fester um den Arm der jungen Frau zu schließen, was diese zum Anlaß nahm, noch einmal zuzutreten. Der Stoff des Ärmels riß. Einen Augenblick lang hielt sich Kaffeetrinken an nichts fest, und er trug noch immer den Gesichtsausdruck einer Person, die über ein kompliziertes Problem nachdenkt, als er in die Tiefe stürzte und immer kleiner wurde...

Er prallte auf den weißen Haufen tief unten, und Milchzähne stoben in alle Richtungen. Einige Male zuckte Kaffeetrinken, und dann...

... verschwand er.

Eine Hand, so groß wie ein Bananenbüschel, zog Susanne über das Geländer zurück.

»Wer haut Mädchen, kann geraten in Schwierigkeiten«, sagte Banjo.

»Nicht mit Mädchen spielen.«

Hinter ihnen klickte es.

Die beiden Türhälften schwangen auf. Kalter weißer Dunst wogte über den Boden.

»Unsere Mama...« Banjo unterbrach sich und versuchte zu verstehen. »Unsere Mama war hier...«

»Ja«, sagte Susanne.

»Aber es kann nicht unsere Mama gewesen sein, weil... Unsere Mama ist begraben.«

»Ja.«

»Wir haben beobachtet, wie zugeschüttet wurde das Grab und so.«

»Ja«, sagte Susanne. Das kann ich mir denken, fügte sie in Gedanken hinzu. Ihr wolltet ganz sicher gehen.

»Und wohin ist verschwunden unser Davey?«

»Er... befindet sich jetzt woanders, Banjo.«

»An einem schönen Ort?« fragte der Gigant unsicher.

Susanne empfand Erleichterung angesichts der Möglichkeit, die Wahrheit zu sagen, oder wenigstens nicht direkt zu lügen.

»Vielleicht«, entgegnete sie.

»Schöner als hier?«

»Wer weiß? Manche Leute würden sagen, daß die Chancen dafür recht gut stehen.«

Banjo sah sie aus seinen rosaroten Schweinsaugen an. Ein fünfunddreißig Jahre alter Mann blickte durch die rosaroten Schleier eines Fünfjährigen.

»Gut«, sagte er. »Dann kann er unsere Mama wiedersehen.«

Soviel Konversation schien Banjo erschöpft zu haben. Er ließ die Schultern hängen.
»Ich möchte nach Hause«, fügte er hinzu.

Susanne sah in sein großes, fleckiges Gesicht, zuckte hilflos mit den Schultern, holte ein Taschentuch hervor und hielt es ihm vor den Mund.

»Spuck«, wies sie ihn an. Banjo gehorchte.

Sie betupfte die schlimmsten Stellen und drückte ihm das Taschentuch anschließend in die Hand.

»Und jetzt putz dir ordentlich die Nase«, sagte sie und duckte sich vorsichtshalber außer Reichweite, bis das Donnern verhallte.

»Du kannst das Taschentuch behalten. Bitte«, betonte sie und meinte es von ganzem Herzen. »Steck dir außerdem das Hemd in die Hose.«

»Ja, Fräulein.«

»Geh nach unten und feg alle Zähne aus dem Kreis. Kannst du das?«

Banjo nickte.

»Was kannst du?« fragte Susanne.

Banjo konzentrierte sich. »Nach unten gehen und alle Zähne aus dem Kreis fegen, Fräulein.«

»Ja, genau. Na los.«

Susanne sah ihm nach, als er davonstapfte, und blickte dann zur weißen Tür. Der Zauberer war doch nur bis zum sechsten Schloß gekommen, oder? Das Zimmer hinter der Tür strahlte in reinem Weiß, und der Dunst dicht über dem Boden dämpfte das Geräusch der Schritte.

Susanne bemerkte ein altes, staubiges Himmelbett. Zunächst dachte sie, daß niemand darin lag, doch dann entdeckte sie eine Gestalt zwischen den Kissenbergen. Offenbar eine alte Frau, die eine Morgenhaube trug.

Die Alte drehte den Kopf und lächelte.

»Hallo, meine Liebe.«

Susanne erinnerte sich nicht an eine Großmutter. Die Mutter ihres Vaters war gestorben, als sie ein kleines Kind gewesen war, und die andere Seite der Familie... Für sie hatte es nie eine Großmutter gegeben, doch die Frau im Bett sah nach einer geeigneten Kandidatin aus.

Aber solche idealen Großmütter existierten nicht in der realen Wirklichkeit, warnte ein kritischer und realistischer Aspekt in Susanne.

Sie glaubte, ein Kind lachen zu hören. Und dann noch eins.

Irgendwo in der Ferne spielten Kinder. Es war ein angenehmes, beruhigendes Geräusch.

Vorausgesetzt natürlich, es blieb einem erspart, einzelne Wörter zu verstehen.

»Nein«, sagte Susanne.

»Wie bitte, meine Liebe?« fragte die Alte.

»Du bist nicht die Zahnfee.« Sie dachte an Violett.

»Ich meine, du bist nicht die wirkliche Zahnfee.« Auf dem Bett lag sogar eine verdammte Steppdecke.

»O doch, das bin ich.«

»Aber, Großmutter, warum hast du so große Zähne... Meine Güte, du trägst sogar ein Kopftuch.«

»Ich verstehe nicht, meine Liebe...«

»Du hast den Schaukelstuhl vergessen«, sagte Susanne. »Ein Schaukelstuhl gehört einfach dazu...«

Hinter ihr ertönte ein leises Plop, gefolgt von einem nervigen, rhythmischen Knarren. Tods Enkelin drehte sich nicht einmal um.

»Wenn du auch ein Kätzchen hast, das mit einem Wollknäuel spielt, werde ich echt sauer.« Sie griff nach dem Kerzenhalter neben dem Bett.

Der Objekt wirkte recht massiv.

»Ich glaube nicht, daß du real bist«, fuhr Susanne fort. »Nein, die Zahnfee ist keine alte Frau mit Kopftuch. Du entstammst meiner Phantasie. So verteidigst du dich... Du schaust anderen Leuten in die Köpfe und stellst dich auf ihre Erwartungen ein...«

Sie schlug mit dem Kerzenhalter zu. Er glitt einfach durch die Gestalt auf dem Bett.

»Na bitte. Es gibt dich nicht.«

»Oh, es gibt mich sehr wohl. Nur der Kerzenhalter ist nicht echt.«

Es gab eine Veränderung, und Susanne blickte auf eine andere Gestalt hinab.

»Nein«, sagte sie. »Sieht schrecklich aus, zugegeben, aber ich fürchte mich nicht davor. Nein, das jagt mir ebenfalls keine Angst ein.«

Es kam zu weiteren Veränderungen. »Nein, ich fürchte mich nicht vor meinem Vater. Lieber Himmel, deinem Einfallsreichtum scheinen enge Grenzen gesetzt zu sein. Ich mag Spinnen. Schlangen beunruhigen mich nicht. Hunde? Nein. Ratten sind in Ordnung, ich finde sie recht niedlich. Entschuldige bitte, aber willst du damit jemanden erschrecken?«

Sie griff nach dem Etwas, das diesmal seine Gestalt behielt. Das Wesen sah aus wie ein kleiner, verhutzelter Affe, mit großen Augen unter einer Stirn, die sich einem Balkon gleich vorwölbte. Sein Fell war grau und strähnig.

Das Geschöpf schnaufte leise und wand sich hin und her.

»Ich fürchte mich nicht so schnell«, erklärte Susanne. »Aber dafür kann ich ganz leicht zornig werden.«

Das Wesen erschlaffte.

»Ich... ich...«, murmelte es.

Susanne ließ es wieder auf das Bett sinken, »Du bist ein Schwarzer Mann, nicht wahr?« fragte sie.

Das Geschöpf wurde zu einem Bündel, als sie ihre Hand wegzog.

»Nicht ein, sondern der«, erwiderte es.

»Wie meinst du das?«

»Ich bin der Schwarze Mann«, lautete die Antwort.

Susanne sah nun, wie langgliedrig die Gestalt war. Das Fell hatte seinen einstigen Glanz verloren, und die Haut spannte sich straff über den Knochen.

»Der erste Schwarze Mann?«

»Ich... Es gab... Ich erinnere mich an eine Zeit, als das Land anders beschaffen war. Kälte und Eis. Viel Kälte und Eis. Und... wie nennt man sie?« Das Wesen keuchte.
»Das Land... großes Land... mit vielen Unterschieden...«

Susanne nahm auf der Bettkante Platz.

»Meinst du Kontinente?«

»Land mit vielen Unterschieden, ja.« Das Geschöpf sah die Besucherin aus dunklen, tief in den Höhlen liegenden Augen an. Ruckartig setzte es sich auf und hob die Arme.
»Ich war die Finsternis in der Höhle! Ich war der Schatten in den Bäumen! Hast du vom... Urschrei gehört? Er wurde ausgestoßen, als man... mich sah! Ich war...« Der Schwarze Mann sank zurück und hustete. »Und dann... das Ding, du weißt schon, das Ding... ganz hell und strahlend... Blitze, die man tragen konnte, heiß, wie kleiner Sonnenschein... Und dann gab es keine Dunkelheit mehr, nur noch Schatten, und dann gab es Äxte, Äxte im Wald, und dann, und dann...«

»Es gibt noch immer viele Schwarze Männer«, sagte Susanne.

»Sie verstecken sich unter Betten und in Schränken! Aber...« Das Wesen schnappte nach Luft. »Aber wenn du mich damals gesehen hättest, damals, als sie die tiefen Höhlen aufsuchten, um darin zu malen...«

Ich konnte in ihren Köpfen brüllen, so laut, daß ihnen der Magen aus dem Hintern fiel...«

»Und die alten Fertigkeiten sterben aus«, meinte Susanne ernst.

»Später kamen andere... ohne jemals das erste, erlesene Entsetzen zu verspüren. Sie kannten allein...« - der Schwarze Mann flüsterte nur, aber es gelang ihm trotzdem, seine Stimme höhnisch klingen zu lassen - »...dunkle Ecken! Ich bin die Dunkelheit gewesen'. Ich war der... erste! Doch dann erging es mir wie den anderen... Ich erschreckte Küchenmädchen, ließ hier und dort Blut in Adern erstarren ... verbarg mich in den Schatten, wenn das Jahr zu Ende ging...«

Und dann eines Nachts dachte ich... warum?«

Susanne nickte. Schwarze Männer waren nicht besonders intelligent. Der Moment existenzieller Ungewißheit dauerte viel länger in einem Kopf, in dem die Gehirnzellen so langsam von einer Seite zur anderen tanzten. Aber... Großvater hatte ebenfalls auf diese Weise gedacht. Wenn man den Menschen lange genug Gesellschaft leistete, war man nicht mehr nur das, was sie in einem sahen; dann wollte man etwas Eigenes sein. Regenschirme und silberne Haarbürsten...

»Du hast dich gefragt: Welchen Sinn hat dies alles?« vermutete Susanne.

»...Kinder zu erschrecken... auf der Lauer zu liegen... Und dann begann ich, sie zu beobachten. Während der Eiszeiten gab es eigentlich gar keine Kinder... nur große

Menschen und kleine Menschen, aber keine Kinder... und... es existierte eine andere Welt in ihren Köpfen ... In den Köpfen... Dort steckt die alte Zeit nun... die alte Zeit.

Als ich jung war.«

»Du bist unter dem Bett hervorgekrochen...«

»Ich habe über sie gewacht, sie beschützt...«

Susanne versuchte, nicht zu erschauern.

»Und die Zähne?«

»Ich... Oh, man darf sie nicht einfach herumliegen lassen, jeder könnte sie nehmen und schreckliche Dinge mit ihnen anstellen«, erwiderte der Schwarze Mann. »Ich mochte die Kinder und wollte vermeiden, daß ihnen etwas zustieß... Nein, ich wollte ihnen nie etwas zuleide tun, ich habe nur über sie gewacht und die Zähne an einem sicheren Ort untergebracht, und, und, und manchmal sitze ich einfach nur da und höre ihnen zu...«

Auf diese Art brabbelte das Geschöpf weiter. Susanne hörte mit verlegenem Erstaunen zu und fragte sich, ob sie Mitleid mit ihm haben oder - und diese Möglichkeit erschien ihr immer reizvoller - es treten sollte.

»... und die Zähne... Sie erinnern sich...«

Das Geschöpf zitterte.

»Was ist mit dem Geld?« fragte Susanne. »Es gibt nicht viele reiche Schwarze Männer.«

»...Geld überall... vergraben... in Höhlen... alte Schätze... im Rücken von Sofas... Da kommt eine ganze Menge zusammen...

außerdem Investitionen... Geld für die Zähne, sehr wichtig, gehört zur Magie, sorgt dafür, daß sie zuverlässig und richtig ist, andernfalls wäre es Diebstahl... Und ich habe sie alle mit Etiketten versehen und sie sicher aufbewahrt... und, und dann war ich alt, aber ich fand Leute...« Die Zahnfee kicherte, und Susanne dachte an die Menschen in den alten Höhlen; sie taten ihr plötzlich leid. »Sie stellen keine Fragen, nicht wahr? Man gibt ihnen Geld, und sie erledigen ihre Arbeit, ohne Fragen zu stellen...«

»Weil sie ihren Job behalten wollten«, sagte Susanne.

»... und dann kamen sie... und stahlen...«

Susanne gab nach. Alte Götter, die sich um neue Pflichten kümmerten ...

»Du siehst schrecklich aus.«

»... herzlichen Dank...«

»Ich meine, du siehst krank aus.«

»...sehr alt... all die Männer, zu anstrengend...«

Der Schwarze Mann stöhnte.

»...hier... stirbt man nicht«, keuchte er. »Man wird nur alt und...

Höre dem Lachen zu...«

Susanne nickte. Es lag in der Luft. Einzelne Wörter konnte sie nicht verstehen, aber in der Ferne erklangen Stimmen, wie am Ende eines langen Flurs.

»... und dieser Ort... Er wuchs um mich herum...«

»Die Bäume«, erwiderte Susanne. »Und der Himmel. Aus den Köpfen der Kinder...«

»... sterbe... die kleinen Kinder... du mußt...«

Die Gestalt verblaßte.

Susanne blieb eine Zeitlang sitzen und lauschte den fernen Stimmen.

Andere Welten, von Glaubenskraft geschaffen, überlegte sie. Wie bei Austern. Etwas Dreck gerät hinein, und eine Perle wächst darum herum.

Schließlich stand sie auf und ging die Treppe hinunter.

Banjo hatte irgendwo Besen und Mop gefunden. Es lagen nun keine Zähne mehr im Kreis, und verblüffende Eigeninitiative trieb den riesenhaften Mann dazu, die Kreide aufzuwischen.

»Banjo?«

»Ja, Fräulein?«

»Gefällt es dir hier?«

»Es hier Bäume gibt, Fräulein.«

Susanne vermutete, daß dies »ja« bedeutete.

»Der Himmel beunruhigt dich nicht?«

Er richtete einen verwirrten Blick auf sie.

»Nein, Fräulein.«

»Kannst du zählen, Banjo?«

Er grinste selbstgefällig.

»Ja, Fräulein. An den Fingern.«

»Du kannst also zählen bis... ?« fragte Susanne.

»Dreizehn, Fräulein«, sagte Banjo stolz.

Sie starrte auf seine großen Hände.

»Meine Güte.«

Nun, warum nicht? dachte sie. Er ist groß und vertrauenswürdig, und was hat ihm das Leben sonst zu bieten? »Ich glaube, es wäre gut, wenn du die Arbeit der Zahnfee erledigst, Banjo.«

»Das denn in Ordnung ist, Fräulein? Die Zahnfee nichts dagegen hat?«

»Du vertrittst sie, bis... bis sie zurückkehrt.«

»Na schön, Fräulein.«

»Ich... veranlasse, daß dir einige Leute helfen, bis du dich eingearbeitet hast. Ich glaube, dir werden Lebensmittel mit einem Karren gebracht. Du mußt darauf achten, daß man dich nicht betrügt.« Susanne sah erneut auf die großen Hände, ließ den Blick dann über die weiten Hänge gleiten, hinauf zum Gipfel von Mount Banjo. »Allerdings bin ich ziemlich sicher, daß dies niemand wagen wird.«

»Ja, Fräulein. Und ich hier alles sauberhalte, Fräulein. Ah...«

Das große rosafarbene Gesicht sah auf Susanne herab.

»Ja, Banjo?«

»Kann ich ein Hündchen haben, Fräulein? Ich einmal hatte ein Kätzchen, aber unsere Mama es ertränkt hat, weil es alles schmutzig machte.«

Susannes Gedächtnis bot ihr einen Namen an.

»Ein Hündchen namens Fiffi?«

»Ja, Fräulein. Fiffi, Fräulein.«

»Ich glaube, du bekommst deinen Fiffi schon sehr bald, Banjo.«

Er schien ihr völlig zu vertrauen.

»Danke, Fräulein.«

»Und jetzt muß ich gehen.«

»Ja, Fräulein.«

Sie sah noch einmal den Turm hinauf. Tods Domäne mochte dunkel sein, aber wenn man sich dort aufhielt, fühlte man, daß einem nichts Schlimmes passieren konnte. Die schlimmen Dinge blieben auf eine andere Welt beschränkt. Hier hingegen...

Als Erwachsener fürchtete man nur... logische Dinge. Armut.

Krankheit. Daß einem jemand auf die Schliche kam. Wenigstens war man nicht außer sich vor Angst, weil man ein Ungeheuer unter der Treppe währte. Nicht jeder Schatten war eine Bedrohung. Die wundervolle Welt der Kindheit? Nun, es war keine reduzierte Version der Erwachsenenwelt, soviel stand fest. Es war eher eine mit großen, schweren Buchstaben geschriebene Erwachsenenwelt. Alles war...

mehr. Mehr alles.

Susanne überließ Banjo dem Fegen und trat in eine Welt hinaus, in der immer die Sonne schien.

Gallig und Violett eilten ihr entgegen. Der o Gott schwang einen Ast wie eine Keule.

»Das Ding brauchst du nicht«, sagte Susanne. Sie sehnte sich danach, ihre Augen zu schließen und zu schlafen.

»Wir haben darüber gesprochen und entschieden, zurückzukehren und dir zu helfen«, verkündete Gallig.

»Oh, demokratischer Mut«, kommentierte Susanne. »Nun, sie haben diesen Ort verlassen. Für immer, nehme ich an.«

Gallig ließ den Ast dankbar sinken.

»Damit du nicht den falschen Eindruck hast, wir...«, begann er.

»Ihr könnt euch nützlich machen«, unterbrach Susanne den o Gott.

»Dort drin herrscht ein ziemliches Durcheinander. Helft Banjo.«

»Banjo?«

»Er... kümmert sich jetzt hier um alles.«

Violett lachte.

»Aber er ist...«

»Er vertritt die Zahnfee«, erklärte Susanne müde.

»Na schön«, murmelte Gallig. »Wir sagen ihm, was er tun soll, und dann...«

»Nein! Zu viele Leute haben ihm gesagt, was er tun soll. Er weiß, worauf es ankommt. Er braucht nur etwas Hilfe, um sich einzugewöhnen. Aber...«

Aber wenn der Schneevater zurückkehrt, verschwindest du einfach? Susanne wußte nicht, wie sie diese Frage formulieren sollte.

»Ich... äh... ich arbeite weiterhin als Urlaubsvertretung für die anderen Götter.« Er bedachte Susanne mit einem flehenden Blick.

»Tatsächlich?« Tods Enkelin sah zu Violet. Wenn sie fest genug an ihn glaubt... Vielleicht klappt es. Man kann nie wissen.

»Gut«, erwiderte sie. »Viel Spaß. Ich kehre jetzt heim. Dies ist eine sehr anstrengende Art, Silvester zu feiern.«

Binky wartete am Fluß auf sie.

Die Revisoren schwebten unruhig hin und her. Wenn irgend etwas vollkommen schiefgeht und schnell in Ordnung gebracht werden muß, neigen viele Spezies dazu, nach einem Sündenbock zu suchen.

Die Revisoren bildeten da keine Ausnahme.

Einer sagte: Es war...

Der Satz wurde nicht zu Ende gesprochen. Die Revisoren trafen ihre Entscheidungen immer einstimmig, und dadurch wurde es schwierig, einen Schuldigen zu bestimmen. Wenn alle verantwortlich waren, konnte man nicht in dem Sinne von Schuld sprechen. In diesem Fall war es eher Pech oder etwas in der Art.

Ein anderer sagte: Leider könnten die Leute auf falsche Gedanken kommen. Vielleicht stellen sie uns Fragen.

Einer sagte: Was ist mit Tod? Er hat sich eingemischt.

Einer sagte: Ah... nein, nicht direkt.

Einer sagte: Oh, komm schon. Er hat dafür gesorgt, daß die junge Frau aktiv wurde.

Einer sagte: Ah... nein. Sie hat aus eigenem Antrieb eingegriffen.

Einer sagte: Ja, aber er hat ihr gesagt...

Einer sagte: Nein, hat er nicht. Er hat ihr sogar ausdrücklich verboten ...

Eine kurze Pause, und dann: Verdammt! Einer sagte: Andererseits...

Die grauen Kutten wandten sich um.

Ja? Einer sagte: Es gibt keine Beweise. Nichts ist niedergeschrieben worden. Einige Menschen gerieten außer sich und beschloßen, das Reich der Zahnfee anzugreifen. Das ist sehr bedauerlich, aber mit uns hat das nichts zu tun. Natürlich sind wir schockiert und empört.

Einer sagte: Und der Schneevater? Man wird gewisse Dinge bemerken und Fragen stellen.

Eine Zeitlang schwebten die Revisoren stumm.

Schließlich sagte einer: Vielleicht müssen wir...

Er unterbrach sich, denn das Ende des Satzes enthielt ein Wort, das sie alle verabscheuten.

...ein Risiko eingehen.

Ein Bett, dachte Susanne, als Wolken an ihr vorbeiglitten. Und am Morgen ganz normale menschliche Dinge wie Kaffee und Brötchen.

Und ein Bett. Und richtige Dinge...

Binky verharrte. Einige Sekunden starrte Susanne auf seine Ohren, dann versuchte sie, den Hengst anzutreiben. Er wieherte und rührte sich nicht von der Stelle.

Eine Knochenhand griff nach dem Zaum. Tod manifestierte sich.

ES IST NOCH NICHT VORBEI. DIE UMSTÄNDE ERFORDERN WEITERE TATEN. SIE QUÄLEN IHN NACH WIE VOR.

Susanne ließ die Schultern hängen. »Wen meinst du? Wer ist >sie<?«

RUTSCH NACH VORN. ICH STEUERE. Tod schwang sich in den Sattel und griff nach den Zügeln.

»Weißt du, wo ich gewesen bin?« fragte Susanne.

JA, antwortete Tod, als sich Binky wieder in Bewegung setzte. KONTROLLE DES GLAUBENS. NUR EIN SEHR SCHLICHTES SELBST KANN AUF EINEN SOLCHEN GEDANKEN KOMMEN. So ALTE MAGIE, DASS SIE KAUM MEHR MAGIE IST. EINE EINFACHE MÖGLICHKEIT, MILLIONEN VON KINDERN DEN GLAUBEN AN DEN SCHNEEVATER ZU NEHMEN.

»Und was hast du angestellt?« fragte Susanne.

ICH BIN EBENFALLS NICHT UNTÄTIG GEBLIEBEN UND HABE IHM EINEN PLATZ BEWAHRT. EINE MILLION TEPPICHE MIT RUSSSPUREN, MILLIONEN VON GEFÜLLTEN STRÜMPFEN, SCHLITTENSPUREN AUF ZAHNLOSEN DÄCHERN... ANGESICHTS SO VIELER INDIZIEN WIRD ES DER UNGLÄUBIGKEIT SCHWERFALLEN, SICH WEIT AUSZUBREITEN. ALBERT MEINT, DASS ER AUF TAGE HINAUS KEINEN SHERRY MEHR TRINKEN WILL. EINS STEHT FEST: DER SCHNEEVATER KANN ZURÜCKKEHREN.

»Und was erwartest du jetzt von mir?«

DU MUSST DEN SCHNEEVATER ZVRÜCKBRINGEN.

»Ach, muß ich das? Für Frieden, guten Willen und das Klimpern von Feenglocken? Wen kümmert's! Der Schneevater ist doch nur ein dicker alter Narr, der den Leuten zu Silvester Selbstgefälligkeit beschert! Habe ich all das für einen Alten durchgemacht, der in Kinderzimmern herumschnüffelt?«

NEIN. DU HAST ALL DAS DURCHGEMACHT, DAMIT MORGEN DIE SONNE AUFGEHT.

»Was hat Astronomie mit dem Schneevater zu tun?«

ALTE GÖTTER KÜMMERN SICH UM NEUE PFLICHTEN.

Der Oberste Hirte nahm nicht am Festmahl teil. Von einem Dienstmädchen hatte er sich ein Tablett aufs Zimmer bringen lassen, wo er sich unterhielt und sich mit all

jenen Dingen beschäftigte, die für einen Mann wichtig werden, wenn er sich überraschend mit der Weiblichkeit konfrontiert sieht. So versuchte er, seine Stiefel an den Hosenbeinen zu wienern und die Fingernägel mit seinen anderen Fingernägeln zu reinigen.

»Noch etwas Wein, Gwendolin? Es ist kaum Alkohol drin«, sagte er und beugte sich vor.

»Sehr gern, Herr Hirte.«

»Oh, bitte nenn mich Horatio. Und vielleicht noch etwas für dein Huhn?«

»Ich glaube, es ist weggelaufen«, erwiderte die Fröhlichkeitsfee.

»Ich, ich, ich fürchte, ich bin keine sehr interessante Gesellschaft...«

Sie putzte sich laut die Nase.

»Oh, dem muß ich mit allem Nachdruck widersprechen«, sagte der Oberste Hirte. Er bedauerte es, daß er keine Gelegenheit gefunden hatte, sein Zimmer aufzuräumen. Insbesondere störten ihn einige peinliche Wäschestücke auf dem ausgestopften Nashorn.

»Alle sind so freundlich gewesen«, sagte die Fröhlichkeitsfee und betupfte ihre tränenfeuchten Augen. »Wer war der dürre Herr, der immer wieder Grimassen für mich geschnitten hat?«

»Der Quästor. Äh... ich schlage vor, du...«

»Er schien recht fröhlich gewesen zu sein.«

»Das liegt an den getrockneten Froschpillen«, erwiderte der Oberste Hirte und winkte ab. »Er schluckt sie haufenweise. Nun, was hältst du davon, wenn wir...«

»Meine Güte. Ich hoffe, sie machen nicht süchtig.«

»Wenn sie süchtig machen würden, hätte er bestimmt längst damit aufgehört, sie zu nehmen«, sagte der Oberste Hirte. »Hier, trink noch ein Glas Wein, und dann... und dann...« Eine gute Idee regte sich in ihm. »Und dann... und dann zeige ich dir Erzkanzler Gedärms Gedenken. Dort gibt es eine... äh... äh... sehr interessante Decke. Sehr interessant, ja.«

»Das wäre schön«, sagte die Fröhlichkeitsfee. »Glaubst du, dieser Anblick würde mich aufmuntern?«

»Oh, da bin ich sicher, ganz sicher«, entgegnete der Oberste Hirte.

»Ja, kein Zweifel! Ausgezeichnet! Ah... ich gehe nur... gehe nur schnell... gehe nur...« Er deutete vage in Richtung des Ankleidezimmers, während er von einem Fuß auf den anderen sprang. »Ich gehe nur schnell und... gehe...«

Er floh ins Ankleidezimmer und schlug die Tür hinter sich zu. Fast verzweifelt starrte er die Regalfächer und Kleiderbügel an.

»Sauberer Umhang«, murmelte er. »Das Gesicht kämmen, Socken waschen, frisches Haar, wo ist die Anstelle-der-Rasur-Lotion...«

Auf der anderen Seite der Tür erklang ein wundervolles Geräusch: Die Fröhlichkeitsfee putzte sich erneut die Nase. Auf dieser Seite ertönte der gedämpfte Schrei

des Obersten Hirten, als er sich in Hast und aufgrund eines ziemlich schlechten Geruchssinns das Terpentin ins Gesicht spritzte, mit dem er normalerweise seine Füße behandelte.

Weiter oben stieß ein kleines, dickes Kind -ausgestattet mit Pfeil und Bogen sowie alles andere als aerodynamischen Flügeln - mehrmals gegen ein geschlossenes Fenster, an dem der Frost die Konturen einer recht attraktiven aurientalen Dame hinterlassen hatte. An der rechten Fensterscheibe prangte das Eisbild einer Vase mit Sonnenblumen.

Im Großen Saal war bereits ein Tisch zusammengebrochen. Einer der Bräuche des Festmahls bestand darin, daß jeder Zauberer trotz der vielen Gänge sein kulinarisches Tempo selbst bestimmen konnte - dies sollte verhindern, daß langsame Esser die schnellen Essen aufhielten.

Darüber hinaus war es erlaubt, weitere Portionen zu bestellen: Wenn ein Zauberer an einer bestimmten Suppe Gefallen fand, konnte er sie eine ganze Stunde lang genießen, bevor er sich den ersten Vorspeisen der Fisch-Gänge zuwandte.

»Wie geht's dir jetzt, alter Knabe?« fragte der neben dem Quästor sitzende Dekan. »Nimmst du wieder getrocknete Froschpillen?«

»Es geht, es geht, es geht mir recht gut«, erwiderte der Quästor. »Es war natürlich ein großer, großer, großer Schock, als...«

»Wirklich schade, denn hier ist dein Silvestergeschenk«, sagte der Dekan und holte eine Schachtel hervor, in der es rasselte. »Du kannst es jetzt gleich öffnen, wenn du willst.«

»Oh, nun, was für eine Überraschung...«

»Das Geschenk ist von mir«, betonte der Dekan.

»Sehr freundlich...«

»Ich habe es mit meinem eigenen Geld gekauft, weißt du«, sagte der Dekan und winkte mit einem Truthahnschenkel.

»Das Geschenkpapier ist sehr hübsch...«

»Hat mehr als einen Dollar gekostet, wenn du mir diesen Hinweis gestattest.«

»Meine Güte...«

Der Quästor zog den Rest des Geschenkpapiers beiseite.

»Es ist eine Schachtel für getrocknete Froschpillen. Siehst du? Hier steht >Getrocknete Froschpillen<.«

Der Quästor schüttelte sie. »Oh, wie nett. Es sind bereits Pillen drin. Wie aufmerksam. Die kann ich gut gebrauchen.«

»Ja«, sagte der Dekan. »Ich hab sie von deiner Frisierkommode genommen. Immerhin habe ich bereits einen ganzen Dollar investiert.«

Der Quästor nickte würdevoll und stellte das Kästchen vorsichtig neben seinen Teller. An diesem Abend erlaubte man ihm sogar, Messer zu gebrauchen. Und er

durfte auch Dinge essen, die nicht mit einem Holzlöffel aus einem Napf gekratzt werden mußten.

Er richtete einen nervösen Blick auf das nächste Spanferkel und klemmte sich die Serviette fest unters Kinn.

»Entschuldige bitte, Herr Stibbons«, sagte er mit zitternder Stimme.

»Bitte sei so gut und reich mir das Glas mit dem Apfelmus...«

Ein seltsames Geräusch erklang, als risse dicht vor dem Quästor grober Stoff, und dann fiel etwas auf das Spanferkel. Röstkartoffeln stoben davon. Soße spritzte. Der Apfel im Maul des Ferkels sauste wie ein Geschoß los und traf den Quästor an der Stirn.

Er blinzelte, blickte nach unten und stellte fest, daß er sich anschickte, die Gabel in den Kopf eines Menschen zu bohren.

»Ahaha«, murmelte er, und seine Augen trübten sich.

Die Zauberer schoben umgedrehte Tablettts und ein Durcheinander aus Geschirr beiseite.

»Er ist aus der leeren Luft gefallen.«

»Ist er ein Assassine? Handelt es sich vielleicht um einen ihrer Studentenstreiche?
?«

»Warum hält er ein Schwert ohne Klinge?«

»Lebt er noch?«

»Ich glaube schon!«

»Und ich habe die Lachscreme noch gar nicht probiert! Sieh nur! Sein Fuß liegt drin! Und der Rest ist überall verschmiert. Ißt du deine?«

Ponder Stibbons bahnte sich einen Weg durch das Gedränge. Er wußte, wie sich die ranghöheren Zauberer verhielten, wenn sie jemandem helfen wollten - sie waren wie ein Glas Wasser für einen Ertrinkenden.

»Gebt ihm Luft!« rief Stibbons.

»Woher sollen wir wissen, ob er welche braucht?« erwiderte der Dekan.

Ponder preßte sein Ohr auf die Brust des auf den Tisch gefallenen jungen Mannes.

»Er atmet nicht!«

»Atemzauber, Atemzauber«, murmelte der Professor für unbestimmte Studien. »Äh... Spolts Direkter Respirator? Ich glaube, ich habe die Zauberformel irgendwo notiert...«

Ridcully streckte einen Arm vor und zog den schwarz gekleideten Mann an einem Bein vom Tisch. Anschließend hielt er den Unbekannten mit dem Kopf nach unten und klopfte ihm energisch auf den Rücken.

Er bemerkte das Erstaunen der anderen Zauberer. »Hab das auf dem Bauernhof oft gemacht«, erklärte er. »Klappt ausgezeichnet bei jungen Ziegen.«

»Ach, tatsächliche« erwiderte der Dekan. »Aber dies hier ist keine...«

Die Leiche gab ein Geräusch von sich, das irgendwo zwischen Gurgeln und Husten angesiedelt war.

»Zur Seite, Leute!« donnerte der Erzkanzler. Sein freier Arm fegte über den Tisch und schuf genügend Platz.

»He, den Krabbencocktail habe ich mir extra bis zum Schluß aufgespart!« klagte der Dozent für neue Runen.

»Ich wußte nicht einmal, daß wir welchen haben«, sagte der Professor für unbestimmte Studien. »Jemand - und ich möchte keine Namen nennen, Dekan - hat ihn hinter die Weischalkrebse geschoben, um ihn ganz für sich allein zu haben. So was nenne ich gemein und egoistisch.«

Kaffeetrinken öffnete die Augen. Es sprach für seine gute Konstitution, daß er die unmittelbare Nähe von Ridcullys Nase ohne einen Schock überlebte: Sie füllte sein Blickfeld aus wie ein großer rosaroter Planet.

»Entschuldigung, Entschuldigung«, sagte Ponder und beugte sich mit offenem Notizbuch vor, »aber dies ist sehr wichtig für den Fortschritt der Naturphilosophie. Hast du irgendwelche hellen Lichter gesehen? Hast du geglaubt, in einem glänzenden Tunnel zu sein? Haben verstorbene Verwandte versucht, mit dir zu reden? Kannst du beschreiben, was...«

Ridcully zog ihn fort.

»Was soll das, Stibbons?«

»Es ist von großer Bedeutung, daß ich mit ihm spreche. Immerhin hat er eine Ich-war-dem-Tod-nahe-Erfahrung hinter sich.«

»Das gilt für uns alle. Man nennt es >Leben<«, erwiderte der Erzkanzler. »Gib dem Burschen ein Glas mit Hochprozentigem, und steck das Notizbuch ein.«

»Ah... dies ist die Unsichtbare Universität, nicht wahr?« fragte Kaffeetrinken. »Und ihr seid alles Zauberer?«

»Bleib ruhig liegen«, sagte Ridcully, aber Kaffeetrinken ignorierte ihn und richtete sich halb auf.

»Ich hatte ein Schwert«, murmelte er.

»Oh, es ist auf den Boden gefallen«, sagte der Dekan und bückte sich. »Aber es sieht aus, als... Meine Güte, bin ich das gewesen?«

Die Zauberer starteten auf eine große, zur Seite kippende Scheibe Tisch. Etwas hatte durch alles hindurchgeschnitten: Holz, Tischtuch, Teller, Besteck, Speisen. Der Dekan glaubte, beobachtet zu haben, wie eine Kerzenflamme nur als halbe Flamme brannte - bis sie der Docht daran erinnerte, daß sich für Flammen ein derartiges Verhalten nicht gehörte.

Der Dekan hob die Hand, was die Zauberer zum Anlaß nahmen, rasch zurückzuweichen.

»Sieht wie eine dünne blaue Linie in der Luft aus«, staunte er.

»Bitte um Verzeihung.« Kaffeetrinken nahm ihm das Schwert ab.

»Ich muß jetzt gehen.«

Er lief hinaus.

»Bestimmt kommt er nicht weit«, sagte der Dozent für neue Runen.

»Das Haupttor ist nach Erzkanzler Spodes Regeln geschlossen.«

»Bestimmt kommt er nicht weit mit einem Schwert, das offenbar durch alles schneidet«, sagte Ridcully. Das Geräusch von fallendem Holz untermalte seine Stimme.

»Ich frage mich, was das alles zu bedeuten hat«, ließ sich der Professor für unbestimmte Studien vernehmen. »Wie dem auch sei: Dieser Braten ist gut geschnitten...«

»Bu-bu-bu...«

Alle drehten sich um. Das Quästor hob die Hand, in der eine in der Mitte durchgeschnittene Gabel glänzte.

»Schön zu wissen, daß er mein Geschenk gebrauchen kann«, sagte der Dekan. »Vor allem der Gedanke zählt.«

Unter dem Tisch erleichterte sich die blaue Henne der Fröhlichkeit auf dem Stiefel des Quästors.

ES GIBT. .. FEINDE, sagte Tod, als Binky über schneebedeckte Berge galoppierte.

»Sie sind alle tot...«

ÄNDERE FEINDE. DU KANNST RUHIG DARÜBER BESCHIED WISSEN. IN DEN TIEFSTEN TIEFEN DES MEERES, -WO ES KEIN LICHT GIBT, LEBT EIN GESCHÖPF OHNE GEHIRN, OHNE AUGEN UND OHNE MUND. SEINE EINZIGE AKTIVITÄT BESTEHT DARIN, LEBENDIG ZU SEIN UND PURPURNE BLÜTENBLÄTTER ZU ENTWICKELN, AN EINEM ORT, WO SIE NIEMAND SEHEN KANN. ES IST NICHTS WEITER ALS EIN WINZIGES JA IN DER NACHT. UND DOCH... UND DOCH... DAS GESCHÖPF HAT FEINDE, DIE IHM MIT GNADENLOSER BOSHEIT BEGEGNEN. DIESE FEINDE WÜNSCHEN NICHT NUR, DASS SEIN LEBEN ENDET, SONDERN DASS ES NIE EXISTIERT HAT. KANNST DU MIR BIS HIERHER FOLGEN? »Ja, aber...«

GUT. UND JETZT STELL DIR VOR, WAS SOLCHE FEINDE VON DER MENSCHHEIT HALTEN.

Susanne war schockiert. Sie konnte sich nicht daran erinnern, daß ihr Großvater jemals anders als ruhig gesprochen hatte. Doch jetzt vernahm sie deutliche Schärfe in seiner Stimme.

»Wer sind die Feinde?« fragte sie.

WIR MÜSSEN UNS BEEILEN. WIR HABEN NICHT MEHR VIEL ZEIT.

»Ich dachte, daß du alle Zeit der Welt hast. Was auch immer du verhindern willst... Du brauchst doch nur in die Vergangenheit zurückzukehren und...

EINFLUSS NEHMEN? DINGE VERÄNDERN? »Es geschähe nicht zum erstenmal...«

DIESMAL SIND ES DIE ANDEREN, DIE EINFLUSS NEHMEN UND VERÄNDERN. UND SIE HABEN KEIN RECHT DAZU.

»Wer sind sie?«

SIE HABEN KEINEN NAMEN. NENN SIE DIE REVISOREN. SIE VERWALTEN DAS UNIVERSUM UND STELLEN SICHER, DASS DIE GRAVITATION FUNKTIONIERT, DASS SICH DIE ATOME DREHEN, ODER -WAS AUCH IMMER ATOME MACHEN. UND SIE VERABSCHUEEN DAS LEBEN.

»Warum?«

WEIL ES... UNREGELMÄSSIG IST. WEIL ES NIE ENTSTEHEN SOLLTE.

DIE REVISOREN MÖGEN STEINE, DIE SICH IN KURVEN BEWEGEN. UND SIE HASSEN VOR ALLEM DIE MENSCHEN. Tod Seufzte. IHNEN FEHLTE HUMOR, IN MEHR ALS NUR EINER HINSICHT.

»Warum der Schneeva...«

DIE DINGE, AN DIE MAN GLAUBT, BESTIMMEN DAS MENSCHLICHE WESEN. DIE GUTEN WIE DIE SCHLECHTEN.

Die Dunstwolken teilten sich. Um sie herum wuchsen schroffe Felsen in die Höhe; Sternenlicht schimmerte über dem Schnee.

»Das hier sieht nach den Bergen aus, in denen das Knochenschloß stand«, sagte Susanne.

Es SIND DIE GLEICHEN BERGE, erwiderte Tod. IN GEWISSER WEISE.

ER IST ZU EINEM ORT ZURÜCKGEKEHRT, DEN ER KENNT. Zu EINEM FRÜHEN ORT...

Binky lief nun dicht über dem Schnee.

»Wonach suchen wir?« fragte Susanne.

DU WIRST ES WISSEN, WENN WIR ES SEHEN.

»Schnee? Bäume? Wie wär's mit einem Hinweis? Warum sind wir hier?«

DAS HABE ICH DIR DOCH GESAGT. WIR WOLLEN DAFÜR SORGEN, DASS MORGEN FRÜH DIE SONNE AUFGEHT.

»Die Sonne geht auch von allein auf.«

NEIN.

»Es gibt keine Magie, die sie daran hindern kann!«

WENN ICH DOCH NUR SO KLUG WÄRE WIE DU.

Susanne blickte verärgert nach unten und bemerkte etwas.

Kleine Schatten huschten über das Weiß und schienen etwas zu verfolgen.

»Dort findet eine... eine Jagd statt«, sagte sie. »Ich sehe... Tiere, kann aber nicht erkennen, hinter wem oder was sie her sind...«

Dann fiel ihr eine Bewegung im Schnee auf: ein verschwommenes, dunkles Etwas sauste hin und her, ohne klare Konturen zu gewinnen.

Binky ging tiefer, bis seine Hufe fast die Wipfel der Kiefern berührten, die sich hinter ihm im Wind neigten. Dumpfes Grollen folgte dem Hengst durch den Wald, zertrte gebrochene Zweige und einen Schweif aus aufgewirbeltem Schnee mit sich.

Kurz darauf erkannte Susanne Einzelheiten der Jäger. Es waren große Hunde. Ihre Beute blieb undeutlich, duckte sich an Schneewehen vorbei, hielt sich halb im Schatten verschneiter Büsche verborgen...

Eine Schneewehe explodierte regelrecht. Ein großes, langes, blauschwarzes Geschöpf kam zum Vorschein und pflügte wie ein aufgetauchter Wal durch das Weiß.

»Das ist ein Schwein!«

EIN KEILER. SIE JAGEN IHN ZUM KLIPPENRAND. INZWISCHEN SIND SIE DER VERZWEIFLUNG NAHE.

Susanne hörte den schnaufenden Atem des Wesens. Die Hunde verursachten überhaupt keine Geräusche.

Blut strömte aus Dutzenden von Wunden in den Schnee.

»Der... Keiler«, sagte Susanne. »Er ist...«

JA.

»Sie wollen den Schneevater töten...«

DARUM GEHT ES NICHT. ES WEISS, WIE MAN STIRBT. O JA... IN DIESER GESTALT WEISS ER ZWEIFELLOS, WIE MAN STIRBT. ER HAT VIEL ERFAHRUNG. NEIN, SIE WOLLEN IHM SEIN WAHRES LEBEN NEHMEN, SEINE SEELE UND ALLES ANDERE. SIE DÜRFEN IHN NICHT ERLEGEN.

»Halt sie auf!«

DU MUSST SIE AUFHALTEN. DIES IST EINE MENSCHLICHE ANGELEGENHEIT.

Die Hunde bewegten sich seltsam. Sie liefen nicht, sie flössen eher - ihre Geschwindigkeit war größer, als es allein von den Bewegungen ihrer Beine herrühren konnte.

»Es scheinen keine richtigen Hunde zu sein...«

NEIN.

»Welche Möglichkeiten habe ich?«

Tod nickte in Richtung des Keilers. Binky hatte ihn inzwischen eingeholt; die Entfernung betrug kaum einen Meter.

Susanne ahnte etwas.

»Auf einem solchen Geschöpf kann ich nicht reiten«, sagte sie.

WARUM DENN NICHT? DU BIST DOCH GEBILDET.

»Ich bin gebildet genug, um zu wissen, daß Schweine niemanden auf sich reiten lassen!«

DIE ANHÄUFUNG BEOBACHTETER FAKTEN IST NOCH LANGE KEIN BEWEIS.

Susanne blickte nach vorn. Die Schneelandschaft sah wie... abgeschnitten aus.

Du MUSST, erklang Großvaters Stimme in ihrem Kopf. WENN DER KEILER DEN KLIPPENRAND ERREICHT, WIRD ER SICH DEN VERFOLGERN STELLEN. DAS DARF NICHT GESCHEHEN. VERSTEHST DU? DIES SIND KEINE

RICHTIGEN HUNDE. WENN SIE IHN ERWISCHEN, TÖTEN SIE IHN NICHT NUR. SIE SORGEN DAFÜR, DASS ES IHN NIE GEgeben HAT...

Susanne sprang. Ein oder zwei Sekunden flog sie durch die Luft, mit wehendem Kleid und ausgestreckten Armen...

Auf dem Rücken des Tieres zu landen... fühlte sich an, als fiel sie auf einen sehr, sehr harten Stuhl. Der Keiler schwankte kurz, fand das Gleichgewicht aber sofort wieder und lief weiter.

Susanne schlug die Arme um seinen Hals, und ihr Gesicht ruhte zwischen den Borsten. Sie spürte Hitze unter sich - genausogut hätte sie auf einem Ofen reiten können. Und es stank: nach Schweiß, Blut und Schwein. Nach jeder Menge Schwein.

Weiter vorn hörte die Landschaft auf.

Der Keiler bremste vor dem Klippenrand und grub sich dadurch in den Schnee. Susanne mußte sich mit ganzer Kraft festklammern, um nicht den Halt zu verlieren. Anschließend drehte sich das Geschöpf zu den Hunden um.

Es waren viele. Susanne kannte sich mit Hunden aus. Zu Hause hatten sie mehr von ihnen gehabt als andere Leute Teppiche und Bettvorleger. Doch diese hier gehörten nicht zur freundlichen, treu blickenden Sorte.

Sie rammte dem Keiler die Fersen in die Seiten und griff nach seinen haarigen Ohren, die so groß wie Schaufeln waren.

»Nach links!« rief sie und zog.

Sie legte ihre ganze Autorität in diesen Befehl. Bei Ungehorsam versprach er Tränen vor dem Schlafengehen.

Zu ihrer großen Überraschung grunzte der Keiler, tänzelte am Rand des Abgrunds und stob dann davon. Die Hunde strampelten und rutschten, als sie den Kurs änderten, um ihm zu folgen.

Sie befanden sich auf einem Plateau. Der einzige Weg nach unten schien über den einen oder anderen Klippenrand zu führen und somit fataler Natur zu sein.

Die Hunde schlossen allmählich zu dem Keiler auf.

Susanne sah sich in der grauen, lichtlosen Welt um. Es mußte doch einen Ausweg geben...

Tatsächlich.

Sie bemerkte einen Felsvorsprung, eine lange, natürliche Brücke, die das Plateau mit den Bergen jenseits davon verband: ein schmaler Steg, kaum mehr als eine weiße Linie, rechts und links von tiefer Leere gesäumt.

Es war besser als nichts. Es war nichts mit Schnee drauf.

Der Keiler erreichte den Rand und zögerte. Susanne stieß ihm erneut ihre Fersen in die Flanken.

Mit gesenkter Schnauze und Beinen, die wie Kolben pumpten, stürmte das Tier über den Grat. Schnee spritzte davon, als die stampfenden Füße nach Halt suchten. Den Mangel an Eleganz glich der Keiler mit wilder Entschlossenheit aus. Er bewegte

sich wie ein Steptänzer, der versuchte, auf einer nach unten gleitenden Rolltreppe nach oben zu gelangen.

»Ja, so ist es richtig, so ist es richtig...«

Ein Huf rutschte. Einige Sekunden lang schien der Keiler nur noch auf zwei Beinen zu stehen - die beiden anderen glitten über eisverkrusteten Fels. Susanne neigte sich zur gegenüberliegenden Seite, hielt sich am Hals des Tieres fest und glaubte zu spüren, wie die Tiefe an ihnen beiden zerrte.

Die Leere schien ihnen entgegenzuwachsen.

Er fängt mich auf, wenn ich falle, er fängt mich auf, wenn ich falle, er fängt mich auf, wenn ich falle...

Pulvriges Eis stach in Susannes Augen. Ein Schweinsfuß hätte sie fast an der Stirn getroffen.

Nein, er fängt dich nicht auf, sagte eine ältere Stimme. Wenn ich jetzt falle, verdiene ich es nicht, aufgefangen zu werden.

Nur wenige Zentimeter trennten sie von den Augen des Keilers.

Und dann wußte sie Bescheid...

Aus den Augen aller Tiere kommt ein Echo. Nur die ungewöhnlichsten Exemplare bilden eine Ausnahme. Und aus dem dunklen Auge vor Susanne... erwiderte jemand ihren Blick.

Ihr Fuß berührte Fels, und sie konzentrierte ihr ganzes Selbst darauf, nahm ihre Kraft zusammen und stieß sich ab. Schwein und Frau schwankten, und dann rutschten die Füße des Keilers nicht mehr. Er lief wieder, lief über den Grat.

Susanne riskierte einen Blick über ihre Schulter.

Die Hunde wirkten noch immer seltsam. Ihre Bewegungen waren ruckartig, als wechselten sie von einer Position in die nächste, ohne von gewöhnlichen Muskeln angetrieben zu werden.

Es waren keine Hunde. Es waren nur die Gestalten von Hunden.

Etwas erbebt. Schnee wirbelt. Die Welt kippt. Der Keiler verändert sich, als er die Muskeln spannte und sprang. Eis und Fels gaben nach, stürzten in die Tiefe, während das Wesen unter Susanne flog.

Bei der Landung wurde sie vom Rücken des Keilers geworfen und fiel in tiefen Schnee. Sie schlug wild mit den Armen um sich und fürchtete jeden Augenblick, zu rutschen und in die Schlucht zu fallen.

Statt dessen bekam sie einen Ast zu fassen und hielt sich daran fest.

Der Keiler lag einen Meter entfernt auf der Seite und keuchte.

Susanne richtete sich auf. An dieser Stelle war der Grat kein Grat mehr, sondern ein Berg mit einigen verschneiten Bergen an seiner Flanke.

Die Hunde erreichten die Kluft und eilten an ihrem Rand hin und her, während sie darauf achteten, nicht abzurutschen.

Sie sollten eigentlich dazu fähig sein, über die Leere hinwegzuspringen. Der Keiler hatte es geschafft, mit Susanne auf dem Rücken.

Tods Enkelin schloß beide Hände um den Ast und zog. Mit einem lauten Knacken löste er sich wie ein brechender Eiszapfen, und sie schwang ihn einer Keule gleich.

»Na los«, sagte sie. »Springt! Versucht es nur! Na los!«

Einer wagte es. Der Ast traf den Hund, als er landete, riß ihn von den Beinen und schleuderte ihn in die Schlucht.

Seine Gestalt flackerte kurz, dann verschwand er heulend in der Tiefe.

Susanne hüpfte einen kurzen Tanz des Zornes und des Triumphes.

»Ja! Ja! Sonst noch jemand? Noch eine kleine Abreibung gefällig?«

Die anderen Hunde sahen ihr in die Augen und entschieden sich gegen das Angebot. Nach ein oder zwei vergeblichen Versuchen gelang es ihnen, sich umzudrehen und zum Plateau zurückzukehren.

Eine Gestalt versperrte ihnen den Weg.

Eben hatte sie noch gar nicht existiert, doch jetzt schien sie permanenter Natur zu sein. Offenbar bestand sie aus Schnee, aus drei aufeinandergelegten Kugeln. Große dunkle Punkte bildeten die Augen.

Kleinere dunkle Punkte formten den Mund, und eine Mohrrübe stellte die Nase dar.

Und für die Arme... zwei Zweige.

So sah es jedenfalls aus der Ferne betrachtet aus.

Ein Zweigenarm hielt einen krummen Stock.

Ein Rabe mit einem feuchten Stück Papier landete auf dem anderen Arm.

»Piep, piep, piep?« machte er. »Fröhliche Sonnenwende oder was in der Art? Zwitscher, zwitscher? Worauf wartest du, aufs Silvesterfest?«

Die Hunde wichen zurück.

Der Schnee löste sich von dem Schneemann, und darunter zeigte sich eine andere Gestalt: dürr und in einen schwarzen Kapuzenmantel gehüllt.

Tod spuckte die Mohrrübe aus.

Ho. Ho. Ho.

Die grauen Körper verformten sich und flackerten, als die Hunde versuchten, keine Hunde mehr zu sein.

LEZTENDLICH KONNTET IHR DER VERSUCHUNG NICHT WIDERSTEHEN, ODER? EIN FEHLER, SCHÄTZE ICH.

Er berührte die Sense. Es klickte leise, als die Klinge erschien.

ES GEHT EINEM NAHE, DAS LEBEN, sagte Tod und trat vor. Es FÄHRT EINEM REGELRECHT UNTER DIE HAUT, IN METAPHORISCHER HINSICHT. ES IST EINE ANGEWOHNHEIT, DIE MAN NUR SCHWER WIEDER LOSWIRD. EIN ATEMZUG GENÜGT EINFACH NICHT. MAN MÖCHTE IHN WIEDERHOLEN, UND DANN NOCH EINMAL.

Ein Hund rutschte im Schnee und kratzte verzweifelt mit allen vier Pfoten, um nicht in die Tiefe zu stürzen.

UND WISST IHR... JE MEHR IHR EUCH EMPÖRT, JEDEN EINZELNEN MOMENT ZU VERLÄNGERN, DESTO LEBENDIGER WERDET IHR... UND AN DIESER STELLE KOMME ICH INS SPIEL.

Dem vordersten Hund gelang es für einen Sekundenbruchteil, zu einer grauen Kutte zu werden, bevor wieder die Hundegestalt dominierte.

AUCH FURCHT IST EIN ANKER, fuhr Tod fort. ALL DIE SINNE, DIE WEIT GEÖFFNET SIND, UM ALLE DETAILS DER WELT WAHRZUNEHMEN.

DAS POCHENDE HERZ. DAS RAUSCHEN DES BLUTES. SPÜRT IHR NICHT, WIE IHR DAVON ZURÜCKGEZOGEN WERDET? Ein anderer Revisor wurde lange genug zu einer grauen Kutte, um zu formulieren: Das darfst du nicht! Es gibt Regeln! JA, ES GIBT REGELN. UND IHR HABT GEGEN SIE VERSTOSSEN. WIE KONNTET IHR ES WAGEN? WIE KONNTET IHR ES WAGEN? Die Klinge der Sense glühte als blaue Linie im grauen Licht Tod hob einen dünnen Zeigefinger dorthin, wo sich bei einem Menschen die Lippen befunden hätten. Er wirkte plötzlich nachdenklich.

JETZT BLEIBT NUR NOCH EINE LETZTE FRAGE, Sägte er.

Er hob die Hände und schien zu wachsen. In seinen leeren Augenhöhlen schimmerte es plötzlich. Beim Klang seiner nächsten Worte stürzten Lawinen über die Bergänge.

SEID IHR BRAV ODER... UNARTIG GEWESEN? Ho.ho. ho.

Susanne hörte, wie das Jaulen verklang.

Der Keiler lag im weißen Schnee, der sich durch das Blut rot verfärbt hatte. Sie kniete neben ihm und versuchte, seinen Kopf zu heben.

Er war tot. Ein Auge starrte ins Nichts. Die Zunge hing schlaff aus seinem Maul.

Susanne schluchzte. Der kleine Teil von ihr, der das Geschehen beobachtete, der innere Babysitter, schob es der Erschöpfung, der Aufregung und den Nachwirkungen des Adrenalinschubs zu. Sie konnte doch nicht im Ernst um ein totes Schwein weinen.

Der Rest von ihr schlug mit beiden Fäusten an die Flanke des Keilers.

»Nein, das ist nicht fair! Wir haben dich gerettet'. Du darfst nicht sterben! Das war nicht vorgesehen!«

Wind kam auf.

Etwas regte sich in der Landschaft, unter dem Schnee. Die Zweige der alten Bäume schüttelten sich, und winzige Nadeln aus Eis fielen zu Boden.

Die Sonne ging auf.

Ihr Licht fuhr wie ein stummer Orkan über Susanne hinweg. Es war ein verwirrendes Erlebnis. Susanne sank zurück und hob den Arm vor ihre Augen. Der große rote Ball schien das Eis an den winterlichen Zweigen in Brand zu setzen.

Goldenes Licht prallte an die Berggipfel und schien jeden einzelnen von ihnen in einen stummen Vulkan zu verwandeln. Es rollte weiter, flutete durch Täler, wogte Hänge empor, unaufhaltsam...

Jemand stöhnte.

Wo eben noch der Keiler gelegen hatte, sah Susanne nun einen Mann.

Er war nackt, abgesehen von einem Lendenschurz aus Fell. Sein langes Haar reichte in einem Zopf weit den Rücken hinab - es war so sehr mit Blut verschmiert, daß es wie Filz wirkte. Noch mehr Blut war dort, wo ihn die Hunde verletzt hatten.

Susanne beobachtete den Mann einige Sekunden und dachte nicht mit dem Kopf, als sie einige Streifen von ihrem Unterrock abriß, um die schlimmsten Wunden zu verbinden.

Fähigkeit und Kompetenz, sagte der kleine Teil ihres Selbst. Auch dann einen kühlen Kopf bewahren, wenn es drunter und drüber geht.

Zumindest ein kühles Etwas.

Vermutlich ist es ein Charakterfehler.

Der Mann war tätowiert. Blaue Kringel und Spiralen liefen über seine Haut, unter dem Blut.

Er öffnete die Augen und blickte zum Himmel.

»Kannst du aufstehen?«

Er sah Susanne an, wollte sich aufrichten... und sank wieder in den Schnee.

Sie half ihm, sich aufzusetzen. Er schwankte, als sie einen Arm um seine Schulter schlang, und ihn auf die Beine zog. Susanne gab sich alle Mühe, den Gestank zu ignorieren, der fast massiv wirkte.

Über den Hang, abwärts - das schien am besten zu sein. Susannes Gehirn funktionierte noch immer nicht richtig und überließ die Entscheidung ihren Füßen.

Gemeinsam stapften sie durch den kalten Wald. Der Schnee glänzte orange im Licht der Morgensonne. Frostige blaue Dunkelheit stand in Mulden, die wie kleine Kelche des Winters anmuteten.

Der Mann neben Susanne röchelte. Er löste sich von ihr, sank auf die Knie, griff sich an die Kehle und schnappte nach Luft. Sein Atem klang wie eine Säge.

»Was ist denn jetzt? Was ist los? Was ist los?«

Er rollte mit den Augen und tastete erneut nach seiner Kehle.

»Steckt etwas in deinem Hals?« Sie schlug ihm so hart wie möglich auf den Rücken, und der Mann sank noch tiefer, stützte sich mit den Händen im Schnee ab und rang nach Luft.

Susanne schob die Hände unter seine Schultern, zog ihn hoch und schlang ihre Arme um seine Brust. Bei den Göttern, wie war das noch, in der Schule hatten sie es doch geübt: eine Faust ballen, die andere Hand darum schließen, dann nach oben ziehen, und drücken und...

Der Mann hustete; etwas prallte vom nächsten Baum ab und blieb im Schnee liegen.

Sie sah genauer hin...

... und erkannte eine kleine schwarze Bohne.

Ein Vogel zwitscherte hoch oben auf einem Zweig. Susanne blickte auf. Ein Zaunkönig flatterte zum nächsten Ast.

Als sie wieder zu dem Mann sah, hatte der sich verändert. Er trug jetzt Kleidung aus dickem Pelz, außerdem eine Pelzmütze und pelzbesetzte Stiefel. Er stützte sich auf einen Speer mit steinerner Spitze und wirkte wesentlich kräftiger.

Etwas lief durch den Wald, nur als huschende Schatten sichtbar. Für einen Sekundenbruchteil sah Susanne einen weißen Hasen. Er schlug einen Haken und schien dadurch einfach zu verschwinden.

Als ihr Blick zu dem Mann zurückkehrte, bemerkte sie eine weitere Veränderung. Die Pelzkleidung war fort, und er schien älter zu sein, doch seine Augen waren genauso beschaffen wie vorher. Er trug jetzt eine dicke weiße Kutte und wirkte dadurch fast wie ein Priester.

Wieder zwitscherte ein Vogel, aber diesmal ließ sich Susanne nicht davon ablenken. Bisher hatte sie angenommen, daß sich der Mann auf die gleiche Weise veränderte wie ein Buch, wenn man umblätterte.

Doch das war ein Irrtum. Alle Bilder existierten gleichzeitig, und weitere kamen hinzu. Was man sah, hing von der jeweiligen Perspektive ab.

Zum Glück bin ich ganz ruhig und an solche Dinge gewöhnt, dachte Tods Enkelin. Andernfalls würde ich mir jetzt Sorgen machen...

Kurz darauf erreichten sie den Rand des Waldes.

Nicht weit entfernt dampften vier große Eber vor einem Schlitten, der aus grob behauenen Baumstämmen zu bestehen schien. In dem dunklen Holz zeigten sich Gesichter, vielleicht von Steinen eingeritzt, vielleicht von Regen und Wind eingegraben.

Der Schneevater kletterte an Bord und setzte sich. Während der letzten Meter hatte er zugenommen, und jetzt war es fast unmöglich, etwas anderes zu sehen als den großen, in einen rot-weißen Mantel gehüllten Mann. Eiskristalle glitzerten hier und dort an seiner Kleidung. Nur das gelegentliche Funkeln von Rauhref auf Borsten und Hauer hin.

Er wandte sich ein wenig zur Seite, griff nach unten, holte einen falschen Bart hervor und hob ihn fragend hoch.

ENTSCHULDIGUNG, erklang eine Stimme hinter Susanne. DER GEHÖRT MIR.

Der Schneevater nickte Tod zu wie ein Künstler einem anderen.

Dann sah er Susanne an. Sie wußte nicht genau, ob er ihr dankte - es war mehr eine Geste der Anerkennung, eine Bestätigung, daß sie etwas Notwendiges vollbracht hatte. Nein, mit Dank hat das nichts zu tun, dachte sie.

Dann schüttelte er die Zügel und schnalzte mit der Zunge. Der Schlitten setzte sich in Bewegung.

Susanne blickte ihm nach.

»Die Vorstellung, daß der Schneevater einen rot-weißen Mantel trägt, soll noch nicht sehr alt sein«, sagt sie. »Das habe ich irgendwo gehört.«

ES IST KEINE VORSTELLUNG, SONDERN EINE ERINNERUNG.

Der Schneevater war jetzt nur noch ein roter Fleck auf der anderen Seite des Tals.

»Nun, damit wäre die Frage nach dem Ursprung dieser Kleidung beantwortet«, kommentierte Susanne. »Ah... aus reiner Neugier...

Du warst dir sicher, daß ich überlebe, nicht wahr?«

ICH HABE FEST DARAN GEGLAUBT.

»Oh, gut.«

ICH BRINGE DICH HEIM, sagte Tod nach einer Weile.

»Danke. Und jetzt sag mir...«

WAS GESCHEHEN WÄRE, WENN DU IHN NICHT GERETTET HÄTTEST?
361 »Ja! Die Sonne wäre trotzdem aufgegangen, nicht wahr?«

NEIN.

»Oh, ich bitte dich. Du erwartest doch nicht im Ernst von mir, daß ich das glaube. Immerhin ist es eine astronomische Tatsache.«

DIE SONNE WÄRE NICHT AUFGEGANGEN.

Susanne wandte sich Tod zu.

»Es war eine lange Nacht, Großvater! Ich bin müde und brauche ein Bad! Mit solchen Dummheiten kann ich derzeit nichts anfangen!«

DIE SONNE WÄRE NICHT AUFGEGANGEN.

»Wirklich nicht? Und was wäre statt dessen geschehen?«

NUR EIN BALL AUS BRENNENDEM GAS HÄTTE DIE WELT ERHELLT.

Eine Zeitlang gingen sie schweigend.

»Ah«, sagte Susanne lustlos. »Wortspiele. Ich dachte, du siehst die Dinge immer so, wie sie sind.«

GENAU DAS ENTSPRICHT MEINEM WESEN. WORTSPIELE BETREFFEN DIE MENSCHLICHE NATUR.

»Na schön.« Susanne seufzte. »Ich bin nicht dumm. Du behauptest also, Menschen brauchen... Hirngespinnste, um sich das Leben erträglicher zu machen.«

TATSÄCHLICH? SO WIE ROSAROTE PILLEN, DIE FALSCHER FREUDE SCHENKEN? NEIN. MENSCHEN BRAUCHEN SOLCHE DINGE, UM MENSCHEN ZU SEIN. UM SICH AN DEM ORT AUFZUHALTEN, WO DER GEFALLENE ENGEL DEM EMPORKLETTERNDEN AFFEN BEGEGNET.

»Zahnfeen? Schneeväter? Kleine...«

JA. ALS ÜBUNG. MAN LERNT DAMIT, AN DIE KLEINEN LÜGEN ZU GLAUBEN.

»Damit wir auch an die großen glauben können?«

JA. GERECHTIGKEIT. GNADE. PFLICHT. SOLCHE SACHEN.

»Die sind damit überhaupt nicht zu vergleichen!«

MEINST DU? DANN NIMM DAS UNIVERSUM UND MAHL ES, BIS ES ZU EINEM GANZ FEINEN PULVER WIRD, UND DANN FILTERE ES DURCH DAS FEINSTE SIEB, UND DANN ZEIG MIR AUCH NUR EIN ATOM GERECHTIGKEIT, EIN MOLEKÜL GNADE. UND DOCH. .. Tod winkte mit einer Hand.

UND DOCH VERHALTEN SICH DIE MENSCHEN SO, ALS GÄBE ES EINE IDEALE ORDNUNG IN DER WELT, EINE... RICHTIGKEIT IM UNIVERSUM, DIE ALS MASSSTAB DER DINGE GELTEN KÖNNTE.

»Ja, aber die Leute müssen an etwas glauben, sonst hat doch alles keinen Sinn...«
GENAU DARAUF WOLLTE ICH HINAUS.

Susanne versuchte, ihre Gedanken zu ordnen.

ES GIBT EINEN ORT, AN DEM ZWEI GALAXIEN SCHON SEIT EINER MILION JAHREN ZUSAMMENSTOSSEN, sagte Tod ganz nebenbei. Du KANNST WOHL KAUM BEHAUPTEN, DAS SEI RICHTIG.

»Ja, aber daran denken die Leute nicht«, erwiderte Susanne.

Irgendwo gab es sicher ein Bett...

GENAU. STERNE EXPLODIEREN, WELTEN KOLLIDIEREN. IM GANZEN GEWALTIGEN UNIVERSUM GIBT ES NUR WENIGE ORTE, WO MENSCHEN EXISTIEREN KÖNNEN, OHNE ZU ERFRIEREN ODER ZU VERBRENNEN, DOCH IHR GLAUBT TROTZDEM, DASS... EIN BETT GANZ NORMAL SEI.

WAS FÜR EIN ERSTAUNLICHES TALENT.

»Talent?«

0 JA. ICH SEHE DARIN EINE BESONDERE FORM VON DUMMHEIT. IHR GLAUBT, DAS GANZE UNIVERSUM BEFÄNDE SICH IN EUREN KÖPFEN.

»Das klingt, als wären wir verrückt«, sagte Susanne. Ein weiches, warmes Bett...

NEIN. IHR BRAUCHT EINE MÖGLICHKEIT, AN DINGE ZU GLAUBEN, DIE NICHT EXISTIEREN. WIE SOLLEN SIE SONST EINEN PLATZ IN DER WIRKLICHKEIT FINDEN? Tod half seiner Enkelin auf Binkys Rücken.

»Diese Berge...«, murmelte Susanne, »sind es richtige Berge oder nur Schatten oder so?«

JA.

Die junge Frau wußte, daß sie nicht mehr erwarten durfte.

»Äh... ich habe das Schwert verloren. Es liegt irgendwo im Turm der Zahnfee.«

Tod zuckte mit den Schultern. ICH SCHMIEDE MIR EIN ANDERES.

»Kannst du das?«

JA. So HABE ICH ETWAS ZU TUN UND KANN MIR DIE ZEIT VERTREIBEN.

MACH DIR DESHALB KEINE GEDANKEN.

Der Oberste Hirte summt eine fröhliche Melodie, als er sich zum zweiten Mal den Bart kämmt und seine Wangen anschließend mit einer Flüssigkeit benetzt, von der er sich einen attraktiven männlichen Duft erhoffte, die jedoch ein Wieselextrakt für Dämonenentfernung war.²⁰ Dann kehrte er ins Arbeitszimmer zurück.

»Entschuldige bitte, daß es so lange gedauert hat, aber...«, begann er.

Außer ihm befand sich niemand im Raum. In weiter Ferne putzte sich jemand die Nase, ein Geräusch, das vom leisen Klingelingeling verschwindender Magie untermalt wurde.

Das Licht des neuen Tages vergoldete bereits den Kunstturm, als Bmky am Kinderzimmerbalkon anhielt. Susanne kletterte auf frischen Schnee hinab und zögerte unsicher. Wenn sich jemand die Mühe gemacht hat, einen nach Hause zu bringen, so gehört es sich, ihn hineinzubitten. Andererseits...

MÖCHTEST DU ZUM SILVESTERESSEN KOMMEN? fragte Tod. Es klang hoffnungsvoll. ALBERT BRÄT EINEN PUDDING.

»Er brät einen Pudding?«

MIT DEM BRATEN KENNT ALBERT SICH AUS. AUSSERDEM KOCHT ER VIELLEICHT MARMELADE. ER HAT IMMER WIEDER DAVON GESPROCHEN.

»Ich... äh... werde hier erwartet«, sagte Susanne. »Herr und Frau Gamasche veranstalten sicher den einen oder anderen Empfang. Ich denke da an die Geschäftsfreunde und so. Wahrscheinlich haben sie den ganzen Tag über zu tun, was bedeutet, daß ich mich um die Kinder kümmern muß...«

JEMAND SOLLTE SICH UM SIE KÜMMERN.

»Äh... möchtest du etwas zu trinken, bevor du die Reise fortsetzt?«
fragte Susanne.

EINE TASSE KAKAO WÄRE NICHT SCHLECHT.

»In Ordnung. In der Dose auf dem Kaminsims sind Kekse.«

Susanne verschwand erleichtert in der kleinen Küche.

Tod nahm auf einem knarrenden Korbstuhl Platz, stellte seine Füße auf den Läufer und sah sich interessiert um. Er hörte das Klappern von Tassen, und unmittelbar darauf schien jemand nach Luft zu schnappen. Dann wurde es still.

Er nahm einen Keks aus der Dose. Zwei gut gefüllte Strümpfe hingen am Kamin. Tod betastete sie mit professioneller Genugtuung, nahm erneut Platz und betrachtete die Tapete des Kinderzimmers. Sie zeigte Hasen in Westen und andere Fauna. Das überraschte ihn nicht.

Gelegentlich erschien Tod sogar Hasen, um sich zu vergewissern, daß beim Sterben alles richtig funktionierte. Nie war er einem Hasen begegnet, der eine Weste trug. Mit Westen rechnete er bei Hasen nicht.

²⁰Es ergab tatsächlich einen attraktiven männlichen Geruch, allerdings nur für Wieselinnen.

Besser gesagt: Er hätte nicht damit gerechnet, wenn ihm die besondere Natur der menschlichen Phantasie unbekannt gewesen wäre. Aber er wußte Bescheid, und deshalb überraschte es ihn fast, daß diese Hasen nicht auch mit goldenen Taschenuhren und Zylindern ausgestattet waren.

Tanzende Schweine gefielen den Menschen ebenfalls. Und Lämmern mit Hüten. Tods Erfahrungen sagten ihm, daß es bei den Beziehungen zwischen Menschen auf der einen Seite sowie Schweinen und Lämmern auf der anderen Seite in erster Linie um Würstchen und Lammkeulen ging. Warum man die Tiere auf Kinderzimmertapeten menschliche Kleidung tragen ließ, blieb ihm ein Rätsel. Hallo, liebe Jungen und Mädchen, das kommt demnächst auf eure Teller... Tod vermutete: Wäre er imstande gewesen, eine Antwort auf die Frage nach dem Warum zu finden, hätte er einen viel tieferen Einblick in die menschliche Natur gewonnen.

Sein Blick glitt zur Tür. Susannes Gouvernantenjacke und ihr Hut hingen dort. Beides war grau. Grau, rund und langweilig. Tod wußte nicht viel über die menschliche Psyche, aber er erkannte schützende Farbe auf den ersten Blick.

Stumpfe, langweilige Glanzlosigkeit. Nur Menschen konnten so etwas erfinden.

Die Tür öffnete sich.

Tod beobachtete erschrocken, wie ein kleines Kind ohne erkennbares Geschlecht hereinkam, schlaftrunken durchs Zimmer patschte und die Strümpfe vom Kaminsims löste. Auf halbem Weg zurück zur Tür bemerkte es den Besucher, blieb stehen und musterte ihn nachdenklich.

Tod wußte, daß kleine Kinder ihn sehen konnten. Sie verfügten noch nicht über die sehr nützliche selektive Blindheit, die sich zusammen mit der individuellen Moral entwickelt. Verlegenheit regte sich in ihm.

»Susanne hat einen Schürhaken«, sagte das Kind, als wollte es behilflich sein.

NA SO WAS. TATSÄCHLICH? MEINE GÜTE.

»Ich dachte, daff... das sei euch inzwischen allen bekannt. In der letften... letzten Woche hat sie einen Schwarzen Mann an der Nase unterm Bett hervorgezogen.«

Tod versuchte, sich das vorzustellen. Er war ziemlich sicher, daß er den Satz falsch verstanden hatte, aber er wurde nicht deutlicher, ganz gleich, in welcher Reihenfolge er die Wörter anordnete.

»Ich gebe Gawain seinen Strumpf und komme dann wieder, um zuzusehen«, sagte das Kind und patschte hinaus.

ÄH... SUSANNE? rief Tod nach Verstärkung.

Seine Enkelin kam rückwärts aus der Küche und hielt einen schwarzen Kessel in der Hand.

Eine Gestalt folgte ihr. Im matten Licht zeichnete sich ein Schwert mit blauer Klinge ab, dessen Glühen sich in einem Glasauge widerspiegelte.

»Was für eine Überraschung«, sagte Kaffeetrinken und blickte zu Tod. »Findet hier ein kleines Familientreffen statt?«

Das Schwert summt hin und her.

»Ich frage mich, ob es möglich ist, Tod zu töten«, fuhr Kaffeetrinken fort. »Dies ist ein sehr spezielles Schwert, und hier funktioniert es zweifellos...« Er hob die Hand an den Mund und lachte leise.

»Außerdem kann man in diesem Zusammenhang wohl kaum von Mord sprechen. Ich bin sicher, viele Leute wären mir dankbar. Vielleicht würde man mir sogar ein Denkmal setzen - dem Mann, der den Tod besiegt hat. Bitte steh auf. Selbst wenn du glaubst, dir könnte überhaupt nichts passieren: Susanne ist nicht annähernd so unsterblich wie du. Deshalb rate ich dir dringend davon ab, irgendeinen Trick zu versuchen. Es könnte das Ende für die junge Dame bedeuten.«

ICH BIN DAS ENDE, FÜR JEDEN.

Kaffeetrinken ging in einem weiten Bogen durchs Zimmer, und die Schwertschuppe malte kleine Kreise in die Luft.

Aus dem Nebenzimmer kam das Geräusch von jemandem, der versuchte, leise in eine Pfeife zu pusten.

Susanne sah zu ihrem Großvater.

»Ich kann mich nicht daran erinnern, daß sich die Kinder in ihren Briefen so etwas gewünscht haben.«

OH, DIE STRÜMPFE MÜSSEN ETWAS ENTHALTEN, DAS SOLCHE GERÄUSCHE VERURSACHT, erwiderte Tod. SONST HÄTTE HALB FÜNF IN DER FRÜH DOCH ÜBERHAUPT KEINEN SINN.

»Es sind Kinder in der Nähe?« fragte Kaffeetrinken. »O ja, natürlich. Ruf sie.«

»Ausgeschlossen!«

»Es wird bestimmt sehr lehrreich für sie sein«, sagte Kaffeetrinken.

»Und wenn der Gegner Tod heißt... dann ist man automatisch der Gute.«

Er richtete das Schwert auf Susanne.

»Du sollst sie rufen.«

Die junge Frau richtete einen hoffnungsvollen Blick auf ihren Großvater. Der nickte. Für einen Sekundenbruchteil glaubte sie, es in einer Augenhöhle blitzen zu sehen - Tods Äquivalent für bedeutungsvolles Blinzeln. Er hat einen Plan. Er kann die Zeit anhalten. Für ihn ist alles möglich. Und er hat einen Plan.

»Gawain? Twyla?«

Die Geräusche im Nebenzimmer verklangen. Kleine Füße tapsten durch den Flur, und dann spähten zwei Gesichter durch die Tür.

»Kommt nur, kommt herein, ihr lockenköpfigen Knirpse«, sagte Kaffeetrinken fröhlich.

Gawain bedachte ihn mit einem frostigen Blick.

Da ist ihm ein Fehler unterlaufen, dachte Susanne. Er hätte sie »kleine Mistkerle« oder so nennen sollen - dann wären sie sofort auf seiner Seite gewesen. Aber in diesem Fall... Sie merken es, wenn jemand sie verulkt.

»Ich habe diesen Schwarzen Mann erwischt«, sagte Kaffeetrinken.

»Was soll mit ihm geschehen?«

Die beiden Gesichter wandten sich Tod zu. Twyla steckte den Daumen in den Mund.

»Es ist doch nur ein Skelett«, sagte Gawain kritisch.

Susanne öffnete den Mund - und schloß ihn wieder, als sich das Schwert auf sie richtete.

»Ja, ein gräßliches, scheußliches, entsetzliches Skelett«, bestätigte Kaffeetrinken.

»Zum Fürchten, nicht wahr?«

Es machte leise »Plopp«, als Twyla den Daumen aus dem Mund zog.

»Es ifft einen Keks«, sagte sie.

»Es heißt >ißt<«, verbesserte Susanne automatisch. Geistesabwesend begann sie, den Kessel zu schwingen.

»Ein unheimlicher Knochenmann in einem schwarzen Kapuzenmantel!« betonte Kaffeetrinken. Er ahnte, daß sich die Dinge nicht in die gewünschte Richtung entwickelten.

Er drehte sich zu Susanne um. »Du spielst mit dem Kessel herum.

Vielleicht hast du irgend etwas Phantasievolles damit vor. Bitte stell ihn beiseite. Langsam.«

Susanne bückte sich und stellte den Kessel vorsichtig auf den Kaminrost.

»Ha, es sind ja bloß ein paar Knochen, so was ist nicht unheimlich«, winkte Gawain ab. »Außerdem hat mir der Stallbursche Willie einen echten Pferdeschädel versprochen. Und außerdem mache ich mir daraus einen Helm, so wie ihn General Taktikus getragen hat, wenn er Leute erschrecken wollte. Und außerdem steht der Knochenmann einfach nur da. Er gibt nicht einmal unheimliche Geräusche von sich. Und außerdem bist du unheimlich. Deine Augen sind seltsam.«

»Tatsächlich?« erwiderte Kaffeetrinken. »Dann laß uns doch mal sehen, wie unheimlich ich sein kann.« Blaues Feuer knisterte, als er das Schwert hob.

Susanne schloß eine Hand um den Schürhaken.

Kaffeetrinken sah, wie sie sich umdrehte. Er trat hinter Tod, das Schwert hoch erhoben...

Susanne warf den Schürhaken mit gestrecktem Arm. Ein dumpfes Surren ging von ihm aus, als er durch die Luft schoß; Funken stoben hinter ihm.

Er traf Tods Kapuzenmantel und verschwand darin.

Kaffeetrinken blinzelte.

Er sah Susanne an und lächelte.

Langsam drehte er sich um und starrte verträumt auf das Schwert in seiner Hand.

Es rutschte ihm aus den Fingern.

Tod drehte sich ebenfalls, fing es am Heft auf und lenkte den Fall in einen nach oben gerichteten Bogen um.

Kaffeetrinken blickte auf den Schürhaken in seiner Brust und brach zusammen.

»O nein«, brachte er hervor. »Er kann dich nicht durchdrungen haben. Dazu hat dein Brustkasten zu viele Knochen!«

Es plopte wieder, als Twyla erneut den Daumen aus dem Mund zog. »Der Schürhaken bringt nur Ungeheuer um.«

»Halt die Zeit an, jetzt sofort«, zischte Susanne.

Tod schnippte mit den Fingern, und das Zimmer nahm die Tönung stationärer Zeit an; ein grüliches Purpur. Die Uhr tickte nicht mehr.

»Du hast geblinzelt! Ich dachte, du hättest einen Plan!«

IN DER TAT. 0 JA. MEIN PLAN BESTAND DARIN ZU BEOBACHTEN, WAS DU UNTERNEHMEN WÜRDEST.

»Das ist alles?«

DU BIST SEHR EINFALLSREICH. UND NATÜRLICH AUCH GEBILDET.

»Wie bitte?«

ICH HABE DAS SURREN UND DIE FUNKEN HINZUGEFÜGT. SOLCHE SPEZIALEFFEKTE ERSCHIENEN MIR ANGEMESSEN.

»Und wenn mir nichts eingefallen wäre?«

ICH SCHÄTZE, DANN WÄRE MIR ETWAS EINGEFALLEN. IM LETZTEN AUGENBLICK. IMMERHIN BIN ICH DAS ENDE.

»Ich habe im letzten Augenblick gehandelt.«

ES GIBT IMMER GENUG ZEIT FÜR EINEN WEITEREN LETZTEN AUGENBLICK.

»Die Kinder haben alles gesehen!«

EINE SEHR LEHRREICHE ERFAHRUNG FÜR SIE. DIE WELT WIRD IHNEN SCHON BALD DAS EINE ODER ANDERE WIRKLICHE UNGEHEUER BESCHEREN. SIE SOLLEN DARAN DENKEN, DASS ES IMMER DEN SCHÜR-HAKEN GIBT.

»Aber sie haben gesehen, wie er einen Men...«

ICH GLAUBE, SIE HABEN EINE ZIEMLICH KLARE VORSTELLUNG VON DEM, WAS ER WAR.

Tod stieß den am Boden liegenden Kaffeetrinken mit dem Fuß an.

STELL DICH NICHT TOT, HERR KAF-FEH-TRIN-KEN.

»Du hast den Namen richtig ausgesprochen!«

NATÜRLICH.

Kaffeetrinken verblaßte.

ICH NEHME DIE LEICHE MIT, SÄGTE TOD. AUF DIESE WEISE VERMEIDEN WIR UNANGENEHME FRAGEN.

»Was hat ihn zu alldem veranlaßt?« erkundigte sich Susanne.

»Wollte er Geld? Oder Macht?«

Tod hob die Leiche hoch und legte sie sich über die Schulter. Etwas fiel mit einem dumpfen Klappern zu Boden. Er drehte sich um und zögerte.

ÄH... WUSSTEST DU, DASS DER SCHÜRHAKEN DURCH MICH HINDURCHFLIEGEN WÜRDTE? Susanne spürte, daß sie am ganzen Leib bebte.

»Natürlich. In diesem Zimmer hat er große Macht.«

HATTEST DU NICHT DEN GERINGSTEN ZWEIFEL? Susanne zögerte und lächelte dann.

»Ich habe fest daran geglaubt.«

AH. Tod musterte sie einige Sekunden, und Susanne glaubte, einen Hauch Unsicherheit zu erkennen. NATÜRLICH. NATÜRLICH. HAST DU VOR, IN ZUKUNFT NOCH MEHR KINDER ZU UNTERRICHTEN, DEN LEHRBERUF IN GRÖSSE-REM MASSSTAB AUSZÜBEN? »Derzeit habe ich keine derartigen Pläne, nein.«

Tod wandte sich dem Balkon zu. Dann schien ihm etwas einzufallen, und er griff in eine Tasche seines Umhangs.

DAS HIER HABE ICH FÜR DICH ANGEFERTIGT.

Susanne nahm ein rechteckiges Stück Pappe entgegen. Es war feucht, hatte am Rand einige angesengte Stellen, und mehrere große Wachstropfen klebten darauf.

»Danke. Was ist das?«

ALBERT MEINTE, ES MÜSSTE AUCH SCHNEE DARAUF SEIN, Sägte Tod. ALLERDINGS IST ER GESCHMOLZEN. ES IST EINE SILVESTERKARTE.

»Oh...«

ICH WOLLTE AUCH BRENNENDE KERZEN HINZUFÜGEN, ABER SIE HABEN DIE KARTE IN BRAND GESETZT.

»Ah...«

DER SCHNEE HAT DAS FEUER GLÜCKLICHERWEISE GELÖSCHT.

»Tatsächlich?«

ICH FÜRCHTE, ES FÄLLT MIR NOCH IMMER SCHWER, DIE SILVESTERSTIMMUNG ZU ERFASSEN...

»Oh. Großvater?«

JA.

»Warum? Ich meine, warum hast du das alles gemacht?«

Tod stand völlig reglos und überlegte. Vielleicht probierte er in Gedanken verschiedene Sätze aus.

ICH GLAUBE, ES HAT ETWAS MIT ERNTEN ZU TUN, antwortete er schließlich. JA. DAS STIMMT. UND WEIL DIE MENSCHEN SO INTERESSANT SIND, DASS SIE SOGAR DAS FADE UND LANGWEILIGE ERFUNDEN HABEN. DAS FINDE ICH ERSTAUNLICH.

»Oh.«

NUN... FROHES NEUES JAHR.

»Ja. Auch dir ein frohes neues Jahr.«

Am Fenster zögerte Tod erneut.

UND GUTE NACHT, KINDER... ÜBERALL.

Der Rabe landete auf einem schneebedeckten Holzsplit. Die rote Brustprothese hatte sich gelöst und flatterte hinter ihm.

»Natürlich denkt niemand daran, mich nach Hause zu bringen«, brummte er. »Sieh dir das nur an. Schnee und Eis, soweit der Blick reicht. Ich könnte keinen Zentimeter weit mehr fliegen und hier verhungern. Ha! Dauernd reden die Leute von Recycling und so, aber wenn man etwas praktische Ökologie von ihnen erwartet, wird man stets enttäuscht. Ha! Ein Rotkehlchen hätten sie bestimmt nach Hause gebracht. O ja.«

QUIEK, erwiderte der Rattentod voller Anteilnahme und schnüffelte.

Der Rabe beobachtete, wie die kleine Gestalt im Schnee kratzte.

»Also erfriere ich hier, wie?« fragte er verdrießlich. »Es dauert nicht mehr lange, bis ich nur noch ein trauriges Federbündel bin, die kleinen Füße in der Kälte gekrümmt. Ich gebe nicht mal eine ordentliche Mahlzeit für jemanden ab, und eins sage ich dir: Bei meiner Spezies gilt es als Schande, dünn zu sterben...«

Er sah, daß sich unter dem Schnee eine andere, schmutzigere Art von Weiß verbarg. Weiteres Kratzen der Ratte brachte etwas zum Vorschein, das ein Ohr sein konnte.

Der Rabe starrte. »Das ist ein Schaf!« brachte er hervor.

Der Rattentod nickte.

»Ein ganzes Schaf!«²¹ QUIEK.

»Donnerwetter!« Der Rabe rollte mit den Augen und sprang näher.

»He, es ist gerade erst kalt geworden!«

Der Rattentod klopfte ihm fröhlich auf einen Flügel.

QUIEK-IEK. IEK-QUIEK...

»Oh, danke. Das wünsche ich dir auch...«

Weit, weit entfernt und vor langer, langer Zeit öffnete sich die Tür eines Ladens. Der kleine Spielzeugmacher verließ das als Werkstatt dienende Hinterzimmer, eilte ins Geschäft und blieb dort abrupt stehen.

IM SCHAUFENSTER STEHT EIN GROSSES SCHAUKELPFERD AUS HOLZ, sagte der neue Kunde.

»Oh, ja, ja, ja.« Der Ladeninhaber spielte nervös mit seiner Brille.

Er hatte die Türglocke nicht gehört, und das beunruhigte ihn. »Ich fürchte allerdings, daß es unverkäuflich ist. Es handelt sich um eine Sonderanfertigung für Lord...«

NEIN. ICH NEHME ES.

»Das geht nicht, weil...«

HAST DU NOCH ANDERE SPIELZEUGE? »Ja, natürlich, aber...«

²¹Es war im Schlaf gestorben. Auf natürliche Art. Im hohen Alter. Nach einem langen und glücklichen Leben, sofern Schafe glücklich sein können. Vermutlich wäre es sehr zufrieden gewesen zu wissen, daß es nach seinem Tod jemandem nützlich sein konnte...

NA SCHÖN. ICH KAUFE DAS PFERD. WIEVIEL HÄTTE DIR SEINE LORDSCHAFT DAFÜR BEZAHLT? »Ah... wir haben uns auf zwölf Ankh-Morpork-Dollar geeinigt, aber...«

ICH GEBE DIR FÜNFZIG, sagte der Kunde.

Der kleine Ladeninhaber stellte seine Proteste ein, als Habgier in ihm erwachte. Es gab tatsächlich noch andere Spielzeuge. Außerdem teilte ihm sein gut ausgeprägter Instinkt folgendes mit: Dieser Kunde sah nicht aus wie jemand, der »nein« als Antwort akzeptierte - vermutlich hielt er sich nicht einmal damit auf, eine entsprechende Frage zu stellen. Lord Selachii würde sicher sehr verärgert sein, aber Lord Selachii war nicht hier. Im Gegensatz zu diesem Fremden, an dessen Präsenz überhaupt kein Zweifel bestehen konnte.

»Ah... nun, unter diesen Umständen... äh... soll ich es dir einpacken?«

NEIN. ICH NEHME ES SO MIT. DANKE. ICH VERLASSE DAS GESCHÄFT DURCH DEN HINTERAUSGANG, WENN DU GESTATTEST.

»Ah... wie bist du hereingekommen?« fragte der Ladeninhaber und holte das Schaukelpferd aus dem Fenster.

DURCH DIE WAND. DAS IST VIEL BEQUEMER ALS DURCH DEN SCHORNSTEIN, FINDEST DU NICHT? Die Erscheinung legte einen klirrenden Beutel auf den Tresen und hob das Pferd mühelos hoch. Der Ladeninhaber war nicht mehr imstande, sich an irgend etwas festzuhalten. Selbst das Mittagessen drohte ihn zu verlassen.

Die Gestalt sah zu den Regalen.

DU STELLST GUTES SPIELZEUG HER.

»Äh... danke.«

ÜBRIGENS..., sagte der Kunde, als er ging, DRAUSSEN STEHT EIN KLEINER JUNGE, DESSEN NASE AM SCHAUFENSTER FESTGEFROREN IST.

MIT ETWAS WARMEM WASSER KANNST DU IHN BEFREIEN.

Tod trat dorthin, wo Binky im Schnee auf ihn wartete. Er band das Schaukelpferd am Sattel fest.

ALBERT WIRD SICH SEHR FREUEN. ICH KANN ES GAR NICHT ABWARTEN, SEIN GESICHT ZU SEHEN. HO. HO. HO.

Als das Licht des neuen Tages und Jahres an den Türmen der Unsichtbaren Universität herabglitt, erreichte der Bibliothekar den Großen Saal. In der einen Hand hielt er ein Bündel Notenblätter.

Als das Licht des neuen Tages und Jahres die Türme der Unsichtbaren Universität erhellte, nahm der Erzkanzler seufzend in seinem Arbeitszimmer Platz und zog die Stiefel aus.

Eine verdammt lange Nacht lag hinter ihm, das stand fest. Viele seltsame Dinge waren passiert. Er hatte zum erstenmal gesehen, wie der Oberste Hirte in Tränen ausbrach, Ridcully sah zur Tür des neuen Bads. Nun, er hatte das Problem mit den Zäh-

nen gelöst, und eine warme Dusche wirkte sicher entspannend. Anschließend konnte erfrisch und sauber das Orgelkonzert besuchen.

Er nahm den Hut ab, und jemand fiel mit leisem Klimpern daraus hervor. Ein kleiner Gnom rollte über den Boden.

»Oh, noch einer«, sagte Ridcully. »Ich dachte, wir wären euch alle losgeworden. Wofür bist du denn zuständig?«

Der Gnom sah nervös zu ihm auf.

»Äh... du erinnerst dich sicher daran, daß immer... äh... kleine Glocken läuteten, wenn sich Magie manifestierte...«, erwiderte er mit dem besorgten Gesichtsausdruck eines Wesens, das mit einer Tracht Prügel rechnet.

»Ja?«

Der Gnom hob winzige Schellen und schüttelte sie. Ein eher trauriges Klingelngeling erklang.

»Gut, nicht wahr? Ich habe die akustischen Untermauerung besorgt.

Ich bin die Klingelngeling-Fee.«

»Verschwinde.«

»Darüber hinaus bin ich auf>Pling< machende Funkeistaubeffekte spezialisiert. Wenn du möchtest...«

»Verschwinde!«

»Wie wär's mit >Die Glocken des St. Ungulant?« fragte der Gnom verzweifelt. »Paßt durchaus zur Jahreszeit und klingt recht angenehm.

Man kann gut dazu singen. Der Text lautet: >Die Glocken [Klong] von St.[Peng]...<<

Ridcully landete einen direkten Treffer mit der Gummiente, und der Gnom entkam durch den Überlauf des Bads. Von spontanem Klingeln begleitetes Fluchen rutschte durch diverse Abflußrohre.

Schließlich herrschte wieder herrliche Stille, und der Erzkanzler zog sich aus.

Die Druckkammern der Orgel zischten an den Nietten, als der Bibliothekar mit dem Pumpen fertig war. Zufrieden wankte er zum Sitz und blickte dort erwartungsvoll auf die Manuale.

In bezug auf Musik war der Absolut Bekloppte Johnson auf die gleiche Weise vom Genie gestreichelt worden wie ein Kartoffelfeld vom späten Frost. Der Apparat soll laut sein, hatte er sich gedacht. Er soll groß sein. Und er soll keine Wünsche offenlassen. Deshalb war die Große Orgel der Unsichtbaren Universität das einzige Musikinstrument auf der ganzen Scheibenwelt, mit dem man eine Symphonie aus Geräuschen, die nach Gewittern und zerquetschten Kröten klangen, spielen konnte.

Warmes Wasser strömte über Mustrum Ridcully's spitze Bademütze.

Der Absolut Bekloppte Johnson hatte, zweifellos unabsichtlich, ein perfektes Bad konstruiert. 'Zumindest war es perfekt für jemanden, der darin singen wollte. Echos und wie Resonatoren wirkende Rohrleitungen glichen alle kleinen Unvollkommen-

heiten aus und verliehen selbst dem schlechtesten Sänger eine rollende, dunkelbraune Stimme.

Ridcully sang.

»...und als ich auf eine dadadadadada ging, für dies oder das, um das dadadada zu nehmen, da erblickte ich eine holdige Maid, glaube ich wenigstens, und ich...«

Aufgestaute Energie zischte in den Orgelpfeifen. Der Bibliothekar ließ die Fingerknöchel knacken, was eine Zeitlang dauerte. Dann öffnete er das Druckventil.

Das Zischen wurde zu einem drängenden Summen.

Ganz vorsichtig ließ er die Kupplung kommen.

Ridcully unterbrach seinen Gesang, als Orgelklänge durch die Wand drangen.

Bademusik? dachte er. Genau richtig.

Schade nur, daß sie bei all den Installationen nur gedämpft zu hören waren.

Eine Sekunde später bemerkte Ridcully einen kleinen Hebel, der mit »Musikröhren« beschriftet war.

Der Erzkanzler gehörte nicht zu den Personen, die sich fragten, wozu ein Hebel dienen mochte. Er vertrat den Standpunkt: Warum sich solche Fragen stellen, wenn man sofort Klarheit gewinnen konnte, indem man den Hebel zog? In diesem besonderen Fall wurde er enttäuscht, denn die erwartete Musik blieb aus. Statt dessen glitten mehrere große Verkleidungselemente beiseite, und dahinter kamen Dutzende von Messingdüsen zum Vorschein.

Der Bibliothekar ließ sich geistig völlig gehen und von den Schwingen der Musik entführen. Seine Hände und Füße tanzten über die Manuale, strebten dem Crescendo entgegen, das den ersten Satz von Bubblas Katastrophensuite beendete.

Ein Fuß trat nach dem Nachbrennerhebel, der andere drehte das Ventil des Lachgaszylinders.

Ridcully klopfte auf die Düsen.

Nichts geschah. Er sah erneut auf die Kontrollelemente und stellte fest, daß er vergessen hatte, einen kleinen, mit »Orgelverbindung« gekennzeichneten Hebel umzulegen.

Er holte das jetzt nach, doch auch diesmal kam es nicht zu der erhofften Flut wundervoller Bademusik. Er vernahm nur ein dumpfes Pochen, gefolgt von einem fernen Gurgeln, das allmählich lauter wurde.

Er gab es auf und begann damit, sich die Brust einzuseifen.

»...ein Lichtlein brennt, am schönen Baume... hm? Was...«

Später an diesem Tag ließ er den Eingang des Badezimmers wieder vernageln und mit einem Schild versehen, auf dem stand: »Unter keinen Umständen öffnen. Das ist WICHTIG.«

Doch als Modo die Nägel ins Holz schlug, trieb er sie nicht ganz hinein. Er ließ die Köpfe ein wenig herausragen, damit er später leichter die Zange ansetzen konnte, um

sie wieder herauszuziehen. Der Gärtner stellte keine Fragen und beklagte sich nie, aber er wußte, wie das typische Zauberer-Bewußtsein funktionierte.

Die Seife fand man nie wieder.

Ponder und seine Kollegen beobachteten Hex aufmerksam.

»Er kann doch nicht einfach, ihr wißt schon, aufhören«, sagte Adrian »Irrer Dron-go« Rübensaar.

»Die Ameisen rühren sich nicht mehr von der Stelle«, erwiderte Ponder und seufzte. »Na schön, legt das blöde Ding zurück.«

Adrian schob den kleinen flauschigen Teddybär an seinen Platz über der Tastatur. Sofort setzten sich die Dinge in Bewegung. Die Ameisen krochen wieder durch gläserne Röhren. Die Maus quiekte.

Dies war der dritte Versuch.

Ponder blickte erneut auf die kurze, von Hex geschriebene Mitteilung.

+++ Gehört Mir! Bäääääh! +++ »Ich glaube, ich sollte dem Erzkanzler besser nicht sagen, daß dieser Apparat die Arbeit einstellt, wenn wir ihm den flauschigen Teddybär wegnehmen«, sagte Ponder kummervoll. »Ich möchte nicht erleben, wie er darauf reagiert.«

»Äh...« Irrer Dron-go zögerte kurz. »Du könntest ihm sagen, daß Hex nur mit aktiviertem FTB funktioniert.«

»Hältst du das für besser?« entgegnete Ponder. Es war nicht einmal eine besonders realistische Nachbildung eines Bären.

»Es dürfte besser sein als >flauschiger Teddybär<.«

Ponder nickte. »Ja, das stimmt«, räumte er ein.

Gawain hatte Susanne verraten: Von allen Geschenken, die der Schneevater gebracht hatte, gefiel ihm die Murmel am besten.

Welche Murmel? hatte Susanne gefragt.

Und Gawain hatte geantwortet: Die Glasmurmel, die ich im Kamin gefunden habe. Damit gewinne ich alle Spiele. Sie scheint sich irgendwie anders zu bewegen.

Die Bettler wankten über die Straße, gingen mal nach rechts, mal nach links und mal rückwärts. Derweil fiel frischer Schnee.

Gelegentlich rülpste einer von ihnen zufrieden. Sie alle trugen Papierhüte. Der Stinkende Alte Ron bildete die einzige Ausnahme - er hatte seinen aufgegesen.

Eine Blechbüchse wurde heringereicht. Sie enthielt eine Mischung aus erlesenen Weinen, Spirituosen und etwas, das Arnold Seitwärts in den Abfällen einer Farbenfabrik in der Fleißigen Straße gefunden hatte.

»Die Gans hat wirklich gut geschmeckt«, sagte der Entenmann und stocherte mit dem Fingernagel zwischen seinen Zähnen.

»Angesichts der Ente auf deinem Kopf überrascht es mich, daß du davon gegessen hast«, erwiderte Henry Husten und bohrte in der Nase.

»Welche Ente meinst du?« fragte der Entenmann.

»Was war das schmierige Zeug?« erkundigte sich Arnold Seitwärts.

»Das, mein Lieber, kann nur pate de foie gras gewesen sein. Stammte vermutlich aus Gennua. Und es war vorzüglich.«

»Man bekommt ganz schön Blähungen davon, nicht wahr?«

»Ach, die Welt der haute cuisine«, kommentierte der Entenmann glücklich.

Sie wankten, stapften und rollten zur Hintertür ihres Lieblingsrestaurants. Der Entenmann betrachtete sie verträumt, und Erinnerungen trübten seinen Blick.

»Hier habe ich fast jeden Abend gespeist«, sagte er.

»Warum hast du damit aufgehört?« fragte Henry Husten.

»Ich... ich weiß nicht mehr«, entgegnete der Entenmann. »Es... ist alles ziemlich verschwommen. Damals, als... als ich jemand anders war.« Er klopfte Arnold auf den Kopf. »Aber wie heißt es so schön? >Besser eine Mahlzeit aus alten Stiefeln, mit Freundschaft prall, als, begleitet von Haß, einen Ochsen im Stall.< Bitte tritt vor, Ron.«

Sie stellten den Stinkenden Alten Ron vor die Tür und klopfen an.

Ein Kellner öffnete, und Ron grinste breit, zeigte ihm die Reste seiner Zähne und seinen berühmten Mundgeruch in ganzer Pracht.

»Jahrtausendhand und Krevetten«, sagte er und hob die Hand an die Stirnlocke.

»Fröhliches neues Jahr«, übersetzte der Entenmann.

Der Kellner wollte die Tür schließen, aber Arnold Seitwärts war vorbereitet und schob seinen Stiefel in den Spalt.²² »Wir sind extra zur Mittagszeit gekommen, um für eure Gäste ein hübsches Silvesterlied zu singen«, sagte der Entenmann. Neben ihm erlitt Henry Husten einen seiner vulkanischen Hustenanfälle, die sogar grün klangen. »Natürlich völlig umsonst.«

»Wegen des Silvesterfestes und so«, fügte Arnold hinzu.

Diese Bettler galten selbst bei der Bettlergilde als unfein, aber nach ihren eigenen Maßstäben lebten sie nicht schlecht. Das verdankten sie der sorgfältigen Anwendung des Gewißheitsprinzips. Die Leute gaben ihnen viele Dinge, um die Gewißheit zu haben, daß Ron und seine Freunde verschwanden.

Einige Minuten später gingen sie wieder fort. Ein zufriedener Arnold sah sich von hastig gepackten Paketen umringt.

»Wie freundlich die Leute sein können«, sagte der Entenmann.

»Jahrtausendhand und Krevetten.«

Arnold begann, den Inhalt der großzügigen Geschenke zu untersuchen, als sie seinen Karren an Schneeweihen vorbeilenkten.

»Schmeckt irgendwie... vertraut«, sagte er.

²²Arnold besaß keine Beine mehr, aber da es auf den Straßen von Ankh-Morpork viele Situationen gibt, in denen ein Stiefel nützlich sein kann, hatte Henry Husten für ihn einen an einer Stange befestigt. Damit wußte Arnold inzwischen sehr gut umzugehen. Räuber, die verzweifelt genug waren, Bettler zu überfallen, mußten feststellen, daß ihnen ein neunzig Zentimeter großer Mann auf den Kopf trat.

»Vertraut?«
 »Nach Schlamm und alten Stiefeln.«
 »Meine Güte! Das sind piekfeine Fressalien!«
 »Ja, ja...« Arnold kaute eine Zeitlang. »Glaubst du, daß wir jetzt plötzlich piekfein geworden sind?«
 »Keine Ahnung. Fühlst du dich piekfein, Ron?«
 »Mistunverflucht.«
 »Ja. Klingt piekfein.«
 Eine dünne Schneedecke bildete sich auf dem Ankh.
 »Wie dem auch sei... Frohes neues Jahr, Arnold.«
 »Frohes neues Jahr, Entenmann. Das wünsche ich auch deiner Ente.«
 »Welcher Ente?«
 »Frohes neues Jahr, Henry.«
 »Frohes neues Jahr, Ron.«
 »Mistunverflucht!«
 »Und Gott segne uns, jeden einzelnen«, fügte Arnold Seitwärts hinzu.
 Ein Vorhang aus Schnee verbarg sie.
 »Welcher Gott?«
 »Keine Ahnung. Wer auch immer sich angesprochen fühlt.«
 »Entenmann?«
 »Ja, Henry?«
 »Vorhin hast du einen Ochsen im Stall erwähnt...«
 »Ja.«
 »Wieso war er im Stall? Gab es draußen keinen Platz mehr?«
 »Oh... es war nur eine Redewendung, Henry.«
 »Es war also gar kein Ochse im Stall?«
 »Nein, ich wollte auf folgendes hinaus...«
 Und dann gab es nur noch den Schnee.
 Nach einer Weile schmolz er im Licht der Sonne.